2048
38
Coburger Landes-Bücherei

Charaktere
intereſſanter Menſchen

in

moraliſchen Erzählungen dargeſtellt

zur

Unterhaltung in einſamen ruhigen Stunden

von

Friedrich Rochlitz.

Erſter Theil.

Züllichau und Freyſtadt,
bei Darnmann 1799.

Coburger Landes-Bücherei

Seneca.

Dicas verum et utile. Quonam modo interrogas? Omni, quo audire cupiunt.

Vorrede.

Ich nenne die hier aufgeſtellten Menſchen **intereſſant**, und beſtimme dieſe Darſtellungen derſelben für die **Unterhaltung** — weil ich wünſche, daß jene intereſſant ſeyn und dieſe unterhalten mögen, und weil ich dies ſo lebhaft wünſche, daß der Wunſch endlich zur Hoffnung in mir erwachſen iſt. Ich wage es, um **Stille der Seele** zum Leſen zu bitten, weil doch vielleicht neben dem Erzählten noch ſo manches geſagt ſeyn dürfte, was, als ein — wenn auch noch ſo kleines Feuerflöckchen, **dann** leuchten oder erwärmen, folglich nützen könnte. Wer ſelbſt denkt und

beobachtet, wird mich nicht leſen; wer nicht ſelbſt denken und beobachten will, ſoll mich nicht leſen; wer ſelbſt denken und beobachten möchte, für den ſchrieb ich, nicht nur hier, ſondern überall.

Dürfte ich doch die Beurtheiler dieſes meines Büchleins bitten, über das Ganze nicht nach dieſem Bändchen zu entſcheiden. Die Verſchiedenheit der Schreibart und der Behandlung überhaupt werden ſie mir hoffentlich nicht zum Vorwurf machen. Sie mußte, meines Bedünkens, ſo ſeyn, wegen der Verſchiedenheit der behandelten Gegenſtände; und dieſe wieder mußten verſchieden ſeyn, weil die Menſchen und ihre Schikſale es gleichfalls ſind, und weil ich glaube, das Publikum, welches ſolche Schriften lieſet, hat, wenn auch noch ſoviel Kopf, doch auch viele Köpfe.

Uebrigens kömmt hier und da ein Ich vor: aber ich bin das Ich nicht. Mir iſt recht wohl bekannt, daß es mir nicht zuſtehet, irgendwo ſelbſt aufzutreten, als höchſtens in der Vorrede, welche man überſchlägt.

Leipzig. Friedrich Rochlitz.

Inhalt.

Die frühe Verbindung.

Die Landmädchen.

Nachbar Millner, erſte Abtheilung.

I.

Die frühe Verbindung.

Die frühe Verbindung.

Der alte wackere Förſter Franz feyerte heute ſeinen fünf und ſechzigſten Geburtstag. Sonſt war er an dieſem Tage immer ſo voll von frohem Muthe, ſo voll von der Laune und Luſtigkeit eines geſunden, friſchen Alters — wie es durch enthaltſame Jugend und tugendhafte Männlichkeit errungen wird; ſonſt hatte er ſo recht mit ganzer, froher Seele die kleinen Feſtlichkeiten genoſſen, mit denen ſeine treue Lebensgefährtin und ſein liebes Lottchen den frohen Tag feyerten: aber heute ſchlich er umher, als ſey er

nicht Ein, ſondern zehen Jahre gealtert, und nur mühſam vermogte er's, ſeine Thränen der ſanften Tochter zu verbergen. Seine Eliſa, ſein treues Weib faſt vierzig, großentheils ſauere Jahre hindurch — ſeine Eliſa fehlte ihm. Das Jahr, das er heute beendigte, hatte ſie ihm entriſſen. Durch den Schmerz über ihren Tod wurde er in eine gefährliche Krankheit geſtürzt; und dieſe hatte in zwey unglüklichen Monaten ſeine bisher noch faſt blühende Geſundheit, ſeine raſchen, bisher noch faſt überflüßigen Kräfte, ſeine bisher noch faſt jugendliche Munterkeit und Laune zuſammengeworfen, zerdrükt, aufgelekt. Wie die kräftigen Birken ſeines ſelbſtgepflanzten Waldes nach ſpätem Frühling, kühlen Sommer, milden Herbſt, noch in vollem Schmuck — ſtand er bisher; wie dieſe, nach einigen auf einmal hereinbrechenden Winterſtürmen nun plözlich ihrer Blätter beraubt, matt, krank, kahl und traurig, ein Spiel der feuchten, nebelichen, ſtürmenden Luft — ſo ſtand er jezt da. Er ver-

barg ſeinen Kummer bey dem Geſchenk der Liebe, womit die gute einzige Tochter ihn heute überraſcht; er fühlte dankbar, daß ihm Gott noch viel, ſehr viel an dem Mädchen gelaſſen hatte: dennoch mußte er ſich abwenden, um die Thränen zu verbergen, die ihm in die Augen drangen, weil er fühlte, daß er ſich doch nicht mehr ſo von ganzer Seele freuen könnte, wie vordem — wie nur noch voriges Jahr.

„Liebes Lottchen,

ſagte er des Nachmittags zur Tochter;

„der Himmel hat ſich aufgehellt, der
„Abend wird ſchön werden: laß uns ei-
„nen Spaziergang machen“ —,

„Das iſt ſchön,

antwortete ſie;

„wohin werden wir gehen?“ —

„Ich dächte, hinter das Dorf in den Bir-
„kenwald“ — —

Traurig fiel ſie dem Vater ein:

„Da werden Sie wieder weinen“ — —

„Ach nein, mein Kind,

erwiederte er;

„ich will mich heute nur der ſtattlichen
„Bäume freuen, die ich gepflanzt habe,
„und des Dankes, den mir unſere Nach-
„kommen, wenn ich längſt modere, dafür
„ſagen werden — oder auch nicht ſagen
„werden“ — —

Lottchen hatte recht. Er täuſchte ſie, vielleicht auch ſich ſelbſt: denn es zog ihn dorthin nicht der Birkenwald, ſondern das kleine Denkmal, das er ſeiner Eliſa im Schatten ſeiner Pflanzung hatte ſetzen laſſen.

Sie gingen unter freundlichen Geſprächen — denn die ſanfte Kühlung des Sommerabends, die untergehende Sonne, welche die Gipfel der Bäume vergoldete, die Bewohner des Waldes, welche ihr Lebewohl nachſangen, hatten den Alten erheitert. Sie gingen hierhin, dorthin; der alte Vater vermied wirklich die Gegend, wo die einſame Urne auf hohem Grashügel ſtand: aber endlich lenkte er doch dahin ein, indeß er ſich

ſelbſt überreden wollte, es ſey Zufall, als ſie ſich ihr naͤherten.

„Hm, ſind wir doch hieher gekommen —! ſagte er gleichſam befremdet;

„Nun duͤrfen wir wohl nicht umkehren!
„Komm, Lottchen, wir wollen ein Weil=
„chen auf dem Grashuͤgel ruhen, und die
„Allee hinab dem Abſchied der Sonne zu=
„ſehen!“ —

Lottchen folgte traurig und ſchweigend.

Der Vater richtete ſeine Augen unverwandt nach der Urne, die Tochter ſenkte die ihrigen wehmuͤthig zur Erde —: ſie ſahen alſo erſt, da ſie faſt ganz am Huͤgel waren, daß ein junger Mann auf der ihnen entgegengeſezten Seite deſſelben lag, den Kopf in die Hand geſtuͤzt, den Ruͤcken den milden Blicken der Sonne zugekehrt. Der junge Mann bemerkte ſie denſelben Augenblick, da ſie ihn bemerkten. Er raffte ſich auf, fuhr ſich mit dem Tuch ſchnell uͤber das Geſicht, gruͤßte ſie ſtumm, und wendete ſich eilig nach

einem engen Pfade, der waldeinwärts führte.

„Mein Herr —

redete ihn der Förſter an;

„wenn Sie hier nicht genauen Beſcheid
„wiſſen, ſo können Sie ſich leicht verirren.
„Der Wald iſt von dieſer Seite tief, der
„Fußſteig verliert ſich und es wird Abend.
„Wollen Sie nach der Stadt, ſo wenden
„Sie ſich links durch das Gebüſch: da
„werden Sie den Holzweg finden“ — —

„So —?

ſagte der junge Mann gleichgültig;

„ich danke Ihnen — Gut —! —“

Damit ging er links ins Gebüſch.

„Auch kein Glüklicher,

ſagte der Vater, als er weg war;

„ſonſt hätte er dies einſame Pläzchen nicht
„aufgeſucht“ — —

„Und der ſchönen Abendſonne nicht den
„Rücken zugekehrt!“

fiel die Tochter ſchnell ein.

Sie ſezten ſich nun ein Viertelſtündchen, bis die Abendſonne hinunter war. Dann brachen ſie auf. Sie waren nicht gar weit zurükgegangen, als ſie ganz unvermuthet im dikſten Gebüſch den nehmlichen Jüngling wiederfanden. Er ſtand da — das leibhafte Bild des Kummers, der ſich zur Reſignation abarbeiten will, aber noch zu viel Kraft und Bitterkeit in ſich hat — gelehnt an eine alte Eiche, die Arme herabhangend, die Hände gefaltet, den Blick in die ſchwarzen Wölbungen der Zweige über ihm gerichtet. Der Ort war dem, welchen ſie ihm gezeigt hatten, gerade entgegengeſezt.

„Was iſt das?"

rief der alte Franz. Davon erwachte der Jüngling aus ſeinen ſchwermüthigen Träumereyen, erſchrak und wollte unwillig tiefer ins Gebüſch. Der Alte eilte zu ihm, hielt ihn auf —

„Mein Herr — um Gottes willen, was „iſt Ihnen? was haben ſie vor?" —

„Nichts, mein Herr, gar nichts" —

„Und doch —! Wahrlich, ich laſſe Sie
„nicht!" —

„Glauben Sie, daß ich mich umbringen
„werde?

Mit Bitterkeit ſezte er hinzu:

„Sehen Sie — ich habe kein Ge-
„wehr!" —

Lotte ſtand zitternd von ferne. Vater
Franz fuhr fort:

„Sie ſind den Weg nicht gegangen, den
„ich Ihnen zeigte" — —

„Doch — doch! Ich — ich muß mich
„wieder verirrt haben" — —

„Das haben Sie nicht: Sie ſind gerade
„den entgegengeſezten gegangen. Jun-
„ger Herr — werden Sie nicht ungehal-
„ten über einen redlichen Alten, der es
„mit der ganzen Welt gut meynt: ſind
„Sie wirklich hier auf gutem Wege?"—

Der Jüngling ſtarrete ihn groß an. Der
Vater fuhr nach einer Pauſe fort:

„Sie wollten im Walde übernachten" —

„Nun wenn auch —

ſagte der Jüngling verwirrt;

„die Nacht iſt warm — wir haben
„Mondſchein“ — —

Der Vater ſah ihn ſchweigend und ſcharf in die Augen; er ſchlug ſie nieder, indeß zwey große Tropfen ihm über die Wangen rollten —

„Ich frage nicht weiter,

ſagte nun Vater Franz;

„aber Sie in der Nacht hier laſſen —
„das darf ich wahrlich nicht. Es iſt zu
„ſpät, die vier Stunden nach der Stadt
„zurück zu gehen: bleiben Sie bey mir!
„Ich wohne ein Viertelſtündchen von
„hier — vielleicht mißfällt es Ihnen
„nicht in meinem kleinen Hauſe.“

Der junge Mann machte allerley Einwendungen, der Vater kam ihnen entgegen: endlich gab der erſtere, obſchon etwas ungern, nach.

Der Alte führte ihn nun zu ſeiner Tochter. — Der Fremde grüßte ſie höflich, aber kalt. Das Mädchen konnte vor Aengſtlichkeit noch nicht ſprechen. Die Männer gingen nun voraus, ſie folgte ſchweigend und betrachtete den leidenden Jüngling genauer. Der alte Vater, der dieſe Bekanntſchaft in einer Stimmung und auf eine Weiſe gemacht hatte, welche auch den Hartherzigſten zur Theilnahme gezwungen hätte, wie vielmehr ihn, den Gutmüthigen, verſuchte mit aller Behutſamkeit und Schonung, dem blaſſen Gefährten das Herz zu öffnen. Dieſer aber blieb verſchloſſen.

Sie kamen nach Hauſe. Lotte bereitete das Abendeſſen. Der junge Mann genoß ſehr wenig. Endlich redete ihm der Vater einige Gläſer alten kräftigen Rheinwein ein, und nun ſchienen ſeine Lebensgeiſter zu erwachen. Er aß nun mit einer Eil, mit einer Haſtigkeit und Begier, die deutlich blikken ließ, er habe lange, ſehr lange gefaſtet.

Noch einige Gläſer raſch hintergeſtürzt — und er fing an der Hauptſache nach Folgendes zu erzählen.

Mein Vater war ein Bauersmann in W** bey T** in Sachſen. Da er ziemlich wohlhabend und ich ſein einziger Sohn war, faßte er den Gedanken, mich ſtudieren zu laſſen. Er erhielt mich auf Schulen, und ſeit einem Jahre auf der Ihnen benachbarten Univerſität J**. Durch Unglüksfälle, welche einzeln zu erzählen viel zu weitläuftig wäre, und welche ihn meiſtens ganz unverſchuldet und — ach Gott, ſo Schlag auf Schlag trafen, kam er herunter und immer tiefer herunter. Endlich mußte er das verſchuldete Gut verkaufen. Verzweifelnd verließ er's und wendete ſich ins Bayreuthiſche, wo wir Verwandte haben. Ich habe das Wenige, was ich beſaß, zu Gelde gemacht, ihm zugeſchikt, und bin nun gleichfalls ein Bettler. Zitternd vor Heftigkeit ſezte er hinzu:

„Ich hatte ſeit zwey Tagen kein Brod“ —

„Ach Gott —

fiel Vater Franz ein;

„hatten Sie denn Niemand unter Ihren
„Freunden, der Sie wenigſtens noth-
„dürftig unterſtüzt hätte?“ —

„Freunde — ?

ſagte der Jüngling;

„Sie hören ja, daß ich unglüklich war!
„Der Unglükliche hat keine Freunde!
„Würde man mir, da man mein Elend
„wußte, indem ich es eben ſo wenig ver-
„barg, als entdekte — würde man mir
„nicht von ſelbſt Hülfe geleiſtet haben?
„Angeſprochen hab' ich Niemand und
„werde Niemand anſprechen! Nein —

fuhr er hitzig auf —

„um Geld Niemand! ſelbſt den Him-
„mel nicht!“ —

„Lieber junger Herr,

verſezte der Vater;

„ich weiß ſolchen Sinn zu ſchätzen: aber
„er iſt doch Stolz, der“ — —

„Bettelſtolz genannt werden könnte,
„wollen Sie ſagen —

fiel der Jüngling ein;

„aber, ohne Hehl, ich ſchätze die ſtolzen
„Bettler!“ —

Obſchon der alte Förſter hier nicht ganz mit ſeinem Gaſte zufrieden war, ſo gewann er ihn, der ſo viel Aehnliches mit ihm ſelbſt in ſeinen jungen Jahren hatte — doch von ganzem Herzen lieb. Lottchen ſtrikte ſchweigend, ſeit abgegeſſen war und die Männer nur noch beym Wein ſaßen, im Winkel des Zimmerchens, und lauſchte auf jedes Wort, und lauerte auf jede Miene, und ängſtete ſich bey jeder Heftigkeit, und weinte faſt bey jedem Leiden des jungen Fremdlings.

Man trennte ſich, ging ſchlafen, und war früh, bey Anbruch des Tages, wieder beyſammen. Die Männer hatten gut geſchlafen: nicht ſo das arme Lottchen. Geſtern ſchien Karl Weiler (ſo hieß der Fremde) kaum Notiz von ihr zu nehmen:

heute war er denn doch höflicher und ver- bindlicher gegen ſie, und ſie fand Gelegen- heit, ihm durch hundert kleine Dienſtleiſtun- gen und Gefälligkeiten ihre Aufmerkſamkeit an den Tag zu legen.

Der Vater führte Karln allein in den Garten.

„Nun, was beſchließen Sie für Ihre Zu- „kunft?

fragte er;

„Sie gehen doch wieder nach der Stadt „zurück?" —

„Nein,

erwiederte jener;

„was ſoll ich da? Mein Wille war, Sol- „dat zu werden. Deshalb machte ich „mich geſtern auf. Ich komme auf der „Straße an Ihrem Walde vorbey, er „freuet mich ſo ſehr, ich gehe tiefer hin- „ein und ſtoße auf das Monument. „Das erſchütterte, das beugte mich; da „ſank mein Sinn gebrochen zuſammen. „Heute ſeh' ich nichts vor mir, als wozu

„ich mich geſtern entſchloß. Ich haſſe,
„ich verabſcheue den Soldatendienſt —
„dies blutige Marionettenſpiel nach
„Trommel, Pfeife und Stock: aber es
„iſt das Einzige, wo ich gewiß aufge=
„nommen werde und allenfalls mit Eh=
„ren dienen, vielleicht, wenn es Krieg
„giebt, mich etwas in die Höhe brin=
„gen kann. Oder —

ſezte er nach einer Pauſe hinzu, indem ſein Geſicht mit heller Röthe übergoſſen ward —

„wollen Sie mich annehmen: ſo will ich
„Jäger werden!“ —

„Ey warum würd' ich Sie nicht anneh=
„men?

erwiederte Vater Franz;

„mit Freuden! mit vielen Freuden! Aber
„beydes ſind raſche leidenſchaftliche Ent=
„ſchließungen, und doch Entſchließungen,
„welche über ihr ganzes Leben entſcheiden
„könnten. Ich dächte, Sie nähmen ſich
„wenigſtens einige Wochen Bedenkzeit.

„Oder haben Sie wirklich keine Neigung
„zum Studieren?“ —

„Ha, ich würde in meinem Zelte bey
„Mondſchein geleſen haben!“ —

„Nun ſo gehen Sie nach der Stadt zu-
„rück“ —

„Und — ?

„Und erlauben Sie, daß ich mir die Freude
„mache, Ihnen, während der vier Wo-
„chen Ihrer Bedenkzeit, das zu geben,
„was Sie brauchen“ — —

Karls Gefühl glühete. — Vater Franz bemerkte es und ſezte hinzu:

„Nehmen Sie mich ſo lange für Ihren
„Vater an“ —

Mit Thränen in den Augen ergriff Karl Franzens Hand und drükte ſie heftig, ohne ſprechen zu können. Der gute Alte war gleichfalls innig gerührt, faßte ſich aber und fuhr fort:

„Haben Sie Schulden?“ —

„Nein“ —

„Das iſt brav. Lieber junger Freund —

„ich habe in dieſem Jahre mein gutes,
„treues Weib verlohren: ich will mir ein-
„bilden, Gott ſchenke mir dafür zum
„Erſatz einen Sohn“ — —

Mit heftig hervorſtürzenden Thränen fiel ihm Karl um den Hals:

„Vater! Erretter! Vater!“

rief er. Der gute Alte ließ ihn lange an ſeiner Bruſt liegen und ſich ausweinen. Karl nahm nun gern. Nach dem Mittagseſſen kehrte er zur Stadt zurück.

Den alten redlichen Franz belebte wirklich der Gedanke, daß Gott ihm dieſen wakkern Jüngling zu einem Erſatz für ſeinen Verluſt übergeben habe. Er beſchloß für ihn zu thun, was in ſeinen — freylich eingeſchränkten Kräften ſtand. Er erkundigte ſich vorerſt heimlich, aber ſorgfältig, in D** nach ihm. Genau kannte Karln Nie-

mand, denn er hatte immer ein ſehr eingezogenes, abgeſchiedenes Leben geführt. Aber darin ſtimmten alle überein: er ſey ein ſehr ordentlicher, talentvoller, braver und faſt übertrieben fleißiger junger Mann. Das Wenige, was Franz von ſeinen Familienverhältniſſen erfahren konnte, ſtimmte vollkommen mit dem zuſammen, was Karl an jenem Abend erzählt hatte. Der Alte ward alſo feſt in ſeinem Entſchluß.

Am Ende der zweyten Woche nach jener erſten Bekanntſchaft beſuchte Karl ſeinen Wohlthäter, traf ihn im Garten und ſtürzte mit der Freude des Sohnes an ſeinen Hals. Er war heute — zwar noch eben ſo gering gekleidet, aber ſorgſamer; ſeine Augen waren feuriger, durch ſeine Wangen blikte wieder Etwas Roth der Geſundheit und des Frohſinns. Er ſchien wirklich ein Muſter eines lebhaften, geiſtreichen, ſchönen jungen Mannes zu ſeyn. Er brachte dem Vater ſeine Entſchließung fortzuſtudieren.

„Es wird ſchon gehen —
ſagte er;
„der Profeſſor X** ließ mich vorgeſtern
„zu ſich rufen — ich weiß nicht, woher
„er mich kennet; —
durch Franzen kannte er ihn —
„er bot mir ſeine Fürſprache an, will mir
„Unterrichtsſtunden bey Kindern wohlha-
„bender Aeltern verſchaffen“ — —
„Das leztere mag er bleiben laſſen —
fiel Vater Franz ein;
„jezt nehmlich, im zweyten Jahre Ihres
„Studierens. Es wäre für Sie, wie
„für die Kinder nichts. Will er Ihnen
„andere honette Unterſtützung verſchaf-
„fen — gut! Aber Erziehung — ? Sie
„würden ſie nur als Erwerbsmittel an-
„wenden; und Kinder ſind Menſchen!
„Menſchen muß man aber nie blos als
„Erwerbsmittel behandeln“ — —
„Sie ſind ein edler Mann“ — —
„Ich beſtrebe mich, ein ehrlicher zu ſeyn:
„weiter iſts nichts. Ich werde Ihnen,

„noch wenigſtens zwey Jahre lang, das geben, was Sie nothdürftig brau„chen, und ich hoffe, Sie kennen mich „nun genug, um mir nicht zu widerſprechen — —

Karl widerſprach nicht, dankte mit Entzücken — Man wußte nicht, ob Er lieber nahm, oder der Vater lieber gab.

Karl ſtudierte nun nicht nur mit dem vorigen Fleiß, ſondern auch mit ſorgenfreyem Muth und frohem Sinn weiter; blühete auf in Geſundheit, Fröhlichkeit und Feuer; beſuchte faſt wöchentlich ſeinen Wohlthäter, und ward dieſem bey jedem Beſuch lieber. Da er anſtändiger erſcheinen konnte, lebte er nicht mehr ſo ſehr zurükgezogen; und in der Geſellſchaft ſchliff ſich auch das Rauhe ſeines Weſens immer mehr ab. Er ward ein ſehr liebenswürdiger Mann.

Aber mit der Rükkehr ſeiner Heiterkeit, ſeines Wohlſeyns, bekam er auch Augen für die Annehmlichkeiten der Tochter ſeines

Wohlthäters. Lottchen war bey weitem keine Schönheit, aber ein liebliches Figürchen von ſiebzehn Jahren, mit einem artigen Antheil von Munterkeit und Leben; übrigens bisher freylich nichts als ein gutes, häusliches, heimliches, gar nicht unverſtändiges, doch — aus Mangel an Anreizung, an Umgang, an Lektüre, u. ſ. w. — ziemlich beſchränktes Mädchen. Ihr Verſtand war bis dahin blos natürlicher, ihre zuweilen allerliebſten Einfälle blos Mutterwitz, ihre Tugend blos Gutmüthigkeit, Schuldloſigkeit, natürlich gutes Herz. Allein jezt, durch den Umgang mit Karln, durch die oft ſo intereſſanten Geſpräche zwiſchen ihm und ihrem Vater über die wichtigſten Angelegenheiten der Welt und des Menſchen, und — vielleicht vor allem, durch die Neigung, die immer mächtiger in ihrem Herzen erwuchs — waren alle Kräfte ihres Geiſtes und Sinnes aufgeregt, gereizt, und wurden von Zeit zu Zeit mehr bereichert, gebildet und ſichtbar erhöhet, vervollkommt.

Die erſte Liebe eines ſchuldloſen unverdorbenen Herzens — o warlich, aus wem dieſe nichts macht, der wird, der kann nie Etwas werden! Wen ſie nicht aufwekt, der ſchlummert ewig! Wen ſie aber auch verbildet, der bleibt verſchroben, gemeiniglich auf Lebenszeit. Verſagt, unerwiedert, ſchafft ſie Menſchenfeinde, Schwermüthige, oder, im Bunde mit lebhafter Phantaſie, Schwärmer; verdankt, erwiedert vom würdigen Gegenſtande, ſeelenvolle, unternehmende, alle Schläge des Schikſals ungebeugt erduldende Menſchen: denn ſie bezaubert zugleich Sinn, Herz und Geiſt. Ehe ſie erwacht, iſt der Jüngling, iſt das Mädchen noch die unbeſeelte Bildung des Prometheus; ſie wirft erſt die himmliſche Feuerflocke in ihr Innres — wie der dichteriſche Philoſoph Griechenlands ſpricht. Bis dahin ſind ſie zufrieden, ohne glüklich; gefällig, ohne theilnehmend; wohlthätig, ohne menſchenliebend; umgänglich, ohne geſellig zu ſeyn. Beym Jüngling Rohheit oder Trägheit, beym Mädchen Leichtſinn

oder Blödigkeit; dort unbändige, hier kindiſche Fröhlichkeit; dort Kraft und Muth ohne Zweck, hier Schönheit ohne Anmuth, ohne Reiz, ohne Liebenswürdigkeit. Aber jezt keimt die erſte Liebe in ihnen auf — bey unverdorbenem Gefühl und unverdorbener Phantaſie, mit Kraft, mit Stärke. Eine neue Welt gehet vor ihnen auf und — in ihnen. Der Wunſch zu gefallen begeiſtert, treibt zur Aufmerkſamkeit auf ſich, zum Nachſinnen, zum Wählen, zum Geſchmack im Aeuſſern — Aber man fühlt, das Aeußere lokt, ziehet an, ohne jedoch feſt zu halten. Nun richtet ſich Geiſt und Sinn aufs Innere, aufs Weſentliche, Entſcheidende — — Noch einmal: Aus wem eine erſte, wahre, reine Liebe nichts macht, der wird, der kann nichts werden! Wen ſie nicht wekt, der ſchlummert auf ewig! —

Jedoch keine Liebe iſt ohne Verlangen, kein Verlangen ohne Ausdruck, kein Ausdruck ohne ſtarke Wirkung irgend einer Art auf den Gegenſtand ſeiner Richtung. Hier

iſt kein ruhig bleiben, kein ſich gefallen laſſen, kein gelaſſen abwarten, bey dem, in welchem Natur noch lebt. Hier gilt es ſelbſt immer näher angezogen zu werden und ſelbſt näher anziehen, oder zurükgeſtoßen zu werden und zu bluten — vielleicht zu verbluten.

Lottens Fall war der erſte. Karl hatte Augen für ihre Liebenswürdigkeit, Herz für ihre Zärtlichkeit. Wie die Mücke in erſt weiten, dann engern und immer engern Kreiſen ſich der ſie entzückenden Flamme nahet, jezt noch einmal fliehet, und nun trunken ſich hineinſtürzt und — verzehrt wird; ſo naheten und entfernten ſie ſich, bis endlich ein kleiner Zufall ihre Herzen aufſchloß, das Geſtändnis gleicher Zärtlichkeit den Lippen entſchlüpfte, und der Schwur ewiger treuer Liebe den Bund verſiegelte.

Wer war nun glüklicher als Lotte! Sie hüpfte, ſie ſang, ſie arbeitete — alles doppelt ſo viel, als bisher. Sie ruhete nicht, ſie ließ in Verſuchen nicht ab, bis auch der alte Vater etwas heiterer wurde. Sie hät-

te alles darum gegeben, wenn nur Jedermann die Welt in dem Zauberlichte erblikt hätte, in welchem ſie ihr nun erſchien. Sorgen hatte ſie nicht. Sie dachte an keine Zukunft, und Mistrauen kam noch weniger in ihre frohe Seele.

Anders, ganz anders war die Wirkung dieſes Bundes auf Karln. Kaum erwacht von dem Rauſche der erſten — reinen, aber innigen Umarmung in der Buchenlaube des Gärtchens; kaum zu ſich gekommen von der Begeiſterung, welche ihm jenen Schwur ausgepreßt hatte — wurde er ernſt, ſehr ernſt, und das Bild des verlobten Jünglings ohne alle Ausſicht, ja ohne alle Wahrſcheinlichkeit zu baldiger Eröffnung einer Ausſicht, blizte ihm durch die Seele. Wir wollen es der Menſchenkenntnis der Leſer überlaſſen, ob daraus für oder wider ihn zu entſcheiden ſey. Die Leſerinnen wiſſen's. Indeß fiel er jezt mit allem Feuer über diejenigen Wiſſenſchaften her, welche ihm mit Wahrſcheinlichkeit am erſten ein fe-

ſtes Brod verſchaffen konnten, und welche er bisher etwas vernachläſſiget hatte. Der Gedanke: du arbeiteſt für deine Geliebte— belebte ihn; aber der Gedanke: du arbeiteſt für die liebende Tochter deines Wohlthäters — erhielt ihn in dieſer Belebung. Du willſt hinauf, ſo hoch als immer möglich hinauf — um ſie zu beglücken, um ihm zu vergelten — —

So verflog beynahe ein Jahr, und nun naheten ſich die erſten Leiden der Liebenden. U**, ein benachbarter Oberförſter und Freund von Lottens Vater, hatte einen Sohn, der ſeinem Vater adjungiert war, der Lotten kannte und heimlich liebte. Der junge Mann war ein wackeres Naturkind — hochherzig, und doch wieder ſo beſcheiden; wild, und doch wieder ſo gutmüthig und menſchenfreundlich! Sein Vater ſprach mit dem alten Franz. Dieſer ſagte:
„Ich beſchränke mein Kind in dieſer wich-
„tigſten Angelegenheit ſeines Lebens nicht.
„Dein Fritz mag ſein Heil bey ihr verſu-

„chen. Gelingt es ihm, ſich ihre Liebe „zu erwerben: ſo gebe ich meinen Segen „mit tauſend Freuden, und lege mir dann „ruhig mein Sterbekiſſen zurecht“ — —

Fritz kam nun öfter in Franzens Haus. Er ſprach nicht ſelten mit Lotten allein, hundertmal ſchwebte das Geſtändnis auf ſeinen Lippen: aber ſeine Beſcheidenheit, nach der er ſich immer geringer ſahe, als er war, und dann wieder ſein Stolz, nach dem er eine abſchlägliche Antwort mehr als den Tod ſcheuete — verſchloſſen ihm den Mund. Hierzu kam gar bald noch eine kleine Eiferſucht, welche ihn noch mehr verſchüchterte. Er ahndete Etwas von Karls und Lottens Verhältnis; er verglich ſich mit Karln, und bemerkte, daß er, wie er glaubte, ſo tief unter ihm ſtünde! — Lotte wußte ſeine heimliche Neigung dennoch. Welchem Mädchen entginge hier etwas! Sie vermied mit der wohlwollendſten Freundſchaft und Schonung die Ge-

legenheiten, ihn allein zu ſprechen, oder ließ das Geſpräch doch nicht beziehend werden; und ängſtigte ſich ſo innig, wenn ſie zuweilen den ehrlichen, wackern Nachbar, der vorher lauter Leben und Feuer war, ſo traurig und heimlich ſahe. —

Endlich bemerkte einmal Fritz, wie Karl ſeinem Mädchen, als beyde ſich ganz unbeobachtet glaubten, einen flüchtigen verſtohlenen Kuß raubte. Da ſchlich er ſich weinend hinweg und ſein Entſchluß war gefaßt. Den Tag darauf kam er zu Karln nach J**

„Ich komme zu Ihnen in einer wichti-
„gen Sache“ —

begann er.

„Sie ſind mir ſtets herzlich willkom-
„men.“

„Herr —

fuhr Fritz glühend fort —

„ich will's Ihnen kurz ſagen — Ich,
„ja ich habe Franzens Lottchen lieb —
„Es weiß es der allwiſſende Gott, wie

„lieb ich ſie habe! — Sie — Sie haben
„ſie auch lieb — Lotte iſt Ihnen wieder
„gut — Nun, es thut mir wehe: aber
„davor kann's Mädchen nicht" — —
Mit Feuer übergoſſen und nicht ohne
Angſt ſtand Karl und verſtummete. Der
gute Fritz fuhr fort:

„Sagen Sie mir — das muß ich wiſ=
„ſen — meynen Sie es wirklich redlich
„und ernſtlich mit dem Mädchen?
„Kurz — wollen Sie ſie heirathen?" —

„Mein Gott, wie können Sie daran
„zweifeln? Halten Sie mich für einen
„Schurken, der" — —

„Nun ſo iſt's gut,

fiel Fritz ein;

„ſo tret' ich zurück: denn ich bin das
„nicht, was Sie ſind; ich bin weder
„ſo verſtändig, noch ſo hübſch, noch
„ſo angenehm, wie Sie; ich kann mich
„mit Ihnen nicht meſſen — Auch
„möcht' ich um alles in der Welt Ih=

„nen das Mädchen nicht abſpenſtig
„machen unter den Umſtänden —
„Ich würd's nicht können: aber auch
„wenn ichs könnte, um alles in der
„Welt nicht, und ſollte mir's Herz da-
„rüber brechen. Gut — nehmen Sie
„ſie hin, und halten Sie ſie hoch —
„Lotte verdient's — und — und" — —

Die hellen Thränen erſtikten ſeine Rede. Karl fiel tief erſchüttert ihm um den Hals, drükte ihn an ſeine Bruſt —

„Seyn Sie unſer erſter, unſer vertrau-
„teſter Freund!" —

„Nein —

fuhr Fritz fort, indem er ſich losmachte und die Augen troknete;

„nein, das geht nicht! Ich will Lotten
„nicht wiederſehen. Ich will auf ein
„Paar Jahre in die Welt gehen —
„Vielleicht wird's da anders mit mir
„und ruhig; oder wenn auch nicht, ſo
„lern' ich ſie doch da entbehren. Aber
„Herr — das ſchwör' ich Ihnen beym

„großen Gott, — ich habe oft von ſol-
„chen Dingen unter den feinen Herrn ge-
„hört — wenn Sie das Mädchen betrü-
„gen, wenn Sie mir das Mädchen un-
„glüklich machen: ſo ſuch' ich Sie auf,
„und ſtäken Sie beym großen Mo-
„gul" — —

„Reden Sie nicht aus,

fiel Karl ein,

„Sie beleidigen, Sie kränken mich von
„einer Seite, die" — —

„Nein, das will ich nicht, das nicht —
„Ich thue keinem Hund wehe — Aber
„es iſt geſagt, und ich halt' es. Leben
„Sie wohl!" —

Er eilte fort und ließ ſich nicht aufhalten. Von nun an kam er nicht mehr in Franzens Haus.

Da er bisher oft dort geweſen war, befremdete es den alten Franz. Er machte ſich Gelegenheit zu Fritzens Vater, und dieſer empfing ihn etwas kalt. Den Sohn ſahe er gar nicht. Jezt beobachtete er heimlich

ſeine Lotte ſchärfer, und ſahe, was er längſt geſehen haben würde, wenn nicht ſein unbegränztes Vertrauen zu ihr und Karln ihn feſt überzeugt hätte, ſie würden ihn zum erſten Vertrauten ihrer Neigung gewählt haben. Er nahm das Mädchen allein, er fragte von weitem her: da legte ſie, offen und frey, wie ihre ganze Seele, ihr Geſtändnis dar. Der Vater entrüſtete ſich — nicht über ihre Wahl, aber über ihren Mangel an Vertrauen. Lotte weinte, ſprach ſo innig davon, daß — ſie wiſſe ſelbſt nicht was, ſie immer zurükgehalten hätte, u. ſ. w.; ſo daß der Vater ſahe, es war nicht Mistrauen, ſondern jungfräuliche Schüchternheit, was ihr die Lippen verſchloſſen gehalten hatte. Er befahl ihr nicht etwa — Karln ſogleich zu vergeſſen: aber er ſagte ihr ſehr ernſtlich, daß er nicht glaube, ihre Liebe durch eine glükliche Ehe belohnt zu ſehen. Es war Abend, als dies Geſpräch vorfiel: was für eine Nacht hatte das Mädchen! —

Der Vater hatte beſchloſſen, bey der nächſten Gelegenheit daſſelbe Geſpräch mit Karln anzufangen, und — mit allem Recht — ſtrenger mit ihm zu verfahren.

„Er iſt ein Mann —

ſagte er;

„er mußte mehr Urtheil, weniger
„Schüchternheit haben“ — —

Aber Karln hatte der Vorfall mit Fritz U** dahin gebracht, daß er ſich entſchloß, ſich dem Vater freywillig zu entdecken. Beym erſten Beſuch waren ſie kaum allein, ſo begann er und kam dem Vater zuvor:

„Mein gütiger Vater, ich komme das
„erſtemal mit Aengſtlichkeit, mit zittern-
„der Aengſtlichkeit zu Ihnen“ —

„Warum mein Sohn?“ —

„Sohn! Sohn! O ſagen Sie mir das
„erſt recht oft!“ —

„Wie ſo? Hab' ich Sie doch faſt immer ſo
„genannt, und am liebſten“ —

„Ja, ich bin Ihr Sohn durch größere
„Wohlthat, als wenn ich Ihnen das

„Bißchen nakte Leben zu verdanken hätte.
„Und dennoch — ſehen Sie meine Ver-
„legenheit: — ich muß ſehr kurz, oder
„ſehr ausführlich ſeyn“ —

„Seyn Sie das erſte“ —

„Wenn Sie auch in anderm Sinn mein
„Vater, mein gütiger Vater ſeyn woll-
„ten — !“

„Wie meynen Sie das?“

ſagte der Vater nun ſehr ernſthaft und trat aus Karls Umarmung zurück. Karl bekannte nun alles freymüthig, was er auf dem Herzen hatte. Aufmerkſam hörte ihm der Alte zu, und ſahe ihm ſcharf und ſtreng ins Geſicht. Karl ſprach feurig, ſprach muthig, ſprach feſt, und ertrug des Vaters Blick. Das ſchien dieſen einigermaßen zu beruhigen. Nach manchen Zwiſchenreden fuhr der Vater fort:

„Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen,
„daß Sie mir jezt erſt dies Vertrauen

„ſchenken; keine, daß Sie — nicht nur
„möglicher, ſondern wahrſcheinlicher
„Weiſe mein Kind, mein einziges, un-
„glüklich gemacht haben“ —

„Unglüklich?' Unglüklich?“ —

fuhr Karl auf. Der Vater fuhr im vori-
gen Ton fort:

„Oder machen werden —!

Karl wollte bethenrend einfallen: der Va-
ter ließ ihn nicht — Er ſagte:

„Schwören Sie nicht! Ich glaube, daß
„Sie es jezt redlich meynen. Aber iſts
„mit gutem Willen ohne Ueberlegung
„und Plan gethan in der Welt? Laſſen
„Sie mich ausreden. Jezt iſt Lotte acht-
„zehn Jahr, Sie zwey und zwanzig.
„Wenn Sie dreyſig ſind, iſt ſie sechs und
„zwanzig —! Sie ſind ein Gelehrter,
„Sie kommen alſo gewiß in der Welt
„fort: aber können Sie mit all Ihrem
„Fleiß, mit all Ihrer Geſchiklichkeit,

„bey dem jetzigen überhäuften Zudrängen „zu allen gelehrten Aemtern, darauf „bauen, daß Sie nur vom dreyßigſten „Jahre an ein Haus verſorgen können? „Denn ich habe kein Vermögen, ſonſt „gäb' ichs euch gern. Und wenn es Ih„nen dann gelänge — noch einmal: ſo „ſind Sie dreyßig, Lotte ſechs und zwan„zig — !"

„Lieber Vater — können Sie nur eine „Minute lang glauben, daß ich ſo ein „elender Menſch ſeyn, und nicht geden„ken würde, daß ſie doch immer mir „ihre Jugend verlebt hätte?"

Der Vater ſchüttelte langſam den Kopf, und fuhr fort:

„Ich bin gewiß, Sie werden dieſen Punkt „vor ſich weiter beherzigen, und ſetze alſo „nichts hinzu. Hören Sie einen andern. „Sie hatten, ehe Sie meine Tochter ken„nen lernten, ſo einſam gelebt, daß ſie „wahrſcheinlich Ihre erſte nähere weib-

„liche Bekanntſchaft war — Verſtehen „Sie: ich ſage nicht nur Ihre erſte „Liebe, ſondern Ihre erſte nähere „weibliche Bekanntſchaft —! „Nachher lernten Sie vielleicht andere „Mädchen kennen: aber da ſaß Ihnen „Lotte ſchon im Kopfe; Sie achteten alſo „auf die andern weniger, und ließen ih„nen nicht Gerechtigkeit wiederfahren. „Herr — dieſe ausſchlieſſende Aufmerk„ſamkeit für Lotten wird verfliegen, wird „gewiß verfliegen, und ehe ſie Ihr Weib „wird! Sie werden Mädchen kennen ler„nen, die ſchöner, gebildeter, talentvol„ler, geiſtreicher, wohlhabender, vor„nehmer ſind; die, wenn Sie einmal hey„rathen können, Ihnen Jugend darbrin„gen, Sie vielleicht — nicht eben zum „Manne machen, das werden Sie durch „ſich ſelbſt: aber doch Ihnen das Em„porkommen erleichtern; Ihnen ein ſor„genfreyeres, ruhigeres Leben bereiten „können — Und, Herr, wenn Sie auch

„jezt über das lezte hinwegſehen: nach
„dem dreyſigſten Jahre ſchäzt man
„das hoch! — Sie werden verglei-
„chen; Sie werden — ich habe viel Zu-
„trauen zu Ihnen — nicht unredlich
„handeln wollen: aber Sie werden füh-
„len, daß Sie gefeſſelt, durch Feſ-
„ſeln gehemmt, niedergeriſſen ſind —!
„Dann kömmt etwa ein wohlmeynender
„weltkluger Freund, dem Sie Ihre be-
„vorſtehende Heyrath im Vertrauen ver-
„kündigen — „Sapperment, ſagt der;
„„Karl, biſt du toll? Das abgeblühete,
„„einſame, ſchüchterne, beſchränkte Land-
„„mädchen willſt du heyrathen? Du,
„„nach dem ganz andere Mädels der
„„Stadt äugeln? Was? Du hältſt Dich
„„für gebunden, weil Du als ein unbe-
„„ſonnener unerfahrner Junge Dich von
„„ihr angeln ließeſt, und in einem ſchwa-
„„chen Stündchen einen Schwur thateſt,
„„den jede Verſtändige für nichts, als
„„eine poetiſche Floskel genommen hätte?

„„„Oder hältſt Du Dich gebunden durch
„„„die Zärtlichkeiten, die ſie damals Dir
„„„ſparſam genug zugezählt, zugetröpfelt
„„„hat? biſt Du nicht klug? haſt Du ihr
„„„nicht mehr Freuden gewährt, als ſie
„„„Dir? und ſeyd ihr mithin nicht wenig-
„„„ſtens quitt — ?“ — “

„Vater, nicht weiter in dem Ton —

fiel Karl hitzig ein;

„welch ſchändlicher Menſch müßt' ich ge-
„worden ſeyn, wenn ich ſolche Freunde
„duldete! O Vater, das iſt tauſendmal
„mehr Mistrauen von Ihnen gegen mich,
„als Sie mir vorhin vorwarfen!“ —

„Karl, Karl —

fuhr der Vater fort, indem er ihm wohl-
wollender ins funkelnde Auge blikte;

„Sie kennen die Welt noch nicht. Ihr
„Aufbrauſen gefällt mir. Kommen Sie
„an mein Herz! Aber Sie kennen die
„Welt noch nicht. Noch einmal: Ueber-

„legen Sie ſich das, was ich hier geſagt
„habe; überlegen Sie ſich auch das, was
„Ihnen ſelbſt dabey einfallen wird. Um
„darin nicht durch Leidenſchaft oder an=
„dere Dinge geſtört zu werden, bleiben
„Sie vier Wochen — hören Sie? ich
„beſtehe darauf: wenigſtens vier volle
„Wochen aus meinem Hauſe; und dann
„kommen und ſprechen ſie offen, ganz of=
„fen mit mir. Noch ſind Sie nicht ge=
„bunden. Schwanken Sie: ſo werd' ich
„meinem Kinde die Thränen abtroknen,
„aber Ihnen keine Vorwürfe machen;
„denn ich kenne die Jugend Ihrer Art,
„und jezt läßt ſich noch alles durch einige
„thränenvolle Monate wieder gut machen.
„Aber, junger Menſch, geheſt du weiter;
„bringſt du uns dahin, daß wir die
„Thränen haben und nicht die Hülfe:
„ſo" — —

„O reden ſie nicht aus,
fiel Karl ein und drükte den Alten feſt an
ſeine hochklopfende Bruſt;

„Sie wollen es — ich bleibe vier Wo„chen weg; und dann — hier an dieſem „Herzen will ich meine geheimſten Gedan„ken und Empfindungen ausſchüt„ten“ — —

Er riß ſich los, ſchwang ſich aufs Pferd und jagte nach der Stadt.

Daß Karl Lotten liebte, daran iſt kein Zweifel. Daß aber Liebe nicht die einzige Leidenſchaft war, die in ihm lebte, das iſt eben ſo gewiß. So ſchnell und leicht er die erſte Bemerkung des verſtändigen Vaters überging — welcher Liebhaber kann ſich von der blühenden Geliebten denken, daß ſie bald welken werde — : ſo ſchwer lag die zweyte auf ſeiner Seele. Er ſchwankte wirklich. Aber der Gedanke des arm Erzogenen, ohne Anſehen, ohne Ausſicht; der Gedanke: wohin wirſt du es denn auch bringen? bis zu einem kleinen mäßig nährenden Aemtchen! und welches Mädchen von des Vaters Schilderung würde ſich

dann für dich intereſſiren? — und dann der: du haſt doch einmal dem Mädchen geſchworen; du weißt gewiß, ſie liebt dich, ſo herzlich, ſo unverſtellt, ſo einzig, ſo ganz hingegeben; ſie hat ſich um deinetwillen eine anſtändige Parthie verſchlagen — dieſes zuſammengenommen entſchied, und kaum war das erwünſchte Ende der vier Wochen da, als er beym Vater erſchien, und nochmals um den Namen Sohn im volleſten Sinn bat.

Lottens verweintes, abgehärmtes Geſicht bewies, daß der Vater auch mit ihr geſprochen und ihr wenig Hoffnung gemacht hatte; des Alten Zittern — weit mehr vor Aengſtlichkeit als Freude, da er die beyden Kinder für unbeſtimmte Zukunft verlobte, zeigte, daß er noch immer nicht viel Gutes erwartete. Als nun aber die Verlobten, verlohren in Entzücken, ihn wechſelsweis an ihre Herzen drükten: da ermannete ſich ſein Geiſt, ſein Muth hob ſich, er bat Gott

um Gedeihen des Wageſtüks, und war dann heiter und froh.

Der zwey und zwanzigjährige Bräutigam war nun im dritten Jahr ſeines akademiſchen Kurſus, und vollendete es mit gleichem Fleiß, ſo daß er als einer der gelehrteſten jungen Männer in J— bekannt war. Durch ſeine Eingezogenheit, durch ſeinen frühen Mannsſinn, durch ſeinen Vorſprung in den Wiſſenſchaften, durch ſein ſtrenges Befolgen feſter Grundſätze erwarb er ſich bey ſeinen Komilitonen Anſehen, Achtung, Ehrerbietung. Man fragte ihn in wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten um Rath, wie einen Vorgeſetzten; man ließ ihn Streitigkeiten ſchlichten, wie einen Friedensrichter.

In eine ſolche Streitigkeit, welche ſich wahrſcheinlich mit einem Duell geendigt haben würde, ward auch der junge Rein,

der einzige Sohn des fürſtlichen Oberamtmanns und Domainenraths, verwickelt. Karl erfuhr den Handel. Er kannte die Partheyen, obſchon nicht genau. Er ging hin, unterſuchte, ſprach zu, ſtellete eine Art Ehrengericht unter der Landsmannſchaft an, und brachte es dahin, daß die beyden Partheyen, unter hellem Beyfallsklatſchen der Zeugen, ſich umarmten, und ſich Freundſchaft, ſtatt den Tod ſchworen. Das vergaß ihm der ſanfte, gute Auguſt Rein nicht. Er ſchrieb den ganzen Vorfall ſeinem Vater. Dieſer wünſchte den Erhalter ſeines einzigen Sohns, wie es in der Antwort lautete, perſöhnlich kennen zu lernen: aber Karl war nicht dahin zu bringen, ſo auf die Schau, wie er's nannte, zum Oberamtmann zu reiſen. Nach einiger Zeit kam ein Brief von dieſem an Karln. Es ſtand darin unter anderm folgendes:

„Mein Sohn hat nun ſeine akademiſchen „Jahre vollendet. Ich wünſche, daß er „einige Jahre reiſet. Ich hoffe, er ſoll

„dann mein Gehülfe werden und einmal „in meine Geſchäfte eintreten. Er ſcheint „aber mehr Neigung zum ſtillen Landle„ben zu haben. Das iſt mir unange„nehm. Ich hoffe, dieſe Neigung kann „ſich, unter verſtändiger Leitung, auf „Reiſen verlieren. Ich würde ihn auf „keinen Fall ohne freundſchaftliche Auf„ſicht reiſen laſſen: unter dieſen Umſtän„den um deſto weniger. Sein Führer „muß aber eben deshalb nicht nur ein „verſtändiger und feiner Mann ſeyn, „ſondern er muß auch ſeine Hochach„tung, ſein Vertrauen, ſeine Freund„ſchaft beſitzen. Mein Sohn muß an„fänglich nur aus Liebe zu ihm ſich mehr „für die thätigere, geſchäftvolle, als „für die ſtille, abgeſchiedene Welt intereſ„ſieren. Vielleicht gelänge es dadurch ei„nem ſolchen Manne, meinem Sohne end„lich Sinn und Geiſt für die glüklichen „Verhältniſſe beyzubringen, welche ich „ihm zubereitet habe. Er ſoll Frank-

„reich und die Schweiz, aber beydes ge„nau ſehen. Dort lerne er große, ta„lentvolle, thatenreiche Männer, die, „wie es ſcheint, jezt den ſchreklichen „Kampf der Freiheit mit dem Despotis„mus beginnen, kennen und bewundern; „hier die Reize der ſchönſten Natur. „Dort ſehe er was Menſchen von ge„waltigem, hier, was Menſchen von „ſchuldloſem Geiſt vermögen. Meinem „Zweck gemäß ſoll er nicht Städte und „Paläſte allein — auch Hütten ſoll er „beſuchen. Ich ſchreibe keine Zeit vor. „Dann ſoll er zurükkehren, bereichert an „Kenntniſſen, Erfahrungen und Wohl„wollen, und jezt ſein deutſches Va„terland durchwandern — damit er be„urtheilen könne, wo es dieſem fehlt, uns „fehlt, wie vielleicht geholfen, wie ge„beſſert werden könnte. Alle Eigenſchaf„ten eines erwünſchten Führers vereini„gen ſich in Ihnen. Wollen Sie meinen „Sohn geleiten? Machen Sie Bedingun-

„gen, welche Sie wollen: ich kann hier „nicht zu viel für meinen einzigen Sohn „aufwenden. Nähmen Sie meinen An„trag an, und brächten Sie meinen Sohn „in einigen Jahren ſo zurück, wie ich hoffe „und von Gott erbitte: ſo glaube ich im „Stande zu ſeyn, auch zu Ihrer würdigen „Anſtellung im Staat beytragen zu kön„nen. Mein Sohn bittet Sie durch mich „um Erfüllung dieſes ſeines und meines „Wunſches, weil er ſich fürchtet, mit Ih„nen perſönlich darüber zu ſprechen, und „vielleicht abſchlägliche Antwart zu erhal„ten“ — —

Vor Freude glühend, zitternd, wollte Karl im Augenblick zu ſeinem jungen Freunde hinfliegen, und ihm ſein herzliches Jawort bringen: aber in der Thür ſtutzte er plötzlich —

„Wie — ?

ſagte er zu ſich ſelbſt;

„kannſt du, darfſt du ſo eigenwillig, ſo
„unbeſchränkt handeln? Biſt du ſo frey
„und unabhängig? Kannſt du, darfſt du
„dich zu ſo einem wichtigen Schritt ent-
„ſchließen, ohne Lottens und ihres Va-
„ters Einwilligung?“ —

Es war denn doch ein eigenes, wahrlich nicht angenehmes Gefühl, das ſich einige Minuten lang ſeiner bemächtigte. Er ſtand in ſich verſenkt, die Hand vor der Stirn. Aber gar bald verflog dies —

„Was ſinn' ich lange? So ſchnell als
„möglich hinaus!“ —

Er nahm ein Pferd und war in anderthalb Stunden da. Lottchen ſaß allein in der Jelängerjelieberlaube, von der ſie die Ausſicht nach der Straße hatte. Sie dachte an ihren Karl. Sie wußte zwar, daß er erſt vorgeſtern da geweſen war, und alſo heute und morgen nicht wiederkommen würde: aber ſie dachte doch — wer weiß? und ſahe hundertmal über das Strikſtrümpfchen weg, nach der Straße hin. Da flog

die Wolke von Staub auf, jezt theilte ſie ſich, Lottchen erkannte Karln. Mit einem Ausruf der Ueberraſchung und Freude ſprang ſie ihm entgegen.

„Karl, Karl — Dich führt etwas beſon„deres her! O ich ſeh's an Deinen blitzen„den Augen; ich hör's an dem Keuchen „deines Athems; ich fühl's an dieſer zit„ternden Hand! Iſts Freude? iſts Un„wille?“ —

„Freude! Freude! mein gutes Lott„chen!“ —

„Freude? O geſchwind! heraus damit! „ſag'! Doch nein, nein, ſag' nichts! ich „will erſt den Vater holen! Er muß es „doch auch wiſſen — ?“

„Allerdings!“ —

„Aber ein Wörtchen, ein kleines halbes „Wörtchen ſag' mir erſt, damit ich un„ter Weges Etwas habe — “ —

„Liebes, liebes Lottchen, Gott ſorgt — „eine Art von Verſorgung — “

„Vater im Himmel —!“

rief Lotte mit gen Himmel geworfenen Armen, und ſprang durch den Garten. Mit einer Thräne der Rührung ſahe Karl dem Mädchen nach. In zwey Minuten kam Vater und Tochter zurück. Der Alte ging ſo ſchnell er konnte, aber die Tochter zog und ſchob noch immer an ihm.

„Da iſt er! da iſt er!

rief ſie zum Vater —

„Nun, Karl, erzähle! kurz! geſchwind
„heraus! Oder nein — wart! wir wol-
„len uns dazu in die Laube ſetzen! Krüm-
„le uns die frohe Nachricht zu, wie wir
„uns als Kinder die Stükchen Torte zu-
„krümelten, um ſie recht auszukoſten!
„Nun?“ — —

Karl fing an zu erzählen vom jungen Rein, von der Gelegenheit zur erſten Bekanntſchaft mit ihm und ſeinem Vater; und als er an deſſen Vorſchlag kam, reichte er freudig, anſtatt der Erzählung, den Brief hin. Der

Vater nahm und las bedächtig. Die Tochter hing mit blitzenden Augen an ihm. Als aber der Vorſchlag nun ſelbſt kam, da erbleichte die brennende Wange des Mädchens, und ihre Thränen floſſen mild. Jezt hatte der Vater geendigt. Eine lange tiefe Pauſe. Endlich begann der Vater:

„Ich weiß, daß der Oberamtmann Rein „ein Mann von großem Vermögen und „vielem Einfluß bey Hofe iſt: jezt glaub' „ich auch, daß er durch Verſtand und „Rechtſchaffenheit ſein Glück verdient. „Was beſchließt mein lieber Karl?" —

— —

„Ich beſchließe nichts ohne Ihr und Lott„chens Zurathen. Was rathet mir mein „guter Vater und meine liebe Lotte?" —

„Rede, mein Kind" —

ſagte Vater Franz zu Lotten. Sie ſagte erſchüttert:

„Es iſt Dein Glück: gehe hin mit Gott! „Freylich Trennung — ach Gott, Tren„nung auf mehrere Jahre — Vergieb

„mir ſchwachem Mädchen dieſe Thrä-
„nen — Aber es ſoll ſo ſeyn — Ich
„werde weinen, viel weinen: aber auch
„hoffen" — —

Das ſchlug Karls jubelnde Freude ſehr darnieder.

„Liebe Lotte — ich bleibe!" —

„Nein, nein! Wie könnte ich je ruhig
„werden bey dem Gedanken, dein Glück ge-
„hindert zu haben! Nimmermehr! Reiſe,
„ſey glüklich, ſey froh: mein Gebet wird
„Dich begleiten und Dich glüklich wieder
„zu uns bringen" — —

„Das iſt auch meine Meynung"

ſagte der Vater ernſthaft und feyerlich.

Erſchüttert ſtand Karl auf; tiefſinnig und ſchweigend ging er die Allee auf und ab. Jezt kam er zurück —

„Sie wiſſen mir nichts dagegen anzufüh-
„ren? gar nichts?" —

„Nichts" —

ſagte der Vater;

„Nichts,“

die Tochter.

„Nun ſo nehme ich es an als Ruf der „Vorſehung und folge. Lotte, ich komme „in einigen Jahren zurück, eben ſo voll „Liebe, eben ſo treu und ſtandhaft, als „ich Dich verlaſſe. Das ſchwör' ich Dir „noch einmal. Weine nicht, gute Lotte! „Einige Jahre ſind bald vorüber. Und „hält mir der Mann dann Wort, ſo „werde ich eher ganz der Deine, als ich „gehofft hatte. Aber wirſt Du auch mich „nicht vergeſſen? mir Liebe und Treue „halten?“

Weinend fiel Lotte ihm um den Hals und klammerte ſich mit Angſt feſt an ihn.

„So wahr mir Gott helfe!“

ſchluchzte ſie. Der alte Vater ſaß ſtill.

Man ſprach dann etwas ruhiger über das Einzelne, und Abends ſpät ritt Karl nach Hauſe — aber weit langſamer, als er

gekommen war. Nach ſehr unruhig durchwachter Nacht brachte er am folgenden Morgen ſeine Zuſage — mündlich dem Sohne, ſchriftlich dem Vater. Die Freude des wackern jungen Mannes war ſehr groß. Karl überließ dem Vater alle Bedingungen, und bat um nichts, als ſein Vertrauen. Vier Wochen verwendeten die jungen Reiſegefährten auf ihre Einrichtung und Zurüſtung; dann nahm Karl unter tauſend ängſtlichen, ahndungsvollen Thränen Lottens, und unter Seegnungen des alten Vaters, der ſeine Rükkehr nicht zu erleben hoffte, und ihm ſein Kind für's ganze Leben übergab — Abſchied.

Im Hauſe des Oberamtmanns wurde Karl mit einer Auszeichnung empfangen und fortdauernd behandelt, welcher noch nicht ganz würdig zu ſeyn ihn nicht nur die Beſcheidenheit, ſondern auch die Wahrheit anklagte.

Es iſt doch ein ganz eigen Ding um allzugute Meynung anderer von uns. Leute

von Ehrliebe erleben kaum Etwas reizenders und — gefährlichers. Man trauet uns Fähigkeiten, Kenntniſſe, Tugenden, oder auch Vermögen, Einfluß, Wichtigkeit Anſehen u. ſ. w. zu — Vorzüge, von denen wir am beſten wiſſen, daß wir ſie nicht haben, wenigſtens nicht in dem vermutheten Maas. Man erzeigt uns ihretwegen Hochachtung, Zuvorkommen, Bewunderung, oder ereifert ſich ſogar um unſre Ehre, um unſer Glück; beſonders verſchaffen äußere, glänzende Vorzüge — Kenntniſſe gewiſſer Art, Welt, Feinheit des Betragens, Schönheit, Schein von hohem, freyen, kräftigen Geiſt, Beredſamkeit, Unterhaltungsgabe u. ſ. w. oft ſolche unerbetene, unerwartete Gönner, Verehrer, Vertheidiger, Beſchützer; andere Verdienſtvollere ſezt man, in Konkurrenz mit uns, zurück, verkleinert ſie — Das iſt die ſchimmernde Seite jener Erſcheinung. Aber man hofft auch kühner von uns, erwartet mehr, als wir leiſten können, erwartet dies Mehrere drei-

ſter. Hier iſt Gefahr, hier ſcheiterten Tauſende. Der Eine läßt ſich täuſchen, glaubt am Ende ſelbſt, was man ihm ſo oft vorſagte oder doch merken ließ; er wird eitel, eingebildet — er wird ein Thor. Der Andere iſt klüger, bewahrt ein reineres Selbſtbewußtſeyn, aber unterhält doch jene zu hohe Meynung Anderer gefliſſentlich, und ſezt ſeine wahre Ehre aufs Spiel, indem er für die falſche arbeitet, läuft Gefahr, als Prahler erkannt und deſto tiefer herabgewürdigt zu werden, täuſcht die Hoffnungen Anderer, macht ſie unglüklich; übernimmt Aemter, Geſchäfte, denen er nicht gewachſen, tritt in Verbindungen, (Ehe nicht ausgenommen,) zu denen er nicht geeignet iſt — Tauſendfaches unterlaßnes Gute, tauſendfaches Elend, tauſend Thränen entſprangen hierdurch. Und das iſt die ſchwarze Seite dieſer Erſcheinung. Aber ſie hat denn doch auch noch eine dritte Seite, obſchon dieſe ſelten bemerkt wird. Für den wirklich Wackern mit wahrem Ehr-

gefühl — welch ein Sporn iſt dieſe allzugünſtige Meynung Anderer, das zu werden, was man in ihm vermuthet, das zu erfüllen, was man von ihm hofft, das zu leiſten, was man von ihm fordert! Wie mancher ward ein großer General, weil man glaubte, er wär's ſchon! Wie mancher ſammlete ſich große und ſchwierige Gelehrſamkeit, weil man glaubte, er beſitze ſie ſchon! Wie mancher bildete ſich zum enthaltſamen, tugendhaften Gemal, weil das liebende Weib ihn ſchon dafür hielt! u. ſ. w. Und das iſt die einzige wirklich gute Seite dieſer Erſcheinung.*)

---

*) Wird man mir dergleichen Inciſionen, Exkurſe, Auswüchſe, oder wie man's nennen dürfte — verzeihen? Geſchieht dies nicht, ſo liegt allerdings die Schuld an mir — aber von der Seite, daß ich nicht gut genug gearbeitet habe, um meine Hauptabſicht, meinen Hauptplan bemerklich zu machen, in welchen dergleichen Anmerkungen allerdings gehörten. Uebrigens berufe ich mich

Karl war ſelbſt gut und brav genug, um die lezte Würkung jenes allzugünſtigen Vorurtheils zu erfahren. Es gewährte ſeinem geheimen Ehrgeiz allerdings einen ſüßen, obſchon ſehr unruhigen Genuß; es war ſeiner Dankbarkeit ein ſtarker Sporn: aber es reizte ihn auch gewaltig auf, ſich Vorzüge und Verdienſte aller Art zu erwerben, um ſolcher Auszeichnung würdig zu werden, und ſich auf der hohen Sproſſe zu erhalten, auf welche man ihn allzugünſtig geſtellt hatte. Nach Verlauf des halben Jahres, in welchem er ſich mit ſeinem jungen Freunde auf ihre gemeinſchaftliche Reiſe vorbereitet hatte, ging er — nicht nur als gelehrter, ſondern auch als unternehmender, freyer, feſter, determinierter, dabey nicht weniger als feiner, für die große Geſellſchaft ziemlich gebildeter Mann hervor. Zu dieſem

---

bey den Kunſtrichtern auf mein vorgeſeztes Motto.

leztern trug beſonders bey der ſtete Umgang mit dem vortrefflichen Oberamtmann, mit der häufigen Geſellſchaft in ſeinem ſehr geſelligen und wirklich großen Hauſe, und mit Luiſen, der einzigen Tochter des Oberamtmanns.

Luiſe war ein Mädchen, das ſich zwar erſt entfaltete, das aber, jezt im vierzehnten Jahre, ſchon ein künftiges Weib von ſehr viel Geiſt, feſtem Sinn und edlen Herzen verſprach — wie die erſt ſich färbende Knospe ſchon eine entzückende Roſe ankündigt. Sie, die ſo viel von Wiſſenſchaften ſich ſchon zu eigen gemacht hatte, nahm mit Bewilligung des Vaters Theil an dem Unterrichte, welchen Karl ſeinem jungen Freunde (eigentlich auch ſich ſelbſt erſt) in der praktiſchen Philoſophie, vornehmlich in Kunſtkenntnis und Geſchmakslehre ertheilte. Sie überflog ihren Bruder hierin an Raſchheit und Scharfblick des Geiſtes, an richtigem und ſchnellen Gefühl; und Karl bekam alle Hände voll zu thun, um ihr Genüge

zu leiſten, und auch hierin das von ihm gefaßte allzugünſtige Vorurtheil zu erhalten und zum — Urtheil zu machen. Luiſe hing nicht wenig an dem, was man im guten Sinn große Welt nennet: aber nicht in wie fern es groß heißt, ſondern in wiefern es Welt iſt. Sie liebte rauſchende Vergnügungen: aber nicht in wiefern ſie rauſchend ſind, ſondern in wiefern ſie vollern Genuß gewähren. Sie verbarg ihren Scharfſinn, ihren Witz, ihre Unterhaltungsgabe, ihre geiſtigen Vorzüge überhaupt, da, wo ſie angewendet waren, nicht: aber nicht, um ſich bewundert, geprieſen zu ſehen, ſondern um andere Menſchen von Geiſt aufzureizen, und dadurch neue Nahrung, neue Bereicherung, neuen Gewinn für ihren eigenen Verſtand zu ſammeln.

Karl hatte Geiſt und Auge genug für dieſe ihm bisher an einem Frauenzimmer nie vorgekommenen Vorzüge: aber ſeine Liebe zu Lotten war zu ſtark, ſeine Schüch-

ternheit und der Abſtand in den äußern Verhältniſſen zwiſchen Luiſen und ihm zu groß, als daß er mehr als ihr allgemeiner Bewunderer hätte werden ſollen. Sein Briefwechſel mit Lotten erhielt ſich bis zu ſeiner Abreiſe in gleichem Feuer; noch ließ er keinen Wunſch in ſich aufkommen — wenigſtens nicht bis zum deutlichen Bewußtſeyn — außer dem, einſt der Ihrige zu werden: und ſo reiſete er mit ſeinem Freunde ab.

Unter den mancherley Zerſtreuungen, Veränderungen, Bereicherungen des Verſtandes, u. ſ. w., welche er vom Anfang ſeiner Reiſe an fand, verblich der Eindruck, den Luiſe doch vielleicht auf ihn gemacht hatte, immer mehr: aber ſeine Anhänglichkeit an Lotten blieb — ob mehr durch ſein Herz, oder mehr durch ſeinen Verſtand, oder mehr durch ſeine Rechtſchaffenheit, will ich nicht entſcheiden.

Sie ſchrieben einander oft, recht oft: aber Briefe zweyer Liebenden ſind für An-

dere nur intereſſant, wenn ſie ein J. J. Rouſſeau ſchreibt. Ich übergehe alſo alles, was in den drey Jahren von Karls Reiſe geſchrieben, gethan, gelernet und erfahren wurde; und komme erſt mit den Reiſenden ſelbſt wieder zurück, und zwar in das Haus des Oberamtmanns.

Wenn es auch im Allgemeinen nicht wahr iſt — (denn wie traurig wäre ſonſt das Loos der Menſchheit! —) was manche Philoſophen behauptet haben, daß der Menſch, jemehr er durch Bereicherung ſeiner Kenntniſſe, Erfahrungen u. ſ. w. gewinnet, deſto mehr von Seiten ſeines Herzens, ja ſelbſt des wahren, ruhigen Lebensgenuſſes verliert — wie die Spinne, die den Radius ihres Gewebes zu groß ſpinnt, zwar mehr fängt, aber auch von Sturm und Zufall weit mehr leidet: ſo mögen wir doch nicht behaupten, daß es nicht ſehr

oft, daß es nicht, wenigſtens einigermaßen, auch bey Karln der Fall geweſen ſey. Er trat freylich jezt ganz anders auf, als vor drey Jahren, und fiel ganz anders in die Augen. Das Gold war verarbeitet worden, hatte aber eben dadurch Einiges an gediegener Maſſe verlohren; der Diamant war geſchliffen, poliert worden — das Geſchliffene, Polierte nimmt nichts leicht mehr an, von ihm glitſcht alles ab. Karls Stolz, ein entſcheidender Zug ſeines Charakters, den wir ihm längſt abgemerkt haben — war heimlicher, feiner, aber auch mächtiger; er war in — nicht gerade ſchlechtem Sinn, intriguirender geworden. Es war ihm z. B. nicht mehr genug, unter vornehmen, reichen Unwiſſenden Anſehen und Hochachtung zu haben; auch gefürchtet wollte er von ihnen ſeyn, und deshalb ſuchte er ſie unvermerkt zu demüthigen; bey Prätenſion, lächerlich zu machen. Er wünſchte ſich immer einen ausgebreiteten Wirkungskreis, aber jezt nicht mehr allein, um reichlicher Gu-

tes zu ſtiften und im Bewußtſeyn, dieſes geſtiftet zu haben, glüklich zu ſeyn: ſondern auch, um die Gerechtſame der Verdienſtvollen an die glänzenden Güter des Lebens gegen die geltend zu machen, welche, ohne Verdienſt, durch Herkommen ſie beſaßen, u. ſ. w. Aber er hatte auch gelernt, dies alles ſo gut in ſein Herz zu verbergen, daß es langen Umgangs bedurfte, um es an ihm zu bemerken. Er liebte den Glanz, die Zerſtreuungen, die Feſte der großen Welt — ſchäzte ſie nicht, wollte ſie aber haben, um das Vorurtheil für ſich zu gewinnen und Geſchmack zu zeigen. Er war durchaus fähiger für die Welt und deren Geſchäfte geworden: aber nicht für den Genuß der Ruhe, Stille, Häuslichkeit. Er war klüger, aber nicht weiſer; liebenswürdiger, aber nicht achtungswerther; geſchäftiger, aber nicht thätiger; gewandter, aber nicht bildſamer geworden. Indeß dürfen wir auch das nicht unbemerkt laſſen, daß es den Polierern aller Art dennoch nicht gelungen war,

ſo viel von ſeinem Charakter abzuſchleifen, daß ſeine vorige Gewiſſenhaftigkeit, Redlichkeit, Treue, Menſchenliebe, Freundſchaftsfähigkeit hinweggepuzt worden wäre.

Auf den ſtillen, ſanften Gefährten ſeiner Reiſe hatte das Treiben der Menſchen, das er geſehen, gerade den entgegengeſezten Eindruck gemacht; und von Einer Seite war alſo des Vaters Abſicht nicht erfüllt. Auguſt hatte die Nichtigkeit des Weltlebens vorher geahndet, jezt gefühlt; ſtille, heitere, verborgene, wohlthuende Thätigkeit war vorher ſein Wunſch, jezt ſein Bedürfnis. Er ſehnte ſich nach einer Zukunft, wo er ſich dieſer widmen könnte, und paßte alſo in ſo fern nicht in die Plane ſeines Vaters.

Der Oberamtmann, in Denkungs- und Sinnesart Karln, wie dieſer jezt war, ſehr ähnlich — hatte den Tag der Zurükkunft der Reiſenden zu einem groſſen Familienfeſte

geweihet. Alle Verwandten, Hausfreunde und Bekannte ſollten ihm beym Empfang Willkommen rufen helfen. Alle waren ſchon verſammlet — da bließ der Poſtillion, der Wagen rollte vor, die beyden jungen Männer ſprangen heraus. Lange ruhete der wackere Sohn am Buſen des frohen Vaters und der entzükten Schweſter. Karl ſtand ergriffen, betroffen, über den Anblick der leztern. Die Knospe war entfaltet: in voller blendender Blüthe ſtand die Roſe. Das vierzehnjährige Mädchen war zum ſiebzehnjährigen geworden, und übertraf die Erwartungen, welche ſie ſchon ehemals erregt hatte, weit.

„Meines Sohnes Freund — mein
„Freund —

begann jezt der Oberamtmann, indem er Karln an ſein Herz drükte;

„wie dank' ich Ihnen, daß ſie mir mei-
„nen Sohn als ſo ſtattlichen Mann zu-
„rükbringen! Kein Weltleben hat ſeine

„Gefühle abgeſtumpft, das ſagt mir die „Innigkeit ſeiner Umarmung; keine Aus„ſchweifungen haben ſeine Geſundheit „und den Frieden ſeiner Seele untergra„ben, das ſagt mir ſein Anblick“ — —

„Möchte doch auch mein herzlichſter Dank „für den mir wiedergebrachten Bruder „recht viel bey Ihnen vermögen“ —

ſagte Luiſe mit Innigkeit und der freyeſten Verbindlichkeit in der Miene. Indem Karl ihre Hand küßte, ruhete ihr funkelndes ſchwarzes Auge auf dem jezt männlich ausgebildeten edlen Geſicht Karls. Nun rükte der Schwarm der Onkels, Tanten, Baſen, Kuſinen, Nichten u. ſ. w. mit ihren Glükwünſchungen an, und der herzliche Empfang ward zu einem vornehmen.

Karl hatte ſich gar bald von dem erſten betäubenden Eindruck erholt, zog ſich mit einer gewiſſen feinen Art nicht ganz beſcheidener Beſcheidenheit vom Schwarme ein wenig zurück; wußte aber durch einzelne ins

allgemeine Geſpräch leicht hingeworfene, ſcharfe, auffallende, gründliche oder doch witzige Bemerkungen gar bald die Verſtändigſten aus der Geſellſchaft um ſich her zu ſammlen.

Unterdeß war die Zeit der Abendtafel gekommen. Der Vater that Karln keinen großen Liebesdienſt, als er ihn, um ihn heute möglichſt auszuzeichnen, zum erſten Platz hinführte; denn auf dem lezten ſaß die junge ſchöne Wirthin. Nur im Vorbeygehen trafen ſich beyde kurz vor dem Niederſetzen.

„Sie armer Mann,

ſagte Luiſe ſchäkernd;

„nun wird man Sie quälen mit Fragen!
„Und aufrichtig — ich will mir durch
„meine jetzige Beſcheidenheit nur eine Art
„Recht erwerben, in Zukunft deſto unbe-
„ſcheidner ſeyn zu dürfen. Ruhen Sie
„nur erſt aus von der Ermüdung der
„Reiſe, damit ich Sie hernach durch

„Fragen wieder ermüden kann. Glauben „Sie, daß ich mir ſchon feſte Rubriken, „eine Art von Regiſter im Kopfe geord- „net habe, deſſen Nummern auf Sie „hinweiſen?“

Ein alter Oheim trat hinzu und ſtörte die Beyden:

„Aber ſagen Sie, ums Himmels willen, „wie Sie es haben wagen können, bis in „die Kreuzſpitze des Münſterthurms in „Strasburg zu klettern?“ —

„Um Verzeihung, Herr Oheim —

fiel Luiſe ein;

„ich dächte, man hätte mehr Urſache zur „Verwunderung, wenn die Herrn un- „ten geblieben wären! Das ſag' ich Ih- „nen, wenn wir unſre Tour nach Pa- „ris machen — wiſſen Sie? Sie verſpra- „chen mir's neulich, um Mirabeau ſpre- „chen zu hören, und Lafayette handeln „zu ſehen — da müſſen wir auch hin- „auf!“ —

„So?

ſagte der Oheim lachend;

„nun Gnade uns Gott, wenn unſre
„jungen Damen ſo in die Höhe klet-
„tern!" —

„So ziehen ſie die Herrn mit hinauf —
ſagte Luiſe, und entwiſchte nach ihrem
Platze.

Die Geſellſchaft war zu groß, zu ver-
miſcht, zu unruhig und zu vorlaut, als
daß viel Verſtändiges hätte verhandelt
werden können. Das beſte war, daß ſie
zeitig aufbrach, um den Zurükgekomme-
nen Ruhe zu gönnen. Der Vater dul-
dete dieſe gleichfalls nicht länger. Karl
kam auf ſein Zimmer. Er fühlte ein ſon-
derbares Drängen, eine Beklemmung, eine
Aufreizung in ſeinem Innerſten, und —
wußte ſie ſich allerdings zu erklären.

„Hinweg,

ſagte er endlich —

„du biſt auf dem Wege ein ſchlechter
„Menſch und ein Thor obendrein zu
„werden! Hinweg mit den träumenden
„Schwärmereyen von Möglichkeiten,
„von" — —

Er verſank dennoch wieder hinein. Nach einer Weile fuhr er auf:

„Bin ich ſchon der Thor, der ſeine
„Phantaſie nicht mehr zügeln kann? Da
„giebts Mittel!" —

Er ging an das Büreau und ſchrieb ein Billet voll Feuer und Leben an Lotten und ihren Vater, meldete ſeine Zurükkunft, und verſprach ihnen einen baldigen Beſuch. Dies machte ihn wirklich gefaßter. Er ſchlief ziemlich ruhig.

Des Morgens ging er mit ſeinem Freunde zum Vater und zur Schweſter, und nun wurde erſt verſtändig geſprochen. Beyde Partheyen erzählten Mancherley von Veränderungen, Schikſalen, Planen, Hoffnungen u. ſ. w. Endlich begann Luiſe:

„Aber in den Garten ſind Sie wohl „beyde noch nicht gekommen? Es hat „ſich auch da Einiges verändert.“

„Nun ſo führe ſie hin“ —

ſagte der Vater.

„Sie kommen doch mit?“ —

fragte ihn Luiſe.

„Nein, Kinder, das nicht! Ich muß „zu meiner Schande geſtehen, ich bin „den ganzen Sommer noch nicht ins „Boskett gekommen, und überhaupt „nicht weiter, als auf die Terraſſe. „Sehet, ich bin ſeit den drey Jahren, „wider meinen Willen, ſo ſtark gewor„den; das Pedal fängt nach gerade an „träge und bequem zu werden: ich gehe „alſo ſehr wenig, mache mir mehr Bewe„gung durch Reiten, und dann iſt mein „Weg auf eins der Güter, damit ich zu„gleich Etwas verrichten kann.“ —

„Aber heute, Väterchen, heute!“

bat Luiſe. Endlich willigte der Vater ein.

Der Garten zog ſich vom Hauſe an ziemlich weit gegen die Berge hin. Vorn die Terraſſe, von der man in einen kleinen Blumen- und Obſtgarten ſtieg. An deſſen Seiten war, durch blühende Hecken verborgen, der Küchengarten. Vom Blumengarten kam man auf eine ſchöne große Wieſe, von einer Birkenallee umgeben, an deren Seite hin ſich ein kleiner Bach ſchlängelte. Dieſe Allee führte am Ende in das erwähnte Bosket, wo unter blühenden Buſchwerk Akazien dufteten, Silberpappeln flimmerten, Kaſtanien die Schatten dichter machten. Das Ganze wurde von beyden Seiten durch eine Allee hoher italieniſcher Pappeln eingefaßt, und am Ende von einem ziemlich hohen Hügel begränzt.

Die kleine luſtwandelnde Geſellſchaft ging unter heitern, freundlichen Geſprächen. Die jungen Männer wunderten ſich über manche ſehr angenehme Veränderung —

„Verdankt's Luiſen, wenn's euch ge-
„fällt —

ſagte der Vater;

„ſie hat's gemacht. Ich erfuhr es immer
„erſt, wenn's fertig war. — Ja, liebe
„Luiſe —

fuhr er nach einer Weile mit herzlicher Vaterliebe fort:

„Du weißt Dich in der Geſellſchaft zu
„nehmen, weißt zu intereſſiren: das
„freuet mich. Aber du liebſt auch von
„Herzen die einſame, ſtille, ſchöne Natur:
„das freuet mich noch weit mehr!" — —

„Hier gehet's in mein Heiligthum —

ſagte nach einer Weile Luiſe, und führte die Geſellſchaft auf einen düſtern Nebenweg. Plözlich ſtanden ſie an einem mäßig großen Rundtheil, von hohen italieniſchen Pappeln und herabgeſenkten Hangeweiden umgeben. Die Düſterheit des Platzes, die Höhe der Bäume, das ſanfte Rauſchen der Lüfte

in deren ſanften wogenden Wipfeln — ſtimmten die Seele zur Erhabenheit. Im Mittelpunkt des Rundtheils auf einem Grashügel mit Roſen umpflanzt ſtand eine ſehr ſchöne weibliche Figur. Sie hatte, in der Stellung ruhigen Nachdenkens, ſanfter Andacht, frommer Freude, den Arm, der das ſinnende Haupt leicht ſtüzte, auf einen Baumſturz gelehnt; das holde Geſicht war ein wenig gen Himmel gerichtet. Auf dem Poſtament las Karl die Worte Salomo's:

„Und ich ſahe die Erde, wie ſie ſo ſchön iſt, und dachte: das muß ein gewaltiger Herr ſeyn, der ſie ſo bereitet hat und den Menſchen zur Freude gegeben" —

Er wendete ſich ab, ſeine Thränen zu verbergen. Alle ſtanden ſtill und gerührt. Auch in Luiſens Augen zitterte eine Thräne ſanfter Freude. Karl bemerkte ſie. Endlich unterbrach ſie das Stillſchweigen. Sie ſagte zum Bruder:

„Die ſchöne Statüe gab mir unſer guter
„Vater vor dem Jahr zu meinem Ge-
„burtstage“ —

„Aber die Idee iſt von ihr!“

fiel der Vater ein. Luiſe machte nun noch auf eine alte Weide, der Statüe gegenüber, aufmerkſam. Der hohle Stamm des Baumes hatte ſich in drey Theile getheilt. Unten, wo ſie noch verbunden waren, war ein Sizchen für Eine, höchſtens für zwey Perſonen, von Baumrinde. In der Höhlung des dritten Theils, dem Sizenden linker Hand, war eine Art Tiſchchen, gleichfalls von Baumrinde, verſtekt.

„Hier iſt mein Leſekabinet —

ſagte Luiſe freundlich;

„Nun noch ein klein Stükchen wei-
„ter!“ —

Sie kamen an das Ende, an den Fuß des Hügels, um den ſich ein kleiner Schneckengang wand.

„Wie wår' es, wenn wir hinaufſtiegen,
„um die Ausſicht zu genießen?

ſagte ſie.

„Steigt in Gottes Namen —

antwortete der Vater;

„ich ſetze mich indeß auf dieſe Raſen-
„bank!“ —

„Liebes, gutes Våterchen —

bat ſie;

„kommen Sie mit! Lehnen Sie ſich auf
„mich“ — —

Unterdeſſen hatte der Vater ſchårfer hinauf-
geſehen —

„Mådchen,

ſagte er;

„wo haſt du denn meine Pappeln oben
„gelaſſen? Das iſt ja gar ein Kranz von
„jungen Platanen?“ —

Die Tochter wollte ſchåkernd einfallen; Karl
ſagte verwundert zu ſeinem Freunde:

„Auguſt, ſiehe hinauf! Erinnerſt Du
„Dich nicht — ?“ —

„Welche Aehnlichkeit mit unſerm Plata-
„nenhügel bey Aarau — da wir“ — —

fiel der Bruder ein.

„O pfuy“ —

ſagte Luiſe ſchnell;

„wer wird Etwas Angenehmes bekritteln,
„ehe man es genoſſen hat! Und vollends
„ſo — von unten! Fort, fort! hin-
„auf!“ —

Alle ſtiegen in froher Laune. Aber wie ſchil-
dere ich die Freude aller, als ſie oben mitten
im Platanenkranze die natürlichſte und
lieblichſte Nachbildung eines Sennenhütt-
chens fanden, verſehen mit allem, was
eine ſolche patriarchaliſche Wirthſchaft in
der Wirklichkeit hat: aber auch mit weiter
nichts verziert und — verunſtaltet.

„Je du kleine Zauberin,

ſagte der Vater;

„davon weiß ich ja kein Wort?“ —

„Sie ſind ja ſeit zwey Jahren nicht hie-
„her gekommen —

war die Antwort —

„Ich will es Ihnen geſtehen. Mein lie-
„ber Auguſt ſchrieb mir vor etwa andert-
„halb Jahre'n einen Brief von Aarau aus,
„als er die erſte Sennenwirthſchaft geſe-
„hen, das erſtemal in einem Milchhütt-
„chen übernachtet hatte, und war ganz
„entzükt von der Einfalt, Unſchuld und
„Liebenswürdigkeit dieſer Lebensart. Sie,
„Herr Weiler, waren ſogar ſo gütig, mir
„eine Zeichnung von dem Hüttchen und
„dem Platze, worauf es ſtand, zu ſchik-
„ken. Nun, dachte ich, es müßte den
„Reiſenden doch nicht unangenehm ſeyn,
„wenn ſie bey ihrer Zurükkunft unvermu-
„thet etwas Aehnliches fänden. Ich
„ließ es alſo nach der Beſchreibung und
„Zeichnung machen, ſo gut es gehen
„wollte. Das iſts alles. Vielleicht,

„mein lieber Auguſt, wird das in Zu-
„kunft Dein Leſekabinetchen!“ —

„Schweſter,

ſagte dieſer gerührt;

„ich verließ Dich als ein liebes Mädchen:
„aber ich finde Dich wieder — ſo edel!
„ſo trefflich!“ —

„Amen!“

ſagte Karl in ſeinem Herzen.

“Bſt!

fiel Luiſe ein;

„Das Hüttchen, oder vielmehr die Rück-
„erinnerung hat Dich begeiſtert! Lerne
„mich nur erſt näher kennen: Du wirſt
„genug zu tadeln finden.“ —

So ging man zurück. Karl fühlte lebhaft und ſtark, er müſſe durchaus etwas haben, das ihn gegen die allzureizenden Gefahren dieſes Hauſes ſtählte. Sein Entſchluß war gefaßt. Ueber Tiſche fing der Vater zu den beyden Freunden an:

„Nun, ihr Leutchen, ſagt mir aufrich-

„tig, was bringt ihr für Plane für eure
„Zukunft mit? Denn Plane habt ihr!
„Welcher Menſch beſchlöſſe eine Epoche
„ſeines Lebens ohne Wünſche für die fol-
„gende? Sage, lieber Auguſt" — —
Auguſt geſtand ſeinem Vater offenherzig, welche Wirkung die Betrachtung des Thuns und Treibens der Menſchen auf ihn gemacht; daß er gefunden habe, er paſſe nicht für den Strudel des geräuſchvollen, zerſtreueten Lebens; ſein Wunſch ſey, im Stillen, in vorſäzlicher Beſchränkung thätig zu ſeyn, glüklich zu machen und dadurch es ſelbſt zu werden. Dem Vater war dies freylich nicht ganz recht—

„Ich habe das ſchon lange Deinen Briefen
„abgemerkt,

ſagte er;

„ich habe die Sache überlegt. Freylich
„wollte ich lieber, Du könnteſt nach und
„nach in meine Geſchäfte treten: damit,
„wenn mich Gott abriefe, ich Dir alles
„überlaſſen und in der Ueberzeugung ſter-

„ben könnte, Du würdeſt das ausführen,
„was ich anfing und in den Gang brach-
„te. Indeſſen, ich habe von jeher ſelbſt
„jeden Zwang zu ſehr gehaßt, als daß
„ich Eines meiner Kinder meinen Planen
„aufopfern und zu irgend Etwas gegen
„ſeine Meynung und Neigung zwingen
„ſollte. Es ſey. Vor der Hand, dächte
„ich, blieben Sie, mein guter Herr Wei-
„ler, noch etwa ein halb Jahr bey uns,
„und hülfen meinem Sohne das, was
„er dieſe Jahre her ſahe und erfuhr, in
„ſich ſelbſt verarbeiten — wodurch allein
„das Reiſen erſt wahren, bleibenden
„Nutzen ſchaffen kann. Nicht —?“

Karl nahm es mit vollem Danke an; nur bedung er ſich aus, erſt auf einige Wochen ſeine ſeit drey Jahren vermißten Freunde in der Gegend von J** zu beſuchen. Das war es, wovon er neue Kraft erwartete. Der Vater geſtand ihm das ſehr gern zu, und fuhr dann fort:

„Dann werd' ich Dir, Auguſt, das Gut
„Rittersberge überlaſſen. Dort lebe
„nach Deiner Weiſe und benutze Deine Er-
„fahrungen zu Verbeſſerungen. Willſt
„Du es ſelbſt verwalten, ſo kann ich Dir
„anfänglich beyſtehen, da es nur einige
„Stunden entfernt iſt. Stifte Gutes,
„und ſey glüklich. Iſt Dir's dort zu ein-
„ſam, ſo beſuche uns fleißig, und noch
„beſſer — wähle Dir bald eine liebe, bra-
„ve Gefährtin Deiner Tage. Wähle frey,
„aber mit Weisheit. Ich beſchränke Dich
„auch hier nicht, glaube aber Dein Ver-
„trauen fordern oder vielmehr darauf
„rechnen zu können. Vielleicht kann ich
„dann noch Enkel um mich herum ſpielen
„ſehen. Sterb' ich, ſo bleibt das Gut
„Dein. Für Deine Schweſter iſt auch ge-
„ſorgt" — —

Der Sohn fiel mit Thränen des Danks und der Freude dem Vater um den Hals —

„Und nun Sie, unſer gemeinſchaftlicher
„Freund —"

fuhr der Oberamtmann zu Karln fort;

„wozu ſind Sie entſchloſſen“? —

Karl, der bisher in mancherley beunruhigende Gedanken und Gefühle verſenkt geſeſſen hatte, antwortete in der gewiß nicht vorbereiteten Diſſonanz:

„Ein Mann, ohne Hülfsmittel, ſein
„Schikſal zu regieren und ſeine Plane
„durchzuſetzen, thut wohl beſſer, gar kei-
„ne zu machen“ —

Der Vater fiel ein:

„Wie? das klang unzufrieden. Was
„nennen Sie „Hülfsmittel, ſein Schikſal
„zu regieren und ſeine Plane durchzu-
„ſetzen?“ Meynen Sie Vermögen? Es
„mag eins ſeyn — Eins! Aber wahrlich
„nur eins vom zweyten Range — unter
„ehrlichen Leuten, verſteht ſich! Könnten
„Sie die Hülfsmittel vom erſten Ran-
„ge, die Sie beſitzen, darüber vergeſſen?
„Mit Ihren Talenten, mit Ihren Kennt-
„niſſen und Geſchiklichkeiten, mit Ihrem

„Fleiß, mit Ihrer Freiheit und Abhän
„gigkeit nur von ſich auf der weiten Er-
„de —

Hier ſeufzete Karl verſtohlen —

„mit Ihrer Regſamkeit und Thätigkeit,
„mit Ihrer Beſtimmtheit und Feſtigkeit
„des Charakters, mit Ihrer Jugend —:
„da kann ein Mann doch wahrlich aus
„ſich machen, was er nur ſelbſt will —
„vorausgeſezt, daß er vernünftig
„will. Irre ich mich nicht, ſo gefallen
„Sie ſich mehr, als mein Auguſt, in ei-
„nem Leben, das der Geſchäfte viel und
„mancherley hat; das — wie ſag' ich
„nun? ein wenig ins Große gehet!
„Bleiben Sie alſo bey mir! Und in Jahr
„und Tag — verlaſſen Sie ſich darauf —
„ſind Sie in einer Sphäre, worin Sie zu-
„frieden und glüklich leben können —
„wenn Sie ſelbſt wollen!" —

Karl wollte mit aller Innigkeit danken; der Oberamtmann fiel ein:

„Sagen Sie nichts! Ich bitte! Mein „Gott, ich habe ja ſo viel Verbindlich„keit gegen Sie!“—

Karl reiſete in einigen Tagen ab. Die Unruhe, die ſich in ihm mit jeder zurükgelegten Meile vermehrte, war wohl mehr Aengſtlichkeit, als Ahnden der Freude des Wiederſehens. Als er aber durch J** ritt, und nun auf dem vormals ſo oft beſuchten Wege nach dem ſtillen, friedlichen Jägerhüttchen die alte Bekanntſchaft jedes Baums, jedes Steges, jedes Hügels, jedes Dörfchens erneuerte: da ſiegte die Freude, und je näher er dem Walde kam, deſto höher flammte ſie auf zur Begeiſterung. In ſeiner vorhin mehr wehmüthigen Seele ſtiegen jezt die Gedanken an verflogene Freuden, die wiederkommen könnten — wie der Vollmond hinter einer Regenwolke, auf.

„Wie wirſt du ſie finden?

dachte er;

„Ob ſie wohl auf dich wartet? Was wird
„dein erſter Anblick auf ſie würken? Was
„der ihrige auf dich? Und der gute
„Alte — wird der noch raſch und mun-
„ter ſeyn? Wie willſt du dem erzählen!“
„u. ſ. w.

Mit ſolchen Gedanken beſchäftiget, trieb er das Pferd ſcharf an, und kam jezt an das lezte Dorf, an welches ſchon Franzens Wald ſtieß. Am Ende des Dorfs, auf einem Hügel, lag die Kirche. Karl mußte vorbey. Er ſahe oben eine Menge Landleute verſammlet in kleinen Gruppen und lebhaftem Geſpräch.

„Hier giebt's eine Trauung oder Beerdi-
„gung —

ſagte er;

„denn nur an dieſen beyden — Extremen
„des menſchlichen Lebens nimmt der
„große Haufen Antheil“ —

Indem hörte er von weitem den Geſang der Schule. — Es ergriff ihn. Er verſtand die ruhige, dem Tode des Frommen ähnliche Melodie: Nun laßt uns den Leib begraben. Es überlief ihn kalt. Näher kam der Zug. Karl hielt, entblößte ſein Haupt, ließ den Zug vorüber. Sie ſangen:

In Frieden ſchlummre. Himmelsruh
Strömt Dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unſern Pilgerſtab
Wir auch an unſern Gräbern ab — —

Jezt zog der Sarg vorbey. Die Töchter des Pfarrers, weiß gekleidet, folgten unmittelbar, und trugen den Todtenkranz. Ein ſchauerlicher Wind rauſchte mit dem weitflatternden weißen Bande des Kranzes.

„Wen begrabt ihr, lieben Leute?"

fragte Karl einen der Nachfolgenden.

„Vater Franzen, den Förſter" —

war die Antwort.

„O mein Gott — !“

rief Karl und erſtarrete. Der Zug wallete ruhig vor ihm über, den Hügel hinauf.

Karl, ohne zu wiſſen, was er that, ſprang vom Pferde, band es an, eilte den Hügel hinauf in die Kirche. Der alte würdige Pfarrherr begann vor dem Altare die Leichenrede. Karl lehnte ſich hinter eine Kirchthüre, und weinte unbemerkt, in Wehmuth zerſchmolzen, dem redlichen Vater ſeine Abſchiedsthränen nach.

„O ihr menſchlichen Hoffnungen! O ihr „menſchlichen Freuden!“

ſeufzte er mit zerrißnem Herzen.

Als der Redner mit einer Apoſtrophe an die, deren Wohlthäter und Freund der Verſtorbene war, beſonders an die hinterlaßne Tochter, beſchloß, und alles um ihn her ſchluchzte und weinte, und alles ſich hinzudrängte nach dem offen vor dem Altar ſtehenden Sarge, um den guten Vater

noch einmal zu ſehen: da drängte auch Karl ſich hin, fiel am Sarge auf ſeine Kniee, küßte die abgezehrte, kalte, ſchwere Todten-hand, preßte ſie an ſeine brennenden Augen — bis der Prediger ihn ſanft aufhob. Indem es ſchwarz vor Karls Augen wurde, war der Sarg bedekt, mit dem Kranze geziert, hinausgetragen, und der Todte zu ſeiner Ruhe gebracht.

Karl war nicht hinausgegangen. In Wehmuth aufgelößt, hatte er ſich auf die Stufen des Altars geſezt — allein, in den grauen, veralteten, öden Wölbungen der Kirche. Endlich floſſen ſeine Thränen ſanft. Der Prediger hatte unterdeſſen den lezten Seegen über den Todten geſprochen, und jezt kam er zurück zu Karln.

„Mein Herr,

ſagte er;

„Sie nehmen viel Antheil an dem Tode „meines ſeelgen Freundes. Wahrſchein-„lich haben Sie ihn genau gekannt. Viel-

„leicht erleichtert es Ihr Herz, Jemand
„zu haben, mit dem Sie von ihm ſpre=
„chen können. Kommen Sie mit mir in
„meine Wohnung. Auch ich verlohr
„viel an ihm: meinen älteſten, beſten
„Freund" —

„Und ich meinen Wohlthäter, meinen
„Vater!"

rief Karl.

„Wie? ſo ſind ſie wohl der Herr Wei=
„ler?" —

„Der bin ich —"

„So kommen Sie! kommen Sie! Ich
„hab' ein Vermächtnis des Seel'gen an
„Sie" — —

Karl ließ ſich mit fortziehen. Der Pfarrer führte ihn in eine Laube ſeines Gärtchens am Hauſe. Da erzählte er Folgendes.

„Der gute Vater Franz war bis verwich=
„nen Donnerſtag immer ſich gleich; zwar
„etwas ſchwach von Alter, aber ruhig

„und oft recht heiter. Den Donnerſtag „war ich bey ihm. Wir ſezten uns gegen „Abend heraus in die Kühlung unter die „alten Linden vor dem Hauſe. Wir ſpra„chen von vergangenen Zeiten. Er war „ſehr heiter. Lottchen ſaß bey uns. Die „Sonne neigte ſich zum Abſchied, und „blinkte gar herrlich von der Seite her„über.

„„Ich dächte, wir äßen ein Butterbrod „„zuſammen hier haußen unter der „„Linde“ —

„ſagte er. Ich war's zufrieden. Wäh„rend Lottchen es zubereitete, brach ich „geſprächsweiſe in ihr wohlverdientes Lob „aus. Da entdekte er mir Ihre Verbin„dung mit ihr.

„„Heute haben wir Briefe bekommen, daß „„er zurück iſt“ —

„ſagte er —

„„Wahrſcheinlich wird er uns nun bald „„beſuchen. Und — ſonderbar — es

„„„iſt mir doch, als würde ich ihn nicht
„„„wiederſehen“ —

„Ich gab ihm mein Befremden zu erken-
„nen, redete ihm den Gedanken aus —

„„„Laſſen Sie's gut ſeyn —

„fiel er ein:

„„„glauben Sie nicht, daß mich der Ge-
„„„danke ängſtiget! Was iſts denn nun?
„„„Ich fühl's, daß die Erde ihren Theil
„„„von mir haben will, und mei-
„„„nem Geiſte gelüſtet's nach jener Welt.
„„„In Gottes Namen. Wann der Herr
„„„will. Ich hätte auch nicht eine Be-
„„„unruhigung, wenn nicht das Mädchen
„„„wäre. Doch Weiler iſt ein redlicher
„„„Mann. Wenn ich ihn nicht ſprechen
„„„ſollte, ſo ſagen Sie ihm in meinem
„„„Namen: er ſollte mein Kind nicht ver-
„„„laſſen. Doch das haben Sie wohl
„„„nicht einmal nöthig ihm zu ſagen —
„„„das thut er ohnedies nicht. Sie hat
„„„ja ſo ſittſam, ſo treulich auf ihn ge-

„„wartet. Aber das reden Sie ihm ins
„„Gewiſſen: er ſoll, wenn er nun ſeine
„„Bekanntſchaft mit Lotten erneuert hat,
„„um Gottes willen ſein Herz genau un=
„„terſuchen, ob er noch gewiß iſt, ſie
„„glüklich zu machen und durch ſie
„„glüklich zu werden. Unglükliche Lie=
„„be iſt ſchreklich: aber unglükliche Ehe
„„täuſendmal ſchreklicher. Hören Sie?
„„das ſoll er genau unterſuchen! Glaubt
„„er jenes nicht mehr: ſo ſtiften Sie eine
„„Trennung in Freundſchaft. Und dann
„„vermach' ich meine Lotte Ihnen" — —

„Hier kam die gute Tochter mit dem Eſ=
„ſen. Er brach ab. Als ſie noch einmal
„zurück ins Haus ging, begann er noch
„einmal mit Thränen im Auge:

„„Hören Sie? Er ſoll ſich ja ſcharf prü=
„„fen, ehe er ſie zu ſeinem Weibe
„„macht!" —

„Er troknete ſeine Augen, drükte meine
„Hand, und ſagte ganz heiter:

„„Da hätt' ich ja auf einmal mein Te=
„„ſtament gemacht!" —

„Lottchen kam jezt zurück. Der Vater
„war vergnügt, wir aßen alle drey, und
„ſaßen beyſammen, bis die Abendluft kühl
„und feucht ward. Da nahm ich Abſchied,
„ging im Mondſchein nach Hauſe, und
„Vater und Tochter begleiteten mich noch
„ein feines Stück.

„Kaum war der Morgen angebrochen,
„ſo bekam ich einen Boten von der Toch=
„ter mit der Nachricht, mein alter Her=
„zensfreund ſey gegen Morgen vom
„Schlag getroffen worden. Ich eile hin.
„Er liegt mit voller Beſinnung, aber
„ohne Sprache. Nur durch eine ruhige,
„ſanfte Miene, und durch einen matten
„Händedruck konnte er die gute Tochter
„und mich alten Mann tröſten. Der
„Arzt kömmt. Er geſtehet, daß er bal=
„diges Wiederkommen des Schlags be=

„fürchte. Vater Franz liegt ſo den gan=
„zen Tag. Des Abends giebt er mir
„durch Zeichen zu verſtehen, ich ſoll ihm
„ſein Lieblingslied noch einmal hören laſ=
„ſen. Ich ſetze mich an das kleine Kla=
„vier und ſpiel' ihm: Befiehl du deine
„Wege — das war ſein Lieblingslied.
„Meine Frau und eine andere Freundin
„Lottchens ſangen es leiſe. Das Mäd=
„chen vermogte es nicht. Der Vater
„horchte ſehr aufmerkſam, faltete ſeine
„Hände über der Decke, weinte nicht,
„ſondern lächelte, und bezeichnete mit
„bedeutender Miene und ausdruksvollem
„Augenwinken die Stellen, welche auf
„ſeine oder ſeines Kindes Verhältniſſe
„paßten. Jezt ſangen ſie: Mach' End,
„o Herr, mach' Ende — — Da hob
„ſich ſeine Bruſt gewaltſam in die Höhe, ein
„tiefer, tiefer Odemzug; der Körper ſtrekte
„ſich, das Auge brach und — ſein Geiſt
„ging zu Gott, ehe der Vers beendigt
„war. Lottchen — — Nein, mein

„Herr, ich will Ihnen das Herz nicht
„noch mehr brechen“ —

„Wo iſt ſie?“

fragte Karl.

„Jezt in ihrem Hauſe. Meine Frau iſt
„bey ihr. Sie wird ſie aber den Abend
„hieher bringen, damit ſie die Nacht
„über nicht im einſamen Leichenhauſe
„bleibt. Da können Sie ſie ſprechen.
„Aber ich muß ſie erſt vorbereiten“ — —

„Wie hatte ich mich auf die Ueberraſchung
„Beyder gefreuet!

rief Karl mit heißen Thränen —

„Wie hatte ich auf Beyder Freude gerech-
„net! Und nun“ — —

„Dergleichen hohe Freuden,

ſagte der Pfarrer;

„dergleichen Triumphfeſte empfindungs-
„voller Seelen gelingen uns ſelten in
„unſerm Wandel zwiſchen Gräbern —

„ſo ſelten, daß man gar nicht mehr auf
„ſie rechnen, ſondern nur, wenn ſie ſich
„von ſelbſt machen, ſie mit voller Seele
„genießen ſollte. Ihre Seltenheit ſoll
„uns dieſe Erde nicht allzulieb werden
„laſſen, und uns auf den Pfad über den
„Gräbern hinweiſen; ihr Erſcheinen aber
„uns einen Vorſchmack von jenem Lande
„des Lichts geben, und Sehnſucht dar-
„nach einflößen“ — —

Da die Frauenzimmer kamen, mußte ſich Karl in die Nebenſtube verbergen. Der Pfarrer bereitete Lotten nach und nach vor, und öffnete endlich ſelbſt die Thür. Karl kam. Lotte hatte ſich zu faſſen bemühet. Auch Er hatte das gethan. Ohne Thränen, ſtumm, langſam näherten ſie ſich einander. Als aber jezt ſie an einander ſtanden, Lotte die Augen nach den ſeinigen aufhob, ihre Blicke ſich begegneten: da bemeiſterte ſich der Schmerz des Mädchens, ihre Thränen ſtürzten hervor, mit einem über-

lauten Ach! fiel ſie an ſeine Bruſt und klammerte ſich feſt an ihn. Karl, dadurch gleichfalls im Innerſten ſeiner Seele ergriffen, drükte ſie an ſein Herz und ließ ſie ſich ausweinen. Lange konnten beyde nicht ſprechen — —

Um Aufſehen zu vermeiden, wurde, auf den Vorſchlag des würdigen Pfarrers, beſchloſſen, daß Karl in der Pfarrwohnung bleiben, und nur hier Lotten ſehen; dieſe aber täglich zur Paſtorin kommen ſollte. Es geſchahe. Karl blieb faſt vierzehn Tage da. Als er abreiſete, war man überein gekommen, daß Lotte ihr kleines Eigenthum verpachten, und ſich, bis Karl ein feſtes Amt bekommen hätte, beym Pfarrer aufhalten ſollte.

Karl war dieſe Zeit über ſo beſtürmt, ſo betäubt geweſen, daß er nur erſt auf ſeiner einſamen Reiſe ſich deſſen, was er geſehen und empfunden, deutlich bewußt werden konnte. Der Entſchluß ſtand feſt und uner=

ſchüttert in ſeiner Seele: Lotte wird deine Gattin. Aber er konnte ſich doch nicht ableugnen, daß er das Hohe, das Mächtige beym erſten Anblick nicht gefühlt, welches er nach ſo langer Trennung hätte fühlen ſollen. Er rechnete zwar allerdings viel auf die Umſtände dieſes Zuſammentreffens: aber dennoch, meynte er, hätte es anders ſeyn müſſen. Lotte hatte — und das bemerkte Karl — ſeit vierthalb Jahren an ihrem Aeußern viel verlohren; ſie ſtand jezt im vier und zwanzigſten Jahre, und hatte das Anſehen einer ruhigen, beſcheidnen, angenehmen Gattin. Ihr Geiſt, der ſich eigentlich nie weit über den kleinen Kreis ſtiller Häuslichkeit erhoben hatte, war ſeit jener Trennung in ſeiner weitern Ausbildung zurükgeblieben — und auch das bemerkte Karl. Wie konnte das gute Mädchen beſtehen, als er ſie mit dem Bilde von ihr, das erſt Unerfahrenheit, dann Phantaſie, endlich guter Wille in ſeiner Seele aufgeſtellt hatten — verglich? —

Karl verlohr ſich darüber in lange Betrachtungen und verworrene, düſtre Gedanken. Endlich raffte er ſich auf durch die Wahrheit: auch bey Beſchränkung, Stille, Ruhe, Eingezogenheit wohnt Freude und Glück. Aber er vergaß zu bemerken, daß man, um dieſe Freude, dies Glück zu finden, die größere Welt entweder nicht kennen, oder ihre Richtigkeit aus eigner hinlänglicher Erfahrung ganz genau kennen; daß dieſe Beſchränkung Zurükziehen vor aller Einmiſchung ins Weltleben, oder nach durchgefühltem Gewühl deſſelben — nicht nach dem erſten halben, ſchüchternen, leckern Koſten ſeyn; daß man dazu vor allem frey ſeyn müſſe — wenn auch nicht von dem heimlichen Stolz, doch von der heimlichen Eitelkeit, die Karln eingenommen hatte; und daß auch bey dem andern Theile offenbar die Beſchränkung freywillig, im edlen Sinn philoſophiſch, daß ſie Geſchmack, und nicht unabänderliche Beſchränktheit, nicht Mangel an Fä=

higkeit, ſich zu Etwas Anderm zu erheben, ſeyn dürfe.

Als er in das Haus des Oberamtmanns zurükkam, bemerkten ſeine Freunde die große Veränderung in ſeinem Gemüth. Er erzählte aufrichtig alles — nur ſein Verhältnis mit Lotten verſchwieg er. Und hierin ſehen wir das erſte Schwerverzeihliche: denn bey einem Manne wie er, bey Freunden, wie die ſeinigen, war es nicht etwa Mistrauen, oder jugendliche Schüchternheit, oder Unüberlegtheit — — Der Oberamtmann faßte ſeine Hand:

„Sie ſind ein Mann,

ſagte er;

„Sie werden ſich unter das ewige Geſetz „der Natur zu beugen wiſſen. Ihr ver„ſtorbener Freund hat einen leeren Platz in „Ihrem Herzen gelaſſen: wollen Sie „mir ihn gönnen, ſo will ich ihn einneh„men“ — —

Als das halbe Jahr der Wiederholung der Reiſe vorbey war, ging Auguſt auf ſein Gut ab, und der Oberamtmann bot Karln an, vor der Hand unter dem leicht zu erhaltenden Namen eines fürſtlichen Kammerſekretairs bey ihm zu bleiben, und ihm ſeine Geſchäfte, die ihm anfingen beſchwerlich zu werden, verwalten zu helfen. Karl nahm es mit Freuden an. Er hatte ſich gar bald in die mannichfaltigen Verrichtungen ſeiner neuen Lebensart hineingearbeitet, fand Geſchmack daran, wurde heiter und vergnügt, und mit jeder Woche ſtieg auch die Zufriedenheit, das Wohlwollen, das Zutrauen, die Freundſchaft des Oberamtmanns gegen ihn. Luiſe ward ihm von Zeit zu Zeit intereſſanter: aber er wendete alles an, um ſich immer in den Schranken einer vertrauensvollen Hochachtung gegen ſie zu erhalten.

So verging wieder ein halbes Jahr. Karl wechſelte fleißig Briefe mit Lotten; ſie freuete ſich ſeines jetzigen Wohlſtandes, ſei-

ner Verſorgung, fühlte aber delikat genug, ihn auch nicht von fern her an ſein Wort zu erinnern. Karl erinnerte ſich deſſen nicht ſelten, er ſchikte Lotten die anſehnlichſten Geſchenke: aber eine Verbindung mit ihr ſchien ihm jezt immer noch weitausſehend zu ſeyn. So oft ihn auch ſein Gewiſſen mahnte, ſo wenig wahre Hinderniſſe ihm im Wege ſtanden: ſo mußte er doch bald erſt jenes wegräumen, bald erſt dieſes zu Stande bringen, bald erſt ſo ſich einrichten, bald erſt dies vorbereiten u. ſ. w. Dieſe eingebildeten, oder wenigſtens ſehr vergrößerten Hinderniſſe mehrten ſich, jemehr er an den Geſellſchaften ſeines Hauſes und der mit dieſem verbundenen Familien Theil nahm — —

„O es muß ein göttliches Gefühl ſeyn
„für Luiſens künftigen Gatten —

ſagte er einſt zu ſich ſelbſt, als er an einem Familienball ein Viertelſtündchen in den Garten ſchlich —

„Es muß ein göttliches Gefühl für ihn „ſeyn, zu ſehen, wie ſie, mit der liebenswür„digſten Beſcheidenheit, durch ihren Geiſt die „ganzen Zirkel beherrſcht; zu bemerken, „wie die Weiber, ſelbſt die eitelſten, ſo„bald ſie hereintritt, die Seegel ſtreichen, „behutſam ſprechen, ſchweigen, horchen; „zu beobachten, wie ſie überall den Ton „angiebt — und das alles mit dem „Wohlwollen, mit der Freyheit von Prä„tenſion, daß ſelbſt ihre Rivalinnen ſie „lieben, ihre Neiderinnen ſchweigen müſ„ſen, gedemüthigt, niedergeworfen durch „das eigene Gefühl von Luiſens Ueberle„genheit — — Heute gefällt es ihr, ihr „Band ſo zu ſchlingen: morgen iſts „Mode um ſie her. Heute beliebt es ihr, „ihr Haar ſo zu tragen: morgen begreift „man nicht, wie man es anders mit Ge„ſchmack tragen könne — — Und die „Männer: welcher huldigt ihr nicht? „Welche Braut, welche junge Gattin „erröthet nicht ängſtlich, wenn der

„Bräutgam oder Gatte ſich etwa Luiſens „Hand zu einem Tanz erbittet? Welche „Mutter ſtellet ſie der erwachſenen Toch„ter nicht als Muſter vor — bald der „Artigkeit und Sitte, bald der Häuslich„keit und Ordnung, bald der Aelternliebe „und Menſchenfreundlichkeit, bald der „Freundſchaftstreue und Wohlthätig„keit? — Ha, mit ihr daher zu ziehen „in Stille und Freundlichkeit; das Flü„ſtern, das ſich einander Zuwinken und „Anſtoßen nicht zu bemerken und — doch „zu bemerken! Das Niederſchlagen „der Augen vor ihr, das die Augen Auf„reißen und in Betrachtung Stehenblei„ben ihr nach — — Und wenn ihr zu„künftiger Gatte dafür keinen Sinn hätte, „das nicht bemerkte, nicht hochhielt —: „wie unglüklich mußte ſie ſeyn! wie „würde ich ihn haſſen müſſen! — Doch „warum ich?“ —

Es überlief ihn widerlich — Nach langer Pauſe fuhr er fort:

„Nicht aus Eigennützigkeit — denn ſie „iſt mir wie dort der ſchöne, freundliche „Abendſtern, den man bewundert, des „man ſich freuet; den man liebt, ohne „ihn zu begehren — Nicht aus Eigen„nützigkeit: aber — aber“ — —

Ein Geräuſch in der Hecke ſtörte ihn. Er ging ſchnell wieder zur Geſellſchaft und tanzte heftig.

An einem ſchönen Tage des Spatherbſts war Karl mit dem Oberamtmann auf eins der entfernten Güter geritten. Sie wollten vor Abend zurück ſeyn, um der ſchon rauhen, feuchten Abendluft zu entgehen: aber mancherley Verrichtungen hielten ſie auf und verſpäteten ſie. Man ſezte ſich bald nach ihrer Zurükkunft zum Abendeſſen: da erblaßte auf einmal der Vater, der Löffel entfiel ſeiner Hand, alle ſprangen zu, er ſank ohnmächtig in Karls Arme. Todesſchrecken er-

griff alle. Man brachte den Erſtarreten zu Bette. Ehe noch der Arzt kam, erwachte er und kam zur Beſinnung. Nach einer halben Stunde fühlte er nichts von Krankheit, als einige Betäubung des Kopfs, Uebelkeit und große Mattigkeit. Es war nichts als Folge einer ſtarken Erkältung: aber Glükliche fürchten den Tod, nehmen alſo jede Kleinigkeit für Anklopfen deſſelben. Der Kranke glaubte feſt, von einem leichten Schlage getroffen zu ſeyn, fürchtete bey ſeiner Conſtitution baldiges Zurükkommen deſſelben und ſchnelles Verlöſchen ſeines Lebens.

Er konnte die Nacht nicht ſchlafen, lag ruhig, aber ſichtbar in ernſthaftes Nachdenken, in wichtige Ueberlegungen verſenkt. Luiſe und Karl wichen nicht von ſeinem Bette. Der Vater ſahe ſie oft lange unverwandt an, lächelte dann ſanft, reichte der Tochter oder Karln die Hand und ſchwieg. Gegen Morgen bat er

Luiſen, ſich ſchlafen zu legen: ſie war aber nicht dazu zu bereden. Er bat Karln um daſſelbe, erinnerte ihn, daß er nothwendig heute wieder auf jenes Gut müſſe — Karl gab endlich nach, mehr aus Gefälligkeit gegen den Kranken, als aus Bedürfnis oder Neigung. Er warf ſich angekleidet etwa zwey Stunden aufs Sopha; dann kam er zurück, um nach dem Kranken zu ſehen und ihn um noch Einiges, was auf dem Gute zu verrichten war, zu befragen. Luiſe ſaß hart am Bette des Vaters, ihre Hand in der ſeinigen. Die Tochter hatte geweint — aber, wie es ſchien, nicht aus Kummer. Der Vater ſahe heiter aus und ſchien ſich beſſer zu befinden, als da Karl ihn verlaſſen hatte. Er gab Karln Antwort auf ſeine Fragen und beſchloß ſehr freundlich:

„Nehmen Sie meinen Engländer, damit „ſie bald wieder bey uns ſind. Adieu, „mein lieber Weiler!“ —

Luiſe hatte ſich, als Karl kam, in ein Nebenzimmer entfernt. Er kam noch vor dem Mittagseſſen zurück. Der Vater befand ſich noch beſſer, als früh; Luiſe war ſehr ſtill und heimlich. Sie mußte es dem Vater verſprechen, daß ſie nach Tiſche einige Stunden ſchlafen wollte; unterdeß ſollte Karl bey ihm bleiben. Es geſchahe. Der Kranke ließ ſich erſt Karls Verrichtungen vom Vormittag erzählen, freuete ſich — denn Karl hatte ihm etwas Wichtiges durchgeſezt — und dann entſpann ſich folgendes Geſpräch.

Der Vater. Ueberhaupt muß ich Ihnen ſagen —: Ich war zwar überzeugt, daß ein ſo fähiger, geſchikter und thätiger Mann, wie Sie, ſich auch in dieſe Geſchäfte bald und leicht einarbeiten würde: aber, aufrichtig, daß dies ſo ſchnell und ſo leicht gehen würde, bildete ich mir nicht ein. Sagen Sie nichts dagegen: es iſt wahrhaftig wahr und gehet mir vom

Herzen. Ich glaube, Sie ſind erſt hier in Ihre eigentliche Sphäre gekommen —

Karl. Wahrhaftig, ſo iſts —

V. So ſollten Sie ſie auch nie wieder verlaſſen —

K. Hängt das von meinem Willen ab?

V. Allerdings! Ganz!

K. Ich habe das Vertrauen zu Ihrer Freundſchaft für mich, daß Sie meine Verhältniſſe nicht ändern werden — —

V. Außer wo ich ſie verbeſſern kann —

K. Aber — —

V. Aber —? Seyn Sie offen gegen mich. Die einſamen Stunden, die man, wenn der Tod anklopft, mit einem Freunde verſchwazt, ſind feyerlich, ſind von Bedeutung. Wer weiß, ob ich je wieder ſo mit Ihnen ſpreche. Jezt aber, jezt iſt es mein Vorſatz. Laſſen Sie uns alſo fortfahren. Sie waren zufrieden mit Ihrer Lage, Sie wünſchten ſie nicht geändert, Sie glaubten, daß dies auch mein Wunſch ſey, und doch haben Sie eine Bedenklichkeit —

K. Als ich vor dem Jahr meinen geliebten Toden betrauerte, nannten Sie ſich meinen Vater — — Ja, ich will ganz offen mit Ihnen ſprechen; ſo offen, als mit keinem Menſchen auf der Welt —

V. Ich weiß das zu ſchätzen —

K. Ich bin ſehr zufrieden mit meinen jetzigen Geſchäften; hierin wünſche ich keine Aenderung. Aber mit meiner Lage iſt denn doch verbunden — die Unmöglichkeit, einen gewiſſen Wunſch — eine gewiſſe Pflicht — —

Der Vater fiel ſehr ſanft, wohlwollend und vertraulich ein:

Verſtehe ich Sie recht, ſo wollen Sie heyrathen!

K. Ich — ich — —

V. Guter Weiler, ich freue mich ſehr der Antwort ihres plözlichen Erröthens! — Sie ſprachen von Unmöglichkeit: dieſe ſehe ich nicht —

K. Aber — —

V. Ich verſtehe Sie — Sie haben recht! Ich liebe an dem jungen Mann von Verdienſt Etwas Stolz!

K. Mein gütiger Vater —

V. Für dieſe Bedenklichkeit würde ich ſorgen — unter gewiſſen Vorausſetzungen. Sagen Sie nichts — Dieſe Freudenthräne iſt ſchon zu viel Lohn für mich. Ich ſagte überdies: unter gewiſſen Vorausſetzungen! Hören Sie mich ganz. Wenn Sie — nicht etwa nach meiner Wahl, (ſo eine Albernheit werden Sie mir nicht zutrauen,) aber doch nicht gegen meine Wünſche für Ihr wahres Wohl heyrathen: ſo laß' ich alle meine Minen ſpringen, und es müßte nicht gut ſeyn, oder ich ſetze es durch, daß Sie mir adjungiert werden, mit der unwiderruflichen Verſicherung, nach meinem Tode in die Verwaltung — wenigſtens eines beträchtlichen Theils der fürſtlichen Güter einzutreten —

Freudig erſchrocken rief Karl:

Um Gottes Willen — Ich? Wo denken Sie hin?

V. Auf Ihr Wohl!

K. Ich? Ihr unbegränztes Wohlwollen überſiehet Hinderniſſe, die unüberſteiglich — —

V. Schwerlich!

K. Ich? Ich? Ohne Konnexion —

V. Für die ſtehe ich Ihnen —

K. Ohne Vermögen — was hier ſo unumgänglich iſt?

V. Sie haben Freunde — auch nach meinem Tode wenigſtens Einen, der es beſitzt!

K. Ich bin ſo verwirret, ſo überraſcht —! Ich weiß mich nicht zu faſſen —

V. Und doch kann ich ein Geſpräch nicht abbrechen, das über ſo vieles entſcheiden kann. Kenne ich Sie recht, ſo könnten Sie ſo überdelikat, ſo überbedenklich ſeyn, auch nicht einmal in ſolcher Rükſicht von Freunden — wie Sie es nennen würden — einigermaßen abhängig ſeyn

zu wollen: obſchon dergleichen Dienſte, unter ſolchen Umſtänden, mehr Gefälligkeiten gegen den Geber, als gegen den Empfänger ſind. Aber — ich kenne das! — Nun — auch dann liegt es an Ihnen, wenn Sie ſich nicht ein vielleicht anſehnliches eignes Vermögen verſchaffen wollen —

K. An mir? Herr Oberamtmann —!

V. Heyrathen Sie ein reiches Mädchen —

Karl ſahe ihm ſehr befremdet ins Geſicht. Er fuhr fort:

V. Es verſtehet ſich — ein Mädchen, das vorerſt die Eigenſchaften beſizt, welche Sie zu einem glüklichen Gatten machen können; ein Mädchen, dem Sie Ihre Liebe ſchenken können, welches Sie wieder liebt: aber dabey auch Vermögen hat — —

Der Vater ſahe ihm hier ſcharf in die Augen. Karl erblaßte, zitterte, faßte dann heftig ſeine Hand, riß ſie an ſein hochklop-

fendes Herz — Da heiterte ſich das Geſicht des Oberamtmanns noch mehr auf. Er drükte Karls Hand, und ſagte mit der liebevolleſten Fröhlichkeit, indem er ſich zum Sitzen in ſeinem Bette aufrichtete:

V. Es fehlet Ihnen an Muth — Ein Mann von Ihrer Geſtalt, Ihrer Jugend, Ihren Talenten, Ihrem Charakter, Ihren Ausſichten — ey, es müßte nicht gut ſeyn —! Wiſſen Sie was? Machen Sie mich zu Ihrem Vertrauten, zu Ihrem Brautwerber! Was zittern Sie? Was wenden Sie ſich weg? Ich möchte ſo gar gern noch ein Paar gute Menſchen glüklich machen, ehe ſich meine Augen ſchließen!

Karl fiel mit heißen Thränen heftig um ſeinen Hals. Der Vater fuhr fort:

So! das laß' ich mir gefallen! Nun alſo — ſehen Sie ſich um! ſuchen Sie! wählen Sie! —

Mit der väterlichſten Zärtlichkeit ſezte er leiſe hinzu:

Oder hätten Sie vielleicht ſchon gefunden? ſchon gewählt? Sie ſchweigen? Sie zittern mehr? Wie? Kenn' ich das Mädchen? Vermag ich Etwas über ſie?

Außer ſich fiel Karl vor dem Bett auf die Kniee:

Mein Vater, mein Vater — Ihre Güte, Ihre Liebe drükt mich zu Boden! Ja, Sie ſollen alles, alles wiſſen! Ja, ja, ich liebe — —

V. Nun ſo hab' ich doch recht geſehen! Jezt nun nicht weiter — jezt nicht! Sie ſind erſchüttert, Sie ſind begeiſtert, Sie ſind in Schwärmerey. Sie könnten in Begeiſterung und Schwärmerey ein Wort geben, das Sie hernach aus Dankbarkeit und Mannesſinn nicht zurüknehmen wollten —

K. Nein! nein! Jezt alles — alles! Ich liebe — Ihre Tochter —

Mit einer Freudenthräne im halb gen Himmel gerichteten Auge legte der Va-

ter ſeine Hand auf des noch knieenden Karls Haupt, und ſagte:

Gott ſeegne — —

Karl riß ſich auf; in Verzweiflung rief er:

Nicht weiter! Um Gottes Willen nicht weiter! Sehen Sie mein Beben, meine Todesangſt! Ja — es iſt heraus, das ſchrekliche Geheimnis, das ich bis jezt mir ſelbſt nicht geſtand — Ich liebe Ihre Tochter: aber, ich Unglüklicher — ich kann nie ihr Gatte werden — —

Tödlich erſchrocken fuhr der Vater zuſammen —

Was iſt das?

ſtammelte er. Karl fuhr fort:

Ich bin gebunden — ich bin verlobt — ſeit meinen frühen Jünglingsjahren — —

Das iſt Etwas anders — das hab' ich nicht erwartet!

ſagte der Vater ſchwach —

Ach Gott — das iſt traurig! —

ſezte er nach einer Weile hinzu. Karl weinte laut. Nach langer Pauſe fragte der Oberamtmann:

Wer iſt Ihre Verlobte?

K. Die Tochter meines verſtorbenen Wohlthäters, des Förſters Franz. Ich bin ihre einzige Hoffnung, ihre einzige Stütze — — Ach, nun werden Sie mich haſſen. —

V. Das werde ich nie. Aber das muß ich Ihnen noch ſagen, daß Sie ſehr wahrſcheinlich ſich ſelbſt, Ihre Verlobte, und — vielleicht auch noch eine dritte Perſon zu Grunde richten — Jezt gehen Sie, jezt kann ich nicht weiter ſprechen — —

In Verzweiflung ſtürzte Karl auf ſein Zimmer. Kein Wort der Schilderung ſeines Zuſtandes. Der Gedanke, Lotten ver-

laſſen zu wollen, kam ihm nicht in die Seele: aber der Wunſch, ſie verlaſſen zu dürfen, nagte heimlich, wie eine verſtekte Natter, an ſeinem Herzen. So brachte er die Nacht hin. Des Morgens hörte er, der Oberamtmann ſey geſtern Abends bis ſpät in einſamen Geſpräch mit Luiſen geweſen —

„Mamſell Luischen iſt aber auch gar zu
„ängſtlich —

ſagte der alte Bediente, der ihm jenes erzählte;

„Ich mußte doch die Nacht beym Herrn
„wachen und gab ihr Licht, als ſie auf
„ihr Zimmer ging. Hatte ſie ſich nicht
„die Augen roth und dick geweint! Lieber
„Gott, wir ſehen ja, daß es von keiner
„Bedeutung iſt bey dem alten Herrn! —“

Einige Stunden darauf bekam Karl folgenden Zettel vom Oberamtmann. Er war nur mit Bleyſtift geſchrieben:

„Das geſtern unter uns Vorgefallene ſey „ſo gut als nicht vorgefallen, und mache „vor der Hand eben ſo wenig Verände„rung in unſern gegenſeitigen Verhält„niſſen, als es, auch nicht von fern „her, weiter erwähnt werden darf — „wenigſtens unter einem Vierteljahre „nicht. Ich glaube, es iſt uns Beyden, „mir und Ihnen, zu viel hieran gelegen, „als daß ich nicht überzeugt ſeyn ſollte, „Sie wären dies zufrieden — auch ohne „gerade Ihre Zuſtimmung mündlich oder „ſchriftlich zu geben.“ —

— —

Karl verſtand ihn — ſchrieb nicht. Es war Wohlthat für ihn, daß dies alles unerwähnt bleiben ſollte. Er mußte den Vormittag in Geſchäften zu dem Kranken, faßte ſich ſo viel nur möglich, fand ihn aber noch weit gefaßter. Der Oberamtmann ſprach wirklich, als ſey nichts vorgefallen; ſogar ſeine Miene, ſein Ton, ſein Benehmen war ſo. Bey Tiſche erſchien Luiſe, zwar etwas

bläſſer, als gewöhnlich: aber gleichfalls, wie es ſchien, ohne Veränderung und ganz ruhig. Karl dankte dem Himmel, daß er den Vater ſo fand: aber es ſchnitt ihm durch die Seele, Luiſen ſo zu finden. Den dritten Tag darauf wurde es als eine gemeine Sache erzählt, Luiſe werde den bevorſtehenden Winter in der benachbarten Hauptſtadt bey einer Tante zubringen, da ihr Vater wieder hergeſtellt ſey. Karl klagte vor ſich über die Trennung von dem Einzigen, wodurch ihm alles Andere um ihn her erſt intereſſant und lieb wurde: aber im Innerſten ſeines Herzens that es ihm wohl — — O menſchliches Herz, ewig im Widerſpruch mit dir ſelbſt; wie viel mehr mit deiner rechtmäßigen Gebieterin, der Vernunft! Haſt du — wie der Fleiſchklumpen, der deinen Namen führt, nach einigen der neueſten Anatomiker keine Nerven hat — nichts Bleibendes, Selbſtſtändiges? nur — Senſibilität und Irritabilität? —

Der Tag von Luiſens Abreiſe kam. Hier

behielt bey Karln der Schmerz die Oberhand. Bleich und zitternd nahm er von ihr Abſchied; ſtarr ſahe er dem Wagen noch lange nach, als er ſchon weg war. Jezt ſchwankte er in ſeinem Entſchluß. Er ſchwang ſich aufs Pferd, und jagte einige Stunden im Freyen umher, wild, wie der Novemberſturm, welcher die lezten Reſte der Blätter von den Bäumen warf. Wehmüthig kehrte er zurück —

„Wer auch ſo fiel, wie dieſe welken Blät„ter!“

ſeufzte er, und ſchwankte mehr in ſeinem Entſchluß.

Indeß hatte das Stadtgeſchwätz, welches, wo es keine Intriguen anſpinnen kann, Intriguen vermuthet — ſchon lange Karln und Luiſen zu Bräutgam und Braut gemacht, oder wenigſtens eine geheime Liebſchaft zwiſchen beyden als gewiß umhergeziſchelt. Einige junge Herrn, die ihr Heil vergebens bey dem Mädchen verſucht hat-

ten, und die nicht begreifen konnten, wie man, ohne für einen Andern bis zum Erblinden eingenommen zu ſeyn — ihre Verdienſte verkennen, und die Zärtlichkeit, welche ſie wenigſtens auf der Zunge hatten, unerwiedert laſſen könnte — hatten das Gerücht beſtätigt, durch allerley kleine Anekdoten unterhaltender, folglich eindringender gemacht; und die Alten, welche für ihre Söhne oder Neffen auf Luiſens Vermögen ſpekuliert hatten, waren befliſſen, dies Gerücht mit Geſchäftigkeit und Emſigkeit immer weiter zu verbreiten. Schon ſeit einem halben Jahre zweifelte Niemand mehr an der Wahrheit der Verbindung zwiſchen Karln und Luiſen.

Als Karl von ſeinem traurigen Spazierritt zurükkam, ſagte man ihm, ein fremder junger Mann habe ihn ſprechen wollen. Seinen Namen habe er nicht geſagt, werde aber nach Tiſche wiederkommen. Karl nahm es gleichgültig hin. Der Fremde kam. Kräftig und hitzig trat er ein:

„Kennen Sie mich noch?“ —

„Sie halten mich für ſehr vergeſſen.
„Sollte ich mich des wackern Herrn För-
„ſters Friedrich U** nicht mehr erin-
„nern?“ —

Es war wirklich Fritz U**. Er fuhr im
härteſten Ton fort:

„Erinnern Sie ſich auch noch eines ge-
„wiſſen Beſuchs von mir vor fünf Jah-
„ren in J**? Wiſſen Sie, was ich da-
„mals verſprach? Jezt iſts Zeit“ — —

„Wozu? Was wollen Sie von mir? Sie
„ſind erhizt“ — —

„Ja, kalt zu ſeyn und zu vernünfteln,
„wenn das Herz glühet, und es in den
„Adern ſiedet — das hab' ich nicht ge-
„lernt. Sie mögen darin Meiſter
„ſeyn, eben ſo, wie — im Gegen-
„theil“ — —

„Was iſt das?

ſagte Karl nun gleichfalls aufgereizt;

„ſind Sie gekommen, mich zu beleidi-
„gen?“ —

„Ich beleidige Niemand: aber ſchlechte
„Menſchen haſſ' ich, verfolg' ich —“ —

„Herr —!“

Ununterbrochen fuhr Fritz fort:

„Das Mädchen kann über die Schurkerey
„eines Mannes nur weinen, nur jam-
„mern, und ſich abhärmen: aber der
„Mann iſt da, ſie zu beſtrafen. Hier
„ſind Piſtolen — Wählen Sie — Dann
„einen Gang mit mir ins Freye“ — —

„Sind ſie von Sinnen — ?“ —

„Wollen Sie etwa gegen mich denuncie-
„ren? Es iſt wahr, ich handle gegen das
„allergnädigſte Duellmandat, deſſen ſich
„alle Schleicher getröſten“ — —

„Herr,

fuhr Karl wüthend auf;

„erklären Sie Ihren Unſinn: oder,
„beym allwiſſenden Gott —“ —

„Auch auf den kann ſich der Weltmann
„berufen? Gehört's zur Figur? zur
„Maske? Doch ich ſoll mich erklären!
„Herr — ich trat vor Ihnen bey Lotten
„zurück, weil ich mich für geringer, für
„ſchlechter hielt, als Sie, und weil Sie
„ſich hoch und theuer vermaßen, das
„Mädchen nicht zu verlaſſen — kurz, ſie
„zu heyrathen. Jezt heyrathen Sie —
„aber eine Andere" — —

„Wer ſagt das?" —

„Die ganze Stadt!" —

„Ein Schurke ſagt's, und ein Thor
„glaubt's!" —

„Was war das?"

rief Fritz außer ſich.

„Eine Wahrheit war's, Herr;

fuhr Karl fort —

„Ihr Eifer mag gut gemeynt ſeyn, aber
„er iſt unſinnig. Ich gab Lotten mein
„Wort, und ich werde es halten, ohne

„das Einmengen von irgend Jemand.
„Das ſagen Sie meinethalben der ganzen
„Stadt, die Sie gefoppt hat. Jezt ver-
„laſſe ich Sie fünf Minuten. Unterdeſ-
„ſen überlegen Sie, ob ich mich noch mit
„Ihnen ſchießen ſoll —“ —

Karl ging ſchnell ins Nebenzimmer. Der wackere, aber unbeſonnene Fritz ſtand wie vernichtet. Nach fünf Minuten kam Karl weit ruhiger zurück. Er ſagte:

„Was beſchließen Sie?“ —

„Ich möchte mir dieſe Kugel vor den
„Kopf ſchießen! Soll ich denn immer
„und ewig nur wie ein Schulknabe vor
„Ihnen ſtehen?“ —

„Nein,

ſagte Karl und faßte feſt ſeine Hand;

„ſondern als Freund!“ —

Fritz fiel ihm um den Hals, und preßte ihn heftig an ſeine Bruſt.

Dieſer ſchnell vorübergehende Auftritt wirkte jedoch viel auf Karln, und vertilgte alles Schwanken in ſeinem Gemüth. Karl war wieder entſchloſſen, alles für Lotten zu thun. Den folgenden Tag ſprach er den Oberamtmann allein. Er leitete das Geſpräch auf dieſe Angelegenheit, wollte offen und frey ſprechen; da fiel ihm der Alte ein:

„Ich bleibe bey meinem Vorſatz, unter „einem Vierteljahr nicht über dieſe Sache „zu ſprechen. Es verſtehet ſich von „ſelbſt, daß es bey Ihnen ſtehet, zu thun, „was Sie wollen. Sie können auch heilig verſichert ſeyn, daß ich keiner Ihrer „Unternehmungen entgegenarbeiten, ſondern mich bemühen werde, Ihnen dienſt„willig zu ſeyn in allem, was Sie thun, „und was ich für — nicht ganz unweiſe „halte. Davon ſeyn Sie feſt verſichert: „aber ich ſpreche jezt noch nicht dar„über.“

Karl mußte ſchweigen. Aus dieſem geſpannten Verhältnis entſtand aber eine gewiſſe Behutſamkeit, ja Furchtſamkeit in der Unterhaltung und im Benehmen Beyder; und Karls Verdienſt war es nicht, daß nicht, wie gewöhnlich, aus ſolcher Behutſamkeit, Kälte; aus dieſer, Entfernung der Herzen; aus dieſer, gänzliche Trennung entſtand. Des würdigen Vaters Wohlwollen, Klugheit und Liebe zu Karln verhinderte dieſe üblen Folgen, und ſtellete, jene Angelegenheit abgerechnet, den alten herzlichen Ton, die alte Vertraulichkeit, ziemlich wieder her.

Nicht lange nach Weihnacht ſagte einmal der Vater im gewöhnlichen Geſpräch: „A propos! Hab' ich Ihnen ſchon geſagt, „daß der Graf X — mir eins ſeiner Gü„ter hat anbieten laſſen? Dem Anſchlag „nach iſt das Gut zwar klein, aber alles „im beſten Stande. Und eine vortheil„hafte und dabey ſchöne Lage ſoll es ha„ben“ — —

„Sie haben mir noch nichts davon ge=
„ſagt,

erwiederte Karl;

„wo liegt das Gut?“ —

„In der Gegend von J**, etwa zwey
„Stunden über die Stadt hin — Ey,
„was will ich denn — Sie ſind ja in der
„Gegend bekannt“ —

ſezte er langſam hinzu, indem er bereuete, ſo unachtſam geweſen zu ſeyn — Karl antwortete überraſcht und erröthend:

„Ja, ich kenne das Oertchen. Es liegt
„ſchön. Um die nähere Beſchaffenheit
„habe ich mich nicht bekümmert.“

Der Oberamtmann ging, verdrüßlich über ſich ſelbſt, an das Fenſter, und wollte nach einer Weile ein anderes Geſpräch anfangen. Da ergriff Karl mit Lebhaftigkeit ſeine Hand. Noch ſchwiegen Beyde und verſtanden ſich. Endlich begann der Vater:

„Nun, es iſt einmal geſagt — weiter al=
„ſo. Ich werde in einigen Wochen dahin

„reiſen, um ſelbſt zu ſehen, ehe ich kaufe: „wollen Sie mich begleiten? Werde ich „da eine gewiſſe Bekanntſchaft ma„chen?“ —

„Ja,

antwortete Karl,

„Sie werden Lotten kennen lernen. Der „Pfarrer, bey dem ſie ſich aufhält, iſt „Ihr nächſter Nachbar“ —

„Nun denn — ich breche ja mein Wort „nicht: das Vierteljahr iſt vorbey! Alſo „aufrichtig! Sie ſcheinen entſchloſſen“ —

„Ja, das bin ich, ein ehrlicher Mann zu „bleiben und mein theuer und wiederholt „gegebenes Wort zu halten“ — —

„Gut! Und in Anſehung der äußern Ver„hältniſſe — was haben Sie da beſchloſ„ſen?“ —

„Da weiß ich noch nichts. Nur das weiß „ich, daß ich — ach Gott, daß ich aus „Ihrem Hauſe muß„ —

„Sie haben recht. Ich habe auch hier „mein Wort gehalten und oft genug an „Sie gedacht. Ich kann Ihnen einen „Vorſchlag thun. Freylich glänzend iſt „er nicht. Ich ſage mehr: er iſt eigent„lich Ihrer unwürdig“ — —

„Wenn er einer kleinen Familie zum be„ſchränkten, nothwendigen Auskommen „verhilft, ſie nüzlich beſchäftigt, „und mit Ehren angenommen werden „kann“ — —

„Sonſt würde ich ihn Ihnen nimmer„mehr vortragen. Ich will jenes Gut „kaufen. Sie haben Liebhaberey an Oe„konomie gefunden: übernehmen Sie „den Pacht des Guts. Ihre künftige „Gattin verſtehet Landwirthſchaft, liebt „ſie wahrſcheinlich auch; ich mache Ihnen „einen Pachtkontrakt, bey dem ich geden„ke, wie viel ich Ihnen an meinem Soh„ne zu verdanken habe, und mache den

„Kontrakt eiſern, für Ihre und Ihrer „Gattin Lebenszeit. Gar mancher, der „ſein Glück vergebens in der großen Welt „ſuchte, fand es in der Stille des Land- „lebens. Ziehen Sie den Radius Ihrer „Begriffe von Glück und Ihrer Wünſche „enger und immer enger: bis Sie endlich „auf den Haupt- und Mittelpunkt in ſich „ſelbſt reduciert werden, und daran ſich „halten lernen. Hielt ich Sie für einen „Mann von geringern innerm Werth: ſo „würde ich Ihnen dieſen Rath nicht ge- „ben. Befolgen Sie ihn: ſo können Sie „in jener ſtillen Art zu leben ſehr zu- „frieden und glüklich ſeyn“ — —

Der Vorſchlag war gut überdacht, red- lich gemeint; Karl mußte das eingeſtehen: und doch ſchmerzte er ihn ſo innig. Er er- bat es ſich, ſeine Entſcheidung erſt nach der Zurükkunft von der Reiſe zu geben. Der Oberamtmann fand das nicht nur billig, ſondern auch nothwendig. Man fürchte

keine Schilderung von den ſich durchkreu-
zenden Gefühlen, mit welchen Karl abrei-
ſete und mit welchen er in der wohlbekann-
ten Gegend ankam. Ich könnte ſie nicht
geben, wenn ichs auch wollte: denn das
Unbeſchreibliche iſt — unbeſchreiblich.

Gleich den andern Tag nach ihrer An-
kunft ließen ſich der Oberamtmann und
Karl bey dem Pfarrer melden, wo ſich Lotte
aufhielt. Karls Entſchluß ſtand feſt. Aber
mit welchen Empfindungen erblikte er jezt
die gute, bedauernswürdige Lotte ganz ſo,
wie ſie ihm ihr verſtorbener Vater vor faſt
acht Jahren geſchildert hatte. Sie war
jezt sechs und zwanzig Jahr; abgeblühet,
durch eine ausgeſtandene Krankheit, durch
Sorge und Kummer von mancherley Art,
namentlich durch das immer erneuete Ge-
rücht von Karls Verbindung mit Luiſen.
Ihre Lebhaftigkeit war mit den Roſen ihrer
Wangen verblichen, ihr naiver Witz ent-
ſchlummert, ihre Laune hin, ihr Geiſt er-

mattet bis zur Reſignation auf alles Lebensglück, ihr Benehmen ängſtlich, heimlich, verſchüchtert, ihr Vertrauen erzwungen, ihre Freude gedämpft. Karl wiederholte ihr in einem einſamen Stündchen ſeine Verſprechungen, theilte ihr den Vorſchlag des Oberamtmanns mit, ſchilderte ihr das zu hoffende Glück ſtiller, friedlicher Häuslichkeit mit Farben der — vielleicht aus gutem Willen vorſäzlich erhizten Phantaſie — Sie hörte aufmerkſam zu, ihre Augen waren voll Thränen, ſie lächelte wehmüthig, drükte ſanft Karls Hand: aber keine Aufwallung der Freude, kein frohes Auffaſſen ſeiner Hoffnungen — !

Die Geſchäfte des Oberamtmanns erlaubten ihm nicht, lange vom Hauſe entfernt zu ſeyn. Auch Er hatte das an Lotten nicht gefunden, was er erwartet hatte. Den fünften Tag reiſeten ſie wieder ab — Karl mit dem Verſprechen, bald wieder zu kommen. Lotte blieb in der beſchriebenen

Stimmung, bis Karl in den Wagen ſteigen wollte. Da überwältigte ſie ihr Gefühl. Sie riß ihn mit größter Heftigkeit an ihre Bruſt, ihre Thränen ſtürzten gewaltſam hervor, ſie hing bewußtlos an ihm, und mußte halbohnmächtig zurükgebracht werden.

Karl ſchwang ſich in den Wagen Der Poſtillion fuhr fort. Dumpf in ſich gekehrt ſaß Karl im Winkel des Wagens, ſahe ſtarr hinaus, ſprach kein Wort. Der Oberamtmann, der ihn verſtand, den er jammerte — fing dies, fing jenes Geſpräch an: Karl fuhr dann, wie aus einem tiefen Schlafe auf, gab einige gleichgültige Worte Antwort, und verſank wieder in ſein betäubtes Träumen und Hinbrüten.

So blieb er die erſten acht Tage nach ſeiner Zurükkunft in das Haus des Oberamtmanns. Lotte hatte durch dieſen Beſuch viel in ſeinem Herzen verlohren. Doch blieben, als er

endlich zu deutlichem Bewußtſeyn erwachte, dies ſeine Gedanken:

„Ich ſehe mein Unglück vor Augen: aber „ich will Lotten Wort halten — die „Ehre verlangt es“ — —

(Iſt das nicht der Anfang zu kaltem, abgezirkelten, zurükſcheuchenden — Wohlverhalten gegen eine ſolche Unglükliche, wenn ſie nun Gattin geworden iſt?)

„Das Opfer, das ich ihr an Luiſen bringe, „iſt groß, wahrlich ſehr groß: aber ich „will ihr Wort halten“ —

(Iſt das nicht der Grund zu überſpannten Forderungen an die gute arme Gattin, und da ſie dieſe nicht erfüllen kann, zur Vernachläßigung derſelben?)

„Sie ſoll das nie fühlen — Ich bin ihr „einziger Schutz, ihre einzige Hoffnung: „ich will ihr Wort halten und ſie glüklich, „recht glüklich machen — das verlangt „ſchon Menſchlichkeit“ —

(Iſt das nicht der Grund zum drückenden, wenn auch durch Sitten verſtekten Despotismus gegen das gute, duldende, ſich ſchmiegende, nur heimlich weinende Weib? —)

O Männer, die ihr den Frieden einer jungen weiblichen Seele unbeſonnen, zweklos, faſelnd, ohne Abſicht ſtöhrt — wie der muthwillige Knabe Mohnköpfe herabſchlägt und Roſen zerpflükt; die ihr dann bemerkt, was eure Unbeſonnenheit angerichtet hat, aber aus Sinnlichkeit, oder Eitelkeit, oder fortdauerndem Leichtſinn, oder falſchem Ehrgefühl nicht eilet gut zu machen durch frühe und ſchonende Entſagung —: ihr bildet euch ein, etwas Edles, Großes, Heldenmüthiges zu thun, wenn ihr endlich dem halbabgehärmten, um euretwillen welkenden, zum Freudengenuß des Lebens durch euch halbunfähig gemachten Geſchöpf eure Hand reichet? Ihr handelt ſtreng, nach Ehre — Seyd ihr

g a n z Ehre? und kann es dem liebenden Geſchöpf genug ſeyn, wenn ihr's wäret? Ihr wollt euch verbergen, wollt die Gattin glüklich machen — wär' es auch nur aus allgemeinem Wohlwollen, aus Menſchlichkeit — geſtehet's, aus M i t l e i d! Denkt ihr nicht, wie unausſprechlich wehe es thut, vom Mitleid des Andern abzuhangen? Oder ſoll das Weib Mitleid nicht von Liebe unterſcheiden können? Endlich — ſeyd ihr g a n z Mitleid? ſeyd ihr's immer? Nein! nein! das ſeyd ihr nicht! Ehe ihr es euch verſehet, übereilt euch eine Stunde der Härte, der Grauſamkeit, des Despotismus. Die Stunde fliegt vorüber. Jezt wollt ihr gut machen; jezt überhäuft ihr die Zertretene mit Liebkoſungen — und h i e r d u r c h macht ihr ſie am allerelendeſten. Sie zittert vor euch, und muß Liebkoſungen — dulden! Sie ſchmachtete in Zärtlichkeit gegen euch; ſie hoffte noch immer auf Erwiederung, wenn ſie euch nur alles ganz recht machte, ſich in all eure Launen fügte: nun

ſiehet ſie eure Heucheley; muß von Stund' an, auch wenn wahre Liebe in eure Herzen zurükkehrte, ſie für Heucheley halten — — O ihr guten, armen Geſchöpfe, die ihr glaubt, alles werde gut werden, wenn nur erſt der Seegen vor dem Altar euren Bund heiligte! da habt ihr einige matte Züge vom Bilde ſo vieler, vieler Ehen jener Art, unter — wahrlich noch lange nicht ſchlechten Menſchen. „Aber, ſagt ihr, wird das anders ſeyn, wenn der Bund der Herzen bald durch Ehe geheiligt wird?“ In der Regel, ja! Warum? das zeig' ich anderswo. Vor der Hand glaubt, daß die Natur ſelbſt eurem Glück hier mütterlich zu Hülfe kommt; und um nicht blind zu glauben, denkt an Kinder. „Wir ſehen aber ſo viele glükliche Ehen nach langen Liebſchaften!“ — So viele? Kennet ihr auch die verborgenen häuslichen Verhältniſſe derer, die euch öffentlich zum Lobe, vielleicht ſogar zu kleinem Neide reizen? So viele? Manche — ja ohnſtreitig! Aber überlegt

euch noch einmal Karls und Lottens Charakter; vergleicht ſie mit dem Charakter derer, von denen ihr gewiß ſeyn könnet, daß ſie, unter übrigens gleichen Umſtänden, noch glüklich wurden; und vor allem — warum ich dies alles ſchrieb — vergleicht den Charakter deſſen, der ſich eben jezt in euer Herz ſchleichen will, ohne euch ſeine Hand bald geben zu können. Ihr kennt ſeinen Charakter noch nicht? Ihr habt noch nicht unterſucht, ob er überhaupt einen Charakter hat? Und folget dennoch dem ſüßen Zuge eurer Herzen? Da kann euch Niemand rathen, Niemand helfen — — Wie ungern ſchweigt der Mund, wenn das Auge ſo viel ſahe; das Herz in ſtiller Theilnahme ſo viel litt! Wird man mir dieſe Abſchweifung vergeben? —

Jemehr das lieblich täuſchende Mondlicht um Lottens Bild in Karls Seele verblichen war, deſto glänzender ging aus dem fernſten Hintergrunde Luiſens ſtrahlende

Morgenröthe auf. Man ſprach im Hauſe von ihrer baldigen Zurükkunft. Da ſtand auf einmal der Gedanke deutlich und feſt vor Karls Seele: das erwarteſt du hier nicht! Du darfſt mit ihr nicht zuſammenleben! — Der Kauf des erwähnten Gutes zog ſich ſehr in die Länge, da ſein jetziger Beſitzer es in Florenz verzehrete und er ſelbſt die Unterhandlungen beendigen mußte — Karl, in der Betäubung ſeines Kopfs, ging zum Oberamtmann, und bat um ſeine Entlaſſung. Der Oberamtmann erſchrak. Dann ſagte er ſanft:

„Herr Weiler, haben Sie ſich das über„legt?“ —

„Ja —“

„Wollen Sie nicht lieber einige Wo„chen Bedenkzeit nehmen?“ —

„Nein, es muß ſeyn —“

„Auch nicht einige Tage?“ —

„Ich verſtehe Sie — Sie meynen es

„ſehr gütig — Ich danke Ihnen —:
„aber es muß ſeyn!“ —

„Alſo wohl überlegt und feſt entſchloſ-
„ſen?“

„Ja.“

„Ich will nicht um die Urſache fra-
„gen —“

„Ich nehme es mit Dank an, wenn
„Sie nicht fragen“ —

„Sie ſetzen mich außer Stand, Ihnen
„das zu vergelten, was Sie an mei-
„nem Sohne gethan haben“ —

„Das haben Sie längſt vergolten. Er-
„halten Sie mir Ihre Freundſchaft“ —

„Und Sie mir die Ihrige. Ja, ich
„habe nichts gegen Ihre Trennung
„auf einige Zeit. Aber verſprechen
„Sie mir's, wenn die Urſachen, aus
„denen Sie weggehen, ſich geändert
„haben, wieder zurück zu kehren?“ —

„Wenn mich nichts anders hindert —
„ja, mit Freuden!“ —

„Und ſollte Sie das Schikſal in Ver-
„hältniſſe bringen, wo Sie einen theil-
„nehmenden und zugleich thätigen Freund
„brauchten: verſprechen Sie mir, mich
„nicht zu übergehen?“ —

„Sie ſind der einzige Menſch auf Er-
„den von dem ich Wohlthaten anneh-
„men könnte“ —

„Wir ſcheiden alſo als Freunde und
„hoffentlich auf kurze Zeit. Vielleicht
„hat die Welt, vielleicht haben andere
„Geſchäfte und Verhältniſſe Zerſtreuung
„und Ruhe für Sie“ —

„Ich will dulden und handeln als red-
„licher Mann, und hoffen, daß es viel-
„leicht bald aus ſeyn wird“ — —

Der Oberamtmann wollte ihm eine be-
trächtliche Geldſumme unter allerley an-
ſtändigem Vorwande aufdringen: Karl

ſchlug ſie mit Dankbarkeit und auf die beſte Weiſe aus.

Karl wollte ſich auf eine Univerſität wenden, ſich habilitiren und Kollegien leſen. Nach J** wollte er nicht, weil er ſeine dortigen Bekannten und deren Erkundigungen fürchtete: er wendete ſich alſo nach X**. *) Man nahm ihn höflich, aber kalt auf. Ein jeder der dortigen Gelehrten von Bedeutung war viel zu ſehr mit ſich und ſeinem eigenen Intereſſe beſchäftigt, als daß er von einem Neuling, den man überdies nicht einmal kannte, hätte Notiz nehmen ſollen. Karl zeigte bey mancherley öffentlichen Vorfällen, daß er viel Wiſſenſchaft beſitze: man ließ ihm das Recht wie-

*) Um allem unnützen Deuteln zuvorzukommen, merke ich an, daß alle Namen ſich mit den angeführten Buchſtaben nicht anfangen.

verfahren, daß er — nicht ganz ungeſchikt zu ſeyn ſcheine. Er erhielt das Recht Kollegien zu leſen: aber Niemand kannte ihn — er mußte noch immer von ſeinem wenigen erſparten Gelde leben.

„Du kannſt es nicht anders verlangen: ſagte er;

„du willſt dich durch eine Schrift erſt „bekannt machen!“ —

Die kantiſche Philoſophie, die damals endlich die Nebel des Vorurtheils gegen ſie zu durchdringen anfing, und das glänzendſte Aufſehen in der gelehrten Welt machte; für oder wider welche damals alles Parthey nahm, wobey Freunde und Feinde über Misverſtand klagten und ſchrieen —: dieſe erwählte ſich Karl, und glaubte ſeine Parthey weiſe zu wählen. Er war einer der Erſten, welche einen Verſuch bekannt machten, die über das neue Syſtem geführten Streitigkeiten dadurch vielleicht beyzulegen, daß man ſich nur erſt hinlänglich verſtehen lernte.

Er erklärte in dieſem Buche Kants Schriften aus — Kants Schriften; verſuchte es, die Reſultate derſelben, von ihrer damals noch ziemlich unbekannten und gefürchteten Sprache entkleidet, gemeinfaßlich und einleuchtend darzuſtellen — —

„Hm, ein junger kantiſcher Philo-
„ſoph —!“

ſagten die Leibniz-Wolfianer in X** und zukten die Achſeln.

„Ey, ein junger kantiſcher Philo-
„ſoph —!“

ſagten die Eklektiker daſelbſt und lächelten.

„Ha, ein kantiſcher Philoſoph —!“

ſagten die Theologen, und zogen die Augenbraunen zuſammen. Was man höhern Orts ſagte, weiß ich nicht; was man that, wird die Folge lehren. Die Studierenden laſen ſein Buch nicht: Karl ward nicht bekannt.

„Du willſt es von anderer Seite verſu-
„chen —“

ſagte er. Er ſchrieb ein Werkchen über die Staatsverfaſſungen Englands, Frankreichs und Deutſchlands, um den Vorurtheilen entgegen zu arbeiten, nach denen es damals Ton war, die erſte in den Himmel zu erheben, die zweyte zu bejammern, um die dritte ſich nicht zu bekümmern. Da er alles an Ort und Stelle unterſucht und geſammlet hatte, war er wohl der Mann dazu. Er entwickelte bloß hiſtoriſch, und belegte ſein weniges Raiſonnement, um ſicher zu gehen, überall mit Thatſachen ſeiner eigenen Erfahrung. Er rühmte die engliſche Konſtitution, ſtellte ſie aber auch als Beyſpiel auf, wie die beſte Verfaſſung durch Liſt guter Köpfe und Goldvolle Beutel zu den ſchreklichſten Ungerechtigkeiten gemisbraucht werden könnte. Das hieß man frech. Er verdammte die damals vor kurzem geſtürzte monarchiſche Regierungs-Art in Frankreich, und ſtellete ſie als Beyſpiel auf, wie durch einen Zuſammenhang innig verwickelter Intriguen, verjährter

ſchreklicher Misbräuche u. ſ. w. es ſelbſt dem beſten Monarchen — wenn er nicht von allumfaſſendem Blick und gewaltiger, durchgreifender Kraft wäre — unmöglich gemacht werden könnte, etwas Namhaftes zum Wohl ſeiner herzlich geliebten Unterthanen zu ſchaffen. Das hieß man unverſchämt, pasquillantiſch, jakobiniſch, ſankülottiſch. Er ſchilderte das deutſche Reich in ſeiner Verfaſſung als einen bewundernswürdigen Koloß, zuſammengeſezt aus den ungleichartigſten Theilen, berechnet mit groſſer Weisheit auf das Gewicht und Widerhalten des beſondern Intereſſe und nachbarlicher Eiferſucht; unerſchütterlich in enger Verbindung der Theile, aber jezt wankend, wegen des Uebergewichts einzelner Maſſen, deren Bänder loſe geworden wären. Das hieß man gefährlich für Sicherheit und Ruhe des Vaterlands — aufrühreriſch.

Das Buch ward geleſen: er ſelbſt vermieden. Er kündigte ein Kollegium über

Staatsrecht an, die Studierenden eilten herbey — Endlich! endlich! rief Karl — arbeitete mit aller nur möglichen Anſtrengung — Da kam ein Reſcript von der hohen Landesregierung:

„Dem Magiſtro legenti, Herrn Karl „Weiler, iſt, wegen gefährlicher Grundſätze, vom Dato an unterſagt, öffentliche Vorleſungen irgend einer Art auf „irgend einer der **ſchen Univerſitäten „zu halten. Uebrigens bleibt es ihm, „aus hoher landesväterlicher Milde und „in Hoffnung einer künftig ſorgfältigern „Mäßiguug, vor der Hand unbenommen, „als Privatmann in den **ſchen Staaten zu leben. Geben *) — —

---

*) Es iſt ſonderbar, daß der Kurialſtyl alle Worte ſo viel als möglich ausdehnt, aus bekannten Urſachen: nur allein dem Worte „geben" ſo viel, als nur immer möglich, abſchneidet.

Karl eilte außer ſich zu den Gelehrten, welche Siz und Stimme im litterariſchen Aeropagus und Gehör bey den Vätern des Staats hatten. Die meiſten bedauerten ihn mit vielen eiskalten Worten, einige wenige drükten ihm die Hand und ſchwiegen. Alle kamen aber darin überein, daß nichts in der Sache zu thun ſey.

Unterdeſſen hatte er ſein ganzes erſpartes Vermögen zugeſezt. Er war nun ganz arm. Da bekam er einen Brief von ſeinem alten Vater, dem es nicht gelungen war, ſich wieder in die Höhe zu helfen, und der in einem elenden preuſiſchen Dörfchen bey einem ſelbſt armen Verwandten krank und hülflos darnieder lag.

„Ich habe Dich nicht unterſtüzt, mein
„Sohn —

ſchrieb er;

„weil ich nicht konnte. Gott kennet die
„Thränen, die ich aus Wehmuth gewei-

„net habe, daß ich meinem lieben Sohne
„faſt nichts geben konnte, als das nakte
„Leben. Indeß, der Herr hat Dir ge-
„holfen, Du biſt ein angeſehener Mann
„geworden. Jezt bin ich ohne Hülfe.
„An wen ſollte ich mich wenden, als an
„meinen lieben Sohn?“ u. ſ. w.

„Gott! Gott!“

rief Karl, und heiße Thränen liefen ſeine Wangen herab. Er eilte zu einem Juden, verkaufte einen Theil ſeiner entbehrlichſten Habſeligkeiten, und ſchikte das Geld ſeinem Vater. Jezt dachte er an den Oberamtmann. Er wollte an ihn ſchreiben. Aber wie ſchwer ward es ihm, wie ſchwer mußte es ihm werden, auch bey aller gegenſeitigen Freundſchaft, unter den Verhältniſſen, in welchen er übrigens mit ihm ſtand. Er ſprang auf, warf die Feder weg, indem er ausrief:

„Nein, jezt noch nicht! Du haſt ja noch
„nothdürftig zu leben — auf einige
„Monate!“ —

Da pochte Jemand an der Thür. Der Verleger ſeiner lezten Schrift trat herein. Das Buch war viel gekauft worden. Der Mann glaubte Karln weiter brauchen zu können.

„Mein Herr Magiſter,

ſagte er;

„ich habe von Ihrem Unfall gehört.
„Ey ey! Ich bedaure — bedaure von
„Herzen —

hier nahm er eine Priſe Tabak —

„Indeß — laßen's gut ſeyn! Thut
„nichts, ſag' ich Ihnen; thut nichts!
„Giebt Ihnen mehr Ruf! Müſſen mehr
„ſchreiben!" —

„Gott ſey Dank,

dachte Karl;

„das wäre doch noch eine Thür!"

Er ſagte zum Herrn Verleger:

„Ich bin jezt ſo zerſtreuet, ſo verwirrt:
„was ſoll ich ſchreiben?" —

„Hm, nur friſch auf dem Wege fort, „den ſie betreten haben. Ich bin Ihr „Freund! ich nehme alles, was Sie „machen. Sind Sie preſſiert — thut „nichts, ſage ich Ihnen; thut nichts! Ich „gebe Ihnen Vorſchuß — unter gehöri„gen Bedingungen nehmlich! unter ge„hörigen Bedingungen —! Jezt haben wir „Neujahr. Nun, ſchreiben Sie mir ein „Werkchen über kantiſche Philoſophie, „oder über die franzöſiſche Revolution „zur Oſtermeſſe“ — —

„Kann ich mit Ehren Etwas unter mei„nem Namen in dieſen Fächern ſchreiben, „das ſchlechter iſt, als was ich ſchon ge„macht habe?“ —

„Ja, unter Ihrem Namen muß es ſeyn! „Aber warum denn gerade ſchlechter?“ —

„Mein Gott, glauben Sie denn, daß ſich „ſo Etwas in einem Vierteljahr zuſam„menſchreiben läßt? Auf jene Schriften

„hätt' ich drey Jahre in der Stille vorge=
„arbeitet!" —

„So —! hm! Nun ſo ſchreiben Sie et=
„was Modernes, Unterhaltendes, Galan=
„tes! Ihr Styl gefällt mir nicht übel,
„und Etwas Phantaſie ſcheinen Sie auch
„zu haben. Ich gebe Ihnen pro Bogen
„drey Reichsthaler. Das iſt einmal ſo
„meine Tax; davon bringt mich nichts
„ab. Drey Thaler für Modeartikel, fünf
„für wiſſenſchaftliche Werke. Die Zeiten
„ſind ſchlecht. Kein Abſatz. Papier theuer.
„Leihbibliotheken" — —

„Gut, gut —

fiel Karl ein;

„ich will Ihnen einen Roman ſchrei=
„ben" —

„Recht! Aus den Ritterzeiten, dächt'
„ich! Man liebt's einmal jezt, und ich
„brauche Jemand für dies Fach, da mir
„der beliebte Sp— untreu geworden
„iſt" — —

„Ich kenne nur unſere Zeiten hinläng-
„lich" —

ſagte Karl mit ſchmerzlicher Reminiſcenz.

„Nun, es mag drum ſeyn —

fuhr der gefällige Mann fort;

„ein Alphäbetchen ſtark etwa; ſo ein Werk-
„chen für einen Thaler," u. ſ. w.

Karl ſchrieb den Roman. Er erſchien, gefiel: aber unter den Areopagiten in X — hieß es:

„Hm! der vorlaute junge Mann macht
„jezt den Romanſchreiber!" —

Karl lachte ihrer. Die Phantaſiewelt, in welcher er während der Arbeit ſchwebte, hatte ihn heiterer, leichter gemacht. Er fing ſchon an, ſich wieder eine angenehme, unabhängige, wenn auch freylich nicht glänzende und nicht bequeme Zukunft zu verſprechen. Da kam ihm eine ſpröde thuende Recenſion des in der Literatur entſcheidenden Journals zu Geſicht. Das Buch war mit folgenden Zeilen abgefertigt:

„Der Verfaſſer ſchreibt nicht übel, „ſeine Sprache iſt ziemlich rein, auch „ſind ſeine Sentiments nicht ganz ge„mein. Aber er kennet die Welt nicht, „ſeine Charaktere haben nicht Natur, ſei„ne Phantaſie ſchwärmt in Idealen um„her. Wann wird man aufhören, mit „dergleichen Dingen die Köpfe unſrer Ju„gend ſchwindelnd zu machen!" —

Der Herr Verleger erſchien — Er ſagte eilig:

„Haben Sie die —ſche Recenſion geſe„hen? Ey ey, ey ey! Es fing ganz hübſch „an zu gehen, das Buch: ja, nun bleibt „mir der Plunder liegen! Sie ſollten ſich „Freunde machen unter den gelehrten „Herren! Ich rede nicht etwa von Be„ſtechungen — die dort ſind verdammt „ſkrupulös darin; daß weiß ich. Aber „ſonſt —! Sie ſehen doch ein Buch aus „ganz anderm Geſichtspunkt, mit ganz „andern Augen an, wenn ſie dem Verfaſ„ſer gut ſind.

„Je nu — es mag diesmal drum ſeyn!
„Laſſen Sie den Muth nicht ſinken. Ma=
„chen Sie mir noch einen Roman zur
„Michaelismeſſe — oder zwey, wenn Sie
„fertig werden. Aber — müſſen hübſch
„in der ordinairen Welt bleiben! Die
„Grandiſons ſind längſt vorbey!" — —

Karl verſprach es, nicht ſowohl um dem Manne zu folgen, als vielmehr ſich ſelbſt auch hier zu verſuchen. Er ſchrieb mit aller Anſtrengung, mit allem Fleiß, eine Familiengeſchichte, in welcher er Empfehlung edler Geſinnungen, Verbreitung feiner Welt- und Menſchenkenntnis, mit angenehmer, munterer Unterhaltung zu verbinden ſuchte. Das Buch erſchien. Es ward begierig geleſen. Manchen Dank erhielt Karl in der Stille. Er freuete ſich, er hoffte: da erſchien eine vornehmthuende Recenſion in jenem Journal:

„Der ſeit einiger Zeit das Publikum reich=
„lich beſchenkende Verfaſſer liefert hier

„eine Familiengeſchichte, die ihm ſelbſt,
„ſchwerlich aber Leſern von Geiſt intereſ=
„ſant ſeyn wird. Die Charaktere ſind
„gemein, die Situationen ohne eingrei=
„fende Größe. Herr W — wird nie Glück
„in dieſer Gattung machen. Uebrigens
„ſind die darin geäußerten Grundſätze
„und Geſinnungen recht gut und unſchäd=
„lich; auch ſcheint der Verfaſſer wirklich
„einige Menſchenkenntnis zu beſitzen“ —
Der Verleger kam geſprungen —

„Sapperment — haben Sie die Recen=
„ſion geleſen? Ich habe mich alteriert —
„Herr Magiſter, ich habe mich alteriert —!
„Nein, nun iſts vorbey mit Ihnen! Ih=
„re „recht guten, unſchädlichen Geſinnun=
„gen“ — ich hab' den Teufel davon!
„u. ſ. w.“

Karl ſchaffte ſich den Mann vom Halſe, theilte den Reſt ſeines Honorars mit ſeinem kranken Vater, und ſchweifte gedankenlos den Tag über im Freyen herum. Er kehrte zurück, entſchloſſen, nach langem Kampf,

nun an den Oberamtmann zu ſchreiben. Da fand er einen unterdeſſen angekommenen Brief von unbekannter Hand. Er erbrach ihn. Der Brief war vom würdigen geheimen Rath von Z— aus der Reſidenz.

„Was iſt das?“

rief Karl, und zitterte in freudiger Ahndung. Er las folgendes:

„Ich kenne Sie als einen ſehr geſchikten, „thätigen Mann, der beſonders der „Fächer ſehr mächtig iſt, in die ich ihn „verſezt wünſchte. Ich bin durch die „Gnade und das Vertrauen meines Für„ſten als Geſchäftsführer zu der Konven„tion nach — — ernannt, welche die „jetzigen Zeitläufte nothwendig machen. „Einige geſchikte Männer aus hieſigen Di„kaſterien werden mich zwar begleiten: „aber ich brauche dabey noch einen Mann, „der, außer den vorauszuſetzenden Kennt„niſſen, noch beſonders die Welt geſehen „hat, der der neuern Sprachen ganz „mächtig iſt, und der die Privatverhält-

„niſſe mancher bedeutenden Männer und „deren beſonderes Intereſſe kennet. Ich „halte Sie für den Mann. Können Sie „ſich entſchließen, unter dem Namen eines „geheimen Sekretairs mich zu begleiten, „bey Bedingungen, welche Sie ſelbſt „machen können: ſo hoffe ich meine Bit„te um Sie von Ihro Durchlaucht nicht „abgeſchlagen zu bekommen; und dies „hoffe ich um ſo mehr, da wir hier kein ſol„ches Subject haben. Sie könnten darauf „rechnen, nach unſrer Zurükkunft einen „bleibenden Poſten zu erhalten, wofür ich „mich dann mit aller Mühe verwenden „würde. Sollten Sie ſich dieſe Stelle „wünſchen, ſo legen Sie Ihrer Antwort „ſogleich ein Anhaltungsſchreiben an die „Regierung bey. Bis zur Entſcheidung „der Sache werden Sie ſie gegen Jeder„mann verſchweigen u. ſ. w.

„Endlich! endlich!

rief Karl entzükt:

„O Gott, Gott, verzeihe, daß ich an dir
„und deiner Hülfe zweifelte!“ —
Er ſezte ſich, ſchrieb an den geheimen Rath die dankbarſte Annahme der Stelle, und legte das Anhaltungsſchreiben bey. Der geheime Rath hätte es gern unmittelbar dem Fürſten übergeben: dieſen hielten aber die Freuden des Karnevals in W— von ſeiner Reſidenz abweſend. Er hatte dem Miniſter J— unbeſchränkte Vollmacht zur völligen Regulierung dieſer Sache zurükgelaſſen. Der geheime Rath kam zu dieſem; er ſprach für Karln und übergab deſſen Schreiben. Seine Exzellenz lieſen es flüchtig durch, dann erwiederten Sie:

„Ich muß geſtehen, ich würde Ihnen
„eben heute ein Subjekt vorgeſchlagen
„haben. Indeß — der Herr geheime Rath
„müſſen ſelbſt am beſten wiſſen, wen Sie
„zu dieſem Geſchäft noch nöthig haben.
„Aber —

ſezte er ſtuzend hinzu, indem er ſich mit der flachen Hand über die Stirne fuhr —

„Weiler, Weiler von X. — Iſt das nicht —?
„Erlauben Sie!“ —
Er ging ans Bůreau, langte ein Taſchenbuch hervor, blåtterte eine Weile darin —
„Ja wahrhaftig! Kennen der Herr geheime
„Rath den Mann genau? Wiſſen Sie,
„daß er Verfaſſer der Schrift „—“ iſt?“

„Da ich hier bloß ſeine Kenntniſſe brauche,
ſagte der geheime Rath,
„ſo darf ich geſtehen, daß ich eben durch
„dieſe Schrift auf ihn aufmerkſam gewor-
„den bin; eben um derentwillen um ihn
„bitte“ —

„Wollen der Herr geheime Rath es wagen,
fuhr der Miniſter ſehr ernſthaft fort;
„unſerm gnådigſten Herrn bey dieſen ver-
„wickelten Verhåltniſſen und ſo bedenkli-
„chen Zeiten einen Mann vorzuſchlagen,
„der ſo unglůklich geweſen iſt, ſich vor gar
„nicht langer Zeit Seiner Durchlaucht
„Ungnade — und gerade von dieſer Seite,
„zuzuziehen?“ —

„Ich kenne den jungen Mann nicht nur
„als ſehr geſchikt, ſondern weiß auch von
„ſehr ſicherer Hand, daß ſein Charakter
„brav iſt. Ich wage es“ — —

„Ohngeachtet des gnädigſten Befehls
„unſers Herrn, die Sache vollends zu
„berichtigen“ —

fuhr der Miniſter in langſam gezogenem Ton
fort:

„wage ich es doch nicht, hierüber zu ent-
„ſcheiden, ſondern werde Bericht erſtat-
„ten“ — —

„Ew. Exzellenz erinnern ſich, wie kurz die
„Zeit iſt“ — —

„Noch heute gehet der Kurier ab, und
„wenn Seine Durchlaucht durch — an-
„derweitige Geſchäfte nicht abgehalten
„werden, meinen allerunterthänigſten Be-
„richt ſogleich zu leſen, kann in vier Tagen
„ſpätſtens die Antwort da ſeyn — —

Die Antwort kam:

„Lieber Getreuer,

„Auf Euren erſtatteten Bericht wird dem „Weiler die Stelle mit allem Recht ver= „weigert. Ihr werdet Sorge tragen, den „Mann baldigſt einzurichten, der Euch „bekannt zu ſeyn und von Euch empfohlen „zu werden das Glück gehabt hat. Blei= „ben Euch in Gnaden gewogen" — —

Wie wartete Karl auf Antwort! In ſeine Augen kam faſt kein Schlaf bis zur Rükkehr der Poſt aus der Reſidenz. Jezt kam ſie — jezt, des geheimen Raths Brief. Er riß ihn auf, er las — Wie vom Donner ge= rührt warf er ſich dann in einen Stuhl, ſaß eine Viertelſtunde, ohne ſich zu regen, und ſtand ſchreklich lachend auf.

„Nur zu! Nur zu!"

rief er, und lachte von neuem —

Da trat ein Mann herein — der einzige, der helfen konnte: der alte würdige Ober= amtmann.

„Was iſt Ihnen?
ſagte er;

„mein Gott — wie find' ich Sie —!“
Karl erzählte kurz ſeine Geſchichte ſeit ihrer Trennung.

„Pfuy, Herr,
rief der Alte;

„ſich ſo zu plagen, und ſich nicht an mich
„zu wenden!“ —

„So lange ich noch Hülfsquellen in mir
„ſelbſt fand,
erwiederte Karl;

„that ichs nicht, und — konnte es um
„keinen Preis thun. Jezt — jezt ma-
„chen Sie mit mir, was Sie wollen“ —

„Ey was werde ich da mit Ihnen ma-
„chen?
fiel der gute Alte ein;

„Vorerſt Sie an mein Herz drücken, und
„dann wollen wir ſchon weiter ſehen.“
Nun redete er dem Betäubten zu:

„Verlaſſen Sie ein Land, wo Sie es ein-
„mal mit den Herrn verdorben haben.
„Gott verzeihet — dieſe nie! Kommen
„Sie wieder zu uns! Unſer kleiner Hof
„zwikt uns zwar: aber er läßt uns doch
„auch reden und thun, was wir wol-
„len — wenn wir nur ruhige Bürger
„ſind und unſre zwanzigerley Quatember
„bezahlen, u. ſ. w.

Es gelang ihm nicht, Karln zur Faſſung zu bringen. Dieſer war wie ein Träumender. Er hörte ſeinem alten Freunde zu, ohne ihn zu verſtehen. Endlich faßte ihn der Vater feſt bey den Schultern, rüttelte ihn durch — Aug' in Auge ſagte er mit Kraft und Würde:

„Wo will das hinaus? Iſt das männ-
„lich? O Herr, es iſt leicht, aber auch
„kleinlich, unwürdig, erniedrigend, dumpf
„über ſeinem Unglück zu brüten und über
„ſich ergehen zu laſſen, was da will: hin-
„gegen ſchwer, aber auch groß, edel, er-
„haben, unter dem ſchwereſten Druck des

„Schikſals Hand anzulegen, es zu ver„beſſern, oder ſich über daſſelbe zu erhe„ben“ —

Bitter lächelnd antwortete Karl:

„Von wem verlangen Sie das? Von mir „doch nicht?“ —

„Allerdings von Ihnen, lieber, wacke„rer Mann!“ —

„Es thut wehe, ſehr wehe, von edlen „Menſchen für beſſer gehalten zu werden, „als man iſt. Mein Kopf iſt düſter, ich „kann über mich nicht denken. Mein „Herz iſt zerknirſcht, unſchlüſſig, ich kann „für mich nicht handeln. Gehe es mir, „wie es wolle — Hier bin ich: ich über„laſſe mich dem Gange meines Schik„ſals“ — —

Der edle Alte ließ noch nicht ab; mit neuer Wärme fuhr er fort:

„Herr, wiſſen Sie, daß Sie **nicht** für „ſich **allein** leben?“ —

Karl ſchauderte zuſammen und ſchwieg. Der Oberamtmann fragte weiter:

„Antworten Sie mir: was ſoll aus Ihrer Lotte werden?

Da fuhr Karl heftig auf:

„Ja ja! Ich will ſie heyrathen — und „bald! Wie iſts mit dem Gute? Haben „Sie's? Wollen Sie es mir noch anvertrauen?“ —

„Darüber wollen wir ſchon weiter ſpre„chen! Jezt“ — —

„Nein, jezt jezt! Wollen Sie mir's an„vertrauen?“ —

„Ach gern, gern! Aber nur nicht ſo, „lieber Weiler!“ —

„Warum nicht? Ja ja, ſo Etwas muß „ſchnell gemacht werden! Kommen Sie — „wir wollen die Sache in Richtigkeit „bringen.“ — —

„Um Gottes Willen, ſo kommen Sie „doch zu ſich“ — —

„Ha, Sie wollen nicht! Sie verlaſſen „mich auch“ — —

„Sie wollen nicht geſchont ſeyn. Alſo „muß ich Ihnen ſagen: Sie dürfen „ſich nicht ſchnell entſchließen. Wiſſen „Sie nicht mehr, daß Sie dem guten „Geſchöpf nicht nur verſprochen haben, „ſie zu heyrathen: ſondern auch ſie glük„lich zu machen? Können Sie das? „Werden Sie durch dieſe Verbindung „glüklich? Wenn Sie es nicht werden, „können Sie denn Lotten glüklich ma„chen? Ich dächte denn doch, das bedürf„te einer ruhigern Ueberlegung, als ihre „Stimmung Ihnen jezt zuläßt“ — —

Da verſank Karl wieder in ſein erſtes düſtres Träumen — Leiſe ſagte er:

„Was habe ich gethan, wozu mich nicht „das Schikſal zwang? Ja, der Menſch „wird gefället, wie das Opferthier, oh„ne daß er weiß warum“ — —

„Weiler, Weiler — Sie läſtern, ſtatt
„in Ihr Herz zu blicken —!“

Da ſtand Karl ſtill, ſahe ſtarr in den Winkel des Zimmers, ſchauderte, und ſagte, ohne bey ſich ſelbſt zu ſeyn:

„Da ſteht er — ha, da ſteht er“ — —

„Weiler, wollen Sie ſich umbringen? rief der Oberamtmann;

„wer denn? wer ſteht denn da!“ —

Langſam erwachend und wehmüthig lächelnd ſagte Karl:

„Sie werden mich auslachen — Ein alter
„eisgrauer Quäker, den ich vor drey Jah-
„ren in London predigen hörte, und der
„mich ſeit einiger Zeit bey Tag und Nacht
„in meiner Phantaſie verfolgt“ — —

„Wunderlicher Mann —

ſagte der kluge Alte, um ihn nur zum ſprechen zu bringen;

„wer war denn der alte Mann? was
„predigte er denn? Erzählen Sie“ — —

„Mit einem überirdiſchen Feuer, mit glü-
„hender Beredſamkeit, preßte er mir ſei-
„ne fürchterliche Rede tief ins innerſte
„Mark“ — —

„Nun? wovon handelte denn die Re-
„de?“ —

Karl antwortete, indem ſein Ton nach und nach wieder bitterer und heftiger ward:

„Der Greis handelte den Satz ab: ſo lange
„der Menſch noch an irgend Etwas hän-
„ge, irgend Etwas liebe, das irdiſch ſey;
„ſo lange er noch auf Etwas hoffe, noch
„Etwas wünſche, für Etwas Plane ma-
„che, auf Etwas rechne, als auf das
„Grab; ſo lange er noch wiſſe, wo aus
„oder ein: ſo ſey er für Gottes Gnade
„noch nicht reif; ſeine Dahingebung ſey
„eitel Prahlerey, und ſein Vater im
„Himmel müſſe ihn mehr drücken, preſſen,
„mürbe machen, zermalmen. Wenn er
„dann zerknirſcht, zertreten, vernichtet
„für alles Irdiſche, daliegt — ſagte er;

„wenn er nichts mehr hat als Thränen „und gefaltete Hände, keine Gedanken, „kein Wünſchen, kein Hoffen —: dann „erſcheint Licht von oben, dann reißt ihn „die Gnade auf über den Staub; dann „gehet Gottes Herrlichkeit vor ihm in ſei„ner Jammerhöle, wie einſt vor Moſes, „vorüber; dann" ——

„Weiler —!

fiel der Oberamtmann erſtaunt ein;

„von der Seite hab' ich Sie noch nicht ge„kannt. Unglüklich ſind Sie: wollen „Sie auch verdienen, es zu ſeyn? Wie ſoll „das enden?" —

Karl ſahe ihm eine Weile ſtill in die Augen: dann wendete er ſich ſchnell ab, und ſagte:

„Ich bin bald ſo mürbe!" ——

Es giebt einen gewiſſen Abgrund, in welchen wüthend ſich herabzuſtürzen viele, vielleicht die meiſten Menſchen von Geiſt und Kraft einmal in ihrem Leben verſucht werden — Dies iſt: Religionshaß

des Gefühls, düſtrer, giftiger, weit unheilbarer, als aller Religionshaß des grübelnden Skeptizismus oder Atheismus der Vernunft. Giftiger — weil dem Herzen, durch ſich ſelbſt zerknirſcht, von Tage zu Tage der Himmel verdächtiger wird; unheilbarer — eben weil er aus verwundetem Herzen entſpringt, und es dieſem, bey Betrachtung der Uebel in der Welt und der Schikſale der Menſchen, nie an ſchimmernden einſchneidenden Gründen fehlt, ſich in ſich ſelbſt zu befeſtigen. Indem der Religionshaß des Verſtandes dieſen ſelbſt mehr aufreizt, ſchärfet, ſtärket: ſo hat er in ſich ſelbſt ſein Gegenmittel. Aber hier ſaugt das Herz die Kräfte des Verſtandes ſelbſt mit auf — wie Reizungen bey Nervenſchwachen die Nervenkraft ſelbſt verzehren. Dort gelangt man endlich zum Reſultat alles Denkens und Grübelns — zum Glauben an ewige, wenn auch nie zu demonſtrierende Wahrheiten, oder zur ruhigen Ueberzeugung von den Gränzen all unſers Wiſſens und der Be-

ſchränktheit unſrer ganzen Natur: hier wird man verſtoßen in das leere Nichts — in betäubende Finſternis, und gelangt, nach durchkämpfter Nacht — bey noch einmal aufflammender Kraft, zur Verzweiflung; bey für immer zerknirſchtem Sinn, zum Aberglauben und zur Bigotterie. Dies, und nur dies erklärt mir ſo manche ſchrekliche Erfahrung, die man an übrigens groſſen Menſchen zu machen bekömmt — namentlich an verſchiednen übrigens großen Männern der franzöſiſchen Revolution.

An dieſem Abgrund ſchwankte jezt Karl. Der Oberamtmann beſorgte ſchnell ſeine Sachen, nahm den Träumenden an den Arm, ſezte ihn in den Wagen, und fuhr zum Thor hinaus ſeinem Wohnorte zu. Sie mußten des Nachts unter Weges bleiben. Karl legte ſich, aus Nachgeben gegen die wiederholten Bitten des Oberamtmanns, nieder: aber er ſchlief nicht. Und doch gab ihm dieſe Nacht Erquickung, unſchäzbare

Erquickung. Jezt endlich konnte er weinen. Ruhiger, und voll des innigſten Dankes gegen ſeinen Wohlthäter, fuhr er weiter. Sie kamen den Mittag an. Der Oberamtmann brachte Karln ſogleich in ſein ehemaliges Zimmer; ſagte den Leuten im Hauſe, er ſey unter Weges unpaß geworden; gab ihm Bücher und ein Klavier, und ging immer ab und zu bey ihm.

Gegen Abend kam der edle alte Mann wieder.

„Aufrichtig, lieber Weiler, ich bin mir „nicht klug genug über Ihre Umſtände, und mag denn doch Niemand be„fragen. Ich habe Etwas wichtiges „mit Ihnen zu ſprechen, ich kam des„wegen zu Ihnen gereiſet — Ich weiß, „es wird Sie wieder angreifen, und „dennoch“ — —

„Sagen Sie! ſagen Sie! Was könn„te kommen, das ſchlimmer wäre,

„als was ich ſchon getragen ha-
„be?“ —

„Nun — ich habe auch meine guten
„Urſachen, warum ich Ihnen die Sa-
„che nicht länger vorenthalten will.
„Ich habe einen Brief an Sie. Man
„hat ihn mir überſchikt, weil ein Um-
„ſchlag von dem Ueberſender mich von
„deſſen Inhalt benachrichtigen ſoll-
„te“ — —

Karl nahm — erkannte Lottens Hand an der Aufſchrift. Er zauderte, ihn zu erbre-chen. Er fragte:

„Sie rathen mir, ihn jezt zu leſen?“ —

„So weit ich urtheilen kann —:
„ja!“ —

Karl erbrach und las.

„Mein theurer, ewig verehrter
Freund!“

„Endlich kann ich mein Herz, das über
„den Inhalt meines Briefes ſchon längſt

„feſt entſchloſſen war, auch dahin be„wegen, ihn Dir mitzutheilen. Ver„lange keine Einkleidung, keine behut„ſame Annäherung. Der Menſch muß „mehr als Menſch ſeyn, der bey ge„wiſſen Dingen ſie finden kann. Karl „— die Umarmung, aus der ſie mich „wegtrugen, als Du, nach Deinem „lezten Beſuche, in den Wagen ſteigen „wollteſt — war mein Abſchied von „Dir für dieſe Welt. Die Stunde war „ſchreklich, nichts nüzte mir meine „ſorgſame Vorbereitung: aber Gott „gab Kräfte — ſie iſt überſtanden. „Auch ihre Folgen ſind es jezt. Mit „ihr iſt das erſte Buch meines Lebens „geſchloſſen — zerriſſen: ich habe ein „neues Blatt angefangen — Deiner „darf darin nicht weiter Erwähnung „geſchehen. Karl, glaube nicht, daß „dieſer Entſchluß vielleicht Folge einer „Uebereilung, einer kränklichen oder „mismuthigen Stunde, einer Beleidi-

„gung, oder des Etwas ſey. Nein, „ich habe ihn vor vier Jahren ſchon mei„ner Seele als möglich vorgehalten; „ſeit Deinem lezten Beſuche und nach „Ueberlegungen hierüber mit meinen „hieſigen würdigen Freunden — als „nothwendig befunden. Ich halte ein; „ich kann nicht mehr ſo kalt ſchreiben. „Du ſteheſt vor mir und weinſt. Wei„ne nicht, mein guter Karl. Ich will „Dir nichts ſchreiben, als was geſchrie„ben werden muß, damit Du mich „nicht misdeuteſt. Schon vor Deiner „Reiſe nach Frankreich war Dein Herz „nicht mehr ganz mein. Nur der Lie„bende verſteht die Worte der Liebe: „aber auch jeden Buchſtaben des Wan„kelmuths. Vergieb mir, daß ich Dir „dies ſchreibe — Gott weiß es, es „ſoll nicht etwa Vorwurf ſeyn: aber „ich muß mich erklären. Deine Recht„ſchaffenheit, Deine Grundſätze, Dei„ne Verſprechungen blieben feſt: aber

„Deine Gefühle blieben es nicht. Je-
„doch Deine Briefe von der Reiſe wur-
„den — zwar kürzer, aber ungeſchmükt
„zärtlicher. Ich fing ſchon an, Mis-
„trauen in meine Bemerkungen zu ſez-
„zen, und bat Deinem Bilde mein Un-
„recht tauſendmal ab. Da kamſt Du
„zurück, beſuchteſt mich, und ich ſahe
„nun klar, daß es kein Unrecht war.
„Von da an faßte ich den Entſchluß,
„Dir zu entſagen: aber ich ſchwankte.
„Du kamſt zum zweytenmal mit dem
„Oberamtmann. Jezt wurde ich feſt.
„Nimm noch einmal die Verſicherung,
„daß ich noch jezt keinen Zweifel in
„Deine Rechtſchaffenheit ſetze, Dir kei-
„nen Vorwurf mache. Ich bin gewiß,
„Du thateſt alles, was Du konnteſt,
„mir Deine Liebe zu erhalten; Du tha-
„teſt, was Du konnteſt — Mehr ver-
„langt Gott nicht von uns, und ich
„armes Geſchöpf ſollte mehr von Dir
„verlangen? Die Haupturſache, den

„erſten Grund Deiner Veränderung fin-
„de ich nicht in Dir, ſondern in mir.
„Könnte ich doch nur das alles ſo aus-
„drücken, daß Du mich nicht misver-
„ſtündeſt und Dir keinen Kummer mach-
„teſt! So lange Du, unbekannt mit
„der großen Welt, eingeſchränkt in
„Deinen Wünſchen, Bedürfniſſen, Be-
„kanntſchaften — in unſerm Hauſe aus-
„und eingingſt, waren wir uns gleich,
„und wären ein glükliches Paar ge-
„worden, wenn eine Verbindung da-
„mals möglich geweſen wäre. Dein
„armes, unausgebildetes, häußliches,
„aber treues Landmädchen füllete Dein
„Herz aus und befriedigte ſogar Dei-
„ne Phantaſie, weil dieſer kein voll-
„kommneres Bild aus der Wirklichkeit
„vorſchwebte. Aber nachher wurde al-
„les anders, mußte alles anders wer-
„den. Ach Karl, wie würde ich den
„Mann haben glüklich machen können,
„der mir nun in allem ſo weit überle-

„gen war? Mußten nicht ſelbſt die „lieblichen zarten Wendungen Deiner „Schmeichelepen bey Deinem lezten Be„ſuche mich tief verwunden? Konnte „ich es wagen, mein Herz ſprechen zu „laſſen, da es nur ſo ſchlecht zu ſpre„chen verſtand? Würde ich es jemals „gewagt haben? Würden mich nicht, „auch als Deine Gattin, Deine zärt„lichſten Geſpräche verſchüchtert; wür„deſt Du das nicht für Kälte genom„men haben? — Und dann — wie hät„te das an Kenntniſſen ſo beſchränkte „Weib Deinem Verſtande, Deiner Sehn„ſucht nach mehr gebildeter, feinerer, hö„herer Unterhaltung, die Du ſchon „gewohnt wareſt, auch an Wei„bern gewohnt wareſt — Genüge lei„ſten, und dadurch das Herz ihres „Gatten feſt halten können? Ach, mein „theurer Freund — ich wäre, auch „mit einem Herzen voll der innigſten „Liebe, ein unglükliches Weib; Du,

„durch mich, ein unglüklicher Gatte „geworden! Was blieb uns alſo übrig, „als Entſagung? Und, da Deine Ge„wiſſenhaftigkeit dieſe nie vorgeſchlagen „haben würde — Entſagung von mei„ner Seite? Ja, Du biſt frey, und „aller Segen Gottes über Dich für „die tauſend Freuden, mit denen Du „meine frühern Mädchenjahre verſchönt „haſt. Werde noch recht glüklich — „auch durch Liebe; und wenn Du an „mich nicht denken kannſt, als an ei„ne ganz uneigennützige, für immer „entfernte Freundin: ſo vergiß mich „lieber ganz — ſo wehe dies auch mei„nem Herzen thun würde. Karl, wir „ſcheiden als Freunde — ich behalte „Deine Geſchenke, auch Deine Briefe: „mache mit den meinigen, was Dir „gut dünkt. Glaube aber nicht, daß „irgend etwas dieſen meinen Entſchluß „wankend machen könnte. Sollteſt Du „mich verkennen — was ich jedoch nicht

„befürchte: ſo werde ich weinen, aber „ſchweigen und dulden. Sollteſt Du „mich wankend machen wollen — was „ich gleichfalls nicht fürchte: ſo wür„de ich meinen jetzigen Aufenthalt, die„ſen Wohnplatz ſtillen Friedens, ver„laſſen, und einen Dir unbekannten „wählen müſſen. Jezt lebe wohl; le„be ewig wohl, mein theurer, verehr„ter Freund. Mein Gebet ſoll Dir „folgen, wohin Du Dich wendeſt; es „ſoll Dir den Beyfall des Himmels er„flehen, bey allem, was Du unter„nimmſt. Dort, in jener Welt, ſe„hen wir uns wieder.“

Charlotte Franz.

Karls erſter Gedanke war: Lotte iſt ungetreu — liebt einen Andern —

„Gott vergebe es Ihnen —

ſagte der Oberamtmann;

„Sie läſtern ein vortreffliches Geſchöpf,
„das Sie, auf die einzig mögliche Art,
„von einer gewiß unglüklichen, kum=
„mervollen Zukunft rettet“ — —

„Aber die Kälte — die Kälte, mit der
„ſie das alles ſo hinſagt —!“

rief Karl. Der Oberamtmann fiel in fe=
ſtem langſamen Ton ein:

„Wie vielmal das arme Mädchen wohl
„den Brief geſchrieben, zerriſſen, und
„wieder geſchrieben haben mag, bis
„ſie dieſe Kälte — doch nein, nicht
„Kälte, nur Ruhe — bis ſie dieſe Ru=
„he bey ſich erzwang, um Ihrem ver=
„wundeten Herzen zugleich Troſt zu ge=
„ben! Wie ſie der Gedanke geängſtet
„haben mag, um eben dieſer Ruhe wil=
„len von Ihnen verkannt zu werden!
„Und wie ſie doch ſelbſt Ihre Achtung hat
„aufs Spiel ſetzen wollen, um Ihnen
„nur Ruhe zu geben“ — —

Karl ſahe den Oberamtmann ſtarr an: dann las er den Brief noch einmal. Jezt weinte er ſanft und küßte das Blatt —

„Edles Mädchen — ja, ich bin Dein „nicht werth: aber ich will es wer„den, und Du ſollſt mein bleiben!“ —

„Weiler, ich bitte Sie: keine neue „Uebereilung! Sehen Sie, was mir „der Pfarrer, auf Lottens Auftrag, „ſchreibt.“

Karl las, wie herzlich dieſer den Oberamtmann bat, alles, wo möglich, zu verhindern, wodurch Lottens ſo ſauer errungene Ruhe geſtört, und er — der Pfarrer — einer ſo geliebten Freundin ſeines Hauſes beraubt werden würde u. ſ. w.

„Laſſen Sie mich diesmal noch nach „meinem Sinn handeln!

ſagte Karl;

„ich muß ihr noch einmal ſchreiben: „aber ich will es kurz und ohne ſie zu „beunruhigen.“

Der Oberamtmann ſchüttelte mit dem Kopſe und Karl ſchrieb — Lotte wäre ihm durch dieſen lezten Brief noch theurer geworden; die Zeit wäre da, wo ſie bald ganz vereinigt werden könnten. Er erinnerte ſie an den Schatten ihres Vaters, an die himmliſchen Stunden ihrer erſten Liebe u. ſ. w. und bat endlich um das für immer entſcheidende Wort. Bald darauf kam dieſe Antwort:

„Mein theurer Freund!

„Ich hatte nicht geglaubt, daß Du „Deiner Freundin herzliche Bitte unerfüllt laſſen würdeſt, da Du doch ſelbſt „einſehen mußteſt, daß ſie weder aus „Unbeſonnenheit, noch aus irgend einer übeln Geſinnung entſprungen war. „Aber ich verkenne Dein Herz nicht ſo,

„wie Du — doch gewiß nur in der „erſten Aufwallung — das meinige zu „verkennen ſcheinſt. Ich bin feſt über- „zeugt, Du wirſt auch nach dieſer „meiner Antwort mir Deine Achtung „eben ſo wenig entziehen, als Du al- „le Bitten meines vorigen Briefes, die „ich hier wiederhole, in Zukunft uner- „füllt laſſen wirſt. Vergönne Deiner „Freundin ferner die Stille und Ru- „he, welche ſie hier, in der ländli- „chen Natur und im Umgange mit red- „lichen Freunden, genießt. Meinen „Entſchluß kann nichts wankend ma- „chen. Einige Wendungen Deines Briefs „veranlaſſen mich, Dich heilig zu ver- „ſichern, daß nicht etwa Ueberredung „von irgend einer Seite auf mich Ein- „fluß gehabt hat; ich bin vielmehr von „meinen Freunden lange abgehalten „worden, Dir meine Entſchließung zu „eröffnen. Lebe wohl, lebe glüklich, „mein werther, theurer Freund" —

Karl trauerte um ſeine Lotte, wie um eine frühverſtorbene Gattin. Er übernahm die Verwaltung jenes Guts nicht, um ihrem Aufenthalt nicht zu nahe zu ſeyn: ſondern unterſtüzte den Oberamtmann, wie vormals, in ſeinen Geſchäften. Die Mannichfaltigkeit ſeiner Arbeiten, deren Menge, ſeine Neigung dazu, der Anblick des vielen Guten, das er dabey ſtiften konnte und wirklich ſtiftete — dies alles trug bey, ſeinen Geiſt nach und nach zu erheitern.

Jezt kam Luiſe, nach einem langen Aufenthalt bey ihrem Bruder, zurück. Sie war Karln deſto intereſſanter geworden durch Entfernung; er ihr, durch Leiden. Beyde glaubten die Empfindungen der Liebe in ſich unterdrükt zu haben, und nur Freundſchaft für einander zu empfinden. Beyde überließen ſich alſo den Neigungen ihrer Herzen deſto unbefangener und freyer. Endlich konnte und —

wollte der Freund der Freundin, und die Freundin dem Freund nicht mehr leugnen, daß ſie ſich liebten.

Der Vater, dem ſie den Bund ihrer Herzen nicht verheelten, machte jezt einige Schwierigkeiten. Da er aber, nach aufgelegter ziemlich langer Pauſe, vornehmlich Karln ſcharf genug beobachtet hatte, gab er ſeine Einwilligung; wirkte bey ſeiner Regierung aus, daß er ihm adjungirt wurde, und das Verſprechen bekam, nach ſeinem Tode in den fürſtlichen Pachtungen zu bleiben. Die Verbindung ward fröhlich geſchloſſen. Nicht gar lange Zeit hernach erfuhren die jungen Eheleute, daß ſich Lotte mit dem wackern Förſter Fritz U — verheyrathet habe.

Epilog.

„Nun ſo war ja beyden Partheyen
„geholfen —

ſagte meine junge lebhafte Kuſine, welcher ich dieſe Erzählung vorgeleſen hatte —

„Ihr Herren bringt doch am Ende
„die Sachen immer noch ins rechte Ge-
„leis — wenn ihr uns erſt gehörig
„warm gemacht habt!“ —

Das muntere Mädchen hatte nicht gedacht, daß mich dieſer Scherz ſo traurig machen würde, als er mich machte.

„Geholfen? Nantchen, geholfen? bey-
„den Partheyen?

rief ich aus —

„Wenn meine Erzählung dieſe Ueber-
„zeugung bewirkt, ſo iſt ſie umſonſt;
„ſo iſt ſie mehr ſchädlich — und ich
„dachte doch dadurch zu nützen!“ —

Nantchen wurde ernſthafter.

„Beſtes Kuſinchen,

fuhr ich nun fort;

„es iſt ein ſchweres Kreuz, welches „auf den Erzählern liegt, daß ihre Le- „ſer und Leſerinnen nun einmal haben „wollen, ihre Aufſätze ſollen da auf- „hören, wo ſie erſt recht anfangen „ſollten — wie der Menſch abſtirbt, „wenn erſt ſein rechtes Leben ange- „gangen iſt. Wenn ſie ihre Perſonen „bis zum Altar gefördert haben, ſo „müſſen ſie ſie verlaſſen, oder die Le- „ſer bekümmern ſich nicht mehr um ſie. „Das Intereſſe an ihnen verwelkt mit „der Roſe im Haar der Braut. Hat „der Pfarrherr den Segen geſprochen: „ſo ſezt man als ausgemacht voraus, „dieſer werde auch in Erfüllung gehen. „Was kann man dabey thun, als die „Charaktere ſeiner Perſonen ſo zeichnen,

„daß man die Leſer in den Stand ſezt,
„ſelbſt zu beurtheilen, ob dieſer Segen
„mehr ſeyn werde, als etwa ein ge-
„wöhnlicher Neujahrwunſch?“

„Sind alſo Ihre beyden Partheyen nicht
„glüklich verheyrathet?

fragte Nantchen ſehr ernſthaft;

„Laſſen Sie ſehen! Karl war etwas
„ſtolz, wohl auch ein wenig eitel; er
„wollte in die Höhe, wollte Anſehen,
„wollte Vermögen: er bekam jezt das
„alles“ — —

„Aber wird ein Mann dieſes Charak-
„ters das, was er von ſolchen Glüks-
„gütern bekömmt, was er ſo auf
„einmal bekömmt — nicht in eini-
„gen Jahren gewohnt? und iſt ſei-
„nes Höherſtrebens wohl je ein En-
„de?“ —

Nantchen ſchwieg nachdenkend.

„Laſſen Sie uns vorjezt nur weiter ex=
„aminieren,

ſagte ich;

„am Ende ziehen Sie das Reſultat
„aus allem, was Sie gefunden ha=
„ben.“ —

„Er hatte Lotten wohl eigentlich nie
„geliebt —

fuhr ſie fort;

„wenigſtens liebte er ſie jezt lange
„nicht mehr: von der Seite hatte
„ſeine Ruhe alſo nichts zu beſor=
„gen“ — —

„Auch nichts von dem Skorpion im
„Herzen, Lottens Ruhe für immer,
„oder, wenn ſie jezt glüklich wur=
„de — doch für ſo lange, für ih=
„re ſchönſte Zeit vernichtet zu ha=
„ben?“ —

Sie ſchwieg wieder. Dann fuhr ſie fort:

„Laſſen Sie uns auf Luiſen kommen. „Sie liebte Karln herzlich“ —

„Ohnſtreitig!“

„Sie ſtimmte mit ſeiner Denkungs- und „Sinnesart überein“ —

„Ziemlich!“

„Sie war vielleicht am glüklich- „ſten“ —

„Schwerlich, gutes Kuſinchen! Sie „liebte die große Welt im guten Sin- „ne des Worts; ſie liebte Glanz und „Geiſtesherrſchaft; ſie wollte dabey „ganz ohne Prätenſion erſcheinen, und „das war gerade die größte. War „Karl wirklich der Mann, ihrem Gei- „ſte Genüge zu leiſten? Sie mußte wün- „ſchen, mit ihm in der Geſellſchaft zu

„glänzen; ſie mußte das um ſo viel „mehr wünſchen, da ihre Verbindung „von gewöhnlichen Menſchen doch für „eine Art Mesalliance gehalten wur= „de: kann es aber ein Mann, von „ſeiner Erziehung, frühern Lebenswei= „ſe u. ſ. w., auch bey viel Kenntniſ= „ſen und Wiſſenſchaften, auch bey vie= „lem nachherigen — ſpäten — Um= „gang mit der großen Welt, jemals „bis zum Glänzen in der Geſell= „ſchaft bringen? oder nur dahin, mit „einem Weibe, wie Luiſe, auch hier „gleichen Schritt zu halten? Und wenn „dies möglich, wenn es hier wirklich „wäre: liegt es nicht in der Natur „Ihres Geſchlechts, den Mann, den „ſie für immer lieben ſollen, über „ſich ſehen zu müſſen?“

„Warum das gerade? Sie thun meinem „Geſchlecht wehe.“

ſagte ſie ſchnell.

„Nantchen, das iſt ein ſehr intrikates
„Kapitelchen, das äußerſt fein behandelt
„ſeyn will. Ich will Ihnen Ihre Frage
„nicht beantworten, beſonders da ich
„ſehr weitläuftig ſeyn müßte. Blicken
„Sie lieber aufrichtig in Ihr Herz, und
„um Etwas zu haben, was Ihre dunkeln
„Gefühle vielleicht leiten und deutlicher
„machen kann, denken Sie daran, daß
„das Weib in Liebe und Ehe ſich dem
„Manne ergiebt. Wem kann der
„Menſch von Gefühl ſeines Werths, ſei-
„ner Würde, ſich ergeben, den er nicht
„mit Ueberzeugung über ſich ſiehet? ver-
„ehrt? — Nehmen Sie noch das dazu.
„Kann es, da Luiſe um Karls ehemalige
„Verbindung mit Lotten wußte, da ſie ein
„ſo feuriges Weib war — an Veranlaſſun-
„gen zu kleinem heimlichen Mistrauen in
„ſeine Liebe gefehlt haben; beſonders
„weil Karl — zum Theil ohne ſeine
„Schuld — gewöhnlich ernſthaft, zu-
„weilen ſogar etwas düſter geworden

„war? Ich will noch nichts davon erwäh-
„nen, daß dies kleine Mistrauen heimlich
„verſtärkt werden konnte durch den Ge-
„danken, daß ſie Vermögen hatte, er
„keines“ u. ſ. w.

Die Kuſine ſchwieg jezt noch länger. Dann begann ich:

„Aber laſſen Sie uns das zweyte Pärchen „auch nicht vergeſſen. Glauben Sie, daß „Lotte glüklich war?“ —

Sie antwortete etwas ſchüchtern:

„Lotte liebte Stille, Ländlichkeit, Häus-„lichkeit, einige Beſchränktheit in jedem „Betracht: das alles fand ſie in ihren „jetzigen Verhältniſſen“ —

„Ohnſtreitig!“ —

„Ihr Gatte war wacker und brav; liebte „ſie von ganzer Seele“ —

„Ganz gewiß! Aber, Nantchen, hatte „er nicht wieder von der andern Seite, „allzuwenig Kultur, allzuwenig Geiſtes-

„ausbildung, um ihr zu genügen, da ſie „an Karls Umgang, wenigſtens an ſei„nen Briefwechſel gewöhnt war? Mußte „es ſie nicht ſchmerzen, manche feine, „gutgemeynte und wohl ausgeſonnene „Zärtlichkeitsbezeigung von ihrem Manne „nicht bemerkt, nicht verſtanden zu ſehen? „Mußte ſie das nicht immer wieder an „vergangene Zeiten, an verblühete Freu„den erinnern?“ —

„Sie liebte Karln nicht mehr“ —

„Und wenn auch—? Aber woher wiſſen Sie „das ſo gewiß? Doch daraus nicht, daß „ſie auf ſeinen Beſitz Verzicht that? daß „nichts ſie von ihrem Entſchluß abbrin„gen konnte? Erinnern Sie ſich noch, „wie Sie als ein ſiebenjähriges Mädchen „Ihre Lieblingspuppe verkaufen wollten, „um Ihrer Schweſter ein Angebinde zu „kaufen?“ —

„Je, pfuy doch —!“

fiel Nantchen ein. Ich fuhr fort:

„Haben Sie wohl Lottens beyde Briefe „aufmerkſam genug gehört? Sollte Ihnen das Erzwungene, Gekünſtelte, Unnatürliche — beſonders im lezten; und „das Innige, Herzliche im erſten, da, „wo ſie beſorgt, von Karln verkannt zu „werden — entgangen ſeyn? — Noch „Eins! Bedenken Sie, daß in Lotten ſich, „durch ihre lange Einſamkeit und ihre „übrigen Verhältniſſe, ein Hang zur „Schwärmerey und Empfindlichkeit erzeugen nud feſtſetzen mußte, welcher der „geraden Denkungs- und Sinnesart ihres Gatten geradezu entgegen, ihm „ſelbſt zuwider ſeyn mußte! Vergeſſen „Sie nicht, daß ein Mann, wie er, bey „aller Bravheit, bey aller Liebe gegen „ſeine Gattin, doch zuweilen, aus Uebereilung und ohne es böſe zu meynen, „etwas hart iſt; und daß“ — —

„O ſtill! ſtill!

fiel meine Kuſine ein:

„ich mag nichts mehr über das arme Weib „hören! Und aus dem, was Sie alle= „weile ſagten, folgt ſchon von ſelbſt, ob „ihr Gatte glüklich war" — —

Die Fortſetzung dieſes Geſprächs wurde zu ſpeciell, als daß ich ſie herſchreiben ſollte.

II.

Die Landmädchen.

Die Landmädchen.

Die ziemlich bejahrte verwittwete Paſtorin Lehnhold hatte nach dem Tode ihres Mannes — mehr aus Neigung, als um Erwerbs willen, eine Art Erziehungsanſtalt auf ihrem Landgütchen in Grünfeld errichtet. Da ſie aber keinen hochtönenden Plan hatte drucken, noch viel weniger einen artigen Unterlehrer auf Anwerbung — reiſen laſſen — wie große Handlungshäuſer einen galanten jungen Mann mit der Muſterkarte in der Welt umher ſchicken: ſo wußte man von ihrer Anſtalt nur in — Grünfeld, und

ihre ganze Erziehungsfamilie, wie man's jezt nennt, beſtand, nächſt ihr, aus zwey Mädchen — nicht mehr und nicht minder. Jettchen hieß die eine, Hanchen die zweyte. Jettchen war die hinterlaſſene Tochter des ehemaligen Pachters des Ritterguts, der aber in traurigen Umſtänden geſtorben war. Der Herr Hofkammerrath Felix, der Beſitzer des Dorfs, erhielt Jettchen, aus Erkenntlichkeit gegen die treuen Dienſte ihres Vaters, in der Penſion. Hanchen war die Tochter eines kleinen Krämers aus dem benachbarten Städtchen, der gleichfalls verſtorben war, und ſeine Tochter der Paſtorin vermacht hatte, ſie von dem mäßigen Ertrag ſeines hinterlaßnen kleinen Hauſes und Gartens zu erziehen.

Die Mädchen waren ziemlich gleiches Alters, Jettchen jezt vierzehn, Hanchen dreyzehn Jahr. Keine hatte andern Umgang gehabt, als die andere; keine hatte ſich andern gewünſcht. Was eine wollte,

wollte die andere; was eine that, that die andere mit. Sie arbeiteten gemeinſchaftlich, ſie pflegten gemeinſchaftlich ihre Blumen im Garten, ſie gingen gemeinſchaftlich ſpazieren, ſie ſangen gemeinſchaftlich Weißens und Hillers Lieder für die Jugend. Jettchen putzte ſich gern an hohen Feſttagen, wenn's zur Kirche ging, oder wenn die drey Frauenzimmer ins nahe Städtchen zum Jahrmarkt fuhren: da machte Hanchen ihr Kammermädchen. Hanchen liebte die Blumenzucht: da hatte ihr Jettchen, ehe ſie ſichs verſahe, ihre ſchönſten Blumenſtöcke in ihr Beet gepflanzt. Daß ſie ſich liebten, hatte keine noch der andern geſagt: denn es fiel keiner ein, daß die andere daran zweifeln könnte. Im ganzen Dörfchen hießen ſie die Freundinnen, die Unzertrennlichen; ſie hörten nicht darauf, aber die gute alte Mutter hörte darauf und freuete ſich darüber.

Der Herr Hofkammerrath, Jettchens Wohlthäter, kam um dieſe Zeit nach Grün-

feld, um ſeinen Egerſchen Brunnen, als Frühlingskur dort zu gebrauchen, und ſahe bey dieſer Gelegenheit nach ſeinem Pflegekinde. Er war von jeher ein ſogenannter Lebemann geweſen — allerdings unverheyrathet. Er lebte in der Reſidenz, machte dort ein großes Haus, und war jezt ein — zwar etwas zerbrechlicher, aber doch noch regſamer Junggeſell von faſt funfzig Jahren.

Er wurde von der kleinen Familie mit tiefer Ehrfurcht empfangen. Er betrachtete Jettchen mit der Lorgnette, das Mädchen wurde roth, der ältliche Herr lächelte, that das Glas weg, und verſicherte die Paſtorin, daß er mit ihrer Erziehung recht wohl zufrieden wäre. Er ließ die Frauenzimmer zweymal bey ſich ſpeißen, Jettchen machte große Augen über all die Herrlichkeiten, die ſie hier zum erſtenmal in ihrem Leben ſahe, und alle drey konnten die Gnade und Menſchenfreundlichkeit des Herrn Hofkammer-

raths nicht genug erheben. Er beſuchte die Familie öfters auf ein Stündchen, ließ ſich mit Jettchen gern allein in ein Geſpräch ein, um als gewiſſenhafter Pflegevater den Zuſtand der Kultur ihres Geiſtes zu erforſchen; belachte ihre muntern, naiven Einfälle, munterte ſie durch Freundlichkeit noch mehr auf, und ſagte einmal, als er ſie beym Platten der Wäſche fand, mit wohlwollender Vertraulichkeit zur Paſtorin, ſie möchte Jettchen doch nicht ſo viel von dergleichen Arbeit verrichten laſſen, weil ſie ſich — die Hände verderben würde. Jettchen hatte es gehört, plattete, ohne daß ſie es gehört zu haben ſchien, etwas langſamer und von nun an ſeltner; machte auch, als ſie ein Weilchen allein war, zum erſtenmal die Bemerkung, daß ſie wirklich ſehr wohl geformte, zarte und weiße Händchen habe.

Der Herr Hofkammerrath zog, nach wohlausgepuztem Magen, wieder ab. Beym Abſchied war er ganz beſonders

freundlich gegen Jettchen, machte ihr ein großes, der Paſtorin und Hanchen ein kleines Geſchenk, und bot dem Mädchen einen Briefwechſel mit ihm ſelbſt an. Es iſt das — ſagte er zur Paſtorin — die beſte Uebung im Schreiben für die Kleine; ſie lernt dabey zugleich ſich ausdrücken, ihre Gedanken ordnen, ihnen eine Wendung geben, ſie mittheilen u. ſ. w. Die ehrliche Paſtorin gab ihm vollkommen Recht, und meynte nur, der Herr Hofkammerrath möchten im Anfange vorlieb nehmen — — „O ſie wird ſich finden! ſie wird ſich gewiß finden!" ſagte er, indem er ſeitwärts dem Mädchen freundlich ins ſchwarze Auge blikte — „Unter der guten Leitung einer ſo würdigen Erzieherin" — ſezte er nach einer kleinen Pauſe hinzu, und neigte das Haupt mit Verbindlichkeit ein wenig nach der Paſtorin, die einige Komplimente herſtotterte.

Jettchen puzte ſich ſeit der Zeit noch lieber, als zuvor. Sie konnte ſich nicht ſatt

ſprechen von dem Glück ſolcher Herren, und wie ſchön es wäre, wenn ſie dabey ſich zugleich ſo herablaſſend und freundlich gegen Aermere betrügen u. ſ. w. Sonderbar war es, daß ſie davon doch noch weit lieber und öfter mit Hanchen allein ſprach, als wenn die Mutter dabey ſaß — obſchon auch dieſe von Verehrung des menſchenfreundlichen Herrn voll war. Hanchen ließ ihre Freundin dann ausſchwatzen; gab, ihr zu Gefallen, wohl auch einige Wörtchen dazu: war aber gegen die Herrlichkeiten und das Glück ſolcher großer Herrn weniger empfänglich.

Die Korreſpondenz wurde angefangen. Jettchen ſchrieb, unter Beyſtand der Mutter, einen Gratulationsbrief, wegen der — zu hoffenden glüklichen Ankunft ihres Wohlthäters, vertiefte ſich dann in ſehr umſtändliche Dankſagungen für alle angethane Ehre und Wohlgewogenheit, und empfahl ſich

ſeiner fernern Güte treugehorſamſt. Die Paſtorin hatte ſich den Kopf zerbrochen über die Titulaturen; ſie war am Ende mit dem Briefe zufrieden — denn ſie hatte ihn faſt ganz diktiert: aber Jettchen war's nicht, ſie wußte ſelbſt nicht warum.

Der Hofkammerrath war's auch nicht, aber er wußte warum. Er ſchrieb zurück:

Meine liebe Kleine!

Ich danke herzlich für Deinen Brief. Er zeigt mir, daß Du an mich gedacht haſt. Aber was quäleſt Du Dich und mich mit Titulaturen und Umſtändlichkeiten, die ich haſſe? Schreibe mir, was Dir einfält und wie Dirs einfällt. Ich wünſche, daß Dir beyfolgende Kleinigkeit Freude macht. Grüſſe Deine Pflegemutter und Deine blonde Freundin. Dein aufrichtiger Freund

Felix, Hofkammerrath.

Es war eine ganz eigene Empfindung, mit welcher Jettchen jezt den erſten Brief in

ihrem Leben — und von der Poſt! und mit einem Paket begleitet! — in Empfang nahm. Sie eilte mit hochklopfendem Herzen und brennend rothen Wangen zur Mutter und zu Hanchen; zeigte den Brief, zeigte das Paket, und getrauete ſich eine Weile nicht eins aufzumachen. Endlich ging's doch drüber her. Sie ſchnitt zuerſt auf — das Paket, ſagt ihr? Es war zu vermuthen: aber ſie öffnete den Brief zuerſt. Sie las Obiges. Bey dem Fragzeichen hielt ſie ein und ſagte lebhaft:

„Sehen Sie, liebe Mutter? Ich dacht's „wirklich und ſagt' es Ihnen wohl. Er „litt ja auch im Reden keine Umſtände. „Nun hat ihm mein Brief nicht gefallen. „Er gefiel mir auch nicht —" —

„Mein Kind —

ſagte die Mutter —

„das verſteheſt Du nicht! An vornehme „Herrn muß man ſo ſchreiben, bis ſie es „ausdrüklich anders verlangen. Dann

„ſagt man — weil, es denn alſo Ew.
„Wohlgebl. Befehl iſt —“ —

Jettchen hatte unterdeſſen zu Ende geleſen, und erſchrak faſt vor dem „aufrichtigen Freunde!“ —

Mutter! Hanchen! Sehen Sie, ſieh' doch, wie er ſich unterſchreibt: meinen aufrichtigen Freund! —

Je, der gute Herr!

ſagte die Paſtorin;

Nunu, Jettchen, werde nur nicht hochmüthig darauf! Die vornehmen Herren ändern ſich manchmal geſchwind. —

Im Päktchen war ſchöner Tafft zu einem neuen Kleide, nebſt einigen andern kleinern Galanterien.

Das gute Hanchen war hinausgegangen, ehe es geöffnet war. Jettchen mußte ihr doch die Herrlichkeiten zeigen. Sie ſuchte ſie im Hauſe und dann im Garten. Da ſaß

das weichherzige Mädchen in der Laube und weinte.

„Was iſt Dir denn, Hanchen? Komm „geſchwind! Du mußt mein neues Kleid „ſehen! — “

„Ja, ich komme gleich“ —

ſagte Hanchen, troknete die Augen und lächelte ihre Freundin an —

„Ich weiß gar nicht, wie Du mir vor„kömmſt!

ſagte Jettchen;

„Du freueſt Dich gar nicht mit mir — „und das iſt nicht hübſch!“ — —

„Pfuy, Jettchen, wie kannſt Du das „glauben? Wahrhaftig, ich freue mich „recht herzlich über Dein Glück. Ich will „Dich anputzen, ſo gut ich kann, wenn „Du das neue Kleid anzieheſt — Aber, „Jettchen“ — —

„Rede doch! Du machſt mich trau„rig!“ — —

„Du haſt nun ſo einen vornehmen reichen „Freund; wirſt Du darüber mich armes „Mädchen nicht vergeſſen? Wirſt Du „mich immer ſo lieb, wie bisher, behal-„ten? Sieh', ich bin Dir ſo gut, ſo herz-„lich gut" — —

Sie fing wieder an zu weinen. Jettchen war gleichfalls ſehr gerührt, drükte ſie an ihr Herz —

„Hanchen,

ſagte ſie;

„Du biſt mir doch weit lieber, als der „Herr mit allen ſeinen ſchönen Briefen „und theuren Paketen! Weine nicht! „Komm zur Mutter!" —

Sie trokneten einander die Thränen ab, und gingen dann Arm in Arm zur Mutter, um das ſchöne Kleid zu bewundern. Hanchen war nun recht froh, hielt Jettchen das Zeug an, und verſicherte, daß es ihr allerliebſt ſtehen würde. Als Jettchen den folgenden

Morgen erwachte, hing Hanchens zahmer Kanarienvogel, der ihr auf den Finger hüpfte, der ſie küßte, der aus ihrem Munde ſein Stükchen Zucker hohlte — in Jettchens Zimmer, und Hanchen that es nicht anders, er mußte dort bleiben.

Die Korreſpondenz ging ein halb Jahr fort. Der Hofkammerrath ſchikte Jettchen auch zuweilen Bücher: aber die Pfarrerin las ſie, ehe ſie das Mädchen bekommen ſollte, und fand für gut, als ſie ſie geleſen hatte, daß Jettchen ſie nicht bekäme. Auch wurde die zwar gar nicht weltkluge, aber doch eben ſo wenig einfältige Alte ziemlich aufmerkſam auf das Verhältnis der Pflegetochter und des Pflegevaters. Ihre Unterhaltungen nahmen nun öfter die Wendung, in den Herzen ihrer Mädchen das Abſcheuliche der Verführung, die Gefahr vor Verführern, das Elend der Verführten anſchau-

lich zu machen. Der Saame fiel auf trefflich Land, bekleibte, und wurzelte tief. Hanchen konnte ſich dabey aber manches gar nicht möglich denken, was Jettchen ſchon ziemlich begriff. Und Jettchen war doch nur Ein Jahr älter.

Im Herbſt kam eine Dame von etwa vierzig Jahren, wohl beleibt und hoch geſchmükt, weiſe thuend und Wohlwollen affektierend — unter dem Titel der Madame, verwittweten Pfeil im Grünfelder Schloſſe an. Sie machte gleich den Tag nach ihrer Ankunft der Pfarrerin und ihren Pflegetöchtern den Beſuch. Da entwickelte ſichs denn, daß ſie eine Art von Haushofmeiſterin des Hofkammerraths war, die, wie ſie ſagte, mancherley wichtige Angelegenheiten auf dem Schloſſe zu beſorgen gekommen wäre, und dabey noch den beſondern Auftrag hätte, Jettchens und ihrer Freundinnen Bekanntſchaft zu machen.

Die Dame brachte wieder ein Briefchen des Herrn, worin ſie ſehr empfohlen

wurde; und ein anſehnliches Geſchenk von ihm, wodurch ſie ſich nicht weniger empfahl. Madame hub an mit geläufiger Zunge vorerſt die edlen Geſinnungen und erhabenen Thaten des Hofkammerraths im Allgemeinen zu preiſen; kam dann im Beſondern auf ſeine trefflichen Abſichten mit Jettchen —

„Glauben Sie, mein liebes Kind —

ſagte ſie zu dieſer;

„er hat mit Ihnen Etwas Großes „im Sinn!" —

Jettchen erſchrak. Hanchen ſahe unverwandt auf ihre Nähderey. Die Mutter horchte nicht ohne Mistrauen hoch auf — Sie ſagte:

„Etwas Großes? Madam, was Sie „nicht ſagen! Was könnte denn das „Große wohl ſeyn?" —

„Das iſt nicht mein Geheimnis, dahin „gehet mein Auftrag nicht" — —

„Aber dahin, dies Jettchen zu ſa-
„gen?“

Die Frau kam ein wenig in Verlegenheit. Sie war aber gewohnt, in größern zu ſeyn, nahm alſo dieſe kleine leicht hin, und wollte von Etwas Anderm ſprechen. Aber die Paſtorin fiel ein:

„Sollte ſich mein liebes Jettchen wohl
„zu „Etwas Großem“ von irgend einer
„Art ſchicken? Ich glaub' es nicht.
„Sie iſt immer ſo ſchlecht und recht,
„ſtill und häuslich erzogen“ — —

„Eben darum, Frau Paſtorin, ſollten
„Sie nach Möglichkeit dafür ſorgen,
„ihr mehrern, feinern Umgang zu ſchaf-
„fen, ſie Welt zu lehren, ihr Sitten
„beyzubringen“ —

„Nun — ungeſittet werden Sie mein
„Jettchen nicht gefunden haben“ —

„Ey bewahre Gott! Wer ſagt denn
„das? Sie verſtehen mich nicht, Ma-
„dam! Ich meyne feine Sitten —

„Doch dazu haben Sie freylich hier auf „dem einſamen Dörfchen nicht wohl Ge„legenheit. A propos! Was hat denn „das liebe Mädchen für Unterricht ge„habt? In Wiſſenſchaften, meyn' „ich“ —

„Religionsunterricht bey unſerm würdi„gen jungen Paſtor“ —

„Nun ja —! Sodann —“

„Etwas Geographie auch bey ihm“ —

„Hm, wenn die der Kutſcher weiß, ſo „kommt ſie doch an Ort und Stelle! „Nein, Sie verſtehen mich wieder nicht, „gute Frau! Ich meine — wie ſag' ich „nun? von Geſchiklichkeiten“ — —

„Da ſehen Sie doch die Arbeit an, die „ſie eben vor hat!“ —

„Nähderey — Nun ja, recht hübſch, „recht nett gemacht: aber die wird ihr „Mädchen eben ſo gut machen — Sie „kann doch tanzen?“ —

„Je nun — ſo eigentlich, nach der Re-
„gel, freylich nicht. Wo hätte ſie Gele-
„genheit haben ſollen, es ſo zu lernen?
„Und wozu auch? Die Mädchen ländern
„denn wohl, wenn ſie luſtig ſind, ein
„Dutzend mal die Hausflur entlang" — —

„Gerechter Gott — nicht tanzen? nicht
„tanzen? Doch es iſt wahr, ich bin un-
„billig; vergeben Sie, liebe Frau! Sie
„haben hier allerdings keine Gelegenheit
„gehabt. Aber Klavierſpielen? Sin-
„gen?" —

„Unſer Herr Schulmeiſter hat den Mäd-
„chen einigen Unterricht gegeben" —

Lächelnd ſchloß die Dame und legte den Zei-
gefinger an die Stirn:

„Das wäre — Etwas! Sie werden er-
„lauben, Frau Paſtorin, daß Jettchen,
„ſo lange ich hier bin, bey mir auf dem
„Schloſſe bleibt" —

„Madam —"!

ſagte die Pfarrerin bedenklich und höflich verweigernd. Die Dame fiel ein:

„Leſen Sie den Brief des Herrn Hofkam„merraths noch einmal: er verlangt „es!“ —

„Dann kann ich freylich nichts einwen„den“ —

„Nun ſo kommen Sie, liebes Kind! Ich „habe ſchon vorläufig das ſchöne blaue „Zimmerchen auf der Morgenſeite für Sie „einrichten laſſen“ —

Jettchen ſtand zwiſcheu beyden, und blikte ſchüchtern bald nach der einen, bald nach der andern — Die Frau gefiel ihr nicht, gar nicht: und doch — —

„Verlangt's der Herr Hofkammerrath „wirklich, liebe Mutter?“
fragte ſie.

„Ja, er ſchreibt, Du möchteſt, wo mög„lich, immer um die Madam ſeyn und „ihr Dein ganzes Vertrauen ſchen„ken“ — —

Jettchen umarmte ihre Pflegemutter mit einer geheimen Aengſtlichkeit, die ihr das Athmen ſchwer machte. Sie umarmte Hanchen, der Thränen in den Augen ſtanden, mit ſchweſterlicher Liebe, bat dieſe, ſie auf dem Schloſſe zu beſuchen, und verſprach, alle Tage zu ihr zu kommen. Dann ging ſie mit niedergeſchlagenen Augen am Arme der Dame aufs Schloß.

Die geſchwätzige neue Mentorin verplauderte ihr den Nachmittag und Abend von den Annehmlichkeiten des Stadtlebens und den Herrlichkeiten im Hauſe des unvergleichlichen Herrn Felix — ziemlich angenehm. Des Abends ſagte ſie, da Jettchen gewohnt ſeyn würde, eher am Morgen aufzuſtehen, wie ſie, ſo möchte ſie ſich unterdeſſen mit den Büchern die Zeit vertreiben — Sie gab ihr verſchiedene.

Jettchen ſchlief, wie eine Königin, im ſeidnen Bette, erwachte früh, wie gewöhn-

lich, und ging auf den Zehen, um nicht gehört zu werden, und Niemand im Schlafe zu ſtören. Das Dienſtmädchen, welches ſcharfe Ordre hatte und gerade unter ihr ſchlief, hatte ſie dennoch gehört, und brachte nach kleiner Weile ihr den Kaffee. Jettchen wußte gar nicht, wie ihr geſchahe —

Nun, ſo willſt du dir aber auch einen recht himmliſchen Morgen machen —

ſagte ſie; rükte das Tiſchchen ans Fenſter, wo die erſten Strahlen der heitern Morgenſonne hereinfielen, trank mit innigem Wohlbehagen ein Täßchen aus dem ſchönen Porzellan, und nahm das erſte, das beſte der Bücher zur Hand.

Sie waren alle äußerſt ſittſam und kalt — nach dem Urtheile des Auswählers, des Herrn Hofkammerraths. Für den Oſtindier iſt kalt, was für den Ruſſen warm iſt. Jettchen las. Es wurde ihr warm dabey. Zum erſtenmale ward ihre Phantaſie ſtark aufgeregt. Sie las begierig — legte zuwei-

len das aufgeſchlagene Buch hin, ging einigemal das Zimmer auf und ab, nahm mit hochklopfendem Herzen das Buch wieder, und las weiter. Sie würde es weit von ſich geworfen haben, wenn grobe Sinnlichkeit darin geherrſcht hätte.

Nach neun Uhr kam die Dame und trank den Kaffee bey ihr. Jettchen hoffte, Hanchen würde auch kommen: dieſe kam aber nicht — die Mutter hatte es ihr ausdrüklich verboten.

Gegen Mittag ſagte die Dame:

„Nun, mein Kind, wollen Sie ſich nicht „ein wenig ankleiden? Ich will Ihnen „Mariechen ſchicken! Hernach ziehe ich „mich auch noch an“ —

„Ankleiden? Madam, bin ichs denn „nicht?“

fragte Jettchen verwundert, da ſie von früh an nett angezogen war. Die Dame verdeutſchte ihr, daß das, was Jettchen an=

putzen geheißen hätte, nichts ſey, als von nun an ankleiden; mit dem Putzen würde es ſich noch ganz anders finden — wenn es die Mühe mehr belohnte, als hier im Dörfchen. Jettchen fragte, warum ſie ſich denn ſo anpu— ankleiden ſollte —

„Wir wollen nach Tiſche einige Stunden „nach F — fahren!“

Das war das benachbarte Städtchen, wohin Jettchen alle Jahrmärkte gekommeu war. Jettchen war ſehr gern dort: aber ſie fragte traurig:

„Und nicht zu meiner guten Pflegemut„ter? nicht zu Hanchen?“ —

„Ey dazu iſts morgen Zeit —“

„Nein, nein! nicht morgen! heute! alle „Tage! Laſſen Sie mich allein hier! Fah„ren Sie allein nach F — Wenn Sie zurück „ſind, komme ich wieder zu Ihnen!“ —

Dazu hatte die Dame freylich keine Ohren. Sie verſuchte Jettchen abwendig zu machen:

da ihr das aber ſchlechterdings nicht gelang, ſo ward beſchloſſen, nur einige Stunden im Freyen umher zu fahren, und dann die Pfarrerin zu beſuchen.

Die gute Alte ſaß traurig. Hanchen auch. Da rollte der ſchöne engliſche Wagen vor die Thür, der Bediente ſprang herab, hob das köſtlich gepuzte Jettchen heraus — — Hanchen ſtand ſchüchtern hinter dem Vorhange — Gutes, armes Hanchen!

Die Unterhaltung war etwas matt: Jettchen wußte nicht recht warum. Jettchen war fröhlich, und wagte es doch nicht, ihre Fröhlichkeit zu äußern. Es war ſeltſam. Als der Beſuch Anſtalt zum Aufſtehen machte, ſchlüpfte Hanchen hinaus, kam bald zurück, und brachte einen Strauß von den ſchönſten Blumen ihres Gärtchens, den ſie ſchweigend der geliebten Freundin an der Bruſt befeſtigte. Jettchen drükte ihr die Hände ſo innig! Sie hätte ſie gern gefragt, warum ſie nicht zu ihr käme? Hanchen hätte gern ihr zugeflüſtert, daß ſie nicht dürf-

te, um bey Jettchen allem Miſtrauen vorzubeugen: aber dieſe wurde von ihrer, Hanchen von ihrer Aufſeherin ſo ſcharf bewacht, daß ſie kein Wörtchen allein ſprechen konnten — —

So vergingen zwey, drey Wochen: die Dame kehrte noch nicht zur Stadt zurück. Endlich entſchloß ſie ſich, auf einen Brief aus der Stadt, den ganzen Winter hier zu bleiben. Jettchen wollte zwar erſt zur Mutter zurück: aber ſchon wurde ihr das „für immer Hierbleiben“ weit leichter, als vor einigen Wochen das „auf kurze Zeit Weggehen“ — Ein Brief des Hofkammerraths, worin er Jettchen ausdrüklich bat, bey Madame Pfeil zu bleiben, und ein anderer, worin er der Pfarrerin ſehr verbindlich für ihre bisherige Sorgfalt für Jettchen dankte, und ſie derſelben für die Zukunft überhob — beſtätigte dieſe Trennung, aber nicht die Trennung ihrer Herzen. Jettchen, ſo vornehm ſie auch in manchen Dingen, durch Fleiß und Sorgſamkeit der Madame Pfeil,

ſchon geworden war, beſuchte doch faſt täglich ihre gute Alte und ihr Hanchen. Doch ließ ihre Wächterin ſie nie allein hingehen.

Als der Frühling das Jahr zu verſchönen anfing, bekam Jettchen folgenden Brief:

Mein theures, beſtes Jettchen!

Du biſt durch die brave Frau, deine Geſellſchafterin, nun vorbereitet genug, wahrhaftes Lebensglück ſchätzen, annehmen und genießen zu können. Du weißt, dies wahre Lebensglück findet man in Stille, Ruhe, Eingezogenheit, Häuslichkeit, Verſtektheit — bey eingeſchränktem Verſtande, engen kaltem Herzen, und überhaupt bey Mangel an Fähigkeiten für die Welt. Hätte ich Dich ſo gefunden: nimmermehr würde ich dieſe Deine Ruhe und Zufriedenheit, welche ihren Grund in Deiner Unerfahrenheit hatte und bey rei-

ſern Jahren Dich ſehr unglüklich gemacht haben würde — unterbrochen haben. Aber, dacht' ich, ſoll ein liebes Mädchen, mit den trefflichen Gaben an Geiſt und Körper, wie ein niedres Vergißmeinnicht am Bach verwelken, oder wohl gar mit dem Graße vermengt und — genoſſen werden? Nein, ſagte mir meine Rechtſchaffenheit — Nein — meine Liebe für Dich von Deiner Kindheit an. Ich habe keine nahen Verwandten und das Schikſal hat mir Vermögen zugeworfen. Ich kann Dein Glück machen, ich will es auch. Glaube nicht, daß ich eigennützig handle: ich mache nicht etwa Anſprüche auf Deine Hand. Ich wünſche mir nur Dir zu beweiſen, daß ich Dein herzlicher Freund bin, und daß Du aus gegenſeitiger Freundſchaft mir erlaubeſt, öfters ein Stündchen in Deiner Geſellſchaft zu ſeyn, mich Deiner zu freuen und vielleicht noch Etwas zu Deiner Fortbildung beyzutragen. Willſt Du meine Bitte erfüllen, ſo komm

mit Deiner Geſellſchafterin zu uns. Bewohne mit ihr mein Gartenhaus in der Vorſtadt, wohin ich ſelten komme, und betrachte alles, was Du da findeſt, als Dein Eigenthum. Madame Pfeil wird für Geſellſchaft ſorgen, wodurch Du allein Dich ſo vervollkommnen kannſt, als Du es fähig und würdig biſt. Mich wirſt Du nicht finden. Ich reiſe wenigſtens auf ein halbes Jahr Geſchäfte halben. Wie werde ich mich dann freuen, wenn ich Dich, liebes Mädchen, vergnügt, ſchon eingewohut und glüklich ſehe u. ſ. w.

Felix, Hofkammerrath.

Jettchen weinte ſüße Thränen der Dankbarkeit und Freude, als ſie dieſen Brief las. Madame Pfeil fuhr ſich gleichfalls mit dem Tuche über die — troknen Augen, und rief einmal über das andere aus:

„Der gute Herr! Der vortreffliche Mann! „Kind, es wäre Ihnen nicht zu verzeihen,

„wenn Sie dabey gleichgültig wären,
„oder jemals es würden!“ —

Jettchen wollte ſogleich mit dem Briefe zu ihrer ehemaligen Erzieherin und zu Hanchen. Aber die Dame verſtrikte ſie in ein intereſſantes Geſpräch, und dann in allerley kleine Geſchäfte, ſo daß heute nichts draus wurde. Nach dem Abendeſſen erbat ſie ſich den Brief, um ihn vor Schlafengehen noch einmal mit Bedacht zu leſen. Jettchen gab ihn, und träumte die Nacht vom ſchönen Gartenhaus in der Reſidenz.

Als ſie des Morgens nach dem Brief fragte, war er nicht da.

„Wo hab' ich ihn denn?“

ſagte Madame, und ſuchte verwundert. Jettchen machte viel Lermen darüber, half ſuchen, das ganze Haus aus: der Brief blieb weg. Jettchen weinte; die Dame entſchuldigte ſich kreuz und queer, meynte auch, er müſſe ſich noch finden; wußte ihn aber jezt nicht zu ſchaffen. Jettchen hatte ſchon ſo viel

Selbſtgefühl ihres Werths — oder vielmehr des Werths, den man auf ſie legte — bekommen, der Dame zuweilen die Spitze zu bieten. Sie entſchloß ſich, dieſen Unfall ihrem Wohlthäter ſogleich zu ſchreiben. Da fand ſich der Brief. Jettchen, die heute einmal im Zuge war und das Trozköpfchen aufgeſezt hatte, flog damit zur Thür hinaus, und ſchnell ſchnell zu ihren Freundinnen — allein! —

Die Dame ſtand da, wußte nicht, was ſie machen ſollte, und begriff endlich, daß ſie nichts machen könnte. Ihr ſogleich nachzugehen, ließ ſich nicht thun, ohne ſich lächerlich zu machen: aber in einem Viertelſtündchen — gleichſam als wüßte man nicht, wo Jettchen wäre, als vermuthete man ſie nur da —! Das ging eher.

Der Brief war unterdeſſen von der Pfarrerin bedächtig, mit eingeſchobenen Erkla-

mationen oder auch Kopfſchütteln, geleſen worden. Sie vermuthete ſchlechte Abſichten, ward durch die Hälfte des Briefes gewiß: aber der einzige Umſtand, daß Felix Jettchen nicht treffen, ſie ein halbes Jahr lang nicht ſehen wollte — das machte ſie wieder zweifelhaft.

„Hätte er ſie lieb, hätte er Böſes im
„Sinn: ſo würde er's nicht erwarten
„können, ſie zu ſehen —"

dachte ſie. Die gute Frau! Sie kannte freylich kein Jota von dem raffinierten Entbehrungskatechismus verlebter Weltleute. Was ſollte überdies dem verſchraubten, ſublimierten, raffinierten, überdelikaten Felix ein Kind, das noch immer nicht viel mehr war, als ein — präcipitirtes Landmädchen?

„Und dann wäre es ja auch gar zu ab-
„ſcheulich, einem funfzehnjährigen Kinde
„Schlingen zu legen" —

meynte die Alte weiter. Jezt ſchlug ſie den Brief zuſammen, gab ihn zurück, und ſagte:

„Was wird mein Jettchen thun?“

„Ey nun — ſobald als möglich in die „Stadt reiſen“

„So —! Nun ja! — Aber ehe dies ge„ſchieht, möchte ich doch mit meinem „Jettchen über gewiſſe Dinge einmal recht „ausführlich ſprechen.“

„Warum jezt nicht, liebe Mutter? Wir „ſind ja allein — Wer weiß, wenn wir's „wieder ſind!“ —

„Wohl wahr! Höre alſo, mein liebes „Jettchen: aber ernſthaft — ich bitte „Dich, ja ernſthaft“ — —

„Sie machen mich ängſtlich, liebe Mut„ter“ —

„Dein Wohlthäter“ — —

Da ſahen ſie Madame Pfeil vom Schloſſe herübertraben dem Häuschen zu. Die Pfarrerin ſagte ſchnell:

„Wir können nicht weiter ſprechen! „Sollte es gar nicht mehr geſchehen kön-

„nen: ſo werde ich Dir ſchreiben, und
„wenigſtens beym Abſchiede Dir den Brief
„heimlich zuſtecken“ — —

Da trat die Dame herein:

„Ey da ſind Sie ja! Sie böſes Kind!
„Haben Sie mir nicht, Sorge gemacht!
„Ich wußte gar nicht, wo Sie mir hinge-
„rathen waren!“ — —

Die Abreiſe wurde ſo viel nur möglich beſchleunigt. Die Dame nahm ihre Pfleg-empfohlne nun beſſer in Acht: ſie konnte mit der Pfarrerin nicht allein ſprechen. Dieſe ſtekte ihr aber den verſprochenen Brief unbemerkt zu.

Der Abſchied kam. In Jettchens Seele war ein Gemiſch von Aengſtlichkeit und Freude, Furcht und Hoffnung. Hanchen war ſtill: aber ihre verweinten Augen ſprachen. Jettchen drükte ſie an ihre Bruſt, und ſprang dann ſchnell in den Wagen. Hanchen lief dieſem zuvor an das Ende des Dörfchens, warf der ſcheidenden Freundin

weinend Küſſe zu, und ſahe noch lange auf die Straße hin, als der Wagen ihr ſchon aus den Augen war.

Jettchen kam an im Gartenhauſe des Hofkammerraths. Sie erſtaunte ſchon nicht mehr vor dem, was ſie als Eigenthum betrachten ſollte: aber ſie freuete ſich darüber. Madame Pfeil ſorgte für Geſellſchaft. Zwey Schweſtern wohneten ihr gegenüber; ein Paar leichtſinnige und leichtfertige Mädchen, die aber in der That beſſer waren als ihr Ruf — ein Schikſal, das wenig Große und Berühmte mit ihnen gemein haben. Die Mädchen errichteten mit Jettchen zuerſt etwas nähere Bekanntſchaft, und brachten ſie in mehrere muntere Zirkel von Damen und Herrn.

Jettchens Schönheit näherte ſich jezt dem vollen Aufblühen. Sie bemerkte, daß ſich ihre Freundinnen Etwas darauf zu gu-

te thaten, ſie aufzuführen; und daß die Männer ſie vor den meiſten auszeichneten. Sie hatte noch nicht Eitelkeit genug, um ſich einzubilden, ſie ſey des würdig; wollte es aber durchaus werden: und arbeitete nun mit aller Anſtrengung an der Ausbildung ihres Geiſtes und Geſchmaks — wie es Madame Pfeil nannte. Ihr Hauptſtudium wurde die allerdings große Kunſt, Reizen des Körpers die höchſte Wirkung zu verſchaffen, ohne die Sittſamkeit zu beleidigen.

Jettchens Geiſt überflog ſelbſt die Erwartungen ihrer Lehrmeiſterin — ſelbſt deren Wünſche: denn Jettchen überſahe die Dame gar bald, ſezte ſie nach Würden herab, und folgte nur ihrem eigenen Köpfchen — von dem auch jede Fiber beſſer war, als die ganze leere Maſſe der Gouvernante. Dabey lernte Jettchen freylich auch — zuweilen eigenſinnig ſeyn und übellauniſch, ihr Mariechen dann plagen und nichts von ihr recht finden, auf meißner Porcellain

ſpeiſen, Friſeur, Puzmacherin und Schnei-
der alle Hände voll zu thun geben, in ih-
rem Hauſe ohne Geſellſchaft Langeweile
finden, in der Geſellſchaft nicht ſelten auch —
aber dennoch nothwendig dort ſeyn müſſen;
dem ſchmeicheln, und wär' es nur durch ein
ſeelenvolles Blickchen, von dem ſie ſich Ge-
fälligkeiten wünſchte, dieſe vergeſſen, ſo-
bald ſie geleiſtet waren u. ſ. w. Es fiel ihr
denn freylich zuweilen ein, daß dies Schla-
raffenleben unmöglich ihre Beſtimmung ſeyn
könnte; ſie kam ſich, ſogar vor dem Spie-
gel, zuweilen etwas kleinlich, ſich ſelbſt er-
niedrigend, ihrer ſelbſt unwürdig, vor; ſie
war dann mit ſich ſelbſt unzufrieden: aber
— was thue ich denn Böſes? ſagte ſie
zu ſich ſelbſt. Muß ich mir etwa Vorwür-
fe machen über Dinge, die die Tugend ver-
letzen? Nein; und ich ſchwöre es mir ſelbſt
zu, ich will mein Herz und mein Gewiſſen
rein erhalten. Was thue ich denn alſo?
Was Jedermann thut! Ich benutze die Vor-
theile meiner Verhältniſſe, ſo gut als mög-

lich; und dieſe Aengſtlichkeit, die mich zuweilen überfällt, iſt nichts, als Folge der eingeſchränkten Erziehung, der Ungewohnheit meiner jetzigen Lage — —

Zu ſolchen ernſthaften Ueberlegungen kam es jedoch ſelten: denn ſelten hatte ſie Zeit dazu. Aus dieſem Mangel an Zeit kam es denn auch, daß ſie ihres Hanchens Briefe erſt nur kürzer, dann auch ſeltner, endlich faſt gar nicht beantwortete, und nun keine mehr von ihr zu beantworten bekam. Den beym Abſchiede ihr von der Mutter zugeſteckten Brief eröffnete ſie in der erſten einſamen Viertelſtunde. Er enthielt nichts, als ein Kouvert eines zweyten Briefs. Im Kouvert ſtand:

Fern ſey es von mir, Dir mit den Bedenklichkeiten meiner Jahre Deine ſchöne Jugend verbittern, oder Dir Verdacht und Argwohn, der vielleicht gleichfalls nur in der Aengſtlichkeit des Alters liegt, gegen irgend Jemand beybringen

zu wollen. Ich beſchwöre Dich nur, Gott und der Tugend treu zu bleiben, damit wir uns einmal in jener Welt freudig umarmen. Sollteſt Du aber in Verhältniſſe kommen, wo Deiner Tugend Gefahren droheten; wo Du fühlteſt, Du könnteſt wanken; wo du einen Freund nöthig hätteſt, und keinen fändeſt: dann erbrich meinen inliegenden zweyten Brief. Aber nicht eher, darum bitte ich Dich.

Jettchen hatte damals nicht ganz begriffen, was die Mutter meynte; hatte ihr im Herzen das heilig angelobt, warum ſie ſie beſchwor; und hob den inliegenden Brief verſiegelt als ein Heiligthum auf — denn jezt hatte ſie ja keine Gefahren und eine Menge Freunde.

Der Hofkammerrath hatte ſeine Quarantaine noch um ein Vierteljahr verlängert. Als er im Spatherbſt zur Re-

ſidenz zurükkehrte, war Jettchen das, was wir vorhin angegeben haben.

Sie kam des Abends eben aus einer kleinen Geſellſchaft, als ſie dies Billet erhielt:

„Vor zwey Minuten kam ich an. Ich „eile, mich nur ſo weit in Stand zu „ſetzen, um ſchiklich vor Ihnen erſchei„nen zu können. Dann fliege ich zu mei„ner ſüßen Freundin.

Felix, Hofkammerrath.

Jettchen freuete ſich, Madame Pfeil noch mehr. Die erſte trat ein wenig vor den Spiegel, um ihr Haar in Ordnung zu bringen; die zweyte puzte um ſie herum, und lupfte ihr das Halstuch unbemerkt ein wenig. Felix flog an, mit aller Eleganz und Grace eines ſchönen Herrn von faſt funfzig Jahren. Er küßte Jettchen die Hand und gratulierte ſich zu ihrer Ver-

änderung — Veredlung nannte er's. Jettchen wollte in Dankſagungen für ſeine Güte ausbrechen: er hielt ihr ſchäkernd mit der einen Hand den Mund zu, und beſprüzte mit der andern ihr Halstuch mit Eau de Luce.

Der ältliche Herr brachte den Winter über meiſtens in Jettchens Geſellſchaft zu; führte ſie, als ſeine Pflegetochter, die er — wie er wenigſtens ihr ſelbſt und andern Leuten zu verſtehen gab — adoptieren würde, in glänzende Geſellſchaften ein; las ihr, wenn ſie allein waren, vor; und tändelte, liebelte und ſcherwenzte um ſie herum.

Jettchen konnte ihn recht gut leiden: weiter aber auch auf der Welt nichts. Aus herzlicher Dankbarkeit überſahe ſie bey ihm auch manches, wovor ſie ein wenig erröthen mußte, und was ſie bey einem Andern durchaus nicht überſehen haben würde. Felix hielt ſich lange

Zeit in den Schranken deſſen, was Er wenigſtens ſtrengſte Sittſamkeit und faſt übermenſchliche Enthaltſamkeit nannte. Als er aber nach und nach mehreres leiſe und fernher zu verſuchen, als er zuweilen in einem einſamen Stündchen dringender zu werden anfing: da ſezte ihm Jettchen die ganze Macht der Unſchuld, die volle Kraft eines freyen Herzens entgegen, und der alte Liebhaber zog ſich eben ſo leiſe, als er angerükt war, zurück.

Er war nun eine Zeitlang wieder beſcheidner, zurükhaltender: dadurch gewann er bey Jettchen. Sie war nun ſtrenger, behutſamer: dadurch gewann ſie bey ihm. Er lernte die Würde der Unſchuld fühlen und verehren — wenigſtens in ſo weit ein Menſch, wie er, dazu fähig iſt; ſie lernte die Gefahren und das Bedenkliche ihrer Lage einſehen — wenigſtens in ſo weit ſie ſie jezt überſahe. Seine Flam-

men, die erſt Strohfeuer waren, ergriffen jezt ſolidere Theile; er ward nachdenkend, zuweilen traurig. Ihre Erkenntlichkeit, die bisher ſo innig geweſen war, ſchöpfte Verdacht; ſie ward beſorgt, zuweilen ängſtlich.

Den folgenden Frühling ging er mit Jettchen und der Pfeil in ein Bad. Er hoffte durch die Menge der Zerſtreuungen, durch den Anblick des leichtſinnigen, ungebundenen Lebens daſelbſt, ihre Sinne aufzureizen, ihren Geiſt zu betäuben. Er verſuchte nun nochmals, aber behutſamer, zu ſeinen entehrenden Zwecken zu gelangen; verſchwendete Geſchenke, Schmeicheleyen, Verſprechungen, legte Schlingen, wie ein erfahrner Weltmann: Jettchen fühlte ihre Würde, überwand die Gefahren, und erklärte ihm, als er ſich einſt ziemlich ſtark vergaß, mit aller der Feſtigkeit, deren ein — nicht liebendes Weib leicht fähig iſt: ſie würde eher auf

alle Vortheile ihrer jetzigen Verhältniſſe Verzicht thun, würde eher in die Stille ihres Dörfchens zurückkehren und ſich ihrer Hände Arbeit nähren, als ſich weiter ſolcher Begegnung ausſetzen.

Dem verblüfften Hoffammerrath war dieſer Caſus noch nie in Terminis vorgekommen. Er ſuchte ſich dadurch aus der Affaire zu ziehen, daß er heimlich über ſich lachte und eben ſo heimlich von der Zeit, die ja den Stein durch Waſſertropfen aushöhle, Vortheile über Jettchen hoffte: aber es war — vielleicht zum erſtenmale in ſeinem funfzigjährigen Leben, nicht ſeine Eitelkeit allein von einem Mädchen gerührt worden; ſein Herz — oder was an deſſen Stelle in ihm klopfte, war innig ergriffen; er war ein ganz anderer Menſch geworden.

Er erſchien nun ſchüchtern, demüthig, reuig vor Jettchen; und dieſe ſuchte deswegen das Geſchehene als nicht ge-

ſchehen zu betrachten, obgleich ſie dies nicht ganz vermochte, und noch behutſamer, noch ſtrenger gegen ihn ward.

Endlich wards ihm zu arg und in die Länge unerträglich. Er entſchloß ſich, den Leuten einige Wochen lang Stoff zum Lachen zu geben, und ſprach zu Jettchen ernſthaft — von Heyrath. Jettchen horchte hoch auf. Sie bat ſich einige Wochen Bedenkzeit aus. Sie liebte nicht. Sie war ihr jetziges Leben im großen Wohlſtande gewohnt; fühlte, daß man ſich zwar leicht zur Rükkehr in ländliche Einſamkeit und Armuth entſchließen könnte, daß es aber ſchwer wäre, den Entſchluß auszuführen, und noch ſchwerer, bey deſſen Ausführung zufrieden und glüklich zu ſeyn. Sie ſahe kein ander Mittel, ſich in ihren jetzigen Verhältniſſen zu erhalten. Felix war ihr nicht zuwider, war noch Etwas mehr — Sie gab dem beſcheiden und unterwürfig in ſie drin-

genden Anbeter, nach verlaufner Bedenkzeit, ihr Jawort.

Wer war nun glüklicher, als der ältliche Herr! Nach ihrer Zurükkunft in die Reſidenz führte er Jettchen überall als ſeine Braut auf; kam, als erfahrner Mann, den Spöttereyen und Witzeleyen ſeiner Geſellſchafter dadurch zuvor, daß er ſelbſt zuerſt über ſich ſpöttelte und wizzelte; Jettchen nahm die Glükwünſchungen ihrer Freundinnen freudig, ihrer Neiderinnen ein wenig ſtolz an; die Bitterkeiten der leztern verachtete ſie.

Der Vermählungstag war feſtgeſezt, der Brautſchmuck ausgewählt, die Feſtlichkeit ausgeſonnen — Jettchen würde ein beſſeres, treueres Weib geworden ſeyn, als Felix verdiente. — Da drängte ſich ein eben ſo unerwartetes, als unerwünſchtes Hinderniß plözlich ein.

Jettchen und ihre Geſellſchafterin waren eben aufgeſtanden und ſaßen beym Kaffee, als ein Bedienter des Bräutigams bleich und zitternd hereinſtürzte:

„Mademoiſelle —
„Madame —
„Madame —
„Mademoiſelle“ — —

Das war alles, was der Menſch hervorbringen konnte. Man ließ ihn ein wenig zu Odem kommen, und ſtürmte dann mit Fragen in ihn ein. Er ſtotterte:

„Mademoiſelle — Madame — Ach, „unſer Herr! unſer guter Herr!“ —

„Was iſts denn? Was iſt ihm denn „wiederfahren?“

fragten beyde erſchrocken.

„Ich — ſehn Sie, ich will's Ihnen „nicht auf einmal ſagen, damit Sie „nicht erſchrecken — Er iſt — zu Hau=

„ſe — Er iſt nicht wohl — krank iſt
„er — er wird bald ſterben“ — —

„Friedrich — iſt er toll?“

rief die Dame.

„Um Gottes Willen — ſo red' Er doch
„— erzähl' Er doch“ — —

rief Jettchen und ſchikte nach dem Wagen —

„Ja, beſte Mademoiſelle, beſte Madame —

fuhr Friedrich fort;

„da Sie's nun einmal wiſſen, kann
„ichs Ihnen wohl ſagen. Er war geſtern
„Abends bey Cherubini — Nun,
„ſie haben doch da das Kränzchen —
„Alſo: er hatte den Wagen nach zwölf
„Uhr beſtellt — Der wollt' auch kommen
„— Aber was geſchieht? Der
„Herr ſoll in einen Streit gekommen
„ſeyn mit einem Paar Andern — wird

„bös — Hut genommen — fort!„ Zu „Fuß! im Frack! die kühlen Nächte! „erhizt erſt! — Er kömmt an, pocht „am Haus — Ja, werden wir uns ſo „Etwas einbilden? Wir waren im „Diskur, — hören's nicht — Endlich „ſchmeißt er die Thür faſt entzwey; „wir horchen, er lermt noch immer „und flucht auf uns — Daran erkann„ten wir's denn, daß er's war. Hin „— aufgemacht — Da ſteht er, klap„pert vor Kälte, und blaß wie der „Tod — Schurken, ſagt er, macht „Thee: mir iſt nicht wohl! — Wir „wollen den Doktor rufen: Nichts! — „Wir wollen wachen bey ihm: Nichts! „— Heut früh ſchleicht der Chriſtian „an die Thür vom Schlafzimmer, „horcht — Nichts gehört, und gar „nichts! Endlich ſchläft er uns gar „zu lange — Wir hinein — Liegt er „da, mit offenen ſtarren Augen — „rührt ſich nicht — wie ein todter

„Mann. Wir ſchreyen — läuft einer
„zum Doktor — ich hieher“ — —

Die Damen hatten unterdeſſen die Mäntel genommen und waren hinunter geeilt. Friedrich erzählte Obiges die Treppe hinab, und das Lezte bekamen ſie, als er ſie in den Wagen hob.

Sie kamen an, fanden Aerzte, die alle Hoffnung aufgaben, und den Hofkammerrath einem Geiſtlichen überlieferten, welcher in ihn hineinbetete, ob er gleich vom Schlage ſtarr, und ſo verſtandlos war, daß er Niemand mehr kennete, auch keine Sprache mehr hatte.

Jettchen warf ſich außer ſich über ihn her, wollte ihn mit Gewalt in dieſer Welt zurükhalten: aber der Tod, der ältere Anſprüche auf ihn hatte, entriß ihr ihn, und förderte ihn in die andere Welt. Was konnte Jettchen nun thun, als weinen und wehklagen.

Als die beyden Frauenzimmer wieder allein waren, und die Juſtiz verſiegelt hatte, nahm Madame Pfeil das Wort:

„Nun, liebes Jettchen,

ſagte ſie;

„ſuchen Sie ſich zu faſſen! Der liebe Gott „hat's gethan! Sie verderben ſich mit „dem Weinen die Augen, und alles! — „Wir haben freylich alle viel verlohren — „ach, er war ein guter Herr! Aber ihm „iſt wohl; und wahr bleibt's doch immer: „Sie waren einander ein Bischen un„gleich an Jahren. Sie ſind doch nun „einmal ſeine Braut, tragen den Verlo„bungsring ſchon auf acht Wochen, er „hat ſie ſelbſt als ſeine künftige Gemahlin „eingeführt: ſehen Sie, die Juſtiz zählt „unter gewiſſen Umſtänden — nun, Sie „werden mich ſchon verſtehen — die Ver„bindung vom Verlobungstage an — „denk' ich; es bleibt alles Ihre, wie es „ſtehet und liegt — Je nu, der liebe

„Gott macht alles gut: wer weiß, wie „auch das zu Ihrem Beſten gereichen „muß. Aber mich, mich treue Dienerin, „werden Sie doch nicht verlaſſen?“

Jettchen hörte nicht in der Betäubung ihres aufrichtigen Schmerzes.

Der Hofkammerrath war kaum unter die Erde, als man ſich von allen Seiten ins Ohr raunte, von einer großen Schuldenlaſt, die ihn gedrükt hätte. Das Gerede nahm zu, wie die Anzahl der Gläubiger, die ſich nach und nach meldeten. Jettchen wurde in zwey wichtige Prozeſſe verwickelt. Zuerſt mit den Gläubigern. Da ſich dieſe aber hinlänglich legitimieren konnten, uud Jettchen ſelbſt die Sache ſo ſchnell nur möglich beendigt haben wollte: dauerte dieſer Streit nicht eben lange. Die Herren griffen zu, die Kapitalien wurden aufgekündigt, Gut und Haus verkauft: es blieb nichts, als der ſchöne Garten, wo Jettchen wohnte, und ihr ſelbſt blieben nur die Pretioſen u.

d. gl., welche ſie vom ſeelgen Bräutgam zum Geſchenk erhalten hatte.

Jezt traten aber die weitläuftigen Anverwandten des Verſtorbenen auf. Sie traten derb auf und machten alle Anſprüche Jettchens verdächtig. Sie trug zwar ſeinen Ring, und er ſelbſt hatte ſie, als ſeine Braut, überall vorgeſtellt: aber das half ihr nichts bey der Juſtiz. Ihr Advokat ſtotterte eine gewiſſe kritiſche Frage heraus, Jettchen verſtand ihn nicht. Er machte nun eine ſehr umſtändliche Einleitung, entſchuldigte ſich mit der Nothwendigkeit der Sache, kam dann zum Zweck durch die Erläuterung, daß es ja, nach ſeinen Begriffen, die unſchuldigſte Sache von der Welt ſey, wenn der Bräutgam ſo kurze Zeit vor der Vermählung in gewiſſe Rechte des Ehegatten kleine Eingriffe thäte — — Jettchen fuhr beleidigt auf. Der Advokat zukte da die Achſeln; ſagte, er bedaure nichts mehr, als ihre Sittſamkeit, welche ihr bey der Gerechtigkeit

hier ſchlecht zu ſtatten kåme. Denn eben vermöge dieſer ihrer Sittſamkeit ſey ſchlechterdings nichts zu machen.

Die Verwandten des Hofkammerraths hatten ſelbſt Mitleiden mit Jettchens Schikſal; machten ihr das, was ſie als Geſchenk vom Erblaſſer erhalten, nicht ſtreitig; und verſtatteten ihr, noch ein halb Jahr den Garten zu bewohnen und zu benutzen.

Jettchen wollte ſich nun ſehr einſchrånken —

„Kindchen, Kindchen, liebes —

ſagte Madame Pfeil;

„das wåre der nåchſte Weg ins Ver-
„derben. Den Muth nicht ſinken laſ-
„ſen! Kopf behalten! Contenance! Al-
„les wohl maskiert, als wenn wir noch
„in glånzenden Verhåltniſſen wåren!
„Da findet ſich gewiß — gewiß, ſag'
„ich, und bald eine anſtåndige Par-
„thie für Sie. Ich weiß, was ich rede!
„Der Herr von W., und der Herr von

„X., und der Kammerjunker Y., und „der Major Z. — Mein Gott, lauern „die nicht auf jedes Blikchen von Ih„nen? Sie dürfen ja nur wählen, wie„der etwas öfter in Geſellſchaft gehen, „damit die armen ſeufzenden Anbeter „ſich Ihnen nähern können" — — Jettchen ging wieder etwas öfter in Geſellſchaft. Zweydeutige verſchmähete ſie, gute war kalt und zurükgezogen gegen ſie. Als Braut des in der Geſellſchaft wirklich angenehmen und noch mehr des glänzenden Felix hatte man ſie gern aufgenommen; jezt verbarg man es nicht einmal, daß das vorbey wäre. Jettchens guter Ruf hatte vom Anfange ihres Aufenthalts durch ihre Geſellſchaft nicht wenig gelitten; als ſie Felixens Braut hieß, ſahe man darüber hinweg: jezt litt ſie aber deſto mehr wegen ihrer ehemaligen Unerfahrenheit.

Sie zog ſich nun wieder mehr zurück: aber mit welchem Schmerz! Von den an-

geführten jungen Herrn bemüheten ſich der Major, ein gutherziger Poltron, und der Kammerjunker, ein eitler Thor, wirklich mit aller Sorgfalt um ihre nähere Bekanntſchaft. Jettchen verachtete heimlich den lezten, ſcheuete den erſten; wagte es aber doch nicht, Einen von ihnen ganz zu entfernen, weil ſie wirklich ernſthafte Abſichten zu haben ſchienen, und Jettchen kein Mittel ſahe, ſich anders, als durch die Verbindung mit einem reichen und angeſehenen Manne, zu retten.

Die Herren erhielten, unter gehöriger Vorſicht, Zutritt. Sie betrugen ſich mit Anſtand, wurden aber Todfeinde, weil jeder dem andern zutrauete, in höherer Gunſt bey Jettchen zu ſtehen, als wahr war. Jettchen konnte bis jezt noch keinem den Vorzug geben, weil ſie keinen liebte, und von keinem noch ein entſcheidendes Wort hatte.

Der eitle Kammerjunker wurde endlich zudringlicher und überfiel einmal Jettchen in ihrer Einſamkeit. Sie ſuchte ihm Beſcheidenheit beyzubringen: er nahm es für Grimaſſe. Sie begegnete ihm verächtlich, wollte ihrem Mädchen klingeln: er wurde unverſchämt. Sie ſtieß ihn von ſich, verbot ihm ihr Haus: er ging drohend.

Der Major war ein zwar roher, aber ehrlicher Mann. Er war des Abends in Geſellſchaft, wo der Kammerjunker auch war. Dieſer, glühend von Rache gegen Jettchen, hatte, ehe der Major erſchien, das Geſpräch auf ſie gelenkt. Einige junge Fentchens, Laffen wie er, witzelten über Jettchens Züchtigkeit. Der Kammerjunker lächelte —

„Seht, wie der ſchmunzelt —

ſagte Einer;

„der weiß die Sache am beſten!“ —

„Kinder —

ſagte der Kammerjunker;

„ſie ſind alle keuſch und züchtig, bis —
„ſie auf die Probe geſtellt werden“ —!

Ein ältlicher Herr nahm Jettchens Parthey. Da trat der Major herein, ohne daß der Kammerjunker in der Hitze des Geſprächs es bemerkte.

„Mein Herr —

ſagte der eitle, tückiſche Thor zu Jettchens Vertheidiger —

„Sie wiſſen doch wohl — ich habe Zu-
„tritt im Hauſe! Ich bin der Mann nicht,
„der mit erhaltenen Gunſtbezeugungen
„prahlt — Was iſts denn nun? Wir
„ſind alle Menſchen, und junge Mädchen
„ſind's nur allzuſehr! Ich bitte das Ge-
„ſpräch abzubrechen, wiederhole aber:
„ſie ſind alle keuſch und züchtig, bis ſie
„auf die Probe geſtellt werden —!“ —

„So redet ein Narr oder ein Schurke von
„Henrietten!“

rief der Major. Alles wendete ſich erſchrok-
ken nach ihm. Auch der Kammerjunker,
bleich und wůthend. Er ſtammelte boshaft
låchelnd:

„Aha, der Herr Major —! Iſts Ihnen
„nicht ſo wohl worden? Verdrießt
„Sie's?“ —

„Daß ich mich mit Ihnen einließ, ver-
„drießt mich“ —

fiel der Major im verächtlichſten Ton ein;
barſch fuhr er fort:

„Aber noch einmal: ein Narr oder ein
„Schurke ſpricht ſo von Henrietten —“

Noch wůthender fuhr der Kammerjunker
auf:

„Herr — Sie ſind toll oder betrunken:
„ſonſt ſollte Sie“ — —

Hier griff er nach dem Degen. Der Major
legte die Hand an den ſeinigen — Er
ſagte:

„Ich bin nüchtern und weiß, was ich rede.
„Wenn Sie nicht widerrufen, ſo fällt mein
„Narr oder Schurke, oder beydes zuſam-
„men, auf Sie. Für ihre Drohung wer-
„de ich Ihnen Rede ſtehen — heut' über
„acht Tage, hinter Kulmdorf, auf der
„Gränze, mit der Morgenſonne. Ich
„laſſe Ihnen ſo lange Zeit, damit Sie
„Fechtſtunde nehmen und ſich fein exer-
„zieren können" — —

Man ſuchte die Rivals zu beſänftigen, zu vereinigen: umſonſt. Der Major blieb bey ſeinem Worte. Der Kammerjunker denunzierte den folgenden Tag gegen den Major, um ſeiner fatalen Degenſpitze aus dem Wege zu kommen; die Sache ward allgemeines Stadtgeſpräch. Der Major bekam ſeine Dimiſſion vom Dienſt, der Kammerjunker wurde auf ſeine Güter beſchieden: wer litt aber mehr bey dem allen, als die arme unſchuldige Henriette, die den ganzen Vorfall zulezt erfuhr?

„Sie haben ſich um ſie ſchlagen wollen —!
„Und zwar ein Officier und ein Kammer-
„junker!“

ſagten die Gemäßigten und zukten die Ach-
ſeln.

„Ganz ohne Grund konnte der Kammer-
„junker es doch nicht wagen, ſo zu ſpre-
„chen —!“

ſagten die mehr Intereſſierten.

Jettchen konnte ſich in keiner Geſell-
ſchaft ſehen laſſen. Selbſt auf Spazier-
gängen, ſelbſt auf der Straße ſtießen ſich
die Vorübergehenden an und winkten, auf
ſie deutend, einander zu. Sie glaubte ver-
gehen zu müſſen und weinte Tag und Nacht.

Der Major liebte ſie wirklich. Sein
Onkel aber, von dem er ganz abhing, hatte
ſchon vor dieſem Vorfall ihn zu enterben
gedrohet, wenn er Jettchen heyrathete.
Jezt hatte der Alte Stoff genug, ſeinen Ei-
genſinn zu begründen. Er ließ den Neveu

auf ſeine Güter kommen, und Jettchen ſahe dieſen nie wieder.

Die Fortſetzung der von der Madame Pfeil angerathenen ziemlich ſplendiden Lebensart hatte ſchon einen Theil von Jettchens wenigem Eigenthum angegriffen. Sie entſchloß ſich nun, ſich, alles Einredens ohngeachtet, ganz einzuſchränken; was ſie von Pretioſen, unnöthigen Galanterien, Kleidern u. ſ. w. beſäße, zu verkaufen; ſich ein kleines Haus und Gärtchen an einem andern kleinen und wohlfeilern Orte zu kaufen — ihre einige Jahre lang ungeübten Geſchiklichkeiten wieder hervorzuſuchen — und was dergleichen Entſchlüſſe mehr waren —

„Bleiben Sie bey mir, liebe Pfeil — ſagte ſie;

„Ich kann Ihnen freylich nicht mehr an„bieten, als was ich ſelbſt habe — und

„das iſt wenig genug. Aber wir wollen „ſtill, fleißig und vielleicht glüklicher le„ben, als da wir noch im Geräuſch uns „umhertrieben“ —

Madame Pfeil fiel ihr um den Hals, ſagte, ſie wäre ganz embarraſſiert von der Schönheit ihrer Sentiments, und bis zu Thränen gerührt von der Großmuth ihrer Freundſchaft für ſie; bis an den lezten Hauch ihres Lebens würde ſie alles für ihr engelgutes Jettchen laſſen — alles, Gut und Blut: wenn ſie nur vom erſten Etwas beſäße! —

Zwey Tage darauf kam die Dame früh nicht zu Jettchen, wie ſonſt gewöhnlich geſchahe. Dieſe wartete einige Stunden, wurde beſorgt, und ging dann nach ihrem Zimmer. Es war verſchloſſen. Man pochte — Niemand war da, Niemand hatte ſie ausgehen ſehen. Jettchen wartete bis an den Abend: da ließ ſie das Zimmer öffnen. Es war leer und auf dem Tiſche lag dieſer Zettel:

Meine theuerſte, geliebteſte
Freundin!

Indem ich an Ihrem Schikſal ſo innigen Antheil nehme, muß es mir deſto drückender auf der Seele liegen, Ihnen beſchwerlich zu ſeyn. Ich verlaſſe alſo Ihr werthes Haus, und thue es in der Stille, weil ich fühle, ich würde den Abſchied nicht ertragen können. Im Schranke linker Hand finden Sie die Schlüſſel zu allem, was ich unter mir hatte. Alles iſt in Ordnung. Nur das wenige, was der ſelige Herr mir ſelbſt zum Gebrauch übergab und ich alſo mit Recht als ſein Vermächtnis betrachten kann, hab ich mitgenommen, um doch ein Andenken an ein ſo edelmüthiges Haus zu haben. Sie verlieren dabey auf keinen Fall: denn auf einige Kleinigkeiten, deren wir uns Beyde zu bedienen hatten, habe ich ältere Anſprüche. Der Himmel gebe Ihnen viel Freude und Ihren Affairen die beſte Tournüre. Ich reiſe die Nacht, um nicht nach

und nach das liebe Oertchen aus den Augen ſchwinden zu ſehen, was meinem Herzen zu viel koſten würde. Indem Sie dies leſen, bin ich ſchon weit von Ihnen, und nur meine beſten Seegenswünſche umſchweben Sie noch. Ewig Ihre u. ſ. w.

Die Dame hatte übrigens Zeit und Gelegenheit genug gehabt, ſich in den Stand zu ſetzen, nicht ganz troſtlos in die Zukunft blicken zu müſſen: und man konnte ihr nicht vorwerfen, daß ſie dieſe Zeit und Gelegenheit unbenuzt gelaſſen hätte.

„So bin ich denn von allen verlaſſen, von
„allen hintergangen und betrogen —

rief Jettchen und rang die Hände;

„Ohne Schutz, ohne Freund, allein auf
„der weiten Welt —! Wie wird mir's nun
„ergehen? —“

Jettchen bekam Verantwortung dieſes Vorfalls wegen vor Gericht, und mußte Einiges von dem, was Madame ſich zugeeig-

net, erſetzen. Das kleine Kapitälchen, das ſie aus dem Verkauften geſammlet hatte, war faſt zur Hälfte geſchmolzen, und nun ging auch ihr Gnadenjahr ziemlich zu Ende.

Da ließ ſich der junge, reiche, vornehme, ſchöne Herr von X — bey ihr melden. Er hatte längſt ein Auge auf Jettchen gehabt, wie Madame Pfeil richtig bemerkt hatte. Jettchen ließ ihn kommen. Er trat ein mit aller Artigkeit, mit allem ſchmeichelhaften, huldigenden Weſen eines Hofmannes. Nach jedem Beſuch ſchien er Jettchen mehr zu gefallen, doch ließ er ſich nie in nähere Erörterung ſeiner Abſichten ein. Endlich drang das Mädchen, ſo weit Schiklichkeit, Anſtand und Delikateſſe es erlaubten — in ihn. Er ſchien gar nichts von Jettchens jetzigen üblen Verhältniſſen zu wiſſen, oder aus Delikateſſe ſie zu ignorieren. Er ſprach von dem Uebelſtand, daß er durch ſeine Familie genöthigt werden ſollte, eine ſogenannte große Parthie zu thun, da doch ſein Herz längſt gewählt

hätte. Er ergriff mit Zärtlichkeit Jettchens Hand. Er ſchwor, daß er nie gegen den Wunſch ſeines Herzens heyrathen würde. Gleichwohl hänge er von ſeinem Vater ab, ſey alſo genöthiget deſſen Tod zu erwarten. Dies mache ihm aber ſeine Liebe für das ſchönſte beſte Mädchen unmöglich u. ſ. w.

Das erſchrockene, verlegene Jettchen verſtand ihn nicht ganz; er mußte ſich beſtimmter erklären. Er trug ihr alſo, unter den feinſten Wendungen, an, ſeine Glüksgüter mit ihm zu theilen, als ſeine Geliebte ihn zu beherrſchen — und ließ nur aus weiter ungewiſſer Ferne Etwas von der Hoffnung ſchimmern, einſt nach ſeines Vaters Tode ihre vor der Natur geheiligte ewige Verbindung bekannt werden und bürgerlich ſanktionieren zu laſſen.

„O Gott! Gott!

rief Jettchen nun;

„wozu muß ich mich erniedrigt ſehen!“—

Der junge Herr zeigte ſeine Befremdung, wollte ſie durch Liebkoſungen beſänftigen, übertäuben; ſie ſtieß ihn von ſich — Er gab ihr zwey Wochen Bedenkzeit: ſie verbot ihm ihr Haus.

„Fort! fort!

rief ſie, da ſie wieder allein war;

„fort aus einem Orte, wo nichts als
„Elend und Schande mich erwartet.
„Morgen, ja morgen fort!" —

Sie riß ihren Schrank auf, um ſogleich einzupacken. Da fand ſie in einem Käſtchen den Brief ihrer ehemaligen Pflegemutter, der auf die Zeit, wo ihre Tugend in Gefahr wäre und ſie keinen Freund hätte, unerbrochen da lag, und ſeit Jahr und Tag vergeſſen war — —

„Ein Strahl von Hoffnung!

rief ſie entzükt aus und küßte den Brief;

„jezt weiß ich, wo ich hin ſoll! Zu dir,
„zu dir, Freundin und Leiterin meiner
„jungen glüklichen Jahre! —"

Sie riß den Brief auf. Er enthielt die rührendſten Beſchwörungen, lieber alles, als die Tugend zu verlaſſen; die mütterlichſten Einladungen, wenn ſie keine Freundin mehr hätte und alles ſie zu verlaſſen ſchien, an ihr Mutterherz zurükzukehren u. ſ. w. Das machte Jettchen noch feſter in ihrem Entſchluß. Sie ließ den Wagen auf morgen früh beſtellen, ſchlief die Nacht keine Minute, und fuhr früh, nur von ihrem Mädchen begleitet, das auch allein um ihren Entſchluß wußte — nach der Gegend ihres Geburtsörtchens ab.

Gegen Mittag mußte der Kutſcher die Pferde füttern, und deshalb in einem Dörfchen einkehren, das an der Straße lag. Jettchen war wie betäubt, und ließ, ohne auf Etwas zu merken, ſich alles gefallen. Als ſie in die Gaſtſtube des ländlichen Wirthshauſes traten, fanden ſie einen Haufen junger geſchmükter Bauermädchen von

acht bis etwa vierzehn Jahren, und unter ihnen einen muntern alten Mann in pontificalibus, der der Schulmeiſter zu ſeyn ſchien.

Jettchen achtete wenig darauf, aber ihr Mädchen ließ ſich mit einigen in ein Geſpräch ein. Die Mädchen waren alle voller Fröhlichkeit, einige hatten Blumen, andere bunte Bänder, die angeſehenſten ein großgedruktes Gedicht. Mariechen, Jettchens Mädchen, trat jezt zu dieſer, und referierte, um ihre Herrſchaft ein wenig aufzuheitern, was ſie ſo eben von den Mädchen gehört hatte.

„Wir kommen hier zufälliger Weiſe

ſagte ſie,

„zu einem allerliebſten Feſte. Die Kin-
„der mit ihrem Lehrer holen ihren neuen
„Pfarrer ein, der eben mit ſeiner Frau
„ankommen ſoll. Sie ſind alle voll von
„ſeinem und ſeiner Gattin Lobe — Das
„Gedicht ſoll abgeſungen werden“ — —

Indem ſprang der Schulmeiſter herein:

„Kinder, friſch! Jedes an ſeinen Poſten!
„Heraus! und gebt mir Achtung, daß
„mir keins einen Pudel macht — Das
„ſag'ich euch!" —

Die Kinder polterten freudig hinaus, ſtellten ſich in Reih'und Glied; die zwey Heroldinnen mit dem Gedicht vorn an, und an ihrer Seite der Schulmeiſter mit einem groſſen Rosmarinſtengel. Jettchen ließ ſich durch Mariechen bereden, hinaus zu gehen, und die kleine wohlgemeynte Feſtlichkeit anzuſehen —

Ueber die Anhöhe kam der langſame Landauer Wagen, von zwey mit Geräthſchaften u. d. gl. ſchwer bepakten Bagagewagen verfolgt. Acht junge Bauerburſche aus dem Dorfe, mit grünumlaubten Hüten ritten vorn auf. Man ſahe es ihnen an, daß ſie gern gejubelt hätten: aber aus Beſcheidenheit und Ehrerbietung ließen ſie es beym herzlichen freuen.

Nun ſezte ſich das Mädchenchor in Bewegung den Ankommenden entgegen. Der

junge Pfarrherr, aus deſſen Geſicht Verſtand, Redlichkeit und Wohlwollen ſchimmerte, übrigens ein ſehr wohl gemachter Mann von noch nicht vollen dreyſig Jahren — ſprang aus dem Wagen, empfing Gedicht, Blumen u. ſ. w. und dankte in einer kleinen Anrede mit innigſter Rührung. Jezt kehrte er ſich nach dem Wagen um, reichte mit blitzenden Augen Blumen hinein: da traten zwey Damen heraus, von denen jede, wie auch der Pfarrherr, einen der empfangenen Blumenſträußer ſich an die Bruſt ſtekte.

Jettchen ſtuzte, ſahe ſchärfer hin —

„Mein Gott — Es iſt nicht möglich —
„Und doch — Ja ja, ich irre nicht!“ —

Sie ſtürzte hin und lag in den Armen ihrer ehemaligen Pflegemutter und Hanchens.

„Meine gute Mutter!

„Mein Jettchen!

„Mein Hanchen!

Das war eine Zeitlang alles, was man von ihnen hörte —

„Wie treff' ich dich wieder —?!“

fragte endlich Jettchen —

„Glüklich! glüklich!

antwortete Hanchen entzükt —

„Sieh, das iſt ſeit drey Tagen mein liebes
„gutes Männchen — Alles, was Du da
„ſieheſt, iſt unſer — Die Gemeinde trägt
„uns auf den Händen — Ach, Gott hat
„viel an uns gethan!“ —

Der Pfarrer erſuchte mit vielem Anſtand Jettchen, mit zu ihm in ſeine nahe Heimath zu kommen, wo ſich das alles beſſer erzählen ließ —

„Freylich! freylich!

ſagte die alte Mutter, die bisher ſtill in Jettchens Anblick verlohren geweſen war, und den tiefen Kummer ihres Herzens hinter der Freude hervorblicken geſehen hatte —

„Wohin wollteſt Du denn eigentlich, mein
„Jettchen?“ —

„Zu Ihnen, liebe Mutter!“ —
Alle klatſchten in die Hände.

„Mademoiſelle —
ſagte der Pfarrer lächelnd;
„dann iſt kein ander Mittel, als daß
„Sie ſichs bey uns gefallen laſſen. Wir
„und die gute Mutter, die mir mein Han-
„chen ſo trefflich erzog und bewahrete —
„wir machen von nun an nur Ein
„Haus“ — —

Der frohe Zug wallete alſo vorwärts. Vorn die Bauerburſche langſam ſtolzierend zu Pferde, dann das Mädchenchor paarweis und der Schulmeiſter, der geſchäftig beyher trabte und den Kindern freudig zuſprach; nun der Pfarrer, der die alte Mutter, dann Hanchen, die Jettchen führte; und endlich die Wagen — —

So kamen ſie ins Dorf, ſo kamen ſie an die Pfarrwohnung. Hier war die ganze Gemeine, jung und alt, verſammlet, und rief Willkommen. Hanchen und ihr

Mann gaben allen, die ſie erreichen konnten, die Hand. Die guten Leute drükten ſie ihnen herzlich und nikten ihnen dabey freudig zu.

Nun gings in den Pfarrhof. Da erwarteten ſie die Dorfrichter und die drey älteſten Väter der Gemeine. Dieſe führten ſie in ein Wohnzimmer, und ſtatteten in ihrem und der Gemeine Namen den Glükwunſch ab. Das Zimmer war nett und reinlich. Der Wein, der rund um das Haus ſtand, hatte die Fenſter überzogen und machte den lieblichſten kühlenden Schatten, der nur einzelne wankende, flüchtige Sonnenblicke durchließ, wenn das Laub vom Winde bewegt ward. Kaum hatten ſie dieſe Annehmlichkeiten bemerkt, ſo ertönte ein heller Chorgeſang vor dem Hauſe. Sie eilten an die Fenſter, welche freye Ausſicht ins Dorf hatten. Da ſtanden die Mädchen im Kreiſe ums Haus, und ſangen das überreichte Gedicht ab.

Der Pfarrer behielt beym Eſſen ſo viel er zu ſetzen Platz hatte. Alles war Freude, alles Liebe.

„Wollen ſich die Frau Paſtorin nicht ein „bischen in der lieben Wirthſchaft um„ſehen?“

ſagte nach Tiſche einer der Altväter und ſchmunzelte.

„Ja freylich,

antwortete Hanchen;

„und ihr, ehrlicher Vater, ſollt mich „herumführen!“ —

Sie nahm ihn traulich bey der Hand. Die Andern folgten. Hanchen ſtand überraſcht: denn ſie fand alle Kiſten und Schubladen voll.

„Kinder, wie verdanken wir euch das?“

ſagte der Pfarrer gerührt.

„Behalten Sie uns ſo lieb, wie wir „Sie —

antwortete der Richter;

„dann iſt das alles reichlich vergolten.
„Jezt wollen wir Sie allein laſſen, damit
„Sie ſichs bequem machen und ausruhen
„können. Und wenn Sie etwa noch das
„und jenes brauchen, ſo ſchicken Sie nur
„zu mir!“ —

Jettchen war es, mitten unter lauter frohen Menſchen, immer wie weinen. Das hatte ſie denn doch in all ihren glänzenden Zirkeln nicht geſehen.

„O du glükliches, glükliches Weib!“

rief ſie und umarmte Hanchen.

„Ja glüklich ſind wir

ſagte der Pfarrer;

„durch Liebe, Wohlwollen, Rechtſchaf-
„fenheit und Eingezogenheit. Und das
„allerbeſte iſt, daß, ſo lange uns Gott
„in dem Sinn erhält, wir nicht — we-
„nigſtens nicht lange unglüklich werden
„können!“

Da der erſte Taumel der Freude vorüber war, verlangte jedes ſehnlich des Andern

Geſchichte zu hören. Man beſchloß, den Kaffee in der Jelängerjelieberlaube des Gartens zu trinken, und dabey dem Herzen Luft zu machen.

Sie gingen hin. Freylich fand man da weder Statüen, noch gothiſche Portale, noch Waſſerkünſte: aber dafür deſto mehr herrliche Obſtbäume, die durch ihre ſich ſchon färbenden Früchte; Küchengewächſe, die durch ihren geſunden und kräftigen Wuchs das Auge ergözten; und Blumen vielerley Art, die mit lieblichen Gerüchen die Luft würzten.

„Laßt mich mit meiner Erzählung an„fangen —

ſagte Hanchen;

„denn ich werde in zwey Minuten zu „Ende ſeyn. Ich blieb nach Deiner Ab„reiſe, mein Jettchen, bey unſrer guten „Pflegemutter nach wie vor. Vergieb „mir's, ich dachte, Du hätteſt mich ver„geſſen, trauerte um Dich in meinem „Herzen, behielt Dich aber immer ſo lieb,

„als vorher. Kurz darauf heyrathete un„ſer ehemaliger Lehrer, der Pfarrer in „Grünfeld. Ich errichtete mit ſeiner bra„ven Frau eine vertraute Freundſchaft „und war oft dort. Mein Auguſt war „ſein Freund und Erzieher der Kinder des „benachbarten Edelmanns. Er war auch „oft dort. Wir ſahen uns, lernten uns „näher kennen, und — wie's nun geht, „gewannen uns herzlich lieb; quälten uns „eine Weile in der Stille, und ehe wir's „uns verſahen, war in einem einſamen „vertrauten Stündchen das liebe Ge„heimnis unſern Lippen entwiſcht. Wir „verſtekten unſre Liebe vor unſern Freun„den nicht — warum hätten wir's auch „geſollt? Ein Jahr darauf ſtarb der hie„ſige Pfarrer. Der Gutsbeſitzer kannte „und ſchäzte meinen Auguſt, gab ihm dies „Amt, und er führte mich zum Altar. „Da haſt Du die ganze Geſchichte" — Zum Beſchluß gab ſie ihrem Manne einen herzlichen, ſeelenvollen Kuß.

Jettchen erzählte nun auch ihre Geſchichte mit aller Aufrichtigkeit. Als ſie zu Ende war, fiel die alte Mutter ein:

„Nun Kindchen, weine nicht mehr! Du „bleibſt bey uns; vergißt alle das glänzende Elend Deiner vorherigen Verhältniſſe; gewöhnſt Dich wieder an Stille, „Ruhe, Häuslichkeit und Eingezogenheit, und wirſt gewiß dadurch ſo glüklich, als Du noch nicht geweſen biſt. „O, wenn Einem Gott im Gewühl der „vornehmen Welt noch ein tugendhaftes, „reines Herz erhält —“

„Und tugendhafte, treue Freunde“ —

fiel Jettchen ein —

„So endigt ſich noch alles wohl!“

beſchloß die Alte —

„So endigt ſich noch alles wohl!“

wiederholte die ganze Geſellſchaft.

Jettchen blieb wirklich im Hauſe des Paſtors, vergaß wirklich nach und nach ihre ehemaligen Verhältniſſe, gewöhnte ſich wirklich an Stille, Ruhe, Häuslichkeit und Eingezogenheit; ward heiter, ward froh, und blühete wieder auf in Geſundheit und Liebreiz, wie eine Roſe vom erquickenden Thau nach heißem Tage.

Der Bruder des Pfarrers war Stadtrichter eines benachbarten Städtchens und Gerichtshalter im Dorfe; ſahe Jettchen, ſahe ſie öfter, gewann ſie lieb, erwarb ſich Gegenliebe, und — wie's nun geht, mit Hanchen zu reden — ſie wurden in Jahr und Tag ein glükliches Paar, und beyde Familien machten, ſo viel die kleine Entfernung es verſtattete, nur Eine aus, verbunden durch Verwandtſchaft, aber inniger durch Freundſchaft, Liebe, Redlichkeit und Zufriedenheit.

III.

Nachbar Millner.

Nachbar Millner.

Theodor an Ferdinand.

Erſter Brief. Auguſt, 1790.

Du wirſt noch die Freude haben, in mir einen der eifrigſten Optimiſten zu ſehen. Ich habe die zwey Monate her eine Menge Erfahrungen gemacht, zu denen ich in meinem einſamen Studierzimmer nimmermehr gekommen wåre. Ihr wollt zwar haben, man ſoll aus ſeinen Erfahrungen nichts für, nichts wider ſchließen; man ſoll — ſetzen, oder wenigſtens aus dem Ganzen ſprechen. Da es aber mit dem Setzen bey mir nicht recht fort will, und ich das Ganze

nicht kenne, nicht verſtehe: ſo erlaubt mir immer jene Führerin, die Ihr zur Ruhe ſetzen möchtet, mitzunehmen, und alſo — wenn ihr ſagt: es iſt, denn es muß ſeyn — zu ſagen: es iſt, denn ich hab' erfahren, daß es iſt; wenn ihr ſprecht: ich fordre, daß es ſey — zu ſagen: ich freue mich, daß ich glauben muß, es iſt. Vielleicht kommen wir endlich bey einem Ziele an.

Wohin ich eigentlich will und wovon ich ſpreche? Lieber Ferdinand, von den abſcheulichen Wegen aus Karlsbad durchs churſächſiſche Erzgebirge. Nachdem wir zwanzig- und mehreremale ausgeſtiegen und durch Moraſt zu Fuße gegangen; nachdem wir am ganzen Leibe wund geſchlagen waren von den einzelnen großen Steinen, die im Wege liegen, und die kein Menſch ſich die Mühe nimmt, nur eine halbe Elle weg zu wälzen, ohngeachtet etwas Beträchtliches alljährlich zur Verbeſſerung der Straße angewieſen und ausgezahlt werden ſoll: ſo warfen wir, ich und Auguſt, dennoch am

Ende um, und ſtürzten in einen zuſammengelaufenen Waſſergraben, aus dem wir uns zwar unbeſchädigt, aber triefend und in traurigen Umſtänden, die Du Dir ſelbſt weiter ausmahlen kannſt — herausarbeiteten.

Der Wagen war ſo zerbrochen, daß es unmöglich war, ihn nur bis ins kaum fünfhundert Schritte entfernte Dorf zu ſchaffen. Wir blieben bey den Pferden, klappernd von der Näſſe. Der Kutſcher kam zurück. Im Dorfe war keine Hülfe. Der Patient wurde auf einen Bauerwagen geladen, und faſt eine Stunde weit zurükgeführt.

Ich leugne Dir's nicht, ich bekam einen ſtarken Anfall von der grämlichen hypochondriſchen Laune, die ich in Karlsbad mir auf Lebenszeit vertrunken zu haben einbildete. Auguſt munterte mich auf; meynte, es wäre nichts zu machen, als in das nahe Dorf zu gehen, und ſo lange im Gaſthofe zu bleiben, bis der Wagen wieder hergeſtellt wäre. Das war nun zwar ſehr be-

greiflich: aber ich begriff es doch nicht, ſondern ſtand und ſahe ſtarr auf das zerbrochne Rad.

„Komm, komm —

ſagte Auguſt endlich, und ſchüttelte mich an der Schulter;

„wer weiß, wozu es gut iſt —!“ —

Da kam ich zu mir; denn ich beſann mich, daß ich mich über dieſen Euren Weidſpruch ärgern müßte. Indeß ich alles, was nur mit Anſtand verſucht werden konnte, um einen Streit anzufangen, verſuchte — nahm Auguſt ruhig, wie Lucians Jupiter, wenn Juno ihn auskeift, unſer Paket mit den dringendſten Nothwendigkeiten für die Nacht unter den Arm, wanderte pfeiffend voran, und ich folgte brummend nach ins Dorf.

Man wieß uns in den Gaſthof. Er war in polniſchem Geſchmack angelegt, und überdies mit Fuhrleuten reichlich beſezt. An ein beſonderes Stübchen war nicht zu den-

ken. Selbſt Auguſt meynte, hier wäre nicht zu bleiben.

„Wer weiß, wozu es gut iſt —!

ſagte er, als wir wieder heraustraten.

Einige Bauermädchen kamen aus der Herbſtheuerndte.

„Wohnt der Herr nicht hier, dem das „Dorf gehört?“

fragte Auguſt eine Vorübergehende.

„Nå —“ *)

ſagte ſie, und ging weiter, ohne ſich aufhalten zu laſſen.

„Wem gehört denn das Dorf?“

fragte er die Andere.

„Ins Ohmt“ — **)

antwortete ſie, und ging gleichfalls ſtraks fürbas.

„Habt ihr hier keinen Pfarrer?“

fragte er die Dritte.

---

*) Nein —

**) In's Amt —

„Nå — He is drůbne!“ —*)

und damit den Andern nach.

Auguſt lachte. Ich ärgerte mich — erſt über ihn, dann über mich, daß ich mich über ſeine Geſcheidheit ärgern und ſie nicht nachahmen konnte.

Endlich kam ein alter Mann. Auguſt trat ihm gerade in den Weg, daß er nicht weichen und wanken konnte, und faßte ihn zum Ueberfluß beym Bruſtlatz. So mußte er denn aushalten. Auguſt ſchilderte unſer Unglück, und daß wir für die herannahende Nacht nicht unterzukommen wußten. Der Alte war freundlich und gut, und wäre auch geblieben, ohne daß ihn Auguſt beym Bruſtlatz feſt gehalten hätte.

„Ja —

ſagte er;

„ich wollt' Sie gern mit zu mir nehmen:
„aber da iſt ſo wenig Platz, als im Gaſt-

---

*) Nein — er iſt drüben — (auf dem andern Dorfe, der Mater.)

„hofe. Gehen Sie doch zu Nachbar Mill-
„nern. Der nimmt Sie gern auf und
„bey dem iſts hübſch“ —

„Wer iſt der Nachbar Millner?“ —

„Je, das wiſſen wir nicht —

ſagte er und blinzelte politiſch mit den Augen —

„Ich will Sie hinweiſen“ — —

Wir gingen im Dorfe hin.

„Sehen Sie dort am Ende das weiße
„neue Haus auf der Anhöhe? Da wohnt
„er“ — —

Wir gingen auf das ſehr hübſche Landhaus zu, das eher dem Sommerſitz eines wohlhabenden Städters glich. Die Thür war offen, wir traten hinein. Auf den Schall einer Klingel ſahe ein allerliebſtes Mädchen von ſieben bis acht Jahren zur Stubenthür heraus, und wunderte ſich über die unerwarteten Gäſte.

„Wohnt nicht hier Herr Millner?“

ſagte Auguſt: denn wir ſahen ſogleich, daß wir bey einem feinen Manne waren.

"Ey freylich —

ſagte die kleine Blondine freundlich;

„das iſt ja mein Vater! Kommen Sie
„nur, er iſt im Garten: ich will Sie hin-
„führen" —

Sie ſchloß ſchnell das Zimmer ab —

„Damit mir Niemand Unrechts hinein
„läuft" —

ſagte ſie.

Wir fanden da einen Mann von etwas über vierzig Jahr, die Geſundheit, Zufriedenheit, Heiterkeit, Menſchenfreundlichkeit ſelbſt. Sein durch feſte Umriſſe ſcharf gezeichnetes Geſicht war anziehend, ſein lebhaftes Auge voll Geiſt. Er ſaß in einer Laube, ihm gegen über ſeine Frau — ein ſanftes, freundliches Weibchen, mehr zart als ſchön. Er ſchien ihr vorgeleſen zu haben. Zwiſchen ihnen ſaßen zwey Töchter, die eine von etwa vierzehn, die andere von zehn Jahren, mit Nähderey. Ein kleiner

Knabe von noch nicht drey Jahren ſaß auf dem grünen Raſen vor der Mutter, ſpielte mit Steinen, las die ſchönſten aus, gab dieſe ſeiner Mutter in den Schoos, und lächelte allezeit wie ein kleiner Engel, wenn er wieder eine Ladung von ſeinem koſtbaren Geſchenk hinaufreichte.

Der Vater legte das Buch weg, und kam uns freundlich entgegen. Kaum hatte er unſern Unfall gehört, als er uns ſein: Willkommen unter meinem ländlichen Dache — freundlich zurief. Dann wendete er ſich an ſeine Frau:

„Liebes Karolinchen — geſchwind einige
„Taſſen Warmbier, oder ſo Etwas —
„Wegen der Erkältung" ——

ſezte er gegen uns hinzu. Karolinchen antwortete eben ſo freundlich:

„Gleich ſoll's fertig ſeyn" —

Sie ſtand ſchnell auf, bewahrete aber doch ſorgſam die Steinchen und legte ſie mit Wichtigkeit auf den Tiſch. Sie gab dem Kleinen einen derben Kuß; er rief ihr nach:

Komm bald wieder, Mutterchen; und ſie ſchlüpfte mit ſchnellem, freundlichen Gruß vor uns vorbey.

Die älteſte Tochter, eine lieblich aufblühende Blondine, hatte uns ſchon ſcharf angeſehen, und flog jezt, ſchüchtern wie ein junges Reh, der Mutter nach, daß ihre langen ſeidnen Locken in der Luft nachweheten. Wir gingen nach dem Hauſe zurück.

„Vater, willſt du mir einmal Baſt her„aufgeben, weil du einmal da biſt?“ kam eine Stimme von oben herab. Der älteſte Sohn ſtand auf einer hohen Leiter am Hauſe, und band Weinreben an. Der Vater gab ihm das Baſt.

Der menſchenfreundliche Mann brachte uns nun in ein artig Gaſtſtübchen, fragte uns, ob wir die Nothwendigkeiten zum Umkleiden bey uns hätten, und da wir dies bejaheten, wollte er uns verlaſſen. Indem pochte Etwas. Er machte auf. Wir erkannten die älteſte Tochter beym Aufgehen der Thüre. Sie blieb beſcheiden draußen.

Der Vater ging hinaus, kam ſogleich zurück und ſagte:

„Da ſchikt Ihnen meine Karoline Etwas
„zur Bequemlichkeit!“ —

Er gab mir einen hübſchen Schlafrock, Auguſten einen Oberrock, und ging. Auguſt triumphierte —

„Was ſagte ich, als wir uns aus dem
„Schmuz zuſammenlaſen?

fing er an;

„Den alten Spruch: Wer weiß, wozu es
„gut iſt! Dieſe Bekanntſchaft möchte
„wohl mehr werth ſeyn, als ein Paar
„Stunden Aufenthalt, einige Thaler
„Wagnerlohn, und eine beſchmuzte We-
„ſte!“ —

Sollteſt Du es glauben, Ferdinand? Ich hatte meine Laune noch immer nicht unter mich, bejahete es kurz, und grämelte darüber, daß er, gerade mir den Schlafrock gegeben hatte. Ich betrachtete mich im Schlafrock einmal übers andere von oben bis unten —

„Er hält mich für einen Träumer“ —
ſagte ich.

„Ja, und Du biſt doch ein raſcher Schrift-
„ſteller“ —
antwortete Auguſt, und lachte mich aus.

„Bring' Dich in Ordnung —
ſagte er dann;
„das Getränk wird gewiß bald kom-
„men — daß Du mit Ehren angeſehen
„werden kannſt. Die kleine Blondine
„hat Dich wacker ins Auge gefaßt!“ —

Da kam das Getränk wirklich ſchon: aber — der älteſte Knabe brachte es. Bald darauf kam der Vater zurück. Wir wollten in Dankſagungen ausbrechen für ſeine Fürſorge: er wendete das Geſpräch ab. Ich hätte gern geſehen, der Mann hätte gefragt, wer wir wären, wenigſtens wie wir hieſſen — Er wird doch gelehrte Zeitungen leſen —! dachte ich. Aber er fragte gar nicht, und auf unſere Frage, bey wem zu hauſen wir das Vergnügen hätten, antwortete er

kurz: beym Nachbar Millner und ſeiner Familie. So viel wußten wir vorher. Er erkundigte ſich dagegen nach einigen politiſchen Neuigkeiten; nach dem, was wir auf unſrer Reiſe Bemerkenswerthes gefunden, und dann beſchloß er:

„Wir wollen etwas zeitig ſpeiſen. Ein
„Glas alten Weins, dann einige Taſſen
„Thee und ein warmes Bett — das wird
„Sie ſchon wieder vollends in Ordnung
„bringen" — —

Die Abendſtunden verflogen angenehm. Unſer Kutſcher kam und ſagte, der Wagen würde morgen gegen Mittag kaum im Stande ſeyn. Unſer Wirth ſchien immer mehr Geſchmack an uns zu finden. Ihm war die Bothſchaft des Kutſchers recht. Wir ſchliefen trefflich. Die Morgenſonne, die herrlich in unſer Zimmer blikte, wekte uns. Der Knabe kam, ſchon völlig angekleidet, und fragte, ob wir den Kaffee oben oder unten zu trinken wünſchten. Ich hat-

te denn endlich auch meine Hypochondrie verſchlafen; wir antworteten Beyde:

„Wenn wir Ihren Herrn Vater von „nichts abhalten: unten!" —

„Das meynte der Vater auch" —

ſagte der Kleine derb zu, und ging fort.

Die Familie war ſchon beyſammen, den Vater ausgenommen. Die Mutter theilte eben allerley kleine Geſchäfte aus. Die älteſten Töchter bekamen vorn, die jüngern Kinder im Garten zu thun. Dahin gingen wir. Fritz nahm Kirſchen ab, und Jakobinchen pflükte Bohnen zur Mittagsmahlzeit. Der kleine Karl ritt auf dem Steckenpferde vorauf, um den Vater zu rufen.

Dieſer kam uns entgegen mit dem Grabſcheit auf der Schulter —

„Schon gearbeitet?"

riefen wir ihm entgegen.

„Angewohntheit — nichts weiter!"

ſagte er leichthin, und ſtach den Spaten kräf-tig in den Boden.

Wir ſprachen nun von allerley gleichgül-tigen Dingen: unſer Wirth wußte ſie in-tereſſant zu machen. Wir kamen auf Poli-tik im Allgemeinen: er war da zu Hauſe, und kannte die vorzüglichſten ältern und neuern politiſchen Schriftſteller der gebildet-ſten Nationen. Das Geſpräch lenkte ſich auf einzelne Regierungen: er kannte die meiſten entſcheidenden Perſonen des —ſchen, —ſchen — und —ſchen Hofes, und mach-te uns aufmerkſam auf die Quellen ihres Obſcurantismus. Wir kamen zu ſprechen auf Revolutionen, namentlich auf die in Pohlen ausbrechende, und auf die kleinen Unruhen in einigen Provinzen des ruſſiſchen Reichs —

„Sie müſſen doch geſtehen, daß die neue
„polniſche Konſtitution ſo viel Vortreff-
„liches hat“ — —

ſagte ich.

„Das leugne ich nicht —

antwortete er;

„aber ſie kann nicht beſtehen!“ —

„Warum nicht?“ —

„Wegen innerer und äußerer unüber-„windlicher Hinderniſſe. Innere — „Der gemeine Mann iſt zu tief geſunken, „hat keinen Sinn für das Gute, das ſie „ihm anbietet; durch lange Erfahrung „weiß er, daß jede Veränderung ihn nur „unglüklicher machte: er ſezt dies alſo „auch hier voraus und ſcheuet ſich davor, „u. ſ. w. Einen Mittelſtand giebt es bey-„nahe nicht, und der Adel iſt wieder in „faſt ſo viel Partheyen geſpalten, als er „gute Köpfe hat. Verſchiedne ſeiner be-„ſten Köpfe und thätigſten Häupter ſind „Katilina's, die nur ihren Finanzen im „Gewirre aufhelfen wollen; Andere ſind „Antonius — ſie wollen den Thron leer „ſehen, um vielleicht ſich ſelbſt hinauf zu „ſchwingen. Der kleinſte Theil beſtehet

„aus Männern von zugleich hellem Kopf
„und edlem Charakter. Dieſe Helden
„werden Opfer —!“

„Mein Herr —!“ —

„Werden Opfer —! Denn die äußern
„Hinderniſſe —! Die Nachbarn werden
„das nie dulden —!

„Wenn auch von der Einen Seite: aber
„von der andern“ — —

„Auch da nicht“ —

„Vielleicht iſt Ihnen der Defenſiv-Al-
„lianz-Traktat zwiſchen dem Könige von
„Preußen und der Republik Pohlen vom
„29 März dieſes Jahres *) nicht genau
„bekannt worden. Hören Sie einige
„Stellen! „Wenn irgend eine fremde
„Macht, zu Folge alter Akten oder Sti-
„pulationen, oder irgend einer Ausle-
„gung derſelben, ſich das Recht anma-

*) 1790.

„ßen ſollte, ſich in die innern Angelegen=
„heiten der Republik Pohlen oder ihrer
„Unabhängigkeit zu irgend einer Zeit,
„oder auf irgend eine Art zu miſchen: ſo
„werden Seine Majeſtät, der König von
„Preußen, zuerſt Ihre kräftigſten Ver=
„mittelungen anwenden, um die aus ei=
„ner ſolchen Anmaßung entſpringenden
„Feindſeligkeiten zu verhindern; im Falle
„aber, daß Ihre guten Dienſte keine
„Wirkung haben und die Feindſeligkei=
„ten gegen Pohlen wirklich ſtatt haben
„ſollten, ſo werden Seine Majeſtät, der
„König von Preußen, dieſes als einen
„auf das Bündnis abzweckenden Fall be=
„trachten, und der Republik, nach dem
„Inhalte des vierten Artikels des gegen=
„wärtigen Traktats, beyſtehen“ — Und
„nun dieſer vierte Artikel“ — —

„Laſſen Sie's gut ſeyn —

fiel er mir ein;

„Das iſt mir ſehr wohl bekannt: aber es
„bleibt nicht dabey! zuverläſſig nicht!“—

Er ging nun in der Erörterung ſeiner Meynung weiter, ſchilderte das Intereſſe der benachbarten Staaten, die verſchiednen Verhältniſſe ihrer Miniſterien, und kam dann auf die nähere Beleuchtung der Häupter der polniſchen Revolution ſelbſt zurück, entwickelte deren Charaktere, Privatverhältniſſe, Privatintereſſe — —

„Mein Herr —

ſagte ich;

„Sie ſcheinen zwar ſehr genau unterrich-
„tet: aber“ — —

„Es iſt nicht bloßes Gerücht —

fiel er leichthin ein;

„ich war vor geraumer Zeit ſelbſt
„dort!“ —

„So —!“

ſagten wir Beyde und ſahen uns befremdet einen Augenblick an. Wir kamen dann auf die innern Verhältniſſe Rußlands.

„Die Sache kann wohl ſehr bedeutend
„werden —

ſagte Auguſt;

„die eiſerne Ruthe, mit welcher die Na=
„tion beherrſcht wird“ — —

„Auch das iſt von keinen Folgen — glau=
„ben Sie’s. Vier = bis fünftauſend re=
„gulierte Truppen, und etwa zehen = bis
„zwölftauſend Koſaken — : und man
„kann noch härter drücken, noch tiefer
„erniedrigen — es bleibt Ruhe“ — —

„Mein Herr — !“

„Wir können’s erleben, wenn mich nicht
„alles trügt! Ich kenne Perſonen, die
„nicht mehr lange in ihrer Unbekanntheit
„und Unthätigkeit bleiben können — !
„Und dann — Doch, es bleibt Ruhe!
„Denn wer ſoll eine Staatsveränderung
„bewirken? Der gemeine Stand hat,
„wie in Pohlen, keinen Sinn für ein an=
„deres Schikſal, hat unvertilgbares
„Mistrauen bey allen Veränderungen,
„hat dumpfe Muthloſigkeit, weiß ſich
„nicht zu helfen — Der mittlere Stand
„iſt auch hier kaum in Betracht zu zie=

„hen, denn es giebt kaum einen. Der „Adel“ — —

„Nun — laſſen Sie den gekränkt, her„abgeſezt werden: ſo“ — —

„So wird er murren — doch nur im „Verborgenen, und ſtill bleiben. Denn „er ſelbſt in corpore kann keine Staats„veränderung im Großen bewirken; er „müßte alſo den niedern Stand bewaff„nen, müßte dieſen mit ſeinen Kräften „bekannt machen: und dazu iſt er zu fein. „Er weiß zu gut, daß die erkannte Kraft „dann noch eher gegen ihn, als gegen „eine höhere Macht gewendet werden „würde. Er duldet lieber Bedrückungen, „um dann deſto ſicherer ſelbſt bedrücken „zu können“ — —

„Aber es giebt doch unter ihm ſo viele „große, edle Männer“ — —

„Allerdings: aber die größte Zahl giebt „den Ausſchlag“ — —

Er ging nun auch hier ins Einzelne. Seine Schilderung wurde herzzerſchneidend —

„Mein Herr —

fiel ich ein;

„ich kann es nicht glauben; das iſt —
„im Einzelnen vielleicht, aber im Gan-
„zen nicht möglich" —

„Ich ſage nur, was ich ſelbſt ſahe. Ich
„war vor geraumer Zeit dort!" —

Ich ſahe Auguſten und er mich von neuem an.

„Aber warum wollen wir uns durch
„dergleichen Betrachtungen niederſchla-
„gen —?"

ſagte unſer ſeltſamer Wirth, und wendete das Geſpräch auf andere Gegenſtände. Wir kamen auf Literatur. Wir klagten über den drückenden Despotismus, mit dem mehrere kantiſche Philoſophen anerkannt große Männer, die aber nicht zu ihrer Schule gehörten, beſonders in Zeitſchriften, behandelten — *)

---

*) 1790.

„Laſſen Sie's gut ſeyn —

ſagte er;

„laſſen Sie nur etwa zehen Jahre noch
„hingehen. Der Stifter dieſer Schule
„wird nach tauſend Jahren noch geehrt
„und groß bleiben; die durch ihn zuerſt
„in ſolches Licht geſtellten Wahrheiten
„werden, ſo weit wir den menſchlichen
„Geiſt kennen, in alle Ewigkeit ſtehen:
„aber das Uebrige — das verraucht. Es
„iſt ja ſchon oft da geweſen. Es gab z.
„B. eine Zeit, wo man eben ſo Predig-
„ten und Kriminalrechte, politiſche Sy-
„ſteme und Katechismen, ſogar Demon-
„ſtrationen der unmittelbaren Inſpira-
„tion, der Einwirkung des Teufels, der
„Dreyeinigkeitslehre, der auguſtiniſchen
„Erbſünde, nach Wolfiſchen Principien
„und in Wolfiſcher Methode hatte" — —

Er erzählte uns nun allerley intereſſante Anekdoten von Männern, welche durch das Sturmlaufen mit jener Philoſophie berühmt

worden waren, ſtellete mit ihnen verſchiedene aus unſern Tagen zuſammen, welche durch Sturmlaufen mit der kantiſchen Philoſophie es wurden oder durchaus werden wollten — Es war nicht anders möglich, er mußte auch dieſe ſehr nahe kennen.

Wir konnten endlich unſre Verwunderung darüber nicht mehr bergen, und meynten, das Schikſal müßte ihn auf ſehr ſonderbare Weiſe weit umhergetrieben haben —

„Ziemlich — !"

ſagte er, bedachte ſich eine halbe Minute, wendete ſich dann herzlich und traulich an uns und faßte unſre Hände feſt —

„Meine Herrn —

ſagte er;

„ich bin nun gewiß, Sie ſind Männer
„von Kopf und Herz: wir müſſen näher
„bekannt werden. Jezt frage ich Sie
„nach Ihren Namen" —

Wir ſagten ſie. Er freuete ſich bey dem meinigen —

„Ey ey —

ſagte er;

„ſchafft mir der Zufall Ihre perſönliche
„Bekanntſchaft —! Hüten Sie ſich vor
„dem Nachahmen des jezt auf einmal
„von Räuchwerk faſt erſtikten — —,
„und Sie werden dauerhaftes Glück ma=
„chen. Wer Original ſeyn kann, muß
„nie nachahmen“ — —

Ich glühete: denn wahrhaftig, ich hatte mich in meinem neueſten Buche heimlich an — — gehangen; glaubte aber meine Sache ſo fein gemacht zu haben, daß kein Menſch es bemerken könnte. Er fuhr fort:

„Eine Aufrichtigkeit heiſcht die andere.
„Ich will Ihnen meine Schikſale erzäh=
„len. Halten Sie es nicht für Schwaz=
„haftigkeit, oder wohl gar für Etwas
„ſchlimmeres. Nach meinem Glauben
„ſind wir auf Erden, uns ſelbſt zu vervoll=
„kommnen, dadurch zugleich das Wohl
„unſrer Brüder zu befördern, und durch
„beydes ſelbſt glüklicher — oder viel=
„mehr der Glükſeligkeit fähig und würdig

„zu werden. Zum zweyten glaube ich „bey Männern, wie ſie ſind, wirklich „Etwas beyzutragen, wenn ich ihnen „meine Geſchichte erzähle. Deshalb er„fahren Sie ſie; und darum — aufrich„tig geſagt — darum legte ichs ſchon „vorhin darauf an, Sie neugierig zu „machen" — —

Wir wurden immer verwirrter. Er begann mit Heiterkeit und Ruhe — —

Siehe, Ferdinand, hier will ichs machen, wie gewiſſe Schriftſteller, die da abbrechen, wo es eigentlich erſt angehen ſollte. Sie thun es, um den Käufern das Geld für den folgenden Theil abzupreſſen; ich thue es, um von Dir, fauler Briefſteller, einen Brief herauszuwinden. Denn eher bekömmſt Du kein Wort von Nachbar Millners Geſchichte, bis ich geleſen habe, wie es Dir und den Deinigen ergehet.

Theodor an Ferdinand.

Zweyter Brief.

Ich freue mich, lieber Ferdinand, daß Dir's wohl gehet; ich freue mich, daß ichs endlich von Dir ſelbſt zu leſen bekommen habe; ich freue mich, daß mir ein Mittel bekannt worden iſt, Dich öfter zum Schreiben zu bringen. Nachbar Millner fängt alſo an Dich zu intereſſieren? Aber du irreſt, wenn Du in ihm eines der tauſend achtungswürdigen politiſchen Opfer unſrer Tage kennen zu lernen glaubſt. Sie haben ihn nun wohl hier und da ein wenig getreten — die großen Herrn: aber — — Doch ich will nichts anticipieren; will, um kürzer ſeyn zu können, ihn ſelbſt ſprechen laſſen, und unſre Zwiſchenreden — außer wo ſie, um ihn ſelbſt darzuſtellen, nothwendig ſind

— weglaſſen. Er begann alſo ſehr heiter und unbefangen.

Ich bin der Sohn wohlhabender, aber durch Unglüksfälle heruntergekommener Aeltern. Wir wohnten in einer beträchtlichen Mittelſtadt des Oberſächſiſchen Kreiſes von Deutſchland. Die Geſchichte meiner frühen Kindheit ſtehet auf der Tafel meines Gedächtniſſes, wie die Biographie eines Längſtverſtorbenen auf der Tafel ſeines Grabſteins. Das Ganze, der Zuſammenhang, iſt verwittert: aber einzelne Parthien ſtehen noch ſtark hervorſtechend da. Hierunter gehört vornehmlich das, daß, von nur etwas reifenden Knabenjahren an, meine Phantaſie das Uebergewicht über alle andere Seelenkräfte hatte, und daß dieſe früher erwachte, als gewöhnlich. Der Grund davon lag allerdings in meiner Natur: aber meine eingezogene, faſt ganz einſame Erziehung, und der nicht glükliche Einfall meiner Mutter, mich, zur Uebung im Leſen, ihr Romane vorleſen zu laſſen — verſtärk-

ten das, was in mir lag und wekten es früher. Wie weit das bey mir ging — davon will ich Ihnen nur ein klein Geſchichtchen erzählen, das ſo eben mit brennenden Farben vor meiner Seele gezeichnet daſteht.

Als ein etwa ſiebenjähriger Knabe ſahe ich zum erſtenmale eine groſse Waſſermühle. Ich ſtand ſchaudernd, blikte hinab in die brauſenden Wogen, in das gewaltige und ſich immer gleiche Wälzen der Räder — Wenn du hier hinunterſtürzteſt, dacht' ich, obſchon nicht die allergeringſte Gefahr war — wie würde es dir ergehen? Deine Mutter — wie würde ſie dich ſuchen, wenn du nicht nach Hauſe kämeſt! Dort am Waſſer würde ſie weinend hingehen — Endlich würfe ihr der Strom einzelne Gebeine von dir vor die Füſse und Stücken von deinem Rock — Sie ſähe hin, ſie ſähe ſtarr hin: da erkennete ſie dich — Oh! Oh! ſchriee ich laut vor Schrecken und Jammer, ſtürzte halbohnmächtig auf meine dabeyſte-

hende Wärterin los, umfaßte ſie wimmernd und verbarg mein Geſicht an ihr — —

Aehnliche Streiche ſpielte mir meine Phantaſie oft. Zu Hauſe verſtand man mich nicht, lachte mich aus und naunte mich furchtſam. Das leztere ſchmerzte mich um ſo mehr, da ich wirklich einen abentheuerlichen und romantiſchen Muth hatte. Ich zog mich, um den Spöttereyen zu entgehen, immer mehr in mich ſelbſt zurück, und ließ meine Phantaſie nur im Verborgenen wirken.

Doch noch Ein ſolches Geſchichtchen muß ich Ihnen erzählen, da es über meine Beſtimmung entſcheiden half. Als ich etwas über zwölf Jahr alt war, nahm mich mein Vater mit nach Leipzig, wohin er Geſchäfte halben mußte. Es war zu Oſtern. Wir kamen zwey Tage vor dem Feſte an, und mein Vater ging mit mir am erſten Oſtertage in die reformirte Kirche, an welcher der berühmte Zollikofer Prediger war. Meine

Mutter, die dieſen Mann vorher in Leipzig oft gehört hatte, verehrte ihn ungemein, beſaß ſeine gedrukten Predigten, hatte oft mit viel Rührung daraus geleſen, mit Begeiſterung von dem Manne geſprochen —: kein Wunder, daß ich mit einer Art Vergötterung in den Betſaal trat. Das einfache ſchöne Gebäude, die trefflichen Geſänge, das Anſtändige des ganzen Gottesdienſtes ſpanneten meine Empfindungen immer höher. Ich zitterte, ich vergaß mich ſelbſt. Da trat denn endlich Zollikofer auf mit der ſanften Miene eines Johannes. In mein Auge traten Thränen, mein Blut preßte mich am Herzen, als er begann. Den Triumph des Todes und den Triumph des Lebens handelte er ab. Mit feyerlichem, aber düſtern Tone ſprach er vom Triumph des Todes — wie ſchreklich ſeine Boten, fürchterlich ſeine Drohungen, ſchauerlich ſeine Zurüſtungen zur Zerſtörung des Lebens und der Glükſeligkeit; wie allgemein ſeine Herrſchaft, wie unerwartet meiſtens ſeine

Ankunft, wie unwiderſtehlich ſeine Gewalt, wie fürchterlich ſein Geſchäft — Trennung, Verweſung, Zerſtörung — u. ſ. w. Ich vermochte es kaum, noch auszuhalten, konnte kaum noch athmen. Da klärte ſich ſein Geſicht auf, ſein ſanftes Auge funkelte, ſeine Stimme hob ſich mehr und immer mehr: denn nun ſchilderte er den Triumph des Lebens, als viel größer, herrlicher, feſter, gegründeter, als jener ſcheinbare, kurzdauernde Triumph des Todes. Denn, ſagte er, die Herrſchaft des Lebens erſtrekt ſich noch weiter: über alles, was geweſen, was noch iſt, was ſeyn wird; jener zertrümmerte die Hülle, wir ſelbſt ſchwangen uns freyer zu Gott empor; die Kraft des Lebens iſt noch weit unwiderſtehlicher — ſie entreißt ſelbſt dem Tode ſeine Beute; ſeine Herrſchaft iſt von ewiger Dauer; ſein Geſchäft weit edler — Wiederherſtellung des Zerſtörten u. ſ. w. Und nun mit einer feyerlichen Apoſtrophe an den wiederlebenden Heiland, und an Gott, der ihn erwekte, beſchloſſen — —

Ich war ganz außer mir. Mein Halstuch war naß von Thränen, die ich bewußtlos geweint hatte. Der Drang der Herausgehenden entfernte mich von meinem Vater. Ich dachte nicht an ihn.

„Wo wohnt Herr Zollikofer?“

fragte ich einen Herausgehenden. Man wieß mich hin. Es war nicht weit von der Kirche. Ich ſtellete mich an die Treppe, ohne zu wiſſen, was ich wollte. Da kam der würdige Mann langſam. In ſeinem Geſicht ſchien mir noch eine höhere Verklärung zu ſchimmern. Ich ſtand da, zitternd, den Hut unterm Arm. Jezt kam er mir nahe. Ich verbeugte mich, er dankte mir ſehr freundlich. Da ſtürzte ich hinzu, faßte ſeine Hand, küßte ſie weinend wohl zehnmal, und lief dann davon, als hätte ich den Seegen eines Heiligen erſchlichen.

Mein Vater hatte mich geſucht: ich traf ihn bald. Er fragte mich, wo ich geweſen ſey. Aber ich war ſchon zu ſehr verſchüchtert, auch war die ganze Sache mir viel zu

heilig, als daß ich davon hätte ſprechen kön⸗nen. Ich ſagte es nicht, ſchwebte den gan⸗zen Tag in ſeligem Entzücken, und konnte weder eſſen noch trinken.

Ich hatte bisher nicht gewußt, was aus mir werden ſollte: jezt ſtand es auf einmal feſt und glänzend vor meiner Seele — Du willſt Prediger werden. —

„Glüklich —

rief Auguſt;

„glüklich, wem die Natur eine ſolche
„Phantaſie zur Mitgift gab! Was er be⸗
„ginnet, ergreift er mit Gluth — wie
„könnt es ihm da fehlen? Wie es ihm er⸗
„geht —: ſeine Phantaſie verſchönt ihm
„jede Lage; ſiehet in jedem nicht ganz ge⸗
„meinen Menſchen einen Wohlthäter des
„Menſchengeſchlechts; in jedem, der ihn
„nicht offenbar haßt, einen Freund; auf
„jedem Pfade Roſen" — —

„Oder auch am wirklichen Roſenſtrauch
„nur die Dornen —

fiel ich ein, in trauriger Rükerinnerung —
„in nicht ausgezeichnet guten Menſchen,
„Böswichter; in wohlwollenden, aber
„nicht exaltierten Menſchen, kalte ausge-
„drükte Schwämme —; und die Gluth,
„womit er ſein Vorhaben ergriff, zehrt
„ſich ſelbſt auf, und nun iſt alles daran
„ihm nichtig, öde, leer, ekelhaft" — —

„Nun ja —

ſagte Nachbar Millner;

„ſie iſt wohl gut, dieſe Gabe des Him-
„mels — zur Beflügelung des Geiſtes
„beym Unternehmen ſchwieriger Dinge,
„zur Verſchönerung der Wirklichkeit —
„Läßt die Materie ſich nicht verſchönern,
„ſo hält ſie ſich an Kolorit, Draperie u.
„d. gl. Ach ja, ſie iſt wohl gut: aber doch
„nicht ganz gut — wie alles in der
„Welt. Sie werden's gleich ſehen" —
Er erzählte weiter.

Wir mußten einige Wochen in Leipzig
bleiben, und ich ließ meinem Vater nicht

Ruhe, bis er Anſtalt machte, mich meinem erwählten Beruf etwas näher zu bringen. Er machte mir Vorſtellungen dagegen: ich beantwortete ſie mit Feuer. Meines Vaters ſtärkſter Einwand war: Studieren koſtet Geld, ich kann dir ſehr wenig geben. Geld? nichts weiter als Geld —? rief ich lachend, und wußte zehen Mittel, wodurch ich mir forthelfen wollte.

Laſſen Sie mich nur erſt in Ordnung ſeyn; da will ich gar nichts von Ihnen haben —

ſagte ich. Mein Vater lachte.

Warum nicht gar betteln —!

ſagte er;

nein, ſo ſchlimm iſts noch nicht. Wenn du darauf beſteheſt, ſo muß ich dich auf ein Alumneum thun, wo du Unterhalt, Wohnung und Unterricht frey haſt. Für das Uebrige werde ich ſchon ſorgen — —

Giebt's ſolche Schulen?

rief ich, und brach in Lobeserhebungen ihrer Stifter aus, und ſegnete ihre Aſche.

Mein Vater nahm mich wieder zurück nach Hauſe, um zu ſehen, ob in einem halben Jahre mein Eifer nicht erkaltet ſeyn würde. Er erkaltete nicht. Der Vater ſchrieb alſo nach X—*). Er erhielt Antwort, in einigen Wochen mit mir zu kommen. Wir reiſeten hin. Meine Freude, mein Entzücken, läßt ſich nicht beſchreiben.

Mein Vater ging mit mir zum Rektor. Bebend vor Ehrfurcht ſtand ich vor ſeiner Thür, als wir klopften; bebend vor Schrecken trat ich ein, als ich den Mann erblikte. Eine ſehr lange, hagere, aber von Knochen ſtarke Figur, deren furchtbar hervorſtehenden Stirnbeine, deren tiefliegende, finſtre Augen, deren dicke, ſchwarze, ſtets zuſammengezogene Augenbraunen Schrecken einjagen mußten, und ſollten.

---

*) Alle nicht ausgeſchriebene Namen ſind auch hier abſichtlich falſch bezeichnet.

Er ließ meinen Vater ſetzen, mich an der Thür ſtehen. Ich wollte zitternd ſeine Hand küſſen: er zog ſie heftig und mit unwilligem Blick zurück. Er ſagte meinem Vater, es ſey zwar jezt keine Freyſtelle leer, ich werde erſt in einem halben Jahre eine bekommen: er habe mich aber jezt kommen laſſen, weil es gut ſey, daß ich erſt mit der Einrichtung etwas bekannt würde, und etwas mehr lernete, als ich, nach ſeinem Briefe, verſtünde. Er beſtellte mich auf den Mittag wieder zu ſich, um mich zu prüfen, weil jezt ſeine Unterrichtsſtunden angingen. Wir empfahlen uns. Betäubt und ſchweigend folgte ich meinem Vater.

Im Gaſthofe erfuhr dieſer, daß ein Fremder in unſre Gegend reiſete, und er frey und bequem mit fortkommen könnte, wenn er den Nachmittag mitfahren wollte. Er brachte mich alſo eilig bey einem ehrlichen Handwerksmann unter, wo ich, bis ich die Freyſtelle erhalten würde, wohnen und ſpeiſen ſollte; kaufte mir die nothwendigſten

Bücher, empfahl mich dem Schutz Gottes, und reiſete ab. Meine Betäubung ließ mich den Schmerz des Abſchieds nicht fühlen.

Tauſend Grüße an meine gute Mutter und Geſchwiſter; und ſie ſollen ja nicht vergeſſen mich, in ihr Abendgebet einzuſchließen —

Das war alles, was ich ihm zu ſagen vermochte.

Um die beſtimmte Stunde ging ich zum Rektor. Es war einer der größten Philologen: aber ein Mann ohne alle Erziehung und Humanität, und gegen ſeine Untergebenen, in welchen er aus Hypochondrie lauter Böswichter ſahe, ein ſchreklicher Tyrann. Er ließ mich wieder an der Thür ſtehen, ohne ein Wort mit mir zu ſprechen. So reichte er mir Cicero's Briefe, und befahl mir, den aufgeſchlagenen zu überſetzen. Ich verſtand ziemlich Latein: aber meine Angſt machte, daß es jezt nur langſam und ſtockend ging. Unwillig riß er mir das Buch nach einer Weile aus der Hand; wieder ohne ein

Wort zu ſprechen reichte er mir Xenophons Memorabilien. Im Griechiſchen hatte ich noch gar keine Anweiſung erhalten. Mit Thränen in den Augen geſtand ichs. Mein Vater hatte dies auch ſchon geſchrieben: aber unglüklicher Weiſe war den Vormittag gleich vor mir ein andrer junger Menſch bey ihm geweſen, der weiter in den Wiſſenſchaften zu ſeyn vorgegeben hatte. Mit dieſem verwechſelte mich der harte Mann. Er fuhr auf:

Jung' — du kannſt ja nichts, und haſt mich belogen — —

Das war das erſte offenbare Unrecht, das ich zu erdulden bekam — ein kleines Vorſpiel ſo manches andern. Der Eindruck, den es auf mich machte, iſt wirklich unbeſchreiblich. Zerſchmettert, vernichtet, ſtand ich da; und noch jezt überläuft michs kalt, indem ich nur daran denke. Ich wußte den Zuſammenhang nicht, wagte nicht zu widerſprechen: aber meine Thränen ſtürzten hervor.

Herr Rektor,

ſagte ich und ergriff ſeine Hand —

ſeyn Sie nicht böſe auf mich: ich will ja gern alles lernen —

Geh deiner Wege —

ſagte er und riß die Hand weg — Ich zerfloß in Thränen — Etwas gemäßigter ſezte er hinzu:

Sey morgen früh um acht Uhr wieder hier: ich will dich einführen —

Nachher ſahe er ſeinen Irrthum ein, konnte mich aber von der Zeit an nie recht leiden.

„Ich kann mir denken, mit welchen Em„pfindungen Sie nach Hauſe gingen —
ſagte ich —

„Ach Gott, auch ich weiß von ſolchen ty„ranniſchen Ungerechtigkeiten gegen ſchuld„loſe Jugend zu ſprechen! Ich kenne die „Gefahr, worein ſie dadurch geſtürzt „wird!“ —

„Ja, es war ſchlimm —

ſagte Nachbar Millner;

„es war ſehr ſchlimm: aber doch nicht
„ganz ſchlimm — wie alles in der Welt.
„Sie werden's gleich hören" —

Er fuhr in ſeiner Erzählung lächelnd fort:

Ich war nehmlich unter meines Gleichen in unſerm Oertchen vielleicht einer der Fähigſten und Geſchikteſten. Das hatten mich die Leute merken laſſen. So hatte ich z. B. Verſe gemacht — zu meiner Aeltern Geburtstage, beym Tode meiner Schweſter, u. d. gl.; war vom Steckenpferde auf den Pegaſus geſtiegen. Sie waren freylich jämmerlich, meine Verſe: aber — Sie wiſſen ja, wie es bey den Leutchen iſt: es reimte ſich doch! Das war nun eine Herrlichkeit! — Ich bildete mir in meiner Albernheit alſo wirklich ein, für meine Jahre ein Licht der Welt zu ſeyn: und das wurde durch jenen und noch andere dergleichen Vorfälle mit meinem Rektor, zwar ſchmerzlich, aber recht heilſam darniedergeſchlagen. —

Doch ich vergeſſe, daß Jugendgeſchichten ein hohes Intereſſe haben — aber nur für den, der ſie erlebt hat, nicht für den, dem ſie erzählt werden. Alſo kürzer. Zur verſprochenen Zeit erhielt ich meine Freyſtelle. Das war ein großer Schritt zu meiner erſehnten Beſtimmung. Es machte mich alſo wieder froh.

Aber auch hier folgte gar bald das Uebel dem Glück, und hing ſich lähmend an ſeine Schritte. Nur Einiges als Beyſpiel. Wir wurden ſämmtlich, wie eine Heerde Schaafe, Sommer und Winter Abends ſechs Uhr eingeſchloſſen. Das that mir ſehr wehe, da ich gewohnt war, mit meinen Aeltern und Geſchwiſtern die ſchönen Sommerabende im Freyen zuzubringen; da ich gerade hier die höchſten meiner Jugendfreuden, aus Blüthen der Phantaſie und einem Extrakt von dem Schönſten, was die Erde hat, ſelbſtgeſchaffen — genoſſen hatte, und nun ganz entbehren mußte.

Noch tiefer warf mich aus meiner idealen Frühlingswelt die Sitte herab, welche damals noch auf meiner Schule mit aller Härte herrſchte: daß die Untern den Obern ganz auf Willkühr hingegeben waren und ihnen aufwarten mußten. Unſre Obern ſezten etwas darein, den Rektor im kleinen zu kopieren. Da ſie nun aber noch obendrein großentheils Narren waren, ſo wurde auch ihre Tyranney deſto ſchreklicher, deſto drückender. Schon die niedrigen Dienſte, wozu ich mich bequemen mußte — Einheizen, Waſſerholen auf öffentlicher Straße u. d. gl., und zu denen ich von den Obern geſchlagen wurde, wenn ich es nicht nach ihrer Grille machte — ſchon das zerknirſchte meinen Geiſt, und verſenkte mich eine Zeit lang in eine Art dumpfen Hinbrütens, worin ich that, was mir befohlen ward, und über mich ergehen ließ, was man mit mir vornahm. Aber — ach, wie ſo manchesmal, wenn man mir's ſo recht arg gemacht hatte, ſtand ich in der Nacht heim-

ſich auf aus meinem von Thränen naſſen Lager, ſchlich mich in meine elende Zelle, weinte bitterlich, fiel auf meine Kniee, und betete zu Gott in der Einfalt meines Herzens, er möchte meinen harten Obern das Herz erweichen, oder mich zu ſich nehmen. Hierzu kam, daß ich nirgends Troſt fand, auch nicht einmal im Leſen: denn es war ſtrenges Geſetz, daß kein deutſchgeſchriebenes Buch — wenigſtens unter den Untern nicht — erblikt werden durfte; Lateiniſch verſtand ich aber noch zu wenig, als daß ich wirklich mit Freuden und des Inhalts wegen hätte leſen ſollen. —

„O es iſt Unſinn, platter niedriger Un„ſinn, alles was Sie da anführen —

fuhr Auguſt auf;

„Ich wäre zehnmal davon gelaufen!“ —

„Ey nun —

ſagte Nachbar Millner;

„es iſt freylich wahr, es war gewaltig „viel Unſinn und Klöſterey darin; es

„hatte auch manches für mich ziemlich „üble Folgen: aber doch nicht lauter „üble — wie alles in der Welt. Sie „ſollen's gleich hören!" —

Er fuhr lächelnd in der Erzählung fort:

Durch dergleichen ungewohnte Beſchäftigungen, die ich verrichten mußte, wurde mein Körper gewandt; ich lernte Dinge mir ſelbſt und Andern machen, die mir vorher um keinen Preis möglich geweſen wären; ich lernte Dinge entbehren, ohne die ich vorher nicht geglaubt hätte leben zu können. Das Reſtchen von alberner Eitelkeit, das mir von meiner Erziehung im väterlichen Hauſe noch übrig geblieben war, wurde dadurch vollends ausgerottet; ich wurde aus Langweile gezwungen, Fleiß auf Sprachwiſſenſchaften zu legen, zu denen ich eigentlich keine Luſt hatte, und die — wie nun die Sachen in der Welt ſtehen — dem Gelehrten einmal nothwendig ſind, und gerade in den Jahren, worin ich war, erlernet werden

müſſen, wenn wirklich etwas Namhaftes daraus werden ſoll.

Ueberdies erleichterte die Gewohnheit mir vieles, und die Hoffnung, wenn ich in höhere Klaſſen käme, würde ich von den drükkendſten dieſer Laſten frey —: dieſe trieb mich immer mehr zu den Wiſſenſchaften und zu guter Aufführung. Ich denke alſo, ich that doch beſſer zu bleiben, als davon zu laufen.

Und wie ich denn endlich von den Laſten der untern Klaſſen frey ward; wie ich mit der Zeit gar zu der größern, anſtändigern Freyheit des Studentenlebens kam —: nun, die Wonne, die Seligkeit, kann ſich der nur denken, der gleichfalls ſechs der ſchönſten Lebensjahre vorher ſo eingekerkert geweſen iſt! —

Daß übrigens in der langen Einſamkeit und Abgezogenheit von allem, was nicht von unſern Mauern umſchloſſen war — meine Phantaſie Spielraum genug hatte und arge Sprünge machte; daß ich, aus gänzli-

chem Mangel aller Welt- und Menſchen-kenntnis, mir ein ganz artig Ding von Welt, ein äußerſt hohes Geſchlecht von Menſchen ſelbſt zimmerte: das denken Sie ſich ohne mein Erinnern. — —

Hier wurde die Gattin Millners von ihrer älteſten Tochter abgerufen, und wir drey waren nun allein.

Laſſen Sie mich Ihnen, fuhr der Erzähler fort, gleich jezt ein Kapitelchen mittheilen, das über mein folgendes Leben großentheils entſchied, und das ich Ihnen lieber allein erzähle — nicht als verheimlichte ichs vor meiner lieben Karoline, oder als wäre es ihr nicht längſt bekannt: aber man muß doch ſo Etwas den lieben Weiberchen nicht oft vorhalten und ins Gedächtnis bringen.

Ich ſtudierte fleißig — aber freylich wenig Philologie: und das war gut, denn ich war in allen übrigen Wiſſenſchaften, die auf der Schule nicht gelehrt wurden, äuſ-

ſerſt zurück, und hatte einen ziemlichen Schatz Sprachkenntniſſe, von dem ich allenfalls auf einige Zeit zuſetzen konnte. Ich predigte zuweilen, und zwar — da der große Haufen auch an gebildeten Orten, immer mehr auf eine gute Sprache, angenehme Deklamation, auf ſchiklichen Anſtand, auf Faßlichkeit und Annehmlichkeit der Diktion, und auf gute Auswahl der Materie, als auf gute Ausarbeitung derſelben ſiehet — gar nicht ohne Beyfall. Ich lebte ſehr glüklich, ſo arm ich war.

Im Anfang meines zweyten Jahres auf der Univerſität konnte ich dem Triebe, einmal ein gutes Schauſpiel zu ſehen, und deshalb acht Groſchen — für mich eine Sache von Bedeutung — meinem Vergnügen hinzuopfern, nicht länger widerſtehen. Ich wählte lange, und entſchloß mich endlich zu dem damals erſchienenen deutſchen Hausvater des Freyherrn von Gemmingen. Die Geſellſchaft ſpielte brav, vor-

nehmlich der Hausvater und ſeines Sohns arme unglükliche Geliebte.

Ich ſtand — gelehnt an die Wand des Parterre unter einer Loge, die flache Hand auf meinen Stock gelegt — und war ſo ganz in das Stück verſenkt, überließ mich dem ſchönen Eindruck deſſelben ſo ganz, daß ich um ſonſt gar nichts mich bekümmerte, nicht einmal zwiſchen den Akten mich umſahe.

In der vortrefflichen Scene, wo das arme Mädchen zum alten Grafen kömmt, ohne zu wiſſen, daß er der Vater ihres Geliebten iſt, war mein Herz allzuvoll von zärtlicher Rührung. Ich ſehnte mich — o ſo innig, nach Jemand, dem ich nur durch einen Blick meine Empfindungen mittheilen könnte; aus deſſen Geſicht ich leſen könnte, er fühle wie ich; ich ſahe die Umſtehenden an: keiner achtete auf mich. Sie ſtanden entweder kalt da, oder waren auf das Theater gerichtet.

Da fiel eine große Thräne auf meine flache Hand, die auf dem Stocke ruhete.

Wie ein elektriſcher Schlag durchfuhr dies mein ganzes Innere. Ich küßte, von den Umſtehenden unbemerkt, die Thräne auf, ohne zu wiſſen, was ich that. Dann wagte ichs, blikte ſchüchtern auf, und ſahe, daß ſich ein junges Frauenzimmer, das vorher aus der Loge ſich hervorgebeugt hatte, beſchämt zurükzog und ſich ſezte. Ich konnte ſie ſelbſt nicht mehr ſehen, nur zuweilen das Schwanken ihrer Federn. Aber meine jezt ſo beſonders aufgereizte Phantaſie hatte genug geſehen.

Meine ſonſt ſo gewöhnliche Schüchternheit war auf einmal vorüber, meine Aufmerkſamkeit auf das Stück gleichfalls. Ich konnte kaum das Ende erwarten, drängte mich dann ſchnell hindurch, und lauerte in einer Ecke beym Ausgange, der bewußten Logenthür gegenüber, um meine Angebetete beym Herausgehen zu ſehen.

Sie kam mit ihrer Mutter. Das Gedränge der Menſchen nöthigte ſie, ſehr langſam zu gehen. Ich folgte im Gedränge ihr

ziemlich nahe. Sie war wirklich ein liebes Kind, von etwa ſechzehn Jahren; ein ſanftes Geſchöpfchen, aus deſſen Geſicht Unſchuld, Wohlwollen und ſtille Heiterkeit leuchtete. Daß ſie mir als ein leibhaftiger Engel erſchien, werden Sie ſich von ſelbſt denken.

Zufällig ſahe ſie einmal ſeitwärts, erblikte und erkannte mich. Ich bemerkte das Lezte daran, daß ſie ein wenig erſchrak und ſich enger an ihre Mutter anſchloß, weil ſie wahrſcheinlich mich für unbeſcheidner hielt, als ich war. Ich ſchwebte in einem Himmel von Entzückungen. Behutſam und in ziemlicher Entfernung folgte ich.

Sie gingen einige Straßen, und lenkten dann nach einem großen Hauſe ein. Ich verdoppelte meine Schritte, und — ſiehe da, die liebe Kleine hatte wirklich mein beſcheidnes Nachfolgen bemerkt, ſahe ſich um, und ich bildete mir ein, ihr Blick hätte

freundlich — gute Nacht, geſagt. Ich zitterte vor Freude.

Nun wanderte ich die Straße auf und ab, um zu ſehen, in welche Zimmer Licht kommen würde. Es kam ins zweyte Stock. Ich war albern genug, noch eine gute halbe Stunde hin und her zu wandeln, weil ich mir einbildete, ſie müßte durchaus noch ans Fenſter kommen, um mir — ihren Schatten zu zeigen. Aber ſie kam nicht.

„Ey ey, Nachbar Millner, das Ding
„wird übel werden!“

ſagte Auguſt.

„Freylich wurde es übel — recht übel —

antwortete er;

„aber,

ſezte er lächelnd hinzu;

„ſo ganz übel doch auch nicht — wie al-
„les in der Welt. Ich will's Ihnen gleich
„deutlich machen“ —

Er erzählte mit erhöheter Lebhaftigkeit weiter.

Ich war ein junger, und, ſeiner langen Einſperrung wegen, ganz unerfahrner Menſch, der eine erträgliche Figur machte. Es konnte mir alſo an einem Orte, wie U—, nicht an Reizungen zu Abwegen fehlen. Aber wiſſen Sie, was mich ſittſam, was mich rein und keuſch erhielt?

„Sie hatten denn doch Grundſätze — ſagte Auguſt ſchnell.

Wo hätte ich die herhaben ſollen? Hatte man ſich doch auf unſrer Schule um die Ausbildung unſrer Moralität gar im mindeſten nicht bekümmert. Wenn wir nur wacker Griechiſch und Lateiniſch verſtanden, und äußerlich in der vorgeſchriebenen Ordnung lebten: ſo war alles gut! —

„Aber ſelbſt Ihre Unerfahrenheit und „jugendliche Schüchternheit“ — ſagte ich. Er fiel ein:

Allerdings iſt dieſe ein ſtarker Schutz der Unſchuld und Tugend. Aber, ach mein

Herr, wie leicht iſt dieſer Schutz von erfahrner Verführungskunſt in einem übereilten Stündchen bey einem lebhaften jungen Mann von zwanzig Jahren überwunden, und — das iſt hier das traurigſte — nach einem unglüklichen Fehltritt für immer dahin! — Nein, nein! Meine ätheriſche, in Idealen herumſchwärmende Phantaſie erhielt mich der Tugend treu! Alles, was nur einen Anſtrich von — wie ſag' ich? — von Fleiſchlichem hatte, war dieſer ſo widerlich, ſo niedrig, ſo ekelhaft, daß ich grober Verführung gerade hin Trotz bieten konnte. Und — ſehen Sie, deswegen bin ich auch mit vielen unſrer neueſten Moraliſten ſo unzufrieden, wenn ſie gegen die Erziehung, welche zugleich für die Veredlung des Geſchmaks, für die Ausbildung der Phantaſie ſorgt und ihr Nahrung, z. B. durch die Künſte, verſchafft — deklamieren; das alles, ohne Unterſcheidung, ohne Rükſicht auf Zeit, Umſtände und Verhältniſſe, in das Fach des Geiſtesluxus,

der Ueberverfeinerung u. d. gl. werfen, und das Hauptelend unſrer Zeiten davon herleiten. In Zeiten, wie die unſrigen, bey einem Grade der Kultur, wie der unſrige, und in den einmal verfeinerten, vornehmen und reichen Ständen, ſollte man gerade hierauf, meines Erachtens, vielen Fleiß, viele Sorgſamkeit verwenden. Denn unſre Jugend beyderley Geſchlechts, in jenen Ständen nehmlich, iſt nun einmal mit ſo vielen Gefahren umringt, kann nun einmal von der Bahn, wo ſolche Gefahren ſie erwarten, nicht ganz zurükgehalten werden, hat nun einmal noch ſo wenig, oder gar keine feſten Grundſätze, und — laſſen Sie uns billig ſeyn — kann ſie in ihren Verhältniſſen, wie ſie gemeiniglich ſind, und in den Jahren ihrer frühen Reife noch nicht haben; ihre Sinnlichkeit wird nun einmal ſo früh gewekt und von allen Seiten gereizt; dieſer zu folgen, ihre Wünſche befriedigt zu ſehen, iſt ſie nun einmal faſt immer gewohnt —: was ſoll ſie alſo ſchützen? In

behutſam erwekter, wohlgeleiteter und wohl genährter Phantaſie finde ich, bey dieſen jungen Leuten nehmlich — bey andern iſts nicht nöthig, ſondern gefährlich — einen mächtigen Gegenhalt —

Wir wendeten hier mancherley ein, und ich meynte, es könnte wohl gar leicht hier das Gegenmittel gefährlicher werden, als — die Gefahr.

Unter gewiſſen Umſtänden, allerdings, ſagte er; drum habe ichs auch nicht als allgemeine Regel, ſondern nur als Regel für dieſe Menſchenklaſſe, unter dieſen Umſtänden, und mit dieſer Weisheit anzuwenden empfohlen! Ich will Ihnen in der Kürze nur einige Hauptgründe für meine Behauptung anführen. In jenen Ständen und bey fähigen jungen Köpfen iſt eins der gefährlichſten Dinge, dem äußerſt ſchwer, oft gar nicht abgeholfen werden kann — das öftere Nichtsthun der jungen Leute. Beſchäftigungen der Phantaſie und

des Geſchmaks — wie ſie nehmlich hier anzuwenden wären — ſind aber ſo ein liebliches Mittelding zwiſchen Arbeit, welche die jungen Herrſchaften fürchten, und Spiel, welches ſie verachten: daß es wohl nicht einmal einer Mahnung bedarf, und ſie werden ſich gern ihnen ergeben. Und folglich iſt hier dem umherſchleichenden Feinde Zeit und Raum, ſich feſtzuſetzen, benommen — ſchon Ein großer Vortheil! Sodann wird, vermöge des von unſern Sitten in höhern Ständen veränderten Laufes der Natur — durch wechſelſeitige geiſtige und körperliche Einflüſſe, die Herrſchaft der Sinnlichkeit, der Leidenſchaften und der Phantaſie zu Einer Zeit, und plözlich — folglich mit einer Gluth, mit einer Uebermacht zu Stande kommen, welcher, bey lebhaften Temperamenten, nichts Widerſtand leiſten kann — Durch jene frühere behutſame Erweckung, durch jene weiſe Leitung, durch jene vorſichtige Nahrung, durch jene Reinerhaltung der Phantaſie und des Geſchmaks,

wird aber jener Weg gleichſam geebnet; der Jüngling, das Mädchen gelangt an ein Ziel, ohne es zu bemerken, wenigſtens ohne es auffallend zu bemerken — — Und endlich, was ich Ihnen oben aus meiner Geſchichte anführete —: dieſes Reine, dieſes Idealiſche, dieſes Aetheriſche in den Dichtungen und Wünſchen ſolcher Jugend, giebt Ekel und Abſcheu vor gemeiner Verführung — — Doch ich vergeſſe, daß ich erzählen ſoll. Nehmen Sie die Sache ein wenig in Ueberlegung, weiter verlange ich nichts damit. Es iſt blos meine Ueberzeugung, die Ueberzeugung eines ſehr unbeträchtlichen Mannes, daß die Erziehung ſolcher jungen Leute, unter ſolchen Verhältniſſen, blos und für den kathegoriſchen Imperativ, eben ſo wenig zum Zweck führt, als die grobe Abhärtung ihrer Körper nach der allerneueſten — von der großen Welt engliſch, von der gelehrten ſpartaniſch genannten Methode.

Und nun weiter in meiner Geſchichte.

Meine damalige Hauswirthin, ein junges, feuriges, intriguenvolles, wollüſtiges Weib, machte längſt Spekulation auf mich; und der Himmel mag wiſſen, wohin ich endlich gekommen ſeyn würde, wenn nicht meine mit Allmacht erwachende Liebe einen ſo würdigen Gegenſtand gefunden hätte: denn meine Phantaſie war nicht weiſe geleitet, behutſam genährt, ſondern ſich ſelbſt überlaſſen geweſen. Seit jenem Abend war mir aber dies Weib abſcheulich, und es war mein Stolz, ſie meine Verachtung recht tief fühlen zu laſſen.

Sehen Sie, mein Herr —

ſagte er zu Auguſt freundlich,

daß jenes Ereignis doch nicht ſo ganz übel war — wie alles in der Welt!

Hierzu kam noch das —

fuhr er fort —

Ich war zwar gewohnt, in meinem Aeuſſern, in Kleidung, in geſellſchaftlichem

Betragen, in den herkommlichen Sitten des Umgangs u. ſ. w., nicht niedrig zu ſeyn; aber ich verwendete auch nicht viel Achtſamkeit darauf. Von dieſen Abend an ward das alles anders. Ich wurde nett in der Kleidung; gefällig, ſo viel ich vermochte, im Betragen; ich lauerte ſorgſam auf das Benehmen feiner Leute in der Geſellſchaft, ſuchte es dieſen nachzuthun: und legte dadurch einen Grund zu meiner Bildung für die Geſellſchaft, und folglich zu meinem Fortkommen in der gebildeten Welt.

Endlich, ſo hatte ich auch ſeit meiner Freyheit — eine natürliche Folge meiner erzwungenen Studierart auf der Schule — mich faſt ausſchließend mit ſogenannten eleganten Wiſſenſchaften beſchäftiget und die Amts- und Brodſtudien verabſäumt. Seit ich liebte, dachte ich an ein Amt, um dann vielleicht zum Beſitz meiner Geliebten zu gelangen; und zwar an ein anſehnliches, denn ich wußte nun, daß ſie

ziemlich reich und von angeſehener Familie war. Ich fiel alſo mit wahrer Begierde über die Wiſſenſchaften her, durch welche ich am ſicherſten und baldigſten ein feſtes Amt zu erlangen hoffte —

„Sehen Sie mich nur nicht an,

ſagte Auguſt;

„ich weiß ſchon, was Sie mir ſagen wol-
„len!“ —

Millner drükte ihm freundlich die Hand und fuhr fort:

Ich will Sie aber weder mit den nicht ſeltnen Phantaſtereyen meiner Liebſchaft, noch mit den unſchuldigen und unbeſchreiblichen Freuden, die ſie mir gewährte, aufhalten. Das Romänchen wurde ſo ätheriſch fortgeführt, daß, ohngeachtet meine kleine Königin in der Folge meine Empfindungen kannte, ohngeachtet ich wußte, daß ſie ſie innig eewiederte — ich ſie doch in mehr als einem ganzen Jahre nicht öfter

als dreymal allein ſprach, und zweymal an ſie ſchrieb — ſo nehmlich, daß ihr meine Epiſteln zu Geſicht kamen: denn in meinem Pulte lagen wohl funfzig wohlverſiegelte Briefe an ſie, in welchen ich ihr, ohne daß ſie ſie je zu leſen bekam, von allen kleinen Ereigniſſen meines Lebens Nachricht gab und Rechenſchaft ablegte.

Sie ſchrieb mir ein einzigesmal, als ein reicher junger Mann um ſie warb. und ſie bemerkte, daß ich Notiz davon haben müßte und mich halbtod ängſtigte. Da tröſtete ſie mich und verſprach mir heilig, ſo lange ich tugendhaft und treu blieb, mich nicht zu verlaſſen, und, möchte man auch mit ihr machen was man wollte — keines Andern Eigenthum zu werden.

Kein Menſch ahndete unſere Verbindung, ſelbſt ihre ſcharfſichtige, aber ſtolze Mutter nicht. Wir, in der Zartheit unſrer Empfindungen und in dem Fluge unſrer Phantaſie, hätten auch um alles in der Welt nicht ha-

ben mögen, daß irgend Jemand in unſre Heimlichkeit gedrungen wäre und um unſre ſtille Seligkeit gewußt hätte. —

Hier wurde auf einmal des ehrlichen Nachbars Stimme ſchwach; er hielt eine lange Pauſe, und ſagte dann:

Meine Geliebte bekam bald darauf die Blattern, und — ſtarb — —

Hier hielt er wieder inne. Unſre Augen waren naß. Ich ſahe ſeufzend gen Himmel — Du, Ferdinand, weißt warum. Es war ein wehmüthiges Schweigen. Der wackere Millner ſammlete ſich zuerſt wieder, ſuchte ſich wieder zu erheben, und fuhr fort:

Es iſt wahr: das habe ich auf der weiten Welt — oder vielmehr, das habe ich in mir nie, nie wiedergefunden, was ich da beſaß und genoß. Der Menſch liebt doch nur Einmal — ſo! Einmal, oder nie. Nun — ich danke Gott, daß ich doch würdig erfunden ward, Einmal ſo zu lieben! Ich danke Gott, denn

Ich beſaß es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt — —

Meine Thränen floſſen. Ich drükte Millnern an mein Herz. Eine neue Pauſe. Da ſahe er mir etwas ſchärfer ins Auge. Der Menſchenkenner errieth mein Schikſal, und eine ſanfte, wohlwollende und wohlthuende Heiterkeit ergoß ſich über ſein Geſicht, und gab ihm Faſſung. Mit ſtärkerm Ausdruck und tiefer eindringender Stimme fuhr er fort:

Der Himmel weiß, was ich bey ihrem Tode litt. Und ihr Begräbnistag — Ich ſtand von fern im Nebel des rauhen Herbſtmorgens, gehüllt in meinen Mantel, den Hut in die Augen gedrükt — Ich hörte ſchaudernd das Schurren der Seile, als man den Sarg mit dem Liebſten, was die Welt für mich hatte, hinabließ; ich hörte das dumpfe Poltern der erſten Erdſchollen auf ihr enges Haus; ich hörte den Trauergeſang des Chors — — Weg damit! Ich bleibe

dennoch dabey — es war traurig, es machte mich ſehr unglüklich: aber ganz traurig war es, ganz unglüklich machte es mich nicht — es war höchſt wahrſcheinlich gut, daß es ſo kam.

Wir waren beyde unerfahren und verliebt genug, um die Hinderniſſe, welche unſrer Verbindung im Wege ſtanden, zu überſehen. Aber zugegeben auch — dieſe wären weggeräumt worden, ohne daß wir beyde darüber halb zu Grunde gegangen, und endlich, am Ziele, des Genuſſes ſelbſt halb unfähig geworden wären — das heißt viel zugegeben: würden wir ein glükliches Paar geweſen ſeyn?

Es iſt möglich: aber wahrſcheinlich iſt es nicht. Denn wir kannten uns in Wahrheit ſo wenig, oder vielmehr ſo ganz und gar nicht; wir hatten uns von einander ſo ätheriſche Bilder entworfen, unſre Hoffnungen waren ſo — transcendental, daß ſie nimmermehr befriedigt werden, daß wir bey

naher Bekanntſchaft uns ſelbſt jenen Bildern nimmermehr ähnlich finden konnten.

Und was wäre daraus entſtanden? Was in ſo vielen Ehen dieſer Art entſtehet — Man hat ſich ſelbſt getäuſcht, und glaubt vom andern Theil getäuſcht worden zu ſeyn; oder wohl gar — man glaubt, der andere Theil könne das ſeyn, was man ſich erſt von ihm dichtete, könne das erfüllen, was man erſt von ihm erwartete, aber er wolle nicht — ! — Noch einmal: Es war traurig: aber ganz traurig war es doch nicht — wie alles in der Welt! —

Ich drükte ſchweigend ſeine Hand. Mehr nach Auguſten als nach mir gewandt, ſezte er hinzu:

Uebrigens bin ich gewiß, zu Männern zu ſprechen, welche Menſchenkenntnis, Gefühl und Delikateſſe genug haben, um aus allem dieſen nicht etwa auf das geringſte, auch verborgenſte Misverhältnis zwiſchen mir und meiner jetzigen Gattin zu ſchlieſſen — —

Hier laſs mich diesmal abbrechen, Ferdinand. Ueber Kürze des Briefs wirſt Du Dich hoffentlich nicht beſchweren. Gefällt Dir mein wackerer Nachbar nicht mehr: ſo gieb den Brief Deiner Emilie. Dieſer wird er gewiß nicht misfallen. Nächſtens mehr, wenn Du artig biſt gegen mich, gegen Deine brave Frau, und gegen meinen kleinen Pathen.

Theodor an Ferdinand.

Dritter Brief.

Du biſt ungerecht gegen meinen lieben Nachbar, wenn Du ſprichſt, er habe der Hauptſache nach uns nichts mitgetheilt, als die ziemlich gewöhnliche Geſchichte eines großen Theils der jungen Leute ſeiner Art; ja, er habe dieſe nicht einmal ſo pragmatiſch und fruchtbringend (was doch eigentlich

ſeine Abſicht geweſen wäre) ausgeführt und benuzt, als es hätte geſchehen können. Du biſt ungerecht gegen ihn: Dein Vorwurf trifft mich. Allerdings wurde nicht ſo im Strich weg erzählt. Allerdings wurden viele — wie Du es nenneſt — fruchtbringende Inciſionen gemacht: und ich wollte ſchon, auch Du hätteſt manche ſolche Inciſion, zu Deinem Nutz und Frommen, mit angehört! Aber ich habe Dir ja ſchon neulich geſchrieben, daß ich alles weglaſſe, was nicht nothwendig iſt, um den lieben Mann zu charakteriſieren. Denn was für alphabetlange Briefe müßten das ſonſt werden? Und — höre Ferdinand — welcher Briefſteller oder Schriftſteller ſchreibt denn alles hin, was er beym Schreiben im Kopfe und Herzen hat? Welcher Briefſteller oder Schriftſteller hält denn ſeinen oder ſeine Leſer für ſo beſchränkt an Geiſt und Herz, und — mit Deiner Erlaubnis — für ſo kleinlich, arm und hinfällig, daß er für nothwen-

dig erachtete, ihm oder ihnen alles das nieder zu ſchreiben, was beym Leſen etwa gedacht, überlegt, oder wobey die eigenen Gefühle unterſucht und zur Rechenſchaft gefordert werden ſollen?

Soll ich Dir ſagen, was ich von Deiner Beſchuldigung denke? Sie gehet Dir nicht vom Herzen; ſondern iſt ein feiner Kunſtgriff, mich bey meiner Autorehre zu ergreifen; mir einen handfeſten Vorwurf, den lange unbeantwortet zu laſſen mir nicht ſo leicht möglich ſeyn würde, hinzuwerfen, und ſonach recht bald Antwort und Fortſetzung meiner Geſchichte zu erhalten. Und wenn mich nicht alles trügt, ſo entdecke ich in dieſem Plänchen Deine ſchelmiſche Emilie, vielleicht meiner neuerlichen Schlußanmerkung wegen. Nun ſoll ich mich wohl recht erzürnen, damit ſie noch mehr zu lachen hat? Nein, Madam! Sie ſollen vielmehr heute wieder ein großes Stück aus Nachbar Millners Biographie erhalten: denn ich will feurige Kohlen auf Ihr niedlich gelocktes

Haupt ſammlen, überzeugt, Ihnen damit den größten Poſſen zu thun; denn — die Kohlen werden ſengen. —

Millner ſuchte alſo zu ſeiner vorigen Ruhe ſich wieder hinaufzuarbeiten. Er war aufgeſtanden, wir gingen im Garten umher —

Denn

meynte er;

nirgends gelingt es beſſer, das Herz zu ſtillen und zu erheben; nirgends gelingt es beſſer, die gute Seite des Uebels in der Welt — nicht blos heraus zu ſuchen — was nichts iſt; ſondern wirklich ſie zuempfinden und ſich daran zuhalten: als unter Gottes freyem Himmel.

Dann erzählte er weiter.

Ich verſank in den ſchreklichen Zuſtand der Betäubung und Gleichgültigkeit gegen alles, was die Welt hatte. Ich verſäumte meine Stunden, verachtete alle Geſchäfte, träumerte den ganzen Tag, wie halbtrun-

ken, umher; brütete über Scenen des Uebels in der Welt und der Leiden der Menſchheit, welche mir meine Phantaſie unaufhörlich vorhielt und ſchreklich ausmahlte; bekümmerte mich nicht um meine Freunde, zog einher in nachläßiger Kleidung, u. ſ. w.

Der würdige Profeſſor Z—, der mit mir in Einem Hauſe wohnte, und mich ziemlich genau kannte, bemerkte die ſchnelle Veränderung meines ganzen Weſens. Er kam zu mir. Er ſprach mit Wärme und Freundſchaft von dieſer Veränderung, er fragte nach der Urſache. Ich ehrte, ich liebte den Mann; ich hätte ſogar jezt nicht ungern geſehen, wenn er dieſe Urſache gewußt hätte: aber entdecken — entdecken konnte ich ſie ihm unmöglich. Er ſelbſt beſaß Menſchenkenntnis und Delikateſſe genug, bey der erſten etwas verſtekten Antwort von mir ſogleich abzubrechen, und zwar ganz unbeleidigt. Er drang nicht mehr in mich, ſondern ſprach nur von meinem jetzigen Zuſtande ſelbſt und von den nothwendigen Folgen deſſelben.

Sie müſſen an einen andern Ort,

ſagte er;

unter andere Menſchen, in andere Verhältniſſe, in andere Geſchäfte —

Mir war alles gleichgültig. Den dritten Tag kam er wieder:

Ich habe eine Gelegenheit für Sie gefunden,

ſagte er;

die ganz erwünſcht iſt. Der Kommerzienrath X. in Y. ſucht einen würdigen Lehrer und Erzieher ſeiner jüngſten Kinder. Er iſt ein allgemein geachteter Mann. Seine Familie iſt zahlreich. Er macht ein großes Haus. Sie bekommen da Jahr aus Jahr ein Fremde zu ſehen. Die Bezahlung iſt anſtändig, u. ſ. w. Gehen Sie zu ihm, er iſt eben hier —

Ich konnte mich nicht entſchließen. Er wendete ſich nun an mein Ehrgefühl und ſprach ſtreng. Da gab ich nach. Auf die Empfehlung des Profeſſors erhielt ich die Stelle ſo.

gleich, und reiſete in fünf Tagen mit dem Kommerzienrath nach Y.

Der würdige Z. hatte richtig kalkuliert. Der mir unbekannte Ort, die ganz eigene und mir neue Lebensart in ganz kleinen Städten; das Geräuſchvolle und mir gleichfalls ganz neue dieſes großen Handlungshauſes, die Menge der von allen Seiten zu- und abreiſenden Fremden; die für mich ungewohnten Geſchäfte des Unterrichts und der Erziehung ſchon ziemlich erwachſener junger Leute; der Umgang mit dem Vater und den älteſten Söhnen, welche viel Bildung hatten und viel gereiſet waren; die ſchöne Natur um das Städtchen herum; die gar nicht unbeträchtlichen Kenntniſſe meiner Eleven in einigen Fächern der Wiſſenſchaften, die mir ſelbſt ziemlich fremd waren, und mich alſo zum angeſtrengteſten Arbeiten zwangen, um meine Schwäche darin nicht zu verrathen —: alles das riß, meinen Geiſt auf, und verwiſchte nach und nach

immer mehr von der ſchmerzlichen Vergangenheit.

„Wahrhaftig, Ihre Lage war die beſte,
„in die Sie nur immer gerathen konn-
„ten“ —

ſagte Auguſt.

„Ach ja,

antwortete Millner;

„ſie hatte ihr Gutes: aber ſo ganz gut
„war ſie doch nicht — wie alles in der
„Welt! Sie ſollen's gleich hören!“ —

Auguſt machte ein etwas verdrießliches Geſicht. Millner fuhr fort:

Der Verluſt, den ich erlitten, und mein Grämen darüber hatten meiner Geſundheit beträchtlich geſchadet; jezt kam noch hinzu das übermäßige Arbeiten — denn oft ſtudierte ich die Nacht über erſt ein, was ich den folgenden Vormittag meinen Zöglingen vortragen wollte —: ich ward ſchwächlich. Sodann herrſchte in dieſem Hauſe mit unbeſchränkter Macht der Kaufmannsgeiſt — zwar nicht der lächerliche holländiſche,

aber der ſplendide, luxurióſe, hochherfahrende engliſche, welcher bekanntlich oftmals noch weit drückender iſt. Ich war eigentlich der erſte Bediente im Hauſe, und wurde nur kaum an den lezten Handlungsdiener angereihet.

Die überhäuften Zerſtreuungen machten den größten Theil meines Unterrichts bey meinen Zöglingen unnüz; ſie koſteten mich meine ganze freye Zeit und endlich ſogar einen guten Theil meines Gehalts. Denn um nicht ganz herabgeſezt zu werden, mußte ich in Kleidung u. d. gl. einen Aufwand machen, der über meine Kräfte ging; und dann — die ſteten Spielgeſellſchaften machten immer Jemand nöthig, der bald hier bald da die Parthie ausfüllete. Ich wollte dem leztern Uebel dadurch entgehen, daß ich ſagte, ich verſtünde kein Spiel. Nun hieß es, es ſey mit mir auch gar nichts zu machen. Ich wollte meine Ehre (wie ichs albern nannte) retten, leiſtete Geſellſchaft, und verſank in Schulden, ohne daß Eins von denen, vor

deren Augen und um derentwillen ich mein Geld verlohr, davon Notiz genommen hätte.

Hierzu kam noch dies — bey weitem das ſchlimmſte. Meine drey Untergebenen waren, wie ich ſchon geſagt habe, ziemlich geſchikte junge Leutchen: aber ihr ſittlicher Zuſtand war traurig, und für mich, der ich die vornehme Welt noch nicht kannte, und der ich, vermöge der immer noch nicht abgekühlten Flamme meiner Phantaſie, von jedem ſolchen Uebel nicht nur das Uebel, ſondern zugleich die möglichen Folgen, und zwar nicht als möglich, ſondern als unvermeidlich ſahe — abſcheulich, ſchreklich, unerhört.

Die kleinen Herren hatten z. B., beſonders an Feſten (und wenigſtens der dritte Theil der Tage waren Feſte) ihre Spielgeſellſchaften, wie die großen. Sie ſaßen in einem andern Zimmer bey ihrem Pharo — comme il faut. Die äußerſt ſchwache Mutter gab ihnen Geld: aber das reichte bey

weitem nicht. Sie verſchafften ſich alſo mehr, auf — alle nur mögliche Weiſe. Sie ſpeiß-ten an ſolchen Tagen mit ihren Geſellſchaf-tern vor ſich und tranken — gleichfalls comme il faut.

Ich hatte mir's ausgebeten, wenn ſie al-lein ſpeißten, an ihrer Geſellſchaft Theil zu nehmen. Ich entſezte mich; ich wollte ſie nicht vor ihren Freunden beſchämen, er-mahnete ſie aber, als wir allein waren, und ſtellete ihnen die Folgen ſolcher frühen Ge-wöhnung vor. Sie machten große Augen, fanden das unerhört — es half nichts. Ich ward ſtrenge dagegen: ſie wurden un-verſchämt und trozten mir.

Ich entdekte, daß der älteſte, ein Menſch von funfzehn Jahren, dem Kammermädchen ſeiner Schweſtern auf eine unverſchämte Art zuſezte. Das Mädchen war ſehr hübſch; ein armes natürlichgutes Geſchöpfchen, das man vor mehrern Jahren als eine Waiſe zu ſich genommen, um ein glänzendes Werk der Wohlthätigkeit auszuführen; deſſen Glück

man zu machen verſprochen hatte; das man für das zu hoffende Glück im Dienſt wacker quälte; und mit dem ſich alſo jezt der junge Herr die Mühe nehmen wollte, es zu verführen.

Ich wollte in dieſem delikaten Punkte behutſam gehen, trauete eine Zeit lang meinen Augen nicht, bekam mehr Beweiſe, und ſezte nun einmal das Mädchen ſelbſt zur Rede. Das arme Geſchöpf erſchrak, zitterte, und klagte mir nun mit vielen Thränen, daß ich recht geſehen hätte. Sie beſchwor mich, alles, was ich könnte, zu thun, um ſie ſicher zu ſtellen.

Mir war Verführung der Unſchuld an ſich ſchon ſo abſcheulich, von einem funfzehnjährigen Knaben ſo empörend und ekelhaft, ich glaubte überdies hier durchaus durch meinen Beruf zum Entgegenhandeln verbunden zu ſeyn —: ich entſchloß mich alſo, alle dieſe Angelegenheiten der Mutter zu entdecken. Der Mutter — nicht dem Vater, theils weil ich dieſen nicht auf einmal ſo tief

kränken wollte, theils weil es auch zu einer Grundbedingung gemacht war, dieſem, der wichtigere Dinge im Kopfe habe, nie mit den Angelegenheiten ſeiner Kinder zu beläſtigen.

Unwille über mich und mitleidiges Bedauern meiner gutmüthigen aber ſchwachen Beſorgniſſe — ſprachen aus dem Geſicht der Dame, als ſie die erſten Punkte von mir anhörte. Bey dem lezten fuhr ſie heftig auf:

Wie? was? Das unverſchämte Ding! Wart', ich will dich lehren junge Leute zu verführen!

Frau Kommerzienräthin,

ſagte ich äußerſt befremdet;

bedenken Sie — —

Ich bedenke ſehr wohl,

rief ſie heftig;

daß ein junger Menſch ſich keine Freyheiten herausnimmt, wenn das Mädchen ihm keine Gelegenheit giebt —

Das mag ſehr oft der Fall ſeyn: aber erwägen Sie hier die Umſtände —

Ich danke ihnen für die Attention — ſagte ſie abbrechend;

ich werde meine Maasregeln nehmen! —

Frau Kommerzienräthin, Sie werden doch ein unſchuldiges Geſchöpf, dem Sie eigentlich Dank ſchuldig ſind, nicht hart behandeln wollen? Wäre ſie ſchlecht, ſo würde ſie ja einwilligen! Und bedenken Sie, wohin — —

Ich laſſe mir recht gern Vorſtellungen machen,

fiel ſie ein;

aber zu handeln pflege ich nach meinem Kopfe —

Sie klingelte dem Bedienten:

Vorfahren —! Ich bedaure, Herr Millner: der Wagen wartet ſchon lange! Ein andermal mehr! —,—

Damit ging ſie fort. Den nächſten Morgen mußte das Mädchen aus dem Hauſe, ohne alle Verſorgung, ohne daß die Arme wußte, wohin ſie ſollte, ohne daß man ihr einen Groſchen mehr gab, als dies Vierteljahr Lohn. Sie drängte ſich ins Zimmer der Kommerzienräthin, ſie fiel ihr zu Füßen: die Dame ließ ſie liegen, ging ins Nebenzimmer und ſchob den Riegel vor.

Gott, du weißt's, daß ich aus Rechtſchaffenheit ſo unglüklich werde — rief ſie händeringend und ging zum Hauſe hinaus. Keiner der andern Dienſtboten wagte ſie zu begleiten, um nicht auch in Ungnade zu fallen.

Wie mir dabey zu Muthe war, wie ich mich anklagte; wie ich mir das mögliche Schikſal der Verſtoßenen ausgrübelte, ausmahlte, mich als Urheber deſſelben durch meine Unklugheit darſtellete —: das können Sie ſich ſelbſt denken. Der Liebhaber des Mädchens, dem die zärtliche Mutter die Quelle, woraus ſie geſchöpft, nicht ver-

ſchwiegen hatte — fing ſchon in der heutgen Unterrichtsſtunde an, mich planmäßig zu quälen.

Des Mittags hatten wir Geſellſchaft. Die jungen Herrn ſpeißten wieder vor ſich, und mir — war an der großen Geſell ſchaftstafel gedekt. Ich ſaß der Frau Kommerzienräthin gegenüber; neben ihr ſaßen ihre beyden älteſten Töchter. — Das Geſpräch wurde parthienweis geführt, und keine Parthie hörte auf die Reden der andern. Ich ſaß ſtill.

Wie es zum Abſchiede kam —

ſagte eine der Demoiſellen zur Mutter;

ſo that mir's wirklich wehe. Und Ihnen, Herr Millner —

ſezte ſie ſehr ſpitz hinzu —

ſcheint es eben ſo gegangen zu ſeyn: Sie ſind ja ſo ſtill! —

Ich achtete nicht auf ihren Ton —

Wahrhaftig, es iſt mir eben ſo gegangen —

ſagte ich;

und ich würde mich ſelbſt haſſen, wenn es mir nicht ſo gegangen wäre.

Der Kommerzienräthin fuhr eine ſtarke Röthe ins Geſicht. Ich bemerkte es, und ſezte ſchnell verbeſſernd hinzu:

Da ich von der Unſchuld des Mädchens überzeugt bin! —

Wie gefiel ſie Ihnen — ſo — im Geſpräch —?

fragte mich die zweite Tochter zur Linken der Mutter, ein Mädchen — verwachſen und todenbleich, aber noch weit mehr entſtellt durch häßlichen Neid, ſtete Bitterkeit und Grämlichkeit in ihrem Geſicht. Ich fühlte das Gehäßige in dieſer Frage ganz.

Mademoiſelle,

ſagte ich;

wenn es Ihnen Vergnügen macht, über mich zu ſcherzen: ſo kann ich mir's allenfalls gefallen laſſen, da Ihre jüngern Brüder nicht gegenwärtig ſind. Aber

wählen Sie dann einen Gegenſtand, bey welchem das Gewiſſen nicht allen Scherz unterſagt — —

Nu nu —! lieber Gott —!

ſagte die Mutter halblaut, ſahe unverwandt auf ihren Teller, lächelte auf eine gewiſſe Weiſe, ließ den Kopf ein klein wenig hin und her wanken, und ſtocherte mit der Gabel auf dem Teller herum — —

„Herr,

rief Auguſt heftig;

„nehmen Sie mir mein voriges Wort
„nicht übel: Ihre Lage war verdammt!
„war vom Henker! Sie mußten fort!“ —

„Sie war ſchlimm, meine Lage — aller-
„dings!“ —

antwortete Millner lächelnd;

„aber ganz ſchlimm denn doch nicht“ —

„Wie alles in der Welt“ —

fiel Auguſt immer noch in Lebhaftigkeit und ihn parodierend ein —

„Ganz recht: wie alles in der Welt!

ſagte Millner noch freundlicher und nahm ihn bey der Hand.

„Sie werden's gleich hören!“

Auguſt war beynahe unwillig; der Nachbar ließ ſich nicht ſtören —

Denn außer dem Guten,

ſagte er;

das ich ſchon vorhin anführte, und das Ihnen, mein lebhafter junger Herr, Ihr Lob auspreßte — lernte ich doch hier das Gemiſch von konventionellen Kleinigkeiten, unbedeutenden Gefälligkeiten, nichtsſagenden Artigkeiten, gedankenloſen Schwätzereyen, was man Umgang der vornehmen Welt, feine Lebensart — welche ich von guter unterſcheide — und geſellſchaftliche Politur nennete. — Ich lernte es, und brachte es ſo ziemlich in meine Gewalt. Und das war wirklich von einiger Bedeutung, da ich vorher von alle dem wenig wußte und gar nichts anzuwenden verſtand, man aber doch einmal ohne dieſe Bagatellen unter den Weltleuten nicht fortkömmt. Meine allgemeine

Meynung über ſolche Dinge iſt: man muß ſie kennen und anzuwenden, im Stande ſeyn: aber deshalb ſie nicht anwenden, außer im Nothfall, noch viel weniger ein Verdienſt drein ſetzen —! Ich denke es iſt damit, wie mit dem Tanzen, Fechten u. d. gl. für einen Mann.

Sodann — und das war wichtiger — bekam ich hier zum erſtenmale genauere Kenntnis und Erfahrung vom ſogenannten Weltleben, und wurde eben dadurch überzeugt, daß hierin mein Glück nie blühen würde. Dies gründete in mir den Sinn der beſondern Achtung und Anhänglichkeit an die mittlern Stände, als an die, worin mehr Güte und mehr Glückſeligkeit herrſcht. Es gehörte zwar noch manche ſelbſtgemachte Erfahrung dazu, dieſen Sinn ſtark, feſt und entſcheidend in mir zu machen: aber es war doch nun Anfang, Grundlage da. Ich ſahe denn doch hier handgreiflich, daß alles Geld und Gut, alles rauſchende Vergnügen, alle hochherfahrende Pracht u. ſ. w. den Men-

ſchen nicht um ein Haar glüklicher macht, dem Weisheit und Güte fehlt: denn alle Mitglieder der Familie führten im Grunde ein verdrüßliches, langweiliges Leben. Jener Grundſatz war mir zwar von Kindheit an vorgeſprochen worden: aber welch eine ungeheure Kluft iſt befeſtiget zwiſchen Wiſſen, nichts dagegen Einwenden, und wirklich Ueberzeugtſeyn und die Wahrheit in ſich ſelbſt, in ſein ganzes Weſen, verwebt zu haben! Wie viel gehört dazu, daß, die da wollen von dort hieher fahren, es auch können und wirklich thun! Wahrhaftig, dies geräuſch- und zerſtreuungsvolle Leben war die ſchönſte Vorbereitung zu meiner Liebe der Eingezogenheit, Stille, Häuslichkeit, vorſäzlichen Beſchränkung in Außendingeu, und folglich zu meiner Zufriedenheit und Glükſeligkeit in ſpätern Jahren.

Endlich ſo lernte ich auch hier — gleichfalls aus eigner ſchmerzlicher Erfahrung und alſo auf Lebenszeit — daß um Gutes zu wirken wahrlich mehr dazu gehöre, als

es gut meynen, und das Gute wollen; daß man die Menſchen nehmen müſſe, wie ſie ſind, nicht wie ſie ſeyn könnten und ſollten; daß man ſie behandeln müſſe, einen jeden nach ſeiner Weiſe — ſo weit nehmlich Tugend und Rechtſchaffenheit dies Nachgeben und ſich Fügen zulaſſen. Denn ohngeachtet meines wirklich guten Willens, ohngeachtet alles meines angeſtrengteſten Bemühens, hier Gutes zu wirken, ſtiftete ich weit mehr Uebels und Schaden: denn ich handelte unklug, glaubte von Grund aus, gänzlich, und doch auch ſchnell verbeſſern zu können und zu müſſen; glaubte mit Kopf und Herz — weil der erſte nicht unüberlegt, das zweyte rein handelte — überall gerade durch zu können: und ſtiftete Erbitterung ſtatt der beabſichtigten Verbeſſerung, Schaden ſtatt des beabſichtigten Nutzens — —

Doch ich werde trocken. Laſſen Sie mich in meiner Erzählung fortfahren.

Hier kam auch die Gattin Millners zurück.

Mit der Zeit —

erzählte der wackere Nachbar weiter —

wurde mir's in dieſem Hauſe doch allzuarg. Meine durch ſteten Verdruß vermehrte Kränklichkeit, im Bunde mit jener ſchon oft erwähnten hervorſtechenden Eigenſchaft meines Geiſtes, machte mich zum förmlichen Hypochondriſten. Unſer Arzt, der es ſehr gut mit mir meynte und die Verhältniſſe des Hauſes kannte, machte mich auf meinen Geſundheitszuſtand aufmerkſam. Ich geſtand es nicht ein, wie alle wahre Hypochondriſten. Nun ſahe ich alles, was Grau in Grau war, kohlſchwarz. Ich wollte fort; ich fühlte, ich müßte fort: aber die bey ſolchen Kranken gewöhnliche Unentſchloſſenheit hielt mich immer noch zurück —

„Daran hör' ich, daß Sie auch hier aus „Erfahrung ſprechen" —

rief ich ängſtlich und bang. Er ſahe mich einen Augenblick ſcharf an —

„Ja wohl —

ſagte er,

„ſpreche ich auch hier aus Erfahrung, und „ſchaudre noch jezt bey der Erzählung" — Mir wurde immer ängſtlicher und bänglicher Ich rükte hin und her auf meinem Siz. Er ſchien es nicht zu bemerken, verſtärkte aber ſeine Stimme und nahm ſeinen Ton ſchärfer. So fuhr er fort, ohne mich anzuſehen:

Ich ſchlief wenig, und wenn ich ſchlief, wurde ich durch ſchrekliche Träume gequält. Ich wollte alſo, in der Thorheit meines Sinnes, faſt gar nicht ſchlafen; wachte deshalb gewöhnlich eine Nacht um die andere, und verſtärkte natürlicher Weiſe mein Uebel dadurch aufs ſchreklichſte.

Es war z. B. eben damals eine Menge kleiner Streitſchriften über das Lebendigbegrabenwerden, bey Gelegenheit einer erneueten Unterſuchung über das frühe Begraben der Juden — herausgekommen. Ich hatte Allerley darüber geleſen, und nun quälte mich unaufhörlich, troz alles Gegenſtrebens, die Furcht, lebendig begraben zu werden.

Ich hatte einsmals gleichfalls bis gegen Morgen gewacht, wollte mich aber doch noch einige Stunden niederlegen, und kleidete mich eben aus. Da hörte ich mehrere Männer mit ſtarken, feſten, in der Stille der Nacht ſchallenden Schritten über den Markt auf unſer Haus losgehen. Ich fuhr auf. Wer kann noch kommen? ſagte ich, und ſprang zum Fenſter, das auf den Markt ging. Mit Entſetzen ſahe ich den Todtengräber mit ſeinem Knecht hergeſchritten kommen. Nachläßig und kalt hatten ſie die Spaten auf der Schulter, und ſahen herauf nach mir. Ihnen folgten zwey Männer mit einem neuen Sarge auf einer Bahre —

(Ich faßte heftig ſeine Hand, ich ſtarrete ihm ins Geſicht: er bemerkte es nicht, ſondern erzählte immer fort:)

Barmherziger Gott — rief ich — die wollen dich abholen! Alle meine Glieder zitterten, kalter Todesſchweiß rann die Stirn herab. Indem hörte ich die Klingel der Hausthür. Erbarmen! Erbarmen! rief ich,

und hörte die furchtbaren Tritte der Männer die Treppe herauf. Ich ſprang in die Kammer, verſtekte mich in einen Winkel und bließ das Licht aus, damit ſie mich nicht finden ſollten. Umſonſt; ſie öffneten die Thür; derb ſezten ſie, den Sarg nieder, hoben die Decke weg, und traten nun in die Kammer. Ich riß mich auf, ſchlug mich durch ſie hin, um zu entfliehen, verfehlte in der Finſternis die Thür, ſtieß mich heftig an einen Schrank, und ſank betäubt und halbtod auf das Sopha — —

(Ich war hier, ohne es zu wiſſen, aufgeſtanden; meine Zähne klapperten, ich rang die Hände: er achtete nicht darauf, ſondern ſprach fort:)

Ich kam zur Beſinnung durch das gewaltſame Erzittern meiner Glieder vom Froſt: denn ich war faſt ganz ausgekleidet und es war im ſtrengſten Winter. Ich ſuchte die noch immer in mir wogende Angſt zu unterdrükken. Endlich gelang mir's ſo weit, daß ich meine Erſcheinung zu unterſuchen vermochte.

Natürlicher Weiſe fand ich nicht das Geringſte von dem, womit ſie mich geſchrekt hatte. Ich konnte mich noch immer nicht von der Nichtigkeit meiner Einbildung überzeugen, machte mir Licht, durchſuchte ſchaudernd Stube, Kammer, Vorſaal, Hausthür — Alles war wohl verſchloſſen, kein Menſch wachte im Hauſe. Des Morgens beſuchte mich der Arzt. Ich erzählte ihm den Vorfall. Er drang heftig in mich, meine Stelle aufzugeben, und eine andere Lebensart anzufangen, weil es die höchſte Zeit ſey, wenn ich nicht einer der unglüklichſten Menſchen auf Erden werden wolle — —

Hier wendete ſich der vortreffliche Mann an mich:

„Sie haben wohl auch einige Anlage zu „dieſem Uebel aller Uebel?" —

„Ach Gott —

ſeufzte ich;

„ich komme deswegen von Karlsbad — !"

„Und werden Ihre vorige Lebensweiſe
„wieder anfangen?“

ſagte er, und ſahe mir wehmüthig ins Geſicht. Ich ſchwieg beſchämt. Er ſchwieg gleichfalls eine Minute. Dann fiel ich ihm ſprachlos, überwältigt, um den Hals. Er küßte mich herzlich, gleichfalls ohne ein Wort zu ſprechen; ſahe mir dann froh ins Geſicht, drükte meine Hand innig und warm, und erzählte nun im ruhigern vorigen Ton weiter:

Der Arzt behauptete, zu der ganzen Geſchichte habe nichts Gelegenheit gegeben, als etwa das Gehen des Nachtwächters über den Markt. Er hatte recht. Die Scene war aber allzufürchterlich, als daß ſie mich nicht endlich zu einer feſten Entſchließung hätte bringen ſollen. Ich ging noch dieſen Vormittag zum Kommerzienrath, bat um meine Entlaſſung, und wendete, aus Schonung gegen den wirklich von mir geehrten Mann, blos meine Kränklichkeit vor —

So —!

ſagte er gezogen, kalt und vornehm;

Es thut mir leid, daß es Ihnen bey uns nicht gefällt. Ich habe nichts dagegen —

In herzlichguter Meynung fuhr ich fort:

Um Sie nicht im mindeſten in Verlegenheit zu ſetzen, will ich ſo lange in meinen Geſchäften bleiben, bis Sie ein anderes taugliches Subjekt gefunden haben — —

Erlauben Sie —

fiel er ein;

da Sie einmal hierzu entſchloſſen ſind, ſo möchte das doch nicht gut thun. Und überdies könnte es — Ihre Kränklichkeit vermehren! —

Das ſchnitt mir durch die Seele, das kränkte mich tief. Ich ſagte ihm nun was dieſe Kränklichkeit mir in ſeinem Hauſe zugezogen hatte; ſchilderte ihm, ohne Hitze, ohne Empfindlichkeit, aber mit aufrichtigem, wohlgemeynten Intereſſe, den Zuſtand ſeiner Kinder, das Benehmen der Mutter, das meinige dabey, u. ſ. w. Er hörte mich ge-

laſſen, faſt gleichgültig, und ein wenig lächelnd an.

Lieber Herr Millner,

ſagte er dann eiskalt und immer vornehm;

ich ſchätze Sie als einen rechtſchaffnen Mann; ich weiß auch, daß Sie ſich um meine Kinder verdient gemacht haben: aber Sie ſind hypochondriſch, Sie ſehen alles im traurigen, falſchen Lichte — — Reiſen Sie ab, wenn es Ihnen gefällt. Ich wünſche Ihnen von Herzen die baldigſte Wiederherſtellung Ihrer Geſundheit, und will Ihnen ſehr gern Ihren Gehalt für das jetzige, noch nicht lange angefangene Halbjahr auszahlen — —

Er legte das Geld hin. Ich nahm davon, ſo viel auf den verfloßnen Theil des Halbjahrs kam, und ſagte:

So viel hab' ich verdient: nur das erlauben Sie mir anzunehmen — — —

Auch das,

erwiderte er und zog an der Klingel —

nach Ihrem Gefallen — !

Der Bediente kam, der Kommerzienrath ſtrich den Reſt des Geldes ein, gab es dem Bedienten —

In's Almoſen — !

ſagte er. —

(Auguſt ſtampfte mit dem Fuße, ich drükte dem armen Millner die Hand, ſeine Gattin ſahe ihn wehmüthig und liebevoll an: er ließ ſich nicht ſtören, und fuhr ruhig und heiter fort:)

Ich verkaufte heimlich einige unnöthige Kleidungsſtücke, Wäſche u. d. gl., um meine Schulden zu bezahlen. In acht Tagen reiſete ich ab, zurück auf die Univerſität, meinen vorherigen Aufenthaltsort. Nach Abzug der Reiſekoſten hatte ich noch neun Thaler in meinem ganzen Vermögen: aber meine Phantaſie — die zwar immer kühler zu werden anfing, von der ich aber, Gott ſey Dank, noch immer ſo viel hatte, als zur Verſchönerung der Wirklichkeit gehört — mahlte mir den ärmlichſten Zuſtand in Frey-

heit, gegen den glänzenden in Sklaverey, von dem ich jezt erlößt war, ſo herrlich, ſo erhebend, ſo belebend, daß ich mit wahrem Triumph zu den Stadtthoren einzog. —

Hier, lieber Ferdinand, will ich noch einmal abbrechen; verſpreche Dir aber den ganzen Reſt der Geſchichte Nachbar Millners in meinem folgenden Briefe: und ſollte er im Ernſt ſo lang werden, wie ein Bändchen von Jüngers neueſten Romanen vom Herrn Unger gedrukt —

Theodor an Ferdinand.

Vierter Brief.

Ich danke Dir, lieber Ferdinand, für Deine Ermahnungen in Anſehung meiner ehemaligen Lebensweiſe. Du führſt mir Millners Beyſpiel fürchterlich zu Gemüthe. Ich danke Dir dafür, obſchon Deine Vorſtellungen zu ſpät kommen: denn ich habe

meine Einrichtung ſchon ganz abgeåndert. Ich gehe viel, ſpeiſe wenig, fliehe die Arzeneyen, bin ſehr früh auf, um mir für den Abend Schlaf zu ſchaffen u. ſ. w. Vornehmlich hüte ich mich vor der Arbeit, die ich ſonſt, wie Du weißt, über alles liebte — vor Arbeit, welche die Phantaſie düſter aufwühlt, vermittelſt derſelben alle Kråfte des Geiſtes und die feinſten des Kórpers aufs hóchſte ſchraubt, und ſo die Lebenskraft verzehrt. O wahrlich, unter hundert Leſern, welche man auf ſolche Weiſe unterhålt, denkt wohl kaum Einer daran, daß das, was ihm jezt Vergnügen ſchafft, des Verfaſſers Herzblut auflekte; daß die Roſe, die ihm in den Schoos geworfen wird, die Hand zerriß, welche ſie brach und ihm zuwarf. Wåren dergleichen Dinge nothwendig und entſcheidend für die Vervollkommnung und das Wohl meiner Brüder, ſo würde ich auf mich keine Rükſicht nehmen, ſondern mich freuen und ſtolz ſeyn, ein Opfer für ſie werden zu können, und eben

darum werden zu müſſen. Aber daß jenes ſo ſey, begreif' ich nicht; folglich, daß dieſes ſo ſeyn ſolle, noch weniger — —

Doch ich habe Dir den Reſt der Geſchichte Millners verſprochen. Ich muß kürzer ſeyn, als bisher, wenn ich ſoll Wort halten können. Er mag wieder ſelbſt ſprechen. Unſere kleinen Zwiſchenreden kann ich aber nun faſt ganz weglaſſen, da Du ſeine Manier kennen. Er fuhr alſo in ſeiner Erzählung ſo fort:

Mein erſter Gang war zu dem wackern Profeſſor Z—, der mich in die jezt verlaſſene Stelle gebracht hatte. Er machte ſich Vorwürfe, daß er ſich damals um die nähern Verhältniſſe nicht bekümmert, ſondern dem allgemeinen Rufe, dem allgemeinen Lobpreiſen getrauet hätte —

Es iſt doch wahr,

ſagte er;

das Hauptmittel, um, vornehmlich durch ſogenannte Weltleute, gerühmt, geprieſen, verherrlicht, vergöttert zu wer-

den, iſt: gieb viel und gut zu eſſen und zu trinken! —

Und das iſt ſehr wahr, und wahrlich eben ſo traurig. Wer nicht Erfahrung, auch in dieſer Sache hat, der muß unglaublich finden, was man doch alle Tage ſehen kann. Ich geſtehe, daß ich mir dieſe ungeheure Macht, die das Vergnügen des Eſſens und Trinkens über die Menſchen ausübt, kaum zu erklären weiß.

„Lieber Nachbar — Ich habe dabey im-
„mer überlegt —

ſagte ich;

„wie jedes Vergnügen uns an ſich ziehet,
„und, je öfter es genoſſen wird, eine
„deſto größere Macht über uns gewinnet,
„ſo daß es dem Sinnlichen zu ſeiner Glük-
„ſeligkeit, ja zu ſeiner Exiſtenz unent-
„behrlich ſcheint; ich habe daran gedacht,
„daß dies bey den Vergnügungen, die
„uns gar keine Anſtrengung koſten, noch
„ganz beſonders der Fall iſt; ich habe
„mich erinnert der großen Mannichfal-

„tigkeit der Nahrungsmittel, mithin der „Leichtigkeit, ungemeine Abwechſelung und „Neuheit bey dieſem Vergnügen ſich zu „verſchaffen — um von geiſtigen Geträn„ken und deren eigenen Wirkungen und „Reizen noch gar nicht zu ſprechen: und „da iſt mir jene Macht nicht unerklärlich, „obgleich immer ſehr traurig vorge„kommen“—

Wir ſchwazten noch allerley hierüber. Dann erzählte er weiter:

Mein lieber Profeſſor machte ſichs zur Pflicht, das Uebel, an welchem er, wie er ſagte, Schuld ſey, nach Möglichkeit zu verbeſſern. Mit meiner Geſundheit machte er den Anfang. Er war einer von den Aerzten, welche, Gott ſey Dank, jezt nicht mehr ſo ſelten ſind, als vormals — die nicht nur frey ſind von der ehemals ſo allgemeinen Arzeneywuth, ſondern ſich mehr einer Arzeneyſcheu nähern. Sein Hauptmittel war ſtrenge Diät — körperliche und geiſti-

ge. *) Um ruhig und ohne drückende Sorgen leben zu können, brachte er mich vor der Hand in die Ueberſetzungsfabrik, welche unter der Aufſicht des Hofrath M— damals blühete.

Nach Verlauf eines Halbjahrs wurde ich von meinem Uebel ziemlich, und bald darauf ganz frey. Bey meiner Arbeit ums Tagelohn betrieb ich meine theologiſchen

---

*) Wann wird die Zeit kommen, wo wir von einem Manne, welcher zugleich denkender Arzt, praktiſcher Philoſoph, erfahrner Menſchenkenner, Mann von Welt und guter Schriftſteller iſt — eine „geiſtige Diät" erhalten? Bey den jezt ſich immer weiter ausdehnenden Wiſſenſchaften; bey der jezt ſo reizenden Tiefe, in welcher ſie begründet, ſo reizenden Höhe, zu welcher ſie aufgeführt werden — wird ein ſolches Werk immer dringenderes Bedürfnis, immer größere Wohlthat. Denn wahrlich, der denkende und ſelbſtſtändige Mann gewöhnt wohl ſeinen Magen leicht an Mäßigkeit: aber ſchwer, ſehr ſchwer ſeinen Geiſt. Was würde ſelbſt eines Huſelands Kunſt das menſchliche Leben — nur zu verlängern, gegen eine ſolche Anweiſung ſeyn? —

Wiſſenſchaften eifrig, und glaubte durch ſie mir ein feſtes Brod zu verſchaffen. Aber das gelang mir nicht. Ich war bey den Herren in einen Geruch der Ketzerey gekommen — vielleicht durch meinen farbigen Rock und runden Hut: ich fand alle Wege zu dieſem Ziel in meinem den Obſcurantismus begünſtigenden Vaterlande verſperret.

Endlich erfuhr ich, daß die Stelle eines Profeſſors der Philoſophie und Moral an dem — ter Gymnaſium offen ſey; hielt an, und bekam ſie durch die Bemühungen meines thätigen Freundes. Meine Freude war groß. Meine Phantaſie hatte Raum genug, ſich hier ein hohes Glück, dem ich entgegenginge, zu träumen. Der Aufenthalt an einem der ſchönſten Orte Deutſchlands, an einem Orte, wo die Kunſt mit der Natur wetteiferte, dem Menſchen von Geſchmack und Gefühl ſein Leben zu verſüßen; der Umgang mit lauter gebildeten jungen Leuten; die Kollegenſchaft mit ſo manchem anerkannt gelehrten und wackern Manne;

der anſehnliche Gehalt und der nicht unbeträchtliche Rang, welche mit dieſer Stelle verbunden waren; die Ausſicht, ſo viel Gutes für meine Brüder zu ſchaffen, weil meine Schüler ſämmtlich aus den feinen, viele aus ſehr vornehmen Ständen waren —: das alles war mehr, als ich mir zu wünſchen gewagt hatte.

Mein Fürſt, deſſen Liebhaberey bekanntlich die Erhaltung dieſer hohen Schule in Glanz und Ruhm war, und der große Summen darauf verwendete, nahm mich ſehr gnädig, die meiſten meiner Kollegen ſehr freundſchaftlich auf. Ich arbeitete in meinen Lieblingsfächern; ich arbeitete mit Luſt, mit Feuer: alles ging trefflich —.

„Endlich einmal —

rief Auguſt;

„endlich einmal kamen Sie in eine wür„dige und glükliche Lage!“ —

„Ach ja —

antwortete Millner lächelnd;

„meine Lage war wohl gut: aber“ — —

„Doch nicht ganz gut — wie alles in „der Welt!“ —

fiel Auguſt böſe ein —

„Hören Sie nur weiter!“

ſagte Millner noch freundlicher.

Ich hatte Empfehlung an ein angeſehenes Kaufmannshaus in meinem jetzigen Wohnorte. Ich ward ſehr gütig aufgenommen, nach näherer Bekanntſchaft äuſſerſt freundſchaftlich behandelt. Die Familie beſtand aus dem ſehr verſtändigen würdigen Vater und einer einzigen erwachſenen Tochter. Dieſe war eins der ſchönſten Mädchen, die ich je geſehen, und in jedem Betracht ein vortreffliches Frauenzimmer. Ich war ſehr oft in dieſem Hauſe, und brachte meine ſchönſten Freyſtunden da zu.

Nach dem erſten Halbjahre meines Aufenthalts in — t, beſuchte mich einmal der

Direktor unſers Inſtituts — ein Hofmann, der aber Gelehrſamkeit, Rechtſchaffenheit, und viel Freundſchaft für mich hatte. Er war von Adel — das muß ich noch erwähnen. Wir ſprachen anfänglich von gleichgültigen Dingen, von Vorfällen in der Stadt, am Hofe u. d. gl. Endlich fing er behutſam an:

Sie ſind ſehr oft bey U—'s Ich kenne ſie als vortreffliche Leutchen —

Dann kennen Sie ſie recht —

Aber ich riethe Ihnen doch nicht, ſo oft da zu ſeyn —

Warum nicht, Herr Direktor? Sollte ihr Ruf — ? —

Er iſt der beſte — Aber — es giebt gewiſſe Dinge, über welche ich nie ſpreche — — Ich wiederhole nur meinen Rath — —

Ich zweifle nicht an Ihrer Freundſchaft für mich —

ſagte ich befremdet;

aber ſo ganz ohne Gründe —! Vielleicht glauben Sie, die Leute in der Stadt möchten eine Liebeley vermuthen, und das könnte dem Mädchen ſchaden? —

Die Leute in der Stadt —? Ach nein — wenigſtens denke ich daran nicht — —

Es wird mir ſchwer werden, ſo Ihren Rath zu befolgen — Ich würde überdies dieſe würdige Familie, die ſich wirklich um mich Fremdling verdient gemacht hat, beleidigen — —

Man kann ſich ja nach und nach zurükziehen, ohne zu beleidigen —

Und ſo ohne Urſache — ? —

Verdoppeln Sie Ihre Aufmerkſamkeit auf alles, was vorgehet — ich ſage, auf alles: vielleicht werden Sie Urſache finden — —

Ich ward immer mehr befremdet. Ich theilte ihm noch mehr Vermuthungen mit:

er wieß ſie alle als unſtatthaft von ſich. Ich drang mehr in ihn: da brach er ab, und ging bald weg. Beym Fortgehen drükte er mir die Hand und ſagte noch ganz leiſe:

Vergeſſen Sie nie, daß wir von einem Hofe abhängen! —

Ich ging wieder zu U—'s, gab wirklich auf alles ſcharf Achtung, und bemerkte in der That, daß ſeit einiger Zeit ein geheimer Kummer Vater und Tochter beunruhigte, und daß beſonders die leztere, weit öfter als ſonſt, einſam und traurig war. Ich gerieth auf allerley Vermuthungen: fand aber bey genauerer Unterſuchung und Abwägung der Umſtände nicht eine einzige beſtätigt, oder nur wahrſcheinlich.

Jezt fiel der Geburtstag des Fürſten ein. Es war Sitte, daß an dieſem Tage der Fürſt öffentliche und förmliche Gratulationen annahm, und auch der Direktor des Gymnaſiums in dieſer Abſicht erſchien.

Der Direktor war krank, und trug mir auf, ſeine Stelle zu vertreten, da die übrigen oberſten Lehrer ſich entſchuldigt hatten und ich ja überdies auch Profeſſor der Beredſamkeit war. Er verſicherte mich auch noch, daß er darum angefragt, und daß man es gut gefunden habe.

Ich erſchien unter der Menge der Gratulanten. Der Fürſt kam aus den hintern Zimmern mit ſeinem Günſtling, dem geheimen Rath von R—: einer fürchterlichen Phyſiognomie, vor welcher ich mich, ohne zu wiſſen warum, vom erſten Anblick an gefürchtet hatte. Der Fürſt ſprach mit jedem der Anweſenden einige freundliche Worte. Jezt kam er an mich, der ganz am Ende der Reihe ſtand.

Sobald er mich erblikte, ſtrekte er ſeine lange furchtbare Figur militairiſch; ſeine dicken Augenbraunen zogen ſich zuſammen, er ſuchte mich mit einem ſtarren funkelnden Blick zu zermalmen, oder wenigſtens ganz

auſſer Faſſung zu bringen. Das erſte gelang ihm nicht, das zweyte nicht ganz. Ich fing an zu ſprechen. Da kehrte er ſich um, und wendete mir, ohne ein Wort zu ſagen oder mich nur anzuhören, mit der härteſten Verachtung den Rücken zu. Nun ſtand ich wie vernichtet. Alle Augen waren erſchrocken nach mir gekehrt. Es herrſchte eine Todenſtille in der Verſammlung. Der Fürſt ging ſchweigend, mit feſtem militairiſchen Schritt den Saal hinauf, dann wieder herab; ſprach nun etwas gemäßigter mit den meiſten aus der Verſammlung, und ging dann in ſeine Zimmer zurück.

Ich ſtand noch immer in ſchreklicher Betäubung. Da trat der geheime Rath von R— zu mir. Mit dem zurükſtoßendſten Uebermuth in der Gebehrde und mit dem Ton der niedrigſten Verachtung gegen mich ſagte er ziemlich laut:

Wie kommen Sie hieher?

Ich wollte antworten; aber ohne dies zuzulaſſen ſagte er nun ſehr laut:

Wiſſen Sie nicht, daß hieher nur Perſonen von Rang gehören? —

Wie ein Dolch fuhr mir dies durchs Herz. Er kehrte mir ſchnell den Rücken zu und folgte dem Fürſten in deſſen Zimmer.

„Und Sie hielten den Menſchen nicht
„beym Ermel feſt? und ließen ihn ohne
„die gehörige Antwort ziehen?"

rief ich.

Wie hätte ich zu der Faſſung kommen ſollen in ſolcher Ueberraſchung?

ſagte Nachbar Millner —

Der Menſch hatte auf meine Schwäche gerechnet, und ſeine Rechnung betrog ihn nicht. Und — hören Sie: es war gut, daß ſie ihn nicht betrog. Denn Beſſerung — daran iſt bey ſolchen Leuten wohl nicht zu denken; und für mich — — Doch laſſen Sie mich nur weiter erzählen: Sie werden mir recht geben.

Ich zitterte, wie im Fieberfroſt. Meine Augen waren voll Thränen der Erbitterung. Die Verſammleten gingen ſtill und ſchüch-

tern weg. Ich kannte mehrere davon, wollte mich an ſie wenden: alle wichen mir aus und zogen ſich mit Höflichkeit zurück.

Ich eilte zum Direktor. Der Mann war aber ſo krank, daß ich mir ein Gewiſſen daraus machte, ihn mit meiner Neuigkeit zu ängſtigen. Doch beſtätigte er mir noch einmal, daß der geheime Rath und folglich der Fürſt — ſeine Krankheit gewußt, und wegen meiner Erſcheinung an ſeiner Stelle er beym Hofmarſchalamte angefragt habe.

Alſo ſollte Dichs zermalmen — dachte ich. Aber warum? was haſt Du denn verbrochen? Das war mir noch ganz unbegreiflich.

Ich mußte Licht haben und ging zum Gardehauptmann von T—, der, gewiſſer Verbindungen wegen, in großem Anſehen ſtand, von Einfluß war, und mit deſſen Sohne, einem meiner fähigſten Schüler, ich mir, außer meinen gewöhnlichen Stunden, unentgeldlich alle erſinnliche Mühe ge-

geben hatte. Der Herr Hauptmann ließ ſich verleugnen. Ich ging zu deſſen Schwager, dem Referendar von P— Dieſer ließ ſich gern für eine Art Hofpoeten anſehen. Ich hatte ihm vor kurzem den Text zu einer Kantate für eine Hoffeyerlichkeit gemacht; er hatte die Arbeit für die ſeinige ausgegeben, und dafür jährlich zweyhundert Thaler Gehaltszulage bekommen — Auch dieſer war für mich nicht zu Hauſe.

Nun wußte ich Niemand mehr, als meinen redlichen Freund U— Ich ging zu ihm und traf ihn allein. Ich erzählte ihm den ganzen Vorfall. Er hörte mir zu — erſt nur aufmerkſam, dann immer mehr ergriffen; und als ich beſchloß, ſahe er gen Himmel, ſeufzte wüthend auf, ſtampfte mit dem Fuß, ballete die Hände —

Erzeigen Sie mir die Freundſchaft, und helfen Sie mir die Urſachen aufſuchen — ſagte ich. Er ging heftig und düſter ſchweigend die Stube auf und ab. Endlich blieb

er auf einmal feſt vor mir ſtehen und bedekte das Geſicht mit den Händen —

Ja, es iſt ſo! es iſt ſo! ſo iſt alles klar! Unglüklicher Freund — wir, wir ſind die Urſache! —

Ich ſtand erſtarret. Er öffnete die Thür nach dem andern Zimmer, wo ſeine Tochter am Stikrahmen ſaß —

Mein Kind,

ſagte er etwas gemäßigter zu ihr;

war's nicht der Profeſſor Millner, von dem der geheime Rath neulich ſo ſonderbar zu Dir ſprach? —

Das arme Mädchen fuhr ſchreklich zuſammen; glühende Röthe und dann wieder Todenbläſſe verbreitete ſich über ihr Geſicht; ſchweigend ſank ſie dem Vater an die Bruſt.

Nun ſo iſts gewiß —! Sie ſollen alles, alles wiſſen, Freund! —

Die Tochter umklammerte ihn ängſtlicher —

Sey ruhig, mein Kind —

ſagte er;

Dir kann das nicht ſchaden. Was kann die Lilie dafür, wenn Geſchmeiß — — O Gott, ich kann nicht ausreden! Nun ja — Dir ſchadet's nicht, und dieſem redlichen Mann da, der um Deinetwillen leidet, kann's nützen. Sey alſo ruhig — —

Er ſezte ſie ſanft aufs Sopha, und nahm mich wieder in das andere Zimmer, wo wir allein waren.

Hören Sie mich, und mit aller Aufmerkſamkeit —

ſagte er.

Seine Durchlaucht, unſer gnädigſter Herr, haben vor etwa zwölf Wochen in einem langweiligen Stündchen während des Gottesdienſtes — den Dieſel-

ben bekanntlich ſehr oft beſuchen — meiner Tochter die Gnade erzeigt, ſie anzuſehen und — begehrenswerth zu finden. Wir ahnden natürlicher Weiſe nichts davon. Kurze Zeit darauf giebt der geheime Rath von R—, zum hohen Namensfeſte Seiner Durchlaucht, Illumination und großen Ball in ſeinem Garten. Meine Tochter wird, wie ſchon oft bey ähnlichen Gelegenheiten geſchehen war, eingeladen. Sie erſcheint mit mehrern ihrer Freundinnen, ohne die geringſte Vermuthung von etwas Beſonderm. Um dem Wirth ſeine Dankbarkeit zu zeigen, erſcheint unſer gnädigſter Herr ſelbſt ein Stündchen, als Zuſchauer; um ſeine Erkenntlichkeit für dieſe Dankbarkeit an den Tag zu legen, ſorgt der geheime Rath dafür, daß Dieſelben meiner Tochter unbemerkt einige, in ſolchem Munde ſehr bedeutende Artigkeiten ſagen können. Schüchternheit und jungfräuliche Beſchämung

halten mein Kind ab, ſich mir ſogleich zu vertrauen — das iſt das Einzige, was ich ihm vorwerfen könnte. Den folgenden Sonntag war ich zu einem Freunde aufs Land gefahren; meine Tochter war, wie gewöhnlich, in der Kirche, und beym Ende des Gottesdienſtes war plözlich ein ſolches Regenwetter eingefallen, daß ſie zu Fuße nicht nach Hauſe konnte. Da ich unſern Wagen hatte, wollte ſie eben eine Bekannte um einen Platz in dem ihrigen erſuchen, als der geheime Rath von R— an ihrer Seite war, und nicht nachließ, bis ſie ihm, um nicht öffentlich Aufſehen zu machen, verſtattete, ſie in ſeinem Wagen nach Hauſe zu bringen. Unter Weges war er die Artigkeit und Gefälligkeit ſelbſt, und erwähnte kein Wort von dem, was neulich vorgefallen war. Da er aber ſehr gut wußte, daß ich nicht zu Hauſe war, drang er ſich ihr auf und begleitete ſie in ihr Zimmer. Hier kam

er denn auf unſern gnädigſten Herrn zu ſprechen, erhob erſt dieſe und jene hervorſtechende Vollkommenheit an ihm, ſezte dann dieſe Einzelnheiten zu einem Ganzen zuſammen und erhob dies gen Himmel; beklagte nun ſein Loos, mit einer Dame verbunden zu ſeyn (Sie kennen unſre würdige Fürſtin — !) deren Gefühle mit den ſeinigen durchaus nicht ſympathiſieren könnten; und lenkte nun ein auf die Vermehrung ſeines Unglüks, indem endlich ſein Herz ſich in Zärtlichkeit fixiert hätte, in unausſprechlicher Zärtlichkeit gegen eine gewiſſe — eine gewiſſe —, welche aber eben ſo wohl das Abſtrakt der Schönheit und des Liebreizes, als der Kälte und Härte ſey — — Meine Tochter hörte mit Angſt und Beſchämung, verbat ſich die Fortſetzung dieſes Geſprächs: aber Leute mit ſolcher ledernen Stirn ſind nicht ſo leicht geſtört. Er fuhr deſto lebhafter, dringender fort; bat, beſchwor in den feinſten Wendun-

gen, ſchilderte die glänzendſte Zukunft, machte die Vorurtheile des Pöbels (wie er's nannte) lächerlich — Mein Kind ſtieß ihn ſammt ſeinen ſchändlichen Anträgen mit Entſetzen und Abſcheu von ſich, und erklärte mit aller Feſtigkeit der gekränkten Unſchuld: ſie werde ihrem Mädchen klingeln. Der Menſch ließ noch nicht ab: und nun riß ſie mit Gewalt in die Klingel. Da empfahl er ſich denn zu Gnaden. Den vornehmen Liebhaber mochte die Neuheit oder wenigſtens Seltenheit dieſes Betragens lüſterner machen, der geheime Rath mußte auf zehnerley andern Wegen Verſuche anſtellen. Meine Tochter hatte aber jezt ſich mir anvertrauet: wir verlachten ſeine Unternehmungen und vereitelten ſie. Jezt konnte dieſer elende Menſch, der die Menſchheit für Geſchmeis hält, das der Stärkere nach ſeinem Belieben um ſich her kriechen, flattern und ſummen laſſen, oder zertreten kann; in dem aller

Sinn für, und aller Glaube an Tugend, beſonders an weibliche, längſt verdorret iſt — jezt konnte er ſich ihr Widerſtreben nicht mehr anders, als aus einer frühern Liebe, erklären. Er durchlief die kleine Reihe unſerer nähern Bekannten, und fand, daß Niemand ſich zu einem ſolchen Liebhaber qualificiere, als Sie — Sie, mein unglüklicher Freund. Reden Sie mir nicht ein; es iſt das nicht bloße Muthmaßung: ſondern vor vierzehn Tagen wußte er meiner Tochter ein Billet ſo geſchikt in die Hände zu ſpielen, daß ſie es leſen mußte. Darin war ſeine Vermuthung einer frühern Liebe gerade zu erklärt, und dann auch Ihrer, obſchon leicht hingeworfen, gedacht — —

Herr, was werden Sie thun?

rief ich und faßte erſchüttert und ergrimmt ſeine Hand.

Das will ich Ihnen ſagen —

antwortete er;

Anfänglich dachte ich den Wünſchen meiner Tochter nachzugeben, und ſie zu einer Verwandten nach D — im —iſchen zu thun: aber nein, jezt will ichs nicht! Sie ſollen ſie ſehen in ihrer Schönheit und Blüthe, ſollen immer mehr gegen ſie entbrennen, und nie, nie ſie beſitzen —! Doch was Sie thun müſſen: darum thut's jezt noch mehr Noth zu fragen — Vorerſt: vermeiden Sie mein Haus — —

Wie? ich ſollte — —

Wollen Sie noch das Unglück über uns häufen, daß wir Sie Unſchuldigen um unſertwillen zertreten ſehen? Ich beſchwöre Sie: vermeiden Sie mein Haus. Und dann — geben Sie Ihre Stelle auf — —

Meine Stelle?

rief ich heftig —

ich, meine Stelle aufgeben, weil —? Nimmermehr! Nimmermehr! —

Herr, es muß ſo ſeyn! O ich kenne dieſe

Menſchen: ſie ſind unverſöhnlich. Und wenn ſie auch in der Folge ihr Unrecht gegen Sie einſehen lernen: ach, armer Mann, dann deſto ſchlimmer für Sie! Man wird Ihnen Ihre Stelle nehmen — —

Wie? kann man mich abdanken, wie allenfalls einen Stallknecht? ohne Grund? ohne Urſache? —

Ja, man kann's, und man wird's! Und wenn man ſich ja die Mühe nimmt Urſachen aufzuſuchen —: kann es am Finden fehlen, wenn man ſo ſucht? —

Ich bin treu in allen meinen Berufspflichten; ich diene dem Staat, keinem einzelnen Menſchen; dem Staat, durch Vermittelung eines Einzelnen. Der Staat kann mich verabſchieden — — Ha, was deklamier' ich denn hier herum? Ich bin ja gefragt worden, wie ich dieſen Vormittag dorthin gekommen bin, und habe noch nicht geantwortet! Jezt bin ich fä-

hig zu antworten — fähig und aufgelegt! Laſſen Sie mich, ich will hin — —

Um Gottes willen —

rief U — und hielt mich mit Gewalt zurück;

ſind Sie von Sinnen? Denken Sie denn gar nicht an Ihren Vorfahren vor nicht gar langen Jahren, an unſern würdigen S—, der nun ſchon ins ſiebente Jahr auf ſeiner Veſte H— ſchmachtet? deſſen Schikſal Jedermann weiß, Jedermann bejammert, ohne helfen zu können? —

Das erſchütterte mich, wie ein elektriſcher Schlag. Ich warf mich aufs Sopha. Endlich gelang es mir, zu einiger Faſſung und zu einem feſten Entſchluß zu kommen.

Ich will Ihr Haus verlaſſen,

ſagte ich;

dies ſoll mein Abſchiedsbeſuch ſeyn. Unſre Freundſchaft wird dadurch nicht ge-

kränkt, nicht geſtört werden. Aber meine Stelle — ſo wahr Gott lebt, die gebe ich nicht freywillig auf! Man ſoll mich öffentlich abdanken, man ſoll mich herauswerfen: dann will ich gehen und öffentlich klagen, öffentlich die Menſchheit aufrufen! Leben Sie wohl! —

Ich ließ mich nicht halten und ging. Der Entſchluß ſtand unerſchütterlich in meiner Seele. Ich kam nicht mehr ins U—iſche Haus, und erfüllete alle Pflichten meines Amtes mit der kleinlichſten Behutſamkeit, Sorgfalt und Pünktlichkeit und mit erhöhetem Feuer, mit verdoppelter Luſt. In einigen Wochen fiel nichts vor, außer daß ich eine gewiſſe Schüchternheit und Zurükgezogenheit bey allen meinen Bekannten, welche die Hofluft zu beurtheilen verſtanden — bemerkte. Ich ließ mich das nicht anfechten.

Da der Direktor nun faſt wieder hergeſtellt war, entdekte ich ihm meine Verhält-

niſſe. Er wußte ſchon alles und erinnerte mich an ſeine Warnung, wodurch ich das Wetter hätte verhüten können. Ich verbarg ihm den Rath U—'s nicht, aber auch nicht meinen Entſchluß.

Lieber Herr Profeſſor —

ſagte er;

als Ihr wahrer Freund rathe ich Ihnen das nehmliche, was U— Ihnen gerathen hat. Legen Sie Ihre Stelle unter irgend einem ſchiklichen Vorwande nieder, entfernen Sie ſich bald aus unſrer Gegend: und ich getraue mich dann durchzuſetzen, daß Sie ſogar eine kleine Penſion ausgeworfen bekommen ſollen.

Nein,

ſagte ich;

ich bin es nicht nur meiner Ehre, ſondern auch der Menſchheit und der Würde der Rechtſchaffenheit ſchuldig, auf meinem Poſten zu bleiben, wo ich Gutes ſtiften kann — —

Er zukte mit den Achſeln, empfahl mir wenigſtens die größte Behutſamkeit, und ſprach dann von etwas Anderm.

Es war bey unſrer Anſtalt die löbliche Gewohnheit, daß zuweilen die höchſte Schulkommiſſion unangemeldet die Lehrer in ihren Unterrichtsſtunden beſuchte und zuhörte. Die weiſen Stifter glaubten, daß man dadurch Lehrer und Schüler genauer kennen lernen; beyder Fleiß, der erſtern Methoden beſſer beobachten; beyde mehr anfeuern; dem Lehrer mehr Würde geben könnte — und was dergleichen gute Abſichten mehr waren.

Dieſe Kommiſſion erſchien einige Zeit darauf auch bey mir. Sie beſtand aus dem Beichtvater des Fürſten, zwey alten Konſiſtorialräthen, einigen ſehr jugendlichen Aſſeſſoren, dem als Fanatiker bekannten Superintendenten W— und dem Direktor. An der Spitze hatte ſie den geheimen Rath von R—. Unter den vielen Aemtern, welche er in ſeiner Perſon vereinigte, war

nehmlich auch das eines Präſidenten des Kollegiums des Schul- und Erziehungsweſens und aller milden Stiftungen im Lande — Es waren zum Theil gute ehrliche Männer: aber ihre Syſteme hatten ſie, ſeitdem ſie ins Amt gekommen waren, abgeſchloſſen, und ruheten nun auf ihren Heften aus, überzeugt, daß, was nicht darin ſtand, gefährliche Neuerung ſey. Vom Erziehungsweſen verſtand übrigens keiner, den Direktor ausgenommen, ein Jota.

Es war gewöhnlich, daß der Lehrer in ſeinem Vortrage fortfuhr, als wären ſie nicht da, und auch dieſe Einrichtung war ſehr brav. Ich befolgte ſie. Ich hatte vom Anfang meines Amtes an mir nur die Hauptſätze und den Ideengang meiner Vorträge bey der Vorbereitung niedergeſchrieben, und dann darüber frey geſprochen: jezt aber arbeitete ich alles wörtlich aus, und mein Gedächtnis ſezte mich ohne viele Mühe in den Stand, die Vorträge auch ziemlich wörtlich ſo zu halten.

Ich ſprach in dieſer moraliſchen Stunde eben von der Vaterlandsliebe. Es gehört zur Sache, daß ich Ihnen einen Begriff von dem mache, was ich ſagte; zuvor aber muß ich noch erwähnen, daß ich beſonders angewieſen war, nicht etwa — wie man ſagte — naturaliſtiſche, ſondern chriſtliche Moral zu leſen. Daß ich lauter erwachſene und gebildete junge Leute zu Zuhörern hatte, wiſſen Sie. Ich ging alſo überall den Weg, daß ich erſt die Geſetze der praktiſchen Vernunft entwickelte, erläuterte; dann die Sätze des Chriſtenthums darüber anführte, ihre Uebereinſtimmung zeigte, und endlich die nun ganz erläuterten Materien auf die jetzigen und wahrſcheinlichen künftigen Verhältniſſe meiner Schüler anwendete, ſie ihnen noch näher ans Herz legte, auch wohl einige hervorſtechende Beyſpiele aus der Geſchichte beyfügte, um auch ihren Sinn zu faſſen und dem Vortrage ſelbſt mehr Leben zu geben.

Heute ſezte ich folgende Punkte aus einander:

„Man muß einen genauen Unterſchied „machen zwiſchen zwey Dingen, welche „beyde gemeiniglich Vaterlandsliebe ge„nannt werden. Das eine iſt bloße blinde „Anhänglichkeit an Grund und Boden, „ein bloß ſinnlicher Trieb, der meiſtens „aus Unwiſſenheit und Trägheit entſtehet, „für den Staat zwar allerdings manches „Wichtige und Nüzliche haben kann, aber „als vorher blinder Trieb an ſich nichts „Moraliſches hat. Von dieſem iſt hier „alſo nicht die Rede. Aber es giebt auch „eine andere edlere Vaterlandsliebe“— —

Ich ſchilderte ſie, und fuhr dann fort:

„Dieſe iſt, meines Erachtens, eine be„ſondere Richtung der allgemeinen Men„ſchenliebe und des edlen Gemeingei„ſtes, das heißt: der Fertigkeit und „Gewohnheit, ſich ſelbſt immer als einen „Theil eines großen innig verbundenen

„Ganzen zu betrachten, ſich deshalb für
„das Beſte dieſes Ganzen lebhaft zu in-
„tereſſieren, die gemeinſchaftlichen An-
„gelegenheiten heilig zu halten, ſeine
„Handlungen aus dem Geſichtspunkte
„des gemeinen Beſten zu betrachten und
„abzuwägen, und ſie auf dieſen Zweck zu
„richten. Dieſe Art zu denken und zu
„handeln — dieſer Gemeingeiſt wird nun
„aber, wegen der Beſchränkung unſrer
„Natur, wegen unſers Unvermögens,
„uns über das ganze menſchliche Ge-
„ſchlecht auszubreiten, auf diejenige be-
„ſondere Geſellſchaft, auf diejenige
„bürgerliche Verbindung, deren Mitglie-
„der wir ſind und die wir das Vaterland
„nennen, angewendet, und dieſe iſt eben
„die Vaterlandsliebe im edlern Sinn.
„Hier iſt Freyheit: hier iſt folglich Mo-
„ralität und Tugend“ — —

Ich führte das weiter aus. Dann ſezte ich hinzu:

„Aber es fällt in die Augen, daß, wenn

„Vaterlandsliebe das iſt, ihr Gegen„ſtand — das Vaterland — auch wirk„lich ein liebenswürdiger Gegenſtand, „nach ſeiner Beſchaffenheit, Kultur, Re„gierungsart u. ſ. w. ſeyn muß" — — Nun kam ich auf die Meynung des Chriſtenthums über dieſe Pflicht. Ich ſagte, es ſcheine allerdings, als ob das Chriſtenthum der Vaterlandsliebe nicht günſtig ſey, weil der Urheber deſſelben und deſſen Freunde ſie niemals ausdrüklich anbeföhlen, ſondern nur immer auf allgemeine Menſchenliebe und den vorhin erklärten Gemeingeiſt drängen. Es könnte dies befremden, ſagte ich; aber nur auf den erſten Anblick. Ich erläuterte nun aus der Geſchichte, wie weiſe der Stifter dieſer Religion hier gehandelt, indem er es mit einem Volke zu thun gehabt hätte, das gerade an National-Stolz und Uebermuth, an fanatiſcher Wuth für ſein Vaterland und deſſen eingebildete Vorrechte — krank geweſen wäre u. ſ. w.

„Allerdings, ſagte ich, kann der fana-

„tiſche, ausſchließende Eifer für's Vater-
„land auf traurige Abwege leiten; oder
„vielmehr, er iſt ſelbſt ein trauriger Ab-
„weg" — ,

Ich bewieß das durch die Beyſpiele der Juden und Römer aus alten, der Engländer, aus unſern Zeiten, und meynte, Jeſus habe alſo auch der Sache nach, da ſeine Moral die reinſte ſeyn ſollte, immer das Reinſte und Höchſte beabſichtigen müſſen; und es ſey allerdings die Erweiterung der Liebe auf alle Brüder mehr, als die Einengung derſelben auf die Mitbürger u. ſ. w. Endlich beſchloß ich mit der Empfehlung der „brüderlichen Liebe in der allgemeinen" — wie das Chriſtenthum gebiete, und machte meine jungen Leutchen vornehmlich auf die Verbindlichkeiten aufmerkſam, welche ſie gegen ihr Vaterland hätten, und welche ſie nicht genöthigt wären armſelig von dem Grunde herzunehmen, daß ſie da gebohren — ſondern daher, daß ſie da erzogen, und ſo erzogen wären u. ſ. w.

Die Glocke hatte geſchlagen: ich beſchloß. Es war gewöhnlich, daß, während ſich die jungen Leute entferneten, die Kommiſſion zu dem Lehrer trat, und mit ihm das in den Geſetzen anbefohlne Geſpräch über das Vorgetragene anfing. Die Herren traten aber vor ſich zuſammen und ließen mich allein in der Entfernung ſtehen. Der Direktor war in Verlegenheit; er ſchwankte, wollte zu mir: da er aber alle vor ſich zuſammentreten ſahe, trat auch er hinzu. Das lezte that mir wehe — ſehr wehe. Indeß wartete ich die Sache ab und blätterte in einem Buche.

Jezt waren die jungen Leute alle fort: da öffnete ſich der Kreis, der geheime Rath von R— trat aus der Mitte deſſelben heraus und ging ſtolz auf mich zu. Die Andern folgten langſam.

Haben Sie dieſen Vortrag aufgeſchrieben?

redete mich der geheime Rath an —

Allerdings, Ew. Exzellenz —

Wörtlich — ?

Ja — !

Reichen Sie ihn heute noch ſchriftlich beym geiſtlichen Departement ein —

Sehr gern —

Und geben Sie mir vor dieſer würdigen Verſammlung, vor Gott und vor Ihrem Gewiſſen Wort und Handſchlag, daß ſie ihn unverändert einreichen wollen —

Ich gab beydes, und drükte beym Handſchlag dem Menſchen die von Wolluſt abgezehrte, falbe, knöcherne Todenhand ſo, daß ich ein leichtes Zucken des Schmerzes auf ſeinem Geſicht entdekte.

Jezt ſahe ich, was hereinbrechen würde, und war in der Stimmung, es feſten Fußes zu erwarten. Ich war nicht lange nach Hauſe, ſo empfing ich ein Billet vom Direktor, worin er mich bat, ſogleich zu ihm

zu kommen. Ich fand ihn in groſser Verlegenheit —

Sie werden unwillig auf mich ſeyn,

ſagte er;

Sie werden an der Redlichkeit meines Charakters zweifeln — —

Ich leugne es nicht: Sie thaten mir wehe!

antwortete ich. Er faſste meine Hand feſt, zog mich an die Seitenthür, und öffnete dieſe.

Hier iſt meine Entſchuldigung —

ſagte er mit Thränen im Auge. Seine liebenswürdige Gattin ſaſs da bey der Arbeit, und fünf Kinder waren um ſie her. Ich war erſchüttert, fiel ſchweigend um ſeinen Hals, und des Vorfalls ward nicht weiter gedacht. Er ſagte:

Jezt aber legen Sie Ihre Stelle nieder — ich bitte, ich beſchwöre Sie! —

Ich blieb feſt und ſtandhaft, nicht von meinem Poſten zu weichen, bis man mich mit Gewalt davon entfernete. Alle Bemühun-

gen des Direktors, mich auf andere Gedanken zu bringen, waren vergebens; und ich freue mich noch jezt, daß ſie es waren.

Ich reichte meinen Vortrag ein. Drey Tage darauf wurde ich vor das höchſte geiſtliche Gericht gefordert. Die Herren von der Schulkommiſſion waren ſämmtlich Mitglieder. Um ſich die Sache zu erleichtern und bequemer zu machen, hatte man aus meinem Aufſatz dreyzehn Sätze gezogen — freylich ganz außer dem Zuſammenhange. Dieſe Sätze legte man mir vor, und fragte mich, ob das mein Glaube und meine Lehre wäre. Ich drang auf Unterſuchung und genaue Beſtimmung derſelben aus dem Zuſammenhange: darauf ließ man ſich aber durchaus nicht ein, ſondern wiederholte immer und immer wieder jene Frage. Endlich antwortete ich:

Ja: aber in dem Sinn, welchen der Zuſammenhang erklärt —

Man ſchrieb mein Ja nieder, aber wahr-

ſcheinlich ohne den Zuſatz. Und nun las man mir das ſchon fertige Urtheil vor:

Es ſey aus dieſem Vortrage nicht nur ſichtbar, ſondern unleugbar, daß ich gerade zu (re ipſa) Naturaliſt, Deiſt, Sozinianer; wie nicht weniger Vaterlandsfeind, Friedensſtörer, Demagog, Anarchiſt, folglich gleichgefährlich für Staat und Kirche, am allergefährlichſten und verführeriſch für die Jugend; daß ich mittelbar (per conſequentias) Humiſt, Voltairianer, Spinoziſt, Atheiſt; daß ich deshalb ſogleich meines Amtes zu entſetzen und innerhalb drey Tagen zur Meidung des Landes anzuhalten; daß endlich nur die ganz beſondere Gnade des Fürſten in dieſer Entſcheidung die geringſte Aenderung zu bewirken im Stande ſey. Und das von Rechtswegen.

Ich appellierte und proteſtierte, drang auf Beweiſe — die Herren ſtanden auf und das Gericht war beſchloſſen.

Es war faſt Abend. Ich ging nach Hauſe, feſt entſchloſſen, morgen Vormittag Seiner Durchlaucht die Aufwartung zu machen, und die erwähnte Gnade zu ſuchen! — Um mein Haus herum ſchlichen Spürhunde der Polizey. Kein einziger meiner Bekannten und Freunde ließ ſich bey mir ſehen. In einigen Stunden erhielt ich ſchon das Urtheil vom Fürſten unterzeichnet. Ein alter Mann, mit eisgrauem Kopfe und ehrwürdigem Geſicht brachte es mir. Mit Bedeutung ſagte er:

Sie werden die drey Tage nicht abwarten! —

Wahrſcheinlich nicht —

antwortete ich;

aber morgen werde ich mich erſt von Seiner Durchlaucht beurlauben —

Man wird Sie nicht vorlaſſen —

Man wird müſſen —

Man wird Sie dann für einen Verräther, Aufrührer anſehen —

Wir ſchwiegen eine Weile; dann ſahe er mir mit Feſtigkeit und Würde in die Augen —

Herr Profeſſor — Sie wiſſen es, daß Sie für die gute Sache nichts ausrichten werden — Sie wiſſen es —! Für ſich, nur für ſich wollen Sie alſo handeln; für einen elenden Ruhm! um vier Wochen von ſich ſprechen zu laſſen —! So eigennützig, ſo kleinlich, ſo um einen Schatten, um ein Nichts wollen Sie dieſe ſchönen Kräfte, die Ihnen Gott gab, wegwerfen, hinopfern —! Denn hingeopfert werden Sie — denken Sie an unſern S— auf ſeiner Veſte H— — —!

Er ging. Ich ſchauderte. Er hatte das Geheimſte in meiner Seele getroffen. Ich überlegte nun, ob er recht hätte, ob ich vielleicht Nutzen ſchaffen könnte, wenn ich Opfer würde, und fand, daß todte kalte Mauern nicht ſchreyen —

Alter,

rief ich;

ich danke Dir! Ich will ſobald als mög-
lich abreiſen! — —

Nun ehrlicher Nachbar —
rief hier Auguſt aus;
„war auch das nicht ganz ſchlimm, wie
„alles in der Welt?“

Ja, mein Herr —
rief Millner mit Begeiſterung;
auch das war nicht ganz ſchlimm. Ich
brauche Ihnen nicht erſt anzuführen, wie
wichtig es iſt, auch ſolche Individuen un-
ter jenen Ständen, auch ſolche Verhält-
niſſe der bürgerlichen Welt aus Erfahrung
kennen zu lernen; wie viel ſolche Erfahrun-
gen beytragen, um ſich dann unter einer
weiſen, aufgeklärten und milden Regie-
rung recht herzlich wohl zu befinden u. d. gl.

Aber das muß ich Ihnen ſagen, daß, ſeit-
dem ich Beyfall erhielt, hervorgezogen war,
und unter Großen lebte, ſich in mir eine
heimliche Begierde höher und immer höher
zu wollen entwickelt hatte; eine Begierde,

welche mich nicht nur verderben und unglük-lich machen konnte, ſondern mich ſchon bis zu Verkleinerung einiger meiner Kollegen in höherm Poſten mit beſchränktern Köpfen, bis zum Planemachen durch reiche oder vornehme Heyrath u. d. gl. verderbt hatte. Das alles war von nun an nicht unterdrükt, nicht darniedergeſchlagen, ſondern weggetilgt für immer aus meiner Seele. Ich ſehnte mich ſeitdem nach nichts als nach ſolcher Stille, Einſchränkung und unbemerkter Thätigkeit für das Wohl meiner Brüder, als mir jezt zu Theil worden iſt. So wirkte dieſer Schlag des Schikſals zu meiner Vervollkommnung.

„Aber, armer Mann,

ſagte ich;

„was für ſchrekliche Wirkungen muß
„dieſe Behandlung auf Ihren Geiſt und
„Körper gehabt haben, da Ihr Schikſal
„im Hauſe des Kommerzienraths, das
„doch kaum mit dieſem zu vergleichen iſt —
„von ſo traurigen Folgen für Sie war" —

„Ich hätte allerdings mehr als ein Menſch,
„oder weniger ſeyn müſſen, wenn mich dieſer
„Vorfall nicht hart angegriffen hätte —
antwortete Millner —

„Aber die Wirkung war mit jener doch
„kaum zu vergleichen. Und das konnte
„nicht anders ſeyn — ſchon vermöge der
„preiswürdigen Einrichtung unſrer Na-
„tur, nach welcher kein Menſch, bey ir-
„gend einem körperlichen oder geiſtigen
„Schmerz, der Aehnlichkeit hat mit einem
„ſchon erduldeten — das zweytemal daſſel-
„be, in dem Grade, empfinden kann,
„als das erſtemal" —

„Weil jedes Leiden, jeder Schmerz, das
„Gefühlsvermögen zugleich abſtumpft, es
„weniger reizbar und unfähiger macht —
„meynen Sie — ?"
ſagte ich. Er antwortete:

„Allerdings. Aber das nicht allein. Neh-
„men Sie noch dazu, daß das Em-
„pfindlichſte und Heftigſte bey allen unſern
„Leiden — den körperlichen wie den gei-

„ſtigen — nicht in der Sache ſelbſt, ſondern
„in dem liegt, was unſre Phantaſie hin-
„zuthut; daß aber dieſe durch jede Wirk-
„lichkeit für alle gleiche Fälle gleichſam
„geſättigt — wenigſtens großen Theils ge-
„ſättigt iſt; ja daß dieſe Dichterin, wenn
„wir über die Jünglings- und allenfalls er-
„ſten männlichen Jahre hinweg ſind,
„ſchon altert, ſchnell altert, und, wie die
„Alten pflegen, ſchwerfälliger, weniger
„regſam, langſamer wird — Auch dürfen
„wir das nicht vergeſſen, daß je länger
„wir leben, deſto mehr unſre Welt- und
„Menſchenkenntnis wächſet; wir alſo von
„den Menſchen nicht mehr ſo viel erwar-
„ten; aus Erfahrungen, wenn auch nicht
„immer an uns ſelbſt, doch an Andern
„gemacht, gleichſam ſchon auf Leiden al-
„ler Art wenigſtens ſoweit vorbereitet ſind,
„daß ſie uns nicht etwa überraſchen, wie
„in Knabenjahren —; und daß hier, wenn
„man einmal zum eignen Denken erwacht
„und in die männlichen Jahre getreten

„iſt, Ein Jahr ſchon ſo viel thut — —
„Das alles war nun jezt mein Fall in ſehr
„namhaften Grade: es konnte alſo
„dies Leiden mich nicht ſo zuſammenwer-
„fen, wie jenes. Und nun noch eine
„Hauptſache: dort litt ich nicht ganz un-
„verſchuldet — Ich hatte zwar das nicht
„verdient, was über mich erging, mußte
„mir aber doch wegen Unüberlegtheit,
„Unbehutſamkeit, Uebereilung Vorwürfe
„machen; mußte mir, nachdem ich mir
„jene Uebel zugezogen hatte, denken, wie
„ich ſie hätte vermeiden können und
„ſollen, ohne daß etwas Gutes unter-
„blieben, vielmehr daß dann mehr Gutes
„geſtiftet worden wäre — Das, das wirft
„eigentlich am meiſten danieder. Aber
„hier war das anders.) Hier hatte ich mei-
„ne Pflicht, nicht nur mit gutem Willen,
„ſondern auch mit Ueberlegung, mit Fe-
„ſtigkeit, aus Ueberzeugung, daß es recht
„ſey, vollbracht; hier konnte ich mir nach-
„her, der Hauptſache nach, nicht denken,

„wie ichs beſſer hätte machen können.
„Und das, das hält empor! Das giebt
„Muth, giebt Kraft! Das giebt einen
„Stolz, der ſiegen hilft und den Schmerz
„der Wunden ſtillet“ —

Wir ſprachen noch Einiges hierüber, beſonders über die erſten hier angeführten Sätze, und er brach in eine herzerhebende Lobpreiſung unſrer geiſtigen und körperlichen Natur, und deſſen, der ſie uns gab, aus; dann erzählte er weiter.

Und nun hören Sie auch noch eine andere wohlthätige Wirkung dieſes meines Schikſals für mein äußeres Glück. Der nachher und beſonders in dieſen Tagen ſo berühmte polniſche Graf J. P. hielt ſich damals mit ſeiner Familie in meinem bisherigen Wohnorte auf — als Privatmann, wie es hieß, eigentlich aber ſchon in geheimen Angelegenheiten der, einige Jahre hernach ausbrechenden Staatsveränderung in ſeinem Vaterlande. Ich hatte ſeinen liebenswürdigen Kindern einige Privatſtunden gegeben. Er

erfuhr meine Geſchichte und bot mir an, ihn als Geſellſchafter und gewiſſermaßen als Gouverneur ſeiner Kinder auf ſeiner bevorſtehenden, nachher ſo wichtig gewordenen Reiſe durch Pohlen nach Rußland zu begleiten. Er machte mir ſo würdige, ehrenvolle Bedingungen, ich kannte ihn ſchon längſt als einen ſo edeln Mann, ſeine Kinder als ſo liebe natürliche Geſchöpfchen — daß ich mich keinen Augenblick beſann, ſein Anerbieten anzunehmen — —

Auguſt, der eifrige Politiker, ſpizte die Ohren mit verdoppelter Aufmerkſamkeit, denn er glaubte hier Aufſchluß über manches Ereignis unſrer Tage zu erhalten; und wer weiß, was geſchehen wäre, wenn nicht eine Störung, an welche wir gar nicht gedacht hatten und doch hätten denken ſollen — Nachbar Millnern unterbrochen hätte. Unſer Kutſcher kam und meldete, daß Er und der Wagen reiſefertig ſey. Wir ſahen uns verlegen einander an. Der Mann mußte am be-

ſtimmten Tage zu Hauſe ſeyn, und hatte die Pferde zu einer noch größern Reiſe ſchon weiter verſprochen. Millner warf ſich ins Mittel, machte den Kutſcher aufmerkſam, daß er doch nicht jezt zwey Stunden vor Mittag ausfahren, ſondern erſt die Mahlzeit bey ihm einnehmen und dann lieber einige Stunden ſpäter in die Nacht fahren ſollte. Die Hoffnung, gut zu eſſen und zu trtnken ohne Bezahlung, hielt unſern Mann, und wir konnten wenigſtens noch folgenden Auszug aus dem Reſte der Geſchichte unſers lieben Wirths mit auf den Weg nehmen. Er fuhr ungefähr alſo fort —

Ich übergehe alle die kleinen und großen Vorfälle auf unſrer zweyjährigen Reiſe — (Hier ſahe ſich Auguſt um und ſchikte dem weggehenden Kutſcher noch ein gar böſes Geſicht nach) — Es ging mir im Ganzen wohl — ſehr wohl! — Bey unſrer Rükkehr nach Warſchau fingen die politiſchen Veränderungen Pohlens ſchon an, ziemlich öf-

fentlich und laut vorbereitet zu werden. Wäre Pohlen mein Vaterland geweſen, ſo würde ich es für heilige Pflicht gehalten haben, dort zu bleiben. Aber da mein biederer Graf, indem er die Verhältniſſe ſeiner Kinder ganz änderte, mich nicht mehr brauchte; da ich nichts Bedeutendes zum Wohl dieſes Landes zu thun im Stande war; da mich alſo nichts Beſonders dort feſthielt und meine ganze Seele ſich nach Stille und Ruhe ſehnete: ſo entſchloß ich mich kurz und nahm Abſchied.

Ich hatte dem Grafen eben ſo wenig, als er mir, um Geld gedient; ich hatte keinen eigentlichen Gehalt genommen. Jezt drang er mir tauſend Dukaten auf, als das Geſchenk eines Freundes — „Vielleicht als Vermächtnis eines bald Sterbenden" — ſagte er ahndend in der Abſchiedsſtunde. Unter dieſen Umſtänden und bey dem großen Reichthum der Familie machte ich mir kein Bedenken, das Geld anzunehmen,

und ſeine Freude, es zu gegen, war gröſser, als die meinige, es zu haben.

Ich wollte mit dieſem Gelde in mein Vaterland zurükgehen und mich dort vorerſt ankaufen.

„Aber —

Hier ſahe er ſehr freundlich ſeine Frau an —

„es kam mir etwas drein —!“

Sie drohete ihm ſcherzend mit dem Finger, und meynte — ſie wolle nun gehen und den Tiſch zu recht machen. Millner ſahe der angenehm Erröthenden nach, an der Gartenecke kehrte auch ſie ſich noch einmal um, ſie nikten einander freundlich zu, und nun fuhr Millner fort —

Ich hatte faſt hundert Meilen ganz ſo zurükgelegt, wie ich mir's gedacht hatte: und das kleine Reſtchen, das mir noch bevorſtand, warf alle meine Projekte um.

Auf meiner Reiſe durch ein churſächſiſches Städtchen erinnerte ich mich eines alten Univerſitätsfreundes, der hier Pfarrer war. Da ich ohnedies eine Nacht im

Städtchen ausruhen wollte, beſuchte ich ihn des Abends. Der wackere Mann war auſſer ſich vor Freude, und das Schönſte bey der Sache war, daß ich eben zum Kindtaufſchmaus bey ihm kam. Er führte mich bey der vermiſchten, aber recht muntern, artigen Geſellſchaft ein; und, was noch ſchöner war, die Leutchen waren eben dran, Platz zu machen und ein Geſellſchaftsſpiel zu beginnen. Ich nahm natürlicher Weiſe in meinem Reiſerocke Theil, obgleich ich keinen einzigen Gaſt kannte, und auch vor der Hand weder Zeit noch Luſt hatte zu fragen.

Was ſpielen wir denn aber?

war die allgemeine Frage.

Wir haben ja Karolinchen heute hier —

rief eine weibliche Stimme;

die wird ſchon angeben! —

Ja, Karolinchen muß angeben!

Karolinchen muß angeben!

So wiederholten alle einſtimmig.

Warum denn gerade ich?

ſagte ein niedliches, munteres Blondinchen von etwa achtzehn Jahren.

Als Mamſell Gevatterin!

riefen ſie. Das Mädchen gefiel mir außerordentlich auf den erſten Anblick. Ich rief friſchweg mit:

Allerdings! Angeben —! Als Mamſell Gevatterin! —

Gut denn —

ſagte ſie, ohne im geringſten ſich zu zieren;

vor allen Dingen einen Plumſack! —

Und nun gab ſie ein ſo drolliges Spiel an, als ich in meinem Leben nicht geſehen hatte. Alle konnten Theil nehmen, und alle thaten es mit Freude. Ich gewiß nicht mit der geringſten! Beſonders war es mir lieb zu bemerken, daß ſie mir meine Schläge unbekannter Weiſe immer recht hübſch derb aufzählte.

Nach einigen Stunden machten die Alten Aufſtand, „um der Frau Wöchnerin Ruhe im Hauſe zu verſchaffen“—, und wir

Jüngern mußten folgen, weil ſie recht hatten. Auch ich griff nach meinem Hute —

Du wirſt doch bey mir bleiben?

fragte mich mein lieber Wirth.

Nein, Freund —

ſagte ich;

ich will Dir keine Unruhe machen, und ſchlafe im Hirſch: aber morgen früh bin ich wieder da. —

Ich bat mir's bey Karolinchen aus, ſie nach Hauſe begleiten zu dürfen. Sie ſahe ein wenig verlegen auf einen unartigen Mosje, der halbſchmollend und brummig da ſtand, und ihr Herr Mitgevatter war. Da der Unhold ſich aber nicht nahen wollte, ſagte ſie:

Ey nun, da wir Einen Weg haben, nehm' ichs mit Dank an. Ich wohne nehmlich gleich neben dem Hirſch —

Wir drehten uns reichlich fünf Minuten an der Hausthür in Komplimentirerey herum, alsdann gingen wir zwey allein ſeitwärts die Straße hinunter.

Es war mir wunderlich. Das Mädchen gefiel mir ſo innig, und doch war mir's leicht ums Herz. Ich hatte in der Geſellſchaft geſehen, daß Karolinchen Munterkeit, Witz, gute Laune hatte, daß ſie allgemein beliebt war, u. ſ. w.; in dem Geſpräch unter Weges ſahe ich, daß ſie auch Verſtand, Kultur und Zartheit der Empfindung hatte. Wir kamen an das Haus, ſie klopfte, verabſchiedete mich kurz aber freundlich, und ging hinein.

Ich war jezt dreyßig Jahr alt, hatte mich in dem Gewirre der Welt ziemlich umhergetrieben, war es — o ſo herzlich überdrüſſig, ſehnte mich nach Ordnung und Häuslichkeit —: wie hätte es da an Gedanken an ein gutes Weib fehlen können? Ueberdies war es von jeher mein Grundſatz geweſen, nicht ſpät zu heyrathen; je näher ich aber jezt dem mir ſelbſt geſezten Termine kam, deſto ängſtlicher ſehnte ich mich, meine Wünſche erfüllt zu ſehen.

Es war noch nicht ſpät. Der Abend war ſchön. Ich konnte nicht auf meiner Stube bleiben. Vor der Hausthür lag ein Eckſtein, ziemlich unter dem lezten Fenſter von Karolinchens Hauſe. Darauf ſezte ich mich.

Es iſt denn doch ein herrliches Mädchen —

wiederholte ich mir immerfort, und fing an, ihre Vorzüge einzeln durchzugehen. Indem hörte ich in dem Zimmer, unter deſſen Fenſterladen ich ſaß, ſtark ſprechen, und erkannte gar bald Karolinchens ſehr erhobene und angeſtrengte Stimme. Ich konnte alle Worte verſtehen. Pfuy, du mußt weggehen — ſagte ich zu mir ſelbſt; das wäre ja gar horchen! Nein — antwortete das Fleiſch dem Geiſt — nicht horchen, ſondern nur auf dem Stein ſitzen und die Ohren nicht vorſätzlich verſchließen. Ich bildete mir ein, die Sache ſey erſt noch zu überlegen, und fing einen Streit darüber mit mir ſelbſt an. Er wurde aber ziemlich kalt und langſam geführt; ſo langſam, daß ich unter-

deſſen folgendes Geſpräch verſtanden hatte. —

Du biſt doch lange geblieben!

ſagte eine alte männliche Stimme, im langſamen, verdrüßlichen, nörgelnden Tone —

Seyn Sie nicht böſe —! Sehen Sie, es wollte ſich doch nicht ſchicken, daß ich zuerſt aufgebrochen wäre: denn die Andern hätten mich nicht allein gehen laſſen, und da hätte ich ſie in ihrer Freude geſtört —

So ſagte Karolinchen bittend, freundlich und ſehr laut.

Hanchen iſt doch bey Ihnen geblieben?

ſagte ſie in einer Weile —

Ach ja —

brummte die Stimme;

Aber Du, Karlchen, biſt doch viel beſſer! —

Ich will auch die ganze Woche nicht wieder ausgehen —

ſagte ſie;

und nun müſſen Sie wieder gut ſeyn und freundlich! Sehen Sie, ich bringe Ihnen da auch Etwas im Strikbeutel mit. Ein Koſtebischen von der neumodiſchen Torte, die ich geſtern dort gebacken habe. Die Paſtorin ſtekte mir's ſelbſt zu —

So, mein Karlchen?

ſprach die Stimme freundlich, und etwas haſtig ſezte ſie hinzu:

Gieb her, mein Karlchen! Laß ſehen! Nicht wahr — Stärke nehmen ſie dazu? Sollte man's glauben — Stärke! Nun laß mich verſuchen! —

Da! da!

ſagte das liebe Geſchöpf;

und hier iſt ein Meſſer! Nun will ich mich zu Ihnen herſetzen und Ihnen erzählen, was die Herren Neues aus den Zeitungen geſprochen haben —

Nun, Karlchen? Nun?

ſagte die Stimme noch haſtiger.

Ich ſtand auf von meinem Steine, ich war innig gerührt, mein Herz ſchlug heftig; ich hatte keine Ruhe und mußte zu meinem Freunde zurück.

Er wunderte ſich, mich wiederkommen zu ſehen. Offenherzig erzählte ich, was vorgegangen war, und fragte:

Wer iſt das Mädchen? —

Er war voll ihres Lobes. Sie hatte, wie ich vermuthet, mit ihrem alten Vater geſprochen, den der Schlag getroffen hatte, und deſſen Verſtand ſeitdem geſchwächt, deſſen Füße halbgelähmt, deſſen Gehör halbbetäubt war; der mürriſch, verdrüßlich, übellaunig, nun ſchon ins dritte Jahr die rechtſchaffne Tochter quälte, und von dieſer dennoch mit der zärtlichſten Sorgſamkeit, mit Aufopferung faſt alles Umgangs und aller Freuden ihrer jungen Jahre, oft mit Aufopferung ihres Schlafs und faſt ihrer Geſundheit — geſchont, gewartet, gepflegt wurde.

Der Vater war hier Diakonus,

fuhr mein Freund fort;

iſt ſeines Unglüks wegen zur Ruhe geſezt, und beyde leben mit einer alten treuen Magd von der Hälfte der ohnedies ärmlichen Beſoldung, und von dem, was die Tochter durch feine Arbeit verdient. Sie iſt der Liebling aller, die ſie kennen; wir erleichtern ihr ihr Schikſal ſo viel in unſern Kräften ſteht und mit Anſtand geſchehen kann; das Mädchen iſt wahrlich die Krone des Städtchens — —

Und eine Krone, die mehr werth iſt, als die dreyfache des heilgen Vaters —

ſagte ich mit der lebhafteſten Herzlichkeit;

Wenn das Mädchen das für einen alten, ſchwachen, mürriſchen, wunderlichen Vater iſt: was würde ſie für einen verſtändigen, guten, geliebten Gatten ſeyn! —

Da ging meinem Freunde das Licht auf. Ich entdekte ihm meine Umſtände, meinen

Plan für die Zukunft, und meinen Wunſch, mit Karolinen näher bekannt zu ſeyn. Ich war ſehr bewegt. Es war nicht lodernde verzehrende Gluth, was ich für Karolinen empfand, aber erwärmende belebende Flamme. Es war eigentlich wohl nicht das, was ich ehemals für meine theure Verſtorbene gefühlt hatte — es war weniger ſtürmiſch: aber deſto beglückender. Die Einbildungskraft hatte weniger Theil hieran; aber deſto mehr das Herz.

Mein Freund verſprach, wenn ich länger hier bleiben wollte, mit tauſend Freuden mir zur nähern Bekanntſchaft mit Karolinen förderlich zu ſeyn, und ich ging mit inniger Freude zurück. Die Uhr ſchlug zehn. Der Streit in meinem Gewiſſen über das leidige Horchen war nun entſchieden. Es iſt doch Horchen — war die Entſcheidung. Ich ſahe den lieben Stein, vom Mondlicht beſchienen, eine Weile an, wollte mich aber nicht ſetzen. Da hörte ich Geſang. Dem konnte ich nicht widerſtehen. Karoline ſang

zur Harfe Gellerts Abendlied: Herr, der du mir das Leben — dem Vater vor, und dieſer brummte leiſe nach.

Nie hat mich ein Geſang ſo gerührt. Wie armſelig und jämmerlich war die Wirkung aller Virtuoſentriller, die ich in den großen Opern zu Petersburg, Warſchau u. ſ. w. gehört hatte, gegen die Empfindung, in welche dieſer einfache, ſanfte, fromme Geſang mich auflöſete! —

Als ſie zu dem Verſe kam:

Bedeckt mit deinem Seegen
Eil' ich der Ruh entgegen — —

floſſen meine Thränen, und ich ſagte vielleicht laut:

Ja, du holdes Geſchöpf — Dich muß Gottes Seegen bedecken; Dich, den Seegen deines alten elenden Vaters! —

Das Lied war aus —

Nun, Papachen —

ſagte ſie ſanft;

nun gehen Sie zu Bette. Nicht? Es iſt ſchon über zehn Uhr! —

Ja, Karlchen, ich will gehen —
ſagte er.

Warten Sie! Warten Sie —
fiel ſie ſchnell ein;

ich will Ihnen helfen! —
Und nun hörte ich das Mühſame des Fortſchaffens.

Ruhe wohl, Du frommer, ſanfter Engel —
ſagte ich;

möchte Gott Dich zur Gefährtin meines künftigen Lebens beſtimmt haben! —
Des Morgens war ich gar bald bey meinem Freunde — —

Hier kam Millners würdige Gattin zurück, und meldete, daß die Mahlzeit uns erwarte. Wir gingen ihr mit der gefühlteſten Ehrerbietung entgegen. Ihr Mann küßte ſie zärtlich —

„Nun? haſt du denn endlich auserzählt
„du Schwätzer?“

ſagte ſie ſchäkernd.

„Nein, mein Karlchen —

antwortete er;

„wir ſind noch nicht einmal Braut und „Bräutgam! Aber ich will's gleich zu „Ende bringen“ —

Indem wir nach dem Hauſe zu gingen, ſezte er noch hinzu:

Alſo kurz und gut, meine Herren —! Ich blieb da. Karolinchen gewann mich lieb. Ich gab meinen Plan ins Vaterland zurükzukehren auf, kaufte das Gütchen hier, konnte es gröſtentheils mit meinen Dukaten baar bezahlen; der alte ehrliche Amtmann im Städtchen, (es iſt daſſelbe, wo Ihr Wagen in der Kur geweſen iſt,) der mit meiner guten Karoline nicht in der geringſten Verbindung ſtand, aber ihrer Rechtſchaffenheit und Vaterliebe wegen ſie herzlich lieb hatte, ſtarb ohne Kinder, und vermachte ihr viertauſend Thaler — Mit dieſer Sum-

me bezahlten wir vollends das Gut; ließen es ſo einrichten, wie es jezt iſt; wurden Mann und Frau; pflegten den alten Vater, der im zweyten Jahre darauf ſtarb, und — —

„Und bleiben nicht von neuem in der Gar„tenthür ſtehen, damit die Suppe nicht „kalt wird!

fiel Karoline ein.

„Richtig —!“

ſagte Nachbar Millner, nahm ſein Weibchen beym Arm, und führte ſie nun deſto geſchwinder in die Stube, wo ihnen die Kinder froh entgegenſprangen. Ich und Auguſt — wir folgten in ſtiller Rührung. Ach Ferdinand, Dein armer hypochondriſcher Freund hat vielleicht noch nie ſo wehmüthig gefühlt, daß er einſam und allein lebt, als damals! —

Auch beym Eſſen konnten wir — ich und Auguſt — anfänglich nicht recht ins Sprechen kommen.

„Meine Herren,

ſagte endlich Millner;

„ich glaube, Sie ziehen ſchon Reſultate aus meiner kleinen Lebensgeſchichte? —“.

„Ja wirklich —“

antwortete Auguſt, und ich ſtimmte bey.

„Zum Beyſpiel — wenn ich bitten darf? —

„Ich bin keiner von den Vermeſſenen — ſagte Auguſt,

„welche aus einzelnen Bruchſtücken über „den Plan und Gang der Vorſehung im „Ganzen entſcheiden wollen. Allein es „iſt nun einmal eine Hauptſchwäche un„ſers Geſchlechts, am liebſten über das „nachzudenken, was über unſern Ge„ſichtskreis iſt: und ſo kann auch ich bey „ſolchen Veranlaſſungen mit leerem: „es „muß gut ſeyn, denn es iſt“ — mich „nicht begnügen, wenigſtens nicht ſo„gleich. Sie haben ſich zwar Mühe ge„geben, bey der Erzählung ihrer Schikſale „immer auch die höhere Macht zu recht-

„fertigen, welche ſie Ihnen zuſchikte; es
„iſt Ihnen auch gelungen, in den Feldern
„der Möglichkeit, Wahrſcheinlichkeit und
„Wahrheit immer Etwas von weiſer Ab-
„ſicht und wohlthätigem Zweck aufzufin-
„den: wenn aber Zweck und Mittel in
„weiſem Verhältnis ſtehen, wenn das
„Ziel des ſauren Laufes werth ſeyn ſoll —
„und das muß es doch wohl — ſo geſteh'
„ich, Ihre Rechtfertigung des Schikſals
„hat mich meiſtens nicht befriedigt" —

„Mein Herr —

ſagte Nachbar Millner ſanft, aber mit Würde:

„Befriedigung erwarten Sie von
„mir Armen, Beſchränkten, Sterbli-
„chen?" —

„Ich habe mich nicht genau genug aus-
„gedrükt —

ſagte Auguſt;

„menſchliche Befriedigung, vernünf-
„tige Beruhigung, meyn' ich — Doch

„laſſen Sie uns nicht ſo in allgemeinen „Sätzen umherſchweifen: laſſen Sie uns „auf etwas Einzelnes kommen. Sie glau„ben, die Vorſehung habe Sie in alle die „verſchiedenen Verhältniſſe gebracht, wel„che Sie durchwandert ſind, folglich „auch in die gegenwärtigen. Was hilft „Ihnen nun bey Ihrer jetzigen Lebens„weiſe die Menge von Kenntniſſen, die „Sie ſich erwerben, die Menge von Fä„higkeiten, die Sie ausbilden mußten?" —

„Ich glaube Ihnen doch ſo manches an„geführt zu haben —

antwortete Millner,

„wo es mir half, und könnte Ihnen „wahrlich nicht wenig anführen, wo es „mir jezt noch hilft. Aber, mein wer„ther Freund — warum nur immer das „zweydeutige „was hilft mir's" — „zum Grund unſrer Urtheile über die Er„eigniſſe in unſerm Leben legen? Was „hilft mir's — das heißt gemeiniglich,

„und bey den allermeiſten Menſchen ein„zig und allein: worin verbeſſert es meine Umſtände? was ſchafft es mir für „äußere Vortheile? was gewährt es „mir für neue ſinnliche Genüſſe? Sind „wir denn da, um nur zu genießen? Müſ„ſen wir Erfahrungen machen und lei„den, nur um das zu Genießende deſto „klüger zu wählen, deſto feiner auskoſten „zu lernen? Fürchten Sie nicht, daß ich „jenen bekannten älteſten oder neueſten „Stoizismus affektiere. Mein Glaube „iſt vielmehr, daß eine gütige Vorſe„hung auch hier mich nicht zu vergeſſen, „auch dieſen Zweck mit mir zu beabſichti„gen habe — ſo weit er ſich nehmlich „mit ihrem Hauptzweck und meiner höhern „Beſtimmung verträgt. Und daß dies „wirklich auch mit mir der Fall ſey, das „fühle ich — fühle es beſonders in mei„ner jetzigen Lage, und darin kann und „darf mir Niemand widerſprechen, denn „es iſt Sache des Gefühls, über welches

„kein Menſch urtheilen kann und darf, „als der, welcher es hat. Doch wenn „mich auch dies Gefühl nicht beglükte, ſo „ſollte mich das noch nicht elend machen: „denn ich frage bey dem Nachdenken über „meine Schikſale nicht in dieſem Sinn „„was hilft mir's“ — ſondern in dem „andern, in welchem es heißen kann: „worin verbeſſert es mich ſelbſt? was „verſchafft es mir für innere Vorzüge? „was trägt es zu meiner Vervollkomm„nung bey? Und hier, mein Herr — es „iſt wahr, ich kann mir nicht bey jedem „einzelnen Ereignis, bey jedem ein„zelnen Leiden befriedigende Rechen„ſchaft ablegen: aber wenn ich etwas „größere Abſchnitte meines Lebens zuſam„men nehme, im Zuſammenhange be„trachte — dann kann ich's ſchon eher. „Und könnte ichs auch nicht —

Hier hob ſich ſeine Stimme und ſeine Augen funkelten —

„ſo erhebe ich mich auf einen höhern „Standpunkt, von wo aus ich meine „Schikſale betrachte. Ich kann nun ein„mal dies kurze, flüchtige Daſeyn auf unſ„rer kalten, rauhen Erdſcholle nicht für „meine ganze Exiſtenz annehmen. Ich „bin alſo da, ich bin das, was ich bin, „ich mußte das werden, was ich wurde, „um vor der Hand nur erſt in die ewige „Laufbahn nach dem Ziele der Vollkom„menheit geſtellt zu werden und den Lauf „zu beginnen. Das verlangt Aufſtre„ben — und darin iſt meine Beſtimmung, „ſo weit ich ſie kenne; dazu braucht's „Reize — und das ſind die Leiden und „Freuden dieſes Lebens, ſo weit ich ſie be„urtheilen kann. Ich glaube nicht an „ein anderes Leben; ich glaube an eine „Fortſetzung des gegenwärti„gen in einer andern Region der uner„meßlichen Schöpfung. Von dieſem Ge„ſichtspunkt aus kann ich mir wohl den„ken, daß jede Erweiterung und Berich=

„tigung meiner Begriffe und Urtheile, je„de Reinigung und Erhebung meiner Ge„fühle; daß jedes meiner Schikſale, jedes „meiner Leiden, jede meiner Erfahrun„gen „mir hilft“ — mir, und hoffentlich „auch Andern, auf die ich wirke oder dort „wirken werde. Das iſt die Grundlage „meiner Ruhe, meiner Zufriedenheit, mei„ner Glükſeligkeit. Das iſt mir ge„nug!“

„Herr —

fiel Auguſt gerührt ein;

„Sie haben meinen Sinn gefaßt, wenn „auch meinen Verſtand noch nicht ganz „überzeugt“ —

„Nun ſo gehen Sie mit dieſem Sinn an „ſtilles Nachdenken, an redliches For„ſchen —

ſagte Millner;

„und ich glaube gewiß, auch für Sie wird

„es Ruhe, Zufriedenheit und Glükſelig-
„keit auf dieſem Wege geben“ — —

Du, Ferdinand, wirſt Dich über dieſen Ernſt Auguſts nicht wundern, da Du ihn kenneſt, und weißt, daß er einer von den Menſchen iſt, welche die meiſten Dinge des Lebens leicht hinnehmen, leichthin behandeln: wenn ſie aber einmal feſt ergriffen werden, dann auch mit ganzer Seele dabey ſind und kräftig aushalten.

Sie ſprachen noch eine Weile über jene Gegenſtände, ich weiß aber nicht genau genug, welchen Gang die Unterhaltung nahm: denn mich beſchäftigte ein anderer Gedanke, der ſchon manchesmal mich erſchüttert hatte, und nun auf einmal, durch Millners Geſchichte veranlaßt, wie ein drohender Koloß, vor meiner ängſtlichen Seele ſtand.

Millner mochte bemerken, daß Etwas in mir vorging. Er wendete ſich an mich, und

wekte mich mit der Frage aus meiner hal-
ben Träumerey:

„Irre ich nicht —
ſagte er nehmlich;

„ſo machen Sie noch traurigere Be-
„merkungen über meine Lebensgeſchich-
„te“ —

„Ehrlicher Nachbar —
antwortete ich;

„Ihr Glaube iſt auch der meinige. Und
„darin kann mich der Anblick des Uebels in
„der Welt und der Leiden der Menſch-
„heit — ſelten können's die meinigen
„— wohl zuweilen ſtören: aber mich
„nicht wankend machen. Eins aber quält
„mich oft — was auch aus Ihrer Ge-
„ſchichte ſo anſchaulich wird“ — —

„Und was?“

„Daß man auf dieſer Erde, unter der Re-
„gierung eines höchſten moraliſchen
„Weſens, doch überall mehr Hinderniſſe

„des Sittlichguten, als Sittlichgutes
„ſelbſt gewahr wird“ —

Ich mochte dies wohl nicht ohne Innigkeit geſagt haben. Ich fühlte, daß mir eine Thräne die Wange herabrollte. Millner ergriff meine Hand warm und kräftig —

„Hierüber nehmen Sie noch kürzlich mei-
„ne Gedanken mit auf den Weg —

ſagte er, indem er mir ſo herzlich wohlwollend ins Auge blikte —

„Wir bemerken allerdings faſt überall
„mehr Hinderniſſe des Sittlichguten, als
„das Sittlichgute ſelbſt: aber deswegen
„iſt nicht weniger Sittlichgutes als Sitt-
„lichböſes in der Welt. Wir müſſen
„das leztere nur mehr bemerken. Wir
„müſſen das — es kann nicht anders
„ſeyn. Denn — ſo denk' ich mir wenig-
„ſtens die Sache — erſtlich: ſo iſt das
„Sittlichgute mehr im Menſchen verbor-
„gen; die Hinderniſſe deſſelben ſind Thä-

„tigkeiten **von außen**, ſinnlich bemerk-
„bar, ſind hauptſächlich Leidenſchaften
„mit ihren Aeußerungen, ſind Handlun-
„gen —! Sodann: das Sittlichgute
„iſt ein Ganzes, ein Eines — möcht'
„ich ſagen, das alſo eben deswegen, wie
„die Luft, nicht geſehen werden wird;
„die Hinderniſſe deſſelben ſind Einzelnhei-
„ten, einzelne Unternehmungen, abgebro-
„chene Handlungen, welche alſo, wie der
„Blitz, bemerkt werden müſſen. Auf das
„dritte bringt mich der unſterbliche Leſſing,
„der einmal im Nathan ſagt: Wir] ken-
„nen das Böſe ziemlich genau, aber das
„Gute weit weniger — Wahr, und ge-
„ſprochen wie ein Mann! Von kleinan
„werden wir gewöhnt, unſre Aufmerkſam-
„keit weit mehr auf die Hinderniſſe des Gu-
„ten unter den Menſchen, als auf das Gute
„unter ihnen und an ihnen zu richten; das
„wird hernach habituell, einzelne ſchmerz-
„liche Erfahrungen kommen dazu — und
„wir können es nun nicht mehr ändern,

„wir müſſen immer das Ueble mehr als „das Gute bemerken. Auch gehört doch „wahrlich weit mehr dazu, das lezte rich„tig zu beurtheilen, als das erſte: denn „welchen tiefen Blick in das Ganze und „Verborgene der Charaktere, in Abſicht, „in Willen, gehört hierzu? Und wie we„nig Menſchen beſitzen dieſen Blick nur in „mäßigem — wer beſizt ihn in dem „Maaſe, das nothwendig wäre, um das „Gute überall aufzufinden und richtig zu „beurtheilen? — Und dann — ſo ſcheint „mir ſelbſt daraus, daß wir jene Hin„derniſſe ſtärker, auffallender, einſchnei„dender bemerken — eben ſo, wie beym „phyſiſchen Uebel in der Welt — herzu„fließen, daß ſie Etwas ſeltneres, daß ſie „Ausnahmen von der Regel „ſeyn müſſen: denn nur die Ausnahme „fällt auf, befremdet, nie die Regel. End„lich — und das iſt für mich etwas beſon„ders Herzerhebendes —: wie jeder

„Menſch gleichſam das Ideal eines Frey-
„ſtaates in ſeiner Bruſt umherträgt und
„folglich die Abweichungen der Unter-
„drückung, des Despotismus, als Et-
„was ſeinem innerſten Weſen Wider-
„ſprechendes deſto tiefer und ſchmerzlicher
„empfindet: ſo trägt er auch das Ideal
„der ſittlichen Güte in ſich, und bemerkt
„alſo, und fühlt, das Entgegengeſezte,
„als abweichend, als abſtechend von
„ſeiner innern moraliſchen Natur weit
„ſtärker, weit eingreifender, als das der-
„ſelben Entſprechende — das Sittlich-
„gute" — —

Wir ſprachen noch viel und lebhaft über dieſe Sätze — Ferdinand, es war eine ſchöne Stunde! Wir konnten zwar mancherley Einzelnes dagegen einwenden: aber — Gott ſey Dank, auch nur Einen dieſer Sätze zu widerlegen vermochten wir nicht.

Da fuhr unvermuthet und plözlich unſer Wagen vor. Dies Rollen ging mir

durch Mark und Bein. Auch August ſahe trüb' und wehmüthig auf ſeinen Teller. Nachbar Millner ſtand ruhig nnd heiter auf —

„Nun —

ſagte er;

„Abſchied nehmen wollen wir nicht. Wo=
„zu auch? Wir bleiben ja doch beyſam=
„men, wenn auch einige Flüße und Ber=
„ge und Erdſtriche zwiſchen uns geworfen
„ſind. Raum und Zeit ſind ja ohne=
„dies —

ſezte er lächelnd hinzu;

„nach der neuern Philoſophie, nichts
„Wirkliches" — —

Wir umarmten die würdige Familie ſtill, eilten in den Wagen, und ließen ſo ſchnell als möglich fahren.

Ferdinand, ich ſetze kein Wort hinzu, da mein Brief ohnedies faſt zum Buche geworden, und mein Herz jezt ſo voll iſt von Dingen, die ſich wahrlich nicht ſogleich aufs Papier hinſchreiben laſſen. Lebe wohl.

Die einer Verbeſſerug vor dem Leſer bedürftigſten Stellen.

Seite 11. Z. 5, lies: ſah ihm —
— 18 - 12, l. Karls Geſicht —
— 48 - 18, l. fehlt, was —
— 62 - 19, l. zu ſammlen —
— 154 - 3, l. Areopagus —
— 160 - 19, l. das weiß —
— 237 - 4, l. ſind die Worte: der einzige Umſtand — auszuſtreichen.
— 362 - 7, l. ganz Neue —
— 374 - 17, l. nennet.
— 389 - 10, l. Manier kenneſt.
— 416 - 7, l. und ihren Vorträgen zuhörte.
— 419 - 12, l. als roher, blinder —
— 432 - 1, l. mehr, oder weniger, als Menſch, ſeyn müſſen,
— 439 - 1, l. zu geben —

Beym Verleger dieſer Schrift ſind nach-
folgende Bücher herausgekommen:

Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäßigen Lebensklugheit In Erzählungen und Aufſätzen. Herausgegeben von Friedr. Rochlitz. kl. 8v. 3 Bde 3 Thlr. 12 gr.

Flor und Verfall der Länder als natürliche Folgen der Begünſtigung oder Bedrückung der Landwirthſchaft, und der Freyheit oder Beſchränkung des Handels mit den rohen Produkten dargeſtellt. Nach dem Franzöſiſchen des Ritters Franz Queſnoy, bearbeitet von M. C. A. Wichmann. 8v. 9 gr.

Gallus G. T. Geſchichte der Mark Brandenburg. 2 Bde. Neue Auflage 1 Thlr. 12 gr.

Ueber Orthodoxen und Heterodoxen. Ein Wort des Friedens zur Apologie für Beyde. 8v. 10 gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochlitz, Friedrich,

Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden

Bd.: 1

(1799)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941396-2